Fr.L. 44, 4

L. fr.
o.
68a
4

# Moralische Erzählungen

von

Herrn Marmontel.

Aus dem Französischen übersetzt.

## Vierter Theil.

Carlsruhe

druckts und verlegts Michael Macklot,
Markgräflich Baden-Durlachischer Hof-Buchhändler
und Hof-Buchdrucker, 1769.

Stadt Bamberg

Staatliche Bibliothek Bamberg

# Die Frau, welche wenige ihres gleichen hat.

Geniessen Sie, Madame, alle Annehmlichkeiten Ihres Hauses; seyn Sie hier Wirthinn und leben Sie uns zur Freude; geben Sie sich aber mit nichts ab. So redete fast seit acht Jahren der prahlende Melidor mit seiner Frau. Einer solchen Ermahnung ließ sichs mit Lust folgen; die junge und muntere Acelie war ihr auch genau genug gefolgt. Allein mit den Jahren kam der Verstand, und der Rausch, der sie bisher umnebelt hatte, verflog.

Melidor war, zu seinem Unglück, in den beglücktesten Umständen gebohren. Man hatte ihn unter dem jungen Adel im Königreich erzogen, und, bei seinem Eintritt in die Welt, mit einer ansehnlichen Ehrenstelle bekleidet. Gleich in den Jahren des Verstandes war er Herr über sein Vermögen geworden, für ihn waren es

aber Jahre der Thorheiten. Seine lächerlichste Leidenschaft war, daß er als ein Mann von hohen Stande leben wollte. Er suchte vertrauten Umgang mit großen Herren, und gab sorgfältig auf ihr Betragen Acht. Da aber die Nachahmung des Edeln und Ungezwungenen, welches an einem wahren Hofmann gefällt, nichts leichtes ist, so bestrebte er sich nur, unsern unächten vornehmen Herren in ihrer Aufführung, als einem vortreflichen Muster, gleich zu werden. Er hätte sichs für eine Schande gehalten, wenn er nicht auch hätte sagen können: Meine herrschaftlichen Güter und meine Unterthanen. Er legte also den ansehnlichsten Theil seines Vermögens an Grundstücke, die zwar nicht viel eintrugen, aber doch herrliche Gerechtigkeiten hatten. Es war ihm gesagt worden, große Herren hätten Wirthschaftsverwalter, von denen sie bestohlen würden, Gläubiger, die keine Bezahlung von ihnen erhielten, und Gebietherinnen, die ihnen sehr ungetreu wären; und nunmehr würde er gewiß geglaubt haben, es wäre unter seinem Stande, seine Rechnungen durchzusehen, seine Schulden zu bezahlen und in der Liebe eckel zu seyn.

Das älteste unter seinen Kindern hatte kaum das siebende Jahr seines Alters erreicht, als er sogleich eifrigst dafür sorgte, ihm einen eingebildeten und abgeschmackten Hofmeister auszusuchen,

dessen

dessen ganze Verdienste in der Kunst einen schönen Reverenz zu machen, bestunden. Dieser Hofmeister erkannte für seinen Beschützer einen gewissen Schmeichler des Melidor, mit Namen Duranson, einen groben, niederträchtigen Kerl, der wie ein grosser Haushund alle Vorbeygehenden anzubellen und nur seinen Herrn zu liebkosen pflegte. Dieser spielte die Person eines höchst übermüthigen und mürrischen Menschenfeindes. Er war reich, aber geitzig und daher kam es ihm wohl zu statten, daß er in einem vornehmen Hause leben konnte, das nicht sein war, und Vergnügungen von aller Art geniessen durfte, dazu ein anderer die Kosten hergab. Man sah, wie er, als ein stillschweigender Beobachter alles dessen, was vorgieng, sich tief in einen Lehnstuhl vergrub, mit einigen entscheidenden Worten über alles den Ausspruch that, und sich zum Sittenrichter im Hause eigenmächtig aufwarf. Wehe nun dem rechtschaffnen Mann, vor dem man sich nicht fürchten durfte; den lästerte er ohne Scheu, wofern ihm nur im geringsten dessen äusserliches Ansehn zuwider war.

Melidor hielt Duransons mürrische Tadelsucht für Philosophie. Er wußte wohl, daß er bey ihm der Mann war, der seines gleichen nicht in der Welt hatte; und die grobe Art, mit der ihn ein Mensch von einem solchen Character ins Angesicht lobte, reizte seine Empfindung auf die ange-

nehmste Weise. Dieser freche Schmeichler nahm sich gleichwol in Acht, sein Ansehen in Gefahr zu setzen und sich öffentlich bekannt zu machen. Wollte er Melidorn vor allen Leuten seinen Beyfall zu erkennen geben, so geschah es durch einen Augenwink, oder durch ein gefälliges Lächeln: das Lob selbst versparte er bis auf die geheime Unterredung. Aber alsdenn sättigte er ihn auch mit Lobeserhebungen. Melidor konnte sich kaum selbst so viel vortrefliche Eigenschaften zutrauen; allein es mußte doch etwas daran seyn, denn Freund Duranson, der ihm dieses versicherte, war in seinen Augen nichts weniger als ein abgeschmackter Heuchler.

Es war diesem Bösewicht zu wenig, dem Hausherrn zu gefallen, er hatte sich auch Hoffnung gemacht, dessen junge Gattin zu verführen. Er machte den Anfang damit, daß er ihr alles Gute von ihr selbst, und alles Böse von allen Frauenzimmern ihres Alters und Standes vorsagte. Seine Spöttereyen verursachten aber bey ihr eben so wenig Eindruck als seine Lobsprüche. Hieraus muthmaßte er, daß man ihn verachten müßte. Er versuchte, ob er sich furchtbar machen könnte, und gab ihr durch boshafte und beissende Züge zu erkennen, daß es blos bey ihm stünde, selbst auf

ihre

ihre Kosten niederträchtig zu seyn. Dieses gelung ihm aber nicht besser. Es ist möglich sagte sie zu ihm, daß ich einige lächerliche Fehler an mir habe, und ich lasse es geschehen, daß man sie angreift, aber nur nicht so nahe bey mir, wenn ich bitten darf. Mir würde ein ewiger Tadler bey nahe eben so sehr zuwider seyn als ein knechtischer Schmeichler.

Bey der Entschlossenheit, mit der sie dieses sagte, sah Duranson wohl ein, daß er einen größern Umweg nehmen müßte, seine Absicht bey ihr zu erreichen. Wir müssen uns ihr, sagte er bey sich selbst, unentbehrlich machen. Wir müssen sie kränken, damit wir sie trösten können, und wenn ihr beleidigter Stolz sie in meine Gewalt bringen wird, so will ich mir schon einen Augenblick, da sie auf ihren Mann recht unwillig seyn wird, zu Nutze machen. Der Freund, dem eine Gattinn ihren Kummer vertraut, ist öfters ein glückliches Werkzeug ihrer Rache.

Ich bedaure Sie, Madam, sagte er zu ihr, und ich darf Ihnen nicht länger verheelen, was mich auf das empfindlichste kränkt. Seit einiger Zeit steht es mit Melidorn sehr schlecht: er begeht Ausschweifungen, und wenn er so fortfährt, wird er bald einen solchen Freund, wie mich, nicht weiter nöthig haben.

Es mochte nun Leichtsinnigkeit seyn, oder Verstellung gegen einen Mann, den sie nicht hochachten konnte, Acelie hörte diese Nachricht an, ohne ihn zu würdigen, darüber aufgebracht zu scheinen. Er ließ nicht ab, strich seinen Eifer heraus, schmälte auf die eigensinnige und verkehrte Aufführung der jetzigen Ehemänner, sagte, er habe Melidorn schamroth darüber gemacht, und indem er Aceliens Reitzungen dem leeren Blendwerke, das ihren Gemahl verführte, entgegen setzte, ereiferte er sich so sehr, daß er sich darüber vergieng und gar bald völlig verrieth. Sie lächelte mit einer verächtlichen Miene über die Ungeschicklichkeit des Betrügers. Nun das mag mir ein Freund seyn, sagte sie: und nicht solche schlechte Leute, die sich alles gefallen, und von dem Laster als gedungene Schmeichler und Knechte gebrauchen lassen. So bin ich zum Exempel gewiß versichert, daß Sie alles jetzt gesagte Melidorn ins Angesicht gesagt haben werden. = = Ja, Madam, und noch weit mehr. = = Nun so werden Sie doch auch wohl das Herz haben, und ihm in meiner Gegenwart alle seine Vergehungen vorhalten, ihn ganz dadurch zu Boden schlagen? = = In Ihrer Gegenwart, Madam! Ach lassen Sie Ihren Zorn gegen ihn ja nicht ausbrechen: dadurch würden Sie ihn sich

auf

auf ewig abgeneigt machen. Er hat einen hohen Geist; es würde ihn sehr schmerzen, wenn er vor Ihnen erröthen müßte. Er würde in mir nichts als einen treulosen Freund erblicken. Und wer weiß auch wohl, was er unserm Verständnisse für einen geheimen Bewegungsgrund beylegen würde? = = Das schadet nichts, ich will ihn überführen, und ihm in Ihrer Person einen unverwerflichen Zeugen entgegen stellen. = = Nein, Madam, da wären Sie verlohren. Bloß durch kluges Nachgeben herrscht ein Frauenzimmer. Achtsamkeit, Sanftmuth und Reitzungen, dadurch bezwingen Sie uns Mannspersonen. Klagen und Vorwürfe erbittern uns nur; und unter allen Bekehrungsmitteln ist die äusserste Beschämung für uns das schlimmste. Er hatte Recht, aber es half nichts. Acelie wollte von nichts hören. Ich weiß, sagte sie, alles was ich hierbey verlieren kann; allein sollte es auch zur völligen Trennung mit meinem Manne kommen, so will ich ihn doch nicht durch mein gefälliges Stillschweigen in seiner Thorheit bestärken. Umsonst wollte er sie auf andere Gedanken bringen; er sah sich endlich genöthiget, Vergebung bey ihr zu suchen und demüthig zu bitten, daß sie ihn nicht um eines vielleicht unbesonnenen Eifers willen strafen möchte. Und das ist nun, sagte

Acelie zu ihm, die herzhafte Freymüthigkeit, die sich durch nichts abschrecken läßt? Ich will bedächtiger handeln als Sie; aber gedenken Sie daran, Duranson, daß sie künftig niemals von Ihren Freunden etwas reden, das sie nicht wieder erfahren sollen. Was mich anlangt, so sehr sich mein Mann auch vergehen mag, so verbiete ich Ihnen doch, mir nie etwas davon zu sagen.

Duranson, der fast rasend wurde, daß er so übel aufgenommen worden war, schwur Acelien den Untergang; allein er mußte sie zuerst in das Verderben ihres Mannes mit hineinziehen.

Niemand hat zu Paris so viel Freunde als ein reicher Verschwender. Melidors Freunde ermangelten nicht, wenn sie Abends bey ihm speisten, ihn ins Gesicht zu loben, und waren so höflich, daß sie warteten, bis man nicht mehr bey Tische war, ehe sie ihn auslachten. Seine Gläubiger, deren Anzahl täglich größer wurde, waren nicht so gefällig; aber Freund Duranson wieß sie haufenweise ab. Er wußte schon, sagte er, solche Betrüger in der Furcht zu erhalten. Indessen, da sie nicht alle in gleichem Grade schüchtern waren, so mußte man, um die Widerspenstigen zu besänf-

tigen, von Zeit zu Zeit Mittel zu ihrer Befriedigung ergreifen; und Duranson, der unter einem fremden Namen seinem Freunde zu Hülfe kam, lieh ihm Geld auf Pfänder gegen die übermäßigsten Zinsen.

Je mehr Melidors Wirthschft in Verfall gerieth, desto weniger wollte er davon reden hören. Mache ers nur, wie er denkt, sagte er zu seinem Verwalter, ich will alles unterschreiben, aber lasse er mich zu frieden. Endlich kam der Verwalter und kündigte ihm an, daß er nicht mehr wüßte, was er anfangen sollte, und daß man ihm nunmehr bald die gerichtliche Hülfe thun würde. Melidor schob die Schuld auf den Wirthschafter und hieß ihn einen Dieb. Heissen sie mich, was Sie wollen, antwortete ihm der gelassene Verwalter; genug Sie sind schuldig, Sie müssen bezahlen, sonst wird man sie ehestens vor Gerichte fordern.

Melidor ließ seinen getreuen Duranson rufen und fragte ihn, ob er ihm gar nicht zu helfen wüßte? = = Sie können Sich sicherlich selber helfen: die Frau Gemahlinn darf sich nur als Mitschuldnerinn für Sie verschreiben. = = Ja, ja; allein wird sie sich das auch gefallen lassen? = = Ohnstreitig! Kann Sie wohl

Beden=

Bedenken tragen, wenn Ihre Ehre auf dem Spiele steht; doch erschrecken Sie dieselbe nicht. Stellen Sie ihr die Sache nur als etwas geringes vor, und zeigen Sie ihr, daß diese Verschreibung nichts, als eine in den Gerichten eingeführte Gewohnheit ist, welche sie zu beobachten nicht ermangeln kann. Melidor umarmte seinen Freund und begab sich zu seiner Gattinn.

Acelie, die blos mit ihrem Zeitvertreibe beschäftigt war, wußte nichts von dem, was vorgieng. Aber zu allem Glück hatte sie der Himmel mit einem scharfen Verstande und mit einem gesetzten Geiste begabt. Madam, sagte ihr Mann zu ihr, ich habe jetzt eben Ihren neuen Wagen besehn; es wird sich mit Lust darinnen fahren lassen. Ihr neuer Zug ist auch angekommen; ach Madam, was das für ein allerliebstes Gespann ist! Der Graf von Pisa soll es einfahren. Es sind rasche Pferde, aber er wird sie schon bändig machen: er ist der beste Kutscher in ganz Paris.

Ohngeachtet es Acelie bereits gewohnt war, von ihrem Gemahl Verehrungen zum Zeichen seiner Liebe zu erhalten, so mußte ihr doch die gegenwärtige ausserordentlich und schmeichelhaft vorkommen. Ich bringe Sie um Ihr

Vermö-

Vermögen, sagte sie zu ihm. — Ey, Madam, wie kan ich mein Vermögen auf eine würdigere Art anwenden, als wenn ich dadurch Ihr Vergnügen befördere? Verlangen Sie alles ohne Bedenken und gebrauchen Sie es ohne Sorgen: alles was mein ist, steht zu Ihren Diensten, und ich schmeichle mir, daß Sie eben so denken. Doch es fällt mir eben jetzt was bey, setzte er mit einer ungezwungenen Miene hinzu: ich muß eine gewisse Einrichtung treffen, wozu ich eines rechtlichen Gebrauchs wegen, Ihre Unterschrift nöthig habe. Doch davon wollen wir diesen Abend mit einander sprechen. Jetzt denke ich an nichts, als an den Anstrich Ihres Wagens: der Lackirer wartet nur auf ihren Befehl, wie er ihn machen soll. Ich will es überlegen, erwiederte sie, und so bald er fortgegangen war, verfiel sie in ein tiefes Nachsinnen.

Acelie war eine reiche Erbinn und die Gesetze hatten für die Sicherheit ihres Vermögens gesorgt. Sie sah die Folgen der vorgeschlagenen Verschreibung, und auf den Abend gieng sie an statt die Schaubühne zu besuchen, zu ihrem Notar.

Wie erstaunte sie nicht, als sie hörte, daß es mit Melidorn so weit gekommen wäre, daß

er

er zu den allerverderblichsten Mittel schreiten müßte! Sie wandte die Zeit, da das Schauspiel vorgestellt wurde, dazu an, daß sie sich nach allem genau erkundigte, und zugleich überlegte, was sie thun wollte.

Bey ihrer Zurückkunft verbarg sie ihren Kummer vor den Gästen, die sie Abends in ihrem Hause bewirthete; als aber ihr Mann, in der geheimen Unterredung mit ihr, den Vorschlag that, daß sie sich mit ihrem Vermögen für ihn verschreiben möchte, so sprach sie zu ihm: ich will meine Hand nicht von Ihnen abziehen, wofern sie mich Ihres Zutrauens würdigen wollen; allein ich fodere ein vollkommenes Vertrauen und eine völlige Gewalt mein Haus zu regieren.

Melidor fand in der Vorstellung, daß er seine Frau als Vormund erkennen sollte, etwas sehr demüthigendes. Er sagte zu ihr: sie ängstige sich ohne Noth, und er würde nicht zugeben, daß sie sich um alle verdriesliche Kleinigkeiten in seiner Wirthschaft bekümmerte.— Nein, Herr Melidor, darinnen bin ich bisher zu nachläßig gewesen: das ist ein Fehler, den ich mir nicht wieder vorzuwerfen haben will. Er glaubte, daß er nicht weiter darauf bestehen dürfte, und als sich die Gläubiger den andern

Tag

Tag bey ihm versammelt hatten, so sprach er zu ihnen: Ihr Herren, Sie belästigen mich sehr mit ihrem Zuspruche; da ist die Frau vom Hause, sehn Sie, wie Sie mit ihr Abrechnung treffen können. Ihr Herren, sagte Acelie mit einem bescheidenen, aber gesetzten Tone zu ihnen, obgleich mein Vermögen meinen Kindern gehört, so begreife ich doch wohl, daß es billig ist, Ihrem Vater damit zu helfen; aber ich verlange Aufrichtigkeit. Wer rechtschaffen ist, soll sehen, daß ich alles richtig machen werde. Bey Betrügern aber will ich nicht für die Ausschweifungen eines Verschwenders haften. Bringen Sie mir morgen Abschrift von Ihren Documenten. Ich verlange nur so viel Zeit, daß ich sie untersuchen kann: ich will Sie auf die Bezahlung nicht warten lassen.

So bald Acelie die Verwaltung ihres Hauses angetreten hatte, war es gar nicht mehr die vorige Frau. Sie warf einen Blick auf ihr vergangenes Leben, und fand darinnen nichts als rauschendes Flitterwerk tausend eitler Beschäftigungen. Sind das nun, sagte sie, die Pflichten einer Hausmutter? Muß es denn unsere Ehre und unsere Ruhe kosten, wenn man Abends niedlich speisen, prächtige

Kut-

Kutschen und Pferde halten und schimmernde Tändeleyen anschaffen will?

Herr Melidor, sprach sie zu ihrem Manne, morgen werde ich einen Aufsatz von Ihren Schulden erhalten; ich muß auch einen Aufsatz von Ihren Einkünften haben: lassen Sie Ihren Verwalter herkommen. Der Verwalter kam und überreichte seine Rechnungen. Nichts war leichter zu übersehen: weit gefehlt, daß noch bares Geld zu berechnen geblieben wäre; so fand es sich vielmehr, daß er Vorschuß gethan und noch einmal so viel, als seine rückständige Besoldung, zu fordern hatte. Ich sehe wohl, sagte Acelie, daß der Herr Verwalter seine Rechnung ein wenig besser versteht, als wir. Es bleibt uns nichts weiter übrig, als ihn zu bezahlen, und uns zugleich bey ihm zu bedanken, daß er nicht mehr zu fordern hat. — Bezahlen, sagte Melidor ganz leise, und wovon? — Aus meiner Casse. Den Anfang zu einer guten Haushaltung macht man damit, das man einen Wirthschaftsverwalter abdankt.

Einen Augenblick darauf wurde der Aufwand in Ansehung der Bedienten und der Speisen mehr eingeschränkt, und Acelie, die selber das Beyspiel dazu gab, sprach! nur ge-

trost, Herr Melidor, wir müssen uns wehe thun! wir opfern nichts, als unsere Eitelkeit auf. = = Und der Wohlstand nun, Madam? = = Der Wohlstand, mein Herr, besteht darinnen, daß man anderer Leute Vermögen nicht durchbringt, sondern das Seinige ohne Vorwurf genießt.— Aber Madam, wenn Sie Ihre Leute abdanken, so müssen Sie sie bezahlen, und hierdurch wird unsere einzige Quelle erschöpft = = Seyn Sie ruhig, liebster Freund: ich habe Kostbarkeiten, Diamanten; und wenn ich diesen Schmuck hingebe, so verschaffe ich mir damit einen andern, der gewiß eben so gut ist.

Den Tag darauf stellen sich die Gläubiger wieder ein, und werden bey Acelien vorgelassen. Diejenigen, von welchen Melidor kostbaren Hausrath, oder entbehrliche Seltenheiten gekauft hatte, liessen es sich gefallen, selbige gegen eine billige Vergütung wieder zurück zu nehmen. Die andern, welche die gute Aufnahme und Bereitwilligkeit Aceliens ganz besonders eingenommen hatte, erklärten sich einmüthig, keinen andern für ihren Schiedsrichter als sie, zu erkennen, und durch Annehmlichkeiten, die alle Herzen gewonnen, wurden alle Gemüther aufs neue mit einander vereinigt.

Ein einziger sagte mit einer ziemlich beschämten Mine, daß er von seiner Forderung nichts nach-

lassen könnte. Er hatte kostbare Sachen zum Pfande bekommen, und auf dem Verzeichnisse der Darlehne befand er sich mit einem unverantwortlichen Wucher aufgezeichnet. Acelie behielt ihn allein bey sich, um ihn, wo möglich zum Vergleich zu bewegen. Ich, Madam, sprach er, da ihm ihre Vorwürfe Angst machten, ich stehe hier nicht für meine Rechnung aufgeschrieben; und Herr Duranson hätte es können bleiben lassen, mich eine so schändliche Person spielen zu lassen. = = Duranson, sagen Sie! Was! Der hat unter Ihrem Namen? = = = = Ja, der, und kein anderer. = = Also sind unsere Pfänder in seinen Händen? = = Ja, ohnstreitig, und zugleich auch eine schriftliche Versicherung von mir, darinnen ich mich erkläre, daß ich für mich nichts zu fordern habe. = = Und kann ich denn nun von dieser schriftlichen Versicherung, die Sie ausgestellt haben, eine Abschrift erhalten? = = = Ganz gewiß, und noch den Augenblick, wenn Sie befehlen. Denn der Titel eines Wucherers liegt mir sehr auf dem Herzen. Hierdurch bekam Acelie einen Beweis in die Hände; doch es war noch nicht Zeit, Melidorn die Augen aufzuthun, und Duranson vor den Kopf zu stossen. Sie glaubte, daß sie noch an sich halten müßte.

Ihr Notar, der sie besuchte, fand, daß sie binnen vier und zwanzig Stunden einen grossen

sen Theil ihrer Einkünfte zurück gelegt, und doch eine Menge Schulden getilgt hatte. Sie sind auf einem guten Wege, sprach er zu ihr Eine gute Wirthschaft ist unter allen Hülfsmitteln das sicherste und leichteste. Was man jetzt erspart, ist in einem Augenblick verdient.

Während ihrer Unterredung, kränkte es den beschämten Melidor, daß er sein Haus so entblößt sehen sollte. So trösten Sie Sich doch, Herr Melidor, sagte seine Frau zu ihm. Ich entziehe Ihnen nur was lächerlich ist. Aber er sah weiter auf nichts, als auf die Welt und auf das Erniedrigende, wenn man nicht mehr so viel Aufsehen macht Er begab sich ganz niedergeschlagen hinweg, und ließ Acelien noch in der Unterredung mit dem Notar.

Ein junges Frauenzimmer hat in den Geschäften des Lebens ungemein viel voraus. Ohne eben dasjenige in den Gemüthern zu erregen, was man schmeichelhafte Hofnung und Verlangen zu gefallen nennet, nimmt sie dieselben zu ihrem Nutzen ein, veranlaßt eine Art von Willfährigkeit im Umgange, welche die Mannspersonen gegen einander nicht haben. Die Natur erhält zwischen beyden Geschlechtern ein geheimes Verständnis; alle Schwierigkeiten fallen weg, alles wird möglich gemacht, und anstatt, daß man unter Mannspersonen als Feind Unterhandlun-

gen pflegt, ist man gegen ein Frauenzimmer, als Freund zu allem bereitwillig. Acelie erfuhr dieses mehr als einmal, und ihr Notar bewies in ihren Angelegenheiten einen Eifer und eine Neigung, die er gegen ihren Mann schwerlich bezeigt haben würde.

Madam, sagte er zu ihr, indem er Melidors Vermögen und alle seine Schulden gegen einander hielt, ich finde schon so viel, daß ich ihn von seinen Schulden befreyen kann. Aber Güter, die man in aller Eil verkaufen muß, stehen gemeiniglich in schlechtem Preiße. Gesetzt nun, daß dieses bey seinen Gütern wegfällt, so kann man damit für zweymal hundert tausend Thaler, die er schuldig ist, und für noch mehr gut sagen, und wenn Sie Sich für ihn gerichtlich verschreiben wollen, so ist es gar wohl möglich, diese Menge verderblicher und schreyender Forderungen bis auf eine kleine Anzahl einfacherer und nicht so beschwerlicher Puncte zu vermindern. Besorgen Sie es nur, mein Herr, sprach Acelie, ich willige in alles: ich will mich für meinen Mann verschreiben; allein es muß ohne sein Wissen geschehen. Der Notar bewies Klugheit, und Acelie erhielt Vollmacht in Melidors Namen einen Vergleich zu treffen.

Letzterer hatte aufrichtig alle Schuldposten bis auf eine einzige angezeigt, die er seiner Gattinn

bekannt zu machen, nicht das Herz hatte. Die Nacht darauf, als Acelie ihn ächzen hörte, suchte sie mit Freundlichkeit ihn zu trösten. Sie wissen noch nicht alles, sprach er zu ihr, und auf diese Worte folgte ein tiefes Stillschweigen. Acelie drang vergebens in ihn; er konnte für Scham nicht den Mund aufthun. Ey wie! sagte sie zu ihm, Sie haben einen Kummer, den Sie mir nicht vertrauen dürfen! Haben Sie einen zärtlichern, sicherern, nachsehendern Freund als mich? Je mehr Sie Anspruch auf meine Hochachtung zu machen haben, erwiederte Melidor, desto mehr muß ich über ein Geständniß erröthen, das ich noch auf meinem Herzen habe. Sie haben doch von der Buhlerinn, Eleonore reden hören . . . Darf ich es Ihnen wol sagen? Diese hat von mir für funfzig tausend Thaler Scheine. Acelie sah mit Freuden, daß dieses der Augenblick wäre, das Herz ihres Mannes wieder zu gewinnen. Jetzt ist es ist nicht Zeit, sagte sie zu ihm, Ihnen eine Thorheit vorzuwerfen, derentwegen Sie Sich schämen, und wozu meine zerstreute Lebensart vielleicht etwas beygetragen hat. Wir wollen unsere Vergehungen wieder gut machen und vergessen. Bey der gegenwärtigen ist noch Hoffnung. Melidor konnte sich nicht vorstellen, wie eine Frau, die bisher so leichtsinnig gewesen war, auf einmal so vernünftig hätte werden können.

nen. Acelien befremdete es eben so sehr, daß ein Mann, der so gebietherisch und eitel gewesen war, auf einmal so bescheiden hätte werden können. Sollte es wohl ein Glück für uns seyn, daß wir in das Unglück gefallen sind?

Den andern Tag verfügte sich Acelie, nach reiflicher Ueberlegung, in eigener Person zu Eleonoren. Sie wissen wohl nicht, sprach sie zu ihr, wer sie jetzt besucht? Eine Mitbuhlerinn; und sagte ohne Umschweif Ihren Namen. Madam, versetzte Eleonore, Sie beschämen mich durch die Ehre, die Sie mir anthun. Ich sehe wohl ein, daß ich mich an Ihnen vergangen habe; aber mein Zustand muß mich entschuldigen. Ueber Melidorn muß man ungehalten seyn, und wenn ich Sie betrachte, so bin ich selber über ihn ungehalten; er ist ungerechter als ich glaubte. Mademoiselle, antwortete Acelie, ich beklage mich weder über Sie noch über ihn. Das ist eben die Strafe für eine Frau, die in der Zerstreuung lebt, daß sie einen liederlichen Mann bekömmt; und ich habe doch wenigstens das Vergnügen, zu sehen, daß Melidor in seinen Neigungen noch etwas feinen Geschmack blicken läßt. Sie haben Verstand, die Mine der Ehrbarkeit und Annehmlichkeiten, welche die Tugend selbst verschönern sollten. = = Sie betrachten mich, Madam, mit allzu gütigen

gen Augen; und das beweißt, was man mir oft gesagt hat, daß dieses nicht die rechtschaffensten Frauen sind, die uns am wenigsten schonen. Jene, die an uns nichts zu beneiden finden, sind so großmüthig, daß sie uns noch beklagen. Diejenigen aber, die uns gleichen, sind weit ungerechter. Sie lästern uns, zu eben der Zeit, da sie uns nachahmen. Hören Sie, fieng Acelie wieder an, welche sie gern darauf bringen wolte, weswegen sie zu ihr kommen war: was man am meisten bey den Weibspersonen von Ihrer Lebensart für strafbar hält, ist nicht die bekannte Schwachheit, darüber so viel Frauenzimmer roth werden sollten, sondern eine noch verhaßtere Leidenschaft. Das Feuer der ersten Jahre, die Neigung zum Vergnügen, die Anlockung eines wollüstigen und freyen Lebens, zuweilen auch würklich empfundene Liebe, denn diese trau ich Ihnen zu, alles dieses kann sich noch entschuldigen lassen. Allein, indem Sie und Ihres gleichen der Tugend eines Frauenzimmers entsagen, so sind Sie dadurch um desto mehr verpflichtet, wenigstens die Tugend einer Mannsperson zu haben; und es giebt auch noch eine gewisse Art der Rechtschaffenheit, der Sie doch wohl nicht entsagen? = = Nein gewiß nicht. = = Nun gut! so sagen Sie mir, erlaubt Ihnen diese Rechtschaffenheit, die Trunkenheit und Ausschweifung eines Liebhabers so weit zu mis=

misbrauchen, daß Sie von ihm tolle und für sein Haus höchstverderbliche Versprechungen fordern und auch annehmen? Melidor zum Exempel hat Ihnen für funfzig tausend Thaler Scheine ausgestellt; sehen Sie auch wohl die Folgen davon ein, und wie berechtiget man ist, eine solche Verführung zu ahnden? Madam, antwortete Eleonore, es ist ein freywilliges Geschenk: und Herr Duranson muß mir es bezeugen, daß ich ein weit mehreres ausgeschlagen habe. = = Sie kennen Duranson? = = Ja, Madam, dem habe ich Melidors Bekanntschaft zu danken; und dafür habe ich ihm ganz gern seine Versprechungen erlassen. = = Recht gut: er hat seine Nummer auf seines Freundes Rechnung geschrieben. = = Er hat mir das gesagt, und ich habe voraus gesetzt, daß Melidor es für gut befände. Uebrigens konte Melidor es halten, wie er wollte, ich habe von ihm nichts, als was er mir gegeben hat, und nichts, wie ich glaube, ist mit besserm Rechte erworben. = = Sie glauben es; würden Sie es aber wohl glauben, wenn Sie das Kind wären, welches man dadurch um das Seinige bringt? Setzen Sie sich an die Stelle einer Hausmutter, deren Gemahl sich auf solche Weise ins Verderben stürzt, die dem Augenblicke entgegen sieht, da er entehrt, gerichtlich belangt, aus dem Besitze seiner Güter getrieben, seines Standes entsetzt, sich vor den Augen der Welt zu verbergen und Weib und

Kind

Kind der Schande und dem Jammer preißzugeben gezwungen werden soll. Seyn Sie auf einen Augenblick diese gekränkte und trostlose Frau, und urtheilen Sie, wie Ihnen bey solchen Umständen zu Muthe seyn müßte. Was würden Sie nicht thun, Mademoiselle? Sie würden ohne Zweifel zu den Gesetzen, die auf die Sitten ein wachtsames Auge haben, Ihre Zuflucht nehmen. Ihre Klagen und Thränen würden den Richter um Hülfe wider eine verhaßte Erschleichung anflehen, und die Stimme der Natur und Gerechtigkeit würde laut für Sie sprechen. Ja, gewiß, Mademoiselle, die Gesetze bestrafen alle Vergiftungen sehr hart; und die Gabe zu gefallen, wenn man sie mißbraucht, ist eine Art derselben. Sie greift zwar nicht das Leben an, aber sie greift die Vernunft und die Ehre an; und wenn man bey der durch sie verursachten Trunkenheit, von einer Mannsperson unsinnige Verschwendungen zum Opfer fordert und erhält, so wird das, was Sie freye Schenkung nennen, in der That zu gestohlnem Gute. So würde nun ein andrer reden, so würden auch Sie vielleicht an meiner Stelle reden. Nun gut, ich bezeige mehr Mäßigung. Sie haben eine Schuld zu fordern; ich will sie jetzt bezahlen, aber auf eine edle, nicht auf eine ausschweifende Art. Melidor liebt Sie seit einem halben Jahre, wenn ich Ihnen nun tausend Luisdor gebe, so müssen Sie ge-

stehen, daß er großmüthig ist. Die weichmüthige und beschämte Eleonora hatte nicht des Herz, es abzuschlagen. Sie nahm Melidors Scheine und folgte Acelien zu ihrem Notar.

Wollten Sie nicht lieber, sagte Acelie zu ihr, da sie ankamen, hundert Luisdor jährliche Einkünfte, als dieses Geld zusammen haben, welches in Ihren Händen vielleicht bald verthan seyn wird? Das Mittel, sich vom Laster abzuziehen, mein Kind, bestehet darinnen, daß man sich über das bedürfniß erhebt, und ich denke, es soll Ihnen auch künftig einmal lieb seyn, daß Sie ein Mittel vor sich sehen, als ein rechtschaffenes Frauenzimmer leben zu können.

Eleonore küßte Acelien die Hand, und ließ einige Thränen fallen. Ach! Madam, sprach sie zu ihr, wie liebenswürdig und rührend ist nicht die Tugend unter Ihren Gesichtszügen! Habe ich das Glück, mich mit ihr wieder auszusöhnen, so wird Ihnen mein Herz diese Bekehrung zu danken haben.

Der Notar, der über Aceliens Aufführung ganz entzückt war, sagte ihr, daß die zweymal hundertausend Thaler in seinen Händen wären, und ihre Verfügung erwarteten. Sie gieng voller Freuden fort, und als sie wieder Melidorn sprach, so sagte sie zu ihm: da haben Sie Ihre Liebesbriefe: es hat überaus viel Mühe gekostet, sie

aus

aus den Händen zu lassen! Schreiben Sie keine so zärtliche mehr. Freund Duranson war zugegen; und sie merkte gar wohl an Melidors finsterer Mine, er müßte es ihm für eine Schande ausgelegt haben, daß er sich so sehr der Gewalt seiner Frau unterworfen hätte. Sie nehmen, sagte sie zu ihrem Manne, dasjenige sehr kaltsinnig an, was doch von einer geliebten Hand kömmt! - - Madam, soll ich mich noch darüber freuen, daß ich Paris zum Gespötte worden bin? Man redet von nichts als von meinem Vorfalle, und Sie veranlassen dadurch ein so groses Aufsehen, daß ihn meine Freunde selbst nicht länger verläugnen könen. - - Ihre Freunde, Herr Melidor, hatten also wohl irgend ein Mittel dem Uebel ohne Aufsehen abzuhelfen? Sie sind vermuthlich zu Ihnen gekommen, und haben Ihnen ihr Vermögen und ihre Vermittlung angeboten? Herr Duranson zum Exempel.... - - Ich, Madam! ich vermag nichts; allein ich glaube, man hätte sich leichtlich, ohne schimpfliche Nachrede zu verursachen, helfen können. - - Ja, etwa so helfen, daß hernach keine Hülfe weiter möglich ist? Mein Mann hat es leider nur gar zu oft so gemacht. Das wissen Sie besser als irgend jemand. Was das Schimpfliche anlangt, das Sie dem Ausbruche unsers Unglücks beylegen, so kenne ich schon Ihre Behutsamkeit, und ich schätze sie, wie sichs gehört. - - Madam! ich bin ein ehr-

ehrlicher Mann, und das ist bekannt. -- Es muß bekannt seyn, denn sie sagen es jedermann; allein da Melidor sich in keine heimliche Liebeshändel weiter einzulassen braucht, so ist ihm nunmehro Ihre Redlichkeit zu nichts nütze. Bey diesen Worten fuhr Melidor selbst auf, und sagte zu seiner Frau, sie vergäße alle ihm schuldige Achtung, indem sie seinem Freunde so übel begegnete. Sie wollte weiter reden, aber ohne sie anzuhören, begab er sich für Zorn ganz ausser sich in sein Zimmer, und Duranson gieng ihm sogleich nach.

Acelie wurde dadurch eben so wenig als vorher aufgebracht, und in der Zeit, da sie dieselben mit einander anspinnen ließ, was sie wollten, beschäftigte sie sich mit der Einrichtung ihres Hauswesens. Der Hofmeister ihres Sohnes hatte sich seit dem Anfange ihres Verfalls, zu seinem Amte zu gut geachtet, und gab es ohne Scheu zu verstehen Er wurde noch denselben Abend fortgeschafft, und an seine Stelle kam ein guter ehrlicher Abbe, der ungezwungen, bescheiden und gelehrt genug war, den bat sie ihr Freund zu seyn und seinen untergebenen nach seinen Sitten zu bilden.

Melidor, dem Duranson die angemaßte Gewalt seiner Frau als die tiefste Erniedrigung vorgestellt hatte, fand sich sehr beleidigt, da er vernahm, daß der Hofmeister abgedankt war. Ja, Herr Melidor, sprach sie zu ihm, ich gebe meinem

Soh-

Sohne zum Muster und Führer einen verständigen Mann statt eines jungen Gecken; ich verlange auch, daß ein unverschämter Schmeichler, dessen Vergnügungen Sie für ihn bezahlen müssen, Ihnen nicht wieder vor die Augen komme. Das sind nun meine Vergehungen, ich gestehe sie, und Sie können sie bekannt machen. Das ist ärgerlich, versetzte Melidor, ohne sie anzuhören, das ist ärgerlich, meine Umstände zu mißbrauchen, und mir Gesetze vorschreiben zu wollen. Nein, Madam, mein Unglück ist nicht so groß, daß es mich zwingen sollte, ihr Sclave zu seyn. Ihre Schuldigkeit war, den Vergleich einzugehen, den ich Ihnen vorgeschlagen habe: Sie haben das nicht gethan; nun gehen Sie mich nichts weiter an, und Ihre Bemühungen helfen mir nichts. Habe ich mein Vermögen durchgebracht, so ist es Ihrentwegen geschehen. Das einzige Hülfsmittel bey meinem Unglücke besteht darinnen, daß ich fortschaffe, was darzu Anlaß gegeben hat, und morgen noch müssen wir geschieden seyn. Nein, Herr Melidor, das ist nicht der rechte Zeitpunct. In kurzem werden Sie ruhig und ohne Vorwurf ein ansehnliches Vermögen besitzen; Sie werden frey, zufrieden und glücklich seyn. Alsdenn nun, wenn ich Ihnen wieder zu Ihrer Ehre und Ruhe werde verholfen haben, will ich sehen, ob ich den Stiftern Ihres Unglücks weichen, und Sie zu Ihrer Stra-

fe,

se, in der Gefahr gänzlich zu Grunde zu gehen, daraus ich Sie jetzt reißen will, verlassen soll. Bis dahin können wir nicht von einander geschieden werden, und meine Schuldigkeit und Ihr Unfall sind geheiligte Bande für mich. Uebrigens sollen Sie morgen urtheilen, was für ein Mensch mir vorgezogen wird. In seiner Gegenwart will ich Ihnen die Beweise von seiner Treulosigkeit vorlegen, und Sie sollen nichts mehr von mir halten, wenn er das Herz hat, sie zu läugnen.

Melidor, der über Aceliens grosmüthige Standhaftigkeit ganz bestürtzt war, fühlte die ganze Nacht hindurch, daß Verdruß und Erkenntlichkeit in seiner Seele miteinander stritten. Als er aber früh aufwachte, bekam er einen Brief, der ihn in Verzweiflung setzte. Man schrieb ihm, daß bey Hofe von nichts mehr, als von seiner übertriebenen Pracht, von seinem Aufwande, und von dem daraus erfolgten Unglücke geredet würde; daß ihm jedermann öffentlich die Schuld gäbe, und daß es auf nichts geringeres abgesehen wäre, als ihn zu nöthigen, sein Amt niederzulegen. Da lesen Sie, Madam, sagte er, indem er wieder mit Acelien sprach, lesen Sie, und erschrecken Sie über den Zustand, darein Sie mich gebracht haben. O allerliebster Freund! sagte er zu Duranson, der eben gekommen war, ich bin verlohren: Sie hatten mir

es

es wohl vorher gesagt, das Aufsehen, das sie verursacht hat, bringt mich um meine Ehre. Man entsetzt mich meines Amtes und Standes. Duranson stellte sich, als wenn ihn diese Nachricht zu Boden schlüge. Befürchten Sie nur nichts, sagte Acelie zu ihm; Ihre Schuldforderung steht ausser Gefahr; Sie werden hierbey nichts, als den abscheulichen Wucher, den Sie von Ihrem Freunde haben ziehen wollen, einbüßen. Ja, Melidor, Sie sehen an ihm unsern Wucherer, unsern Verleiher auf Pfänder. -- Ich, Madam? -- Ja! mein Herr, eben Sie, und der Beweis ist in meinen Händen. Da haben Sie ihn, sagte sie zu Ihrem Manne. Allein das ist noch nicht alles; dieser würdige Freund ließ Sie Eleonoren seine erhaltenen Gunstbezeugungen bezahlen; er hatte das Herz und wollte Ihre Ehegattinn dadurch verführen, daß er sie von Ihren Liebeshändeln benachrichtigte, und brachte Sie unter einem fremden Namen um das Vermögen. Ey, das ist zu arg, sagte Duranson, stund auf und wollte fortgehen. Noch ein Wort, versetzte Acelie. Binnen einer Stunde sind Sie entlarvt, der Stadt und dem Hofe bekannt, und überall unehrlich gemacht, wo Sie nicht noch den Augenblick zu meinem Notar gehen, wo ich Sie jetzt erwarten will, und Pfand und Scheine, die Sie von Melidorn haben, mitbringen. Duranson erblaßte, verrieth sich, verschwand

und ließ Melidorn beschämt, ganz unbeweglich für Unwillen und Erstaunen.

Sie, liebster Freund, fassen sich, sprach Acelie zu ihrem Manne. Ich nehme es auf mich, das Wetter abzuwenden. Leben Sie wohl, diesen Abend soll es vertrieben seyn.

Sie begiebt sich hierauf zum Notar, macht sich anheischig zu bezahlen, nimmt die zwey hundert tausend Thaler in Empfang, tilgt ihre Schulden, zerreißt die darüber ausgestellten Versicherungen, und macht den Anfang mit Duranson, der sich aus Klugheit selbst die Hülfe gethan hatte. Alsdenn steigt sie in den Postwagen und verfügt sich unverzüglich nach Hofe.

Der Minister verheelte ihr gar nicht sein Mißvergnügen, auch nicht den gefaßten Entschluß, Melidorn zu nöthigen, seine Ehrenstelle zu verkaufen. Meine Absicht ist gar nicht ihn zu entschuldigen, sprach sie. Die Pracht ist eine Thorheit bey unserm Stande; ich weiß es: allein eben diese Thorheit ist mehr auf meine, als auf meines Mannes Rechnung zu schreiben; seine Gefälligkeit für mich ist sein einziges Versehen; und, gnädiger Herr, was thut man nicht einer geliebten Gattinn zu gefallen? Ich war jung und in seinen Augen schön: mein Mann hat sich mehr nach meinem Verlangen, als nach seinem Vermögen gerichtet, er hat nicht gewußt, was

Be-

Besorgnis ist. Ihm ist kein ander Unglück, als mein Misvergnügen bekant gewesen. Darinnen besteht seine Unüberlegsamkeit: diese ist nun wieder gut gemacht: er ist nichts weiter als mein Eingebrachtes schuldig, und dieses opfere ich ihm auf.„ Wie Madam, rief der Minister überlaut aus, Sie haben sich für ihn verschrieben? Und wer sollte sonst sein Unglück wieder gut machen, als die, welche es verursacht hat? Ja gnädiger Herr, ich habe mich für ihn verschrieben; aber ich habe auch dadurch das Recht erlangt, sein Vermögen zu erhalten, und meinen Kindern eine standesmäßige Versorgung zu verschaffen. Melidor ist leicht zu etwas zu bewegen, aber er ist doch ehrlich. Er weiß nicht, was ich zu seinem Besten gethan habe, und gleichwol giebt er mir Vollmacht, über alles nach meinem Belieben zu schalten. Ich führe meine Haushaltung, und alles ist schon nach der genauesten Wirthschaft eingerichtet. Ich will Ihnen mit zwey Worten sagen, was ich bereits gethan habe, und was ich noch zu thun gedenke. Da erzählte Sie ihm ausführlich einige Umstände, und der Minister hatte die Gnade, es geneigt anzuhören. Allein, fuhr sie fort, meines Mannes Freundschaft, Hochachtung und Vertrauen, alles ist für mich verlohren, wofern Sie ihn eines Versehens wegen bestrafen, das er mir so lange vorwerfen muß,

als ich es nicht so weit gebracht habe, daß man es vergessen kann. Sie sind gerecht, empfindlich, menschlich, weswegen wollen Sie ihn strafen? Deswegen, daß er seine Ehegattinn so sehr geliebt hat? Daß er sich um meinetwillen vergangen, gänzlich aufgeopfert hat? Ich sollte ihm also verhaßt werden? und er sollte meine Kinder unaufhörlich an die Ausschweifungen und Schande, darein ihn ihre Mutter wird gestürzt haben, erinnern? Wem wollen Sie durch seine Bestrafung Genugthuung verschaffen? Der Welt? Ach! gnädiger Herr, es giebt eine gewisse neidische und boshafte Welt, die dieser Gefälligkeit nicht werth ist; was die unpartheyische und gerechte Welt anlangt, so lassen Sie uns derselben etwas sehenswürdiges vorstellen, das für dieselbe weit nützlicher und rührender, als unser Untergang seyn wird. Sie soll sehen, daß eine verständige Frau einen Ehegatten, der ein redlicher Mann ist, wieder auf den rechten Weg bringen kann, und daß wohlgeartete Seelen in der Herzhaftigkeit und Tugend unerschöpfliche Quellen zu ihrer Rettung finden. Unsere Besserung wird zum Beyspiel dienen, und ist es für uns löblich, dieses Beyspiel zu geben, so wird es für andere höchst rühmlich seyn, demselben nachzufolgen. Wenn hingegen die Bestrafung einer blos auf uns zurückfallenden Unbesonnenheit größer ist und länger

ger dauert, als unser Versehen, so wird man vielleicht, ohne daß es etwas hilft, unwillig seyn, daß man uns, ohne Verbrechen, unglücklich werden sieht.

Der Minister hörte sie mit Verwunderung an. Weit gefehlt, Madam, sagte er ihr, daß ich Ihren Absichten einige Hinderniß in den Weg legen sollte, so will ich Sie vielmehr, selbst durch die Bestrafung Ihres Gemahls, befördern. Er muß seine Ehrenstelle niederlegen. = = Ach! gnädiger Herr! = = Ich habe die Verfügung getroffen, daß sie Ihr Sohn erhalten soll, und aus Achtung, aus Ehrfurcht für Sie, lasse ich dem Vater die Anwartschaft darauf. Das Erstaunen, in welches Acelie dadurch gesetzt wurde, daß sie anstatt einer Strafe eine Gnadenbezeigung bekommen sollte, verursachte beynahe, daß sie dem Minister zu Fuße gefallen wäre. Gnädiger Herr, sprach sie zu ihm, einen Hausvater auf eine solche Art zur Besserung zu bringen, das ist eine Ihrer großen Seele höchstwürdige That. Die Thränen, die Sie fliessen sehen, sind der Ausdruck meiner Erkenntlichkeit. Meine Kinder, mein Mann und ich werden nie aufhören Sie zu segnen.

Melidor erwartete Acelien mit Furcht und Zittern; allein die Unruhe mußte der Freude weichen, als er vernahm, wie gnädig seine Verschwendung

schwendung bestraft wurde. Nun gut, sagte Acelie zu ihm, und umarmte ihn, werden wir heute uns noch scheiden? Hast Du noch irgend einen guten Freund, den Du deiner Frau vorziehen kannst?

Es ist bekannt, wie leicht eine allgemeine Rede in Paris verbreitet und von sich selbst so bald widerlegt, als aufgebracht wird. Melidors Unglück war einige Tage lang das Neueste gewesen, wovon man überall gesprochen hatte. Seine gegenwärtige Einrichtung, oder vielmehr der herzhafte Entschluß seiner Frau verursachte eine gewisse ausserordentliche Veränderung in den Gemüthern und in den gewöhnlichen Gesprächen. Man redete von nichts, als von Aceliens Klugheit, von ihrer Entschliessung: und als sie öffentlich mit der bescheidenen und ungezwungenen Mine einer Person erschien, welche den Blick der Welt weder hochmüthig verachtet, noch ängstlich befürchtet, so wurde sie mit einer Ehrfurcht, die sie noch nie bey jemand erweckt hatte, aufgenommen. Da empfand sie, wie schätzbar die Achtung ist, welche von der Tugend herrührt, und die ehrerbietige Unterwerfung, die man ihr so oft wegen ihrer Jugend und Schönheit bezeigt hatte, war ihr niemals so schmeichelhaft vorgekommen.

Melidor, der entweder schüchterner, oder eitler war, wußte nicht, in was für einem Tone

er sprechen, oder wie er sich stellen und geberden sollte. Wir wollen, sagte seine Frau zu ihm, ein solches äusserliches Bezigen annehmen, daß wir dadurch aufrichtig gestehen, wir wären unbesonnen gewesen, und nunmehro klug worden. Niemand hat uns etwas vorzuwerfen; wir müssen uns nicht selbst demüthigen. Siehet man, daß uns unsere Besserung lieb ist, so wird man desto mehr von uns halten. Und mit was für Augen, erwiederte er, wollen Sie nun die grosse Menge falscher Freunde ansehen, die uns verlassen haben? Mit eben den Augen, als ich sie vorher angesehen habe, als Leute, die das Vergnügen herbeygelockt, und die mit dem Vergnügen wider davon fliehen. Was berechtigte Sie, auf ihre Freundschaft zu bauen? Wurden denn ihnen zu Ehren, Ihre feyerlichen Lustbarkeiten angestellt? Eines reichen Mannes Haus ist gleichsam der Ort eines Schauspiels, wo jedermann seinen Platz bezahlt zu haben glaubt, wenn er ihn zu seinem Wohlgefallen besessen hat. Nach geendigtem Schauspiele begiebt sich ein jeder hinweg, und man ist sich nichts weiter schuldig. Das muß verdriessen, wenn man sichs vorstellt; doch indem Ihnen das Blendwerk einer eingebildeten Liebe entgeht, vertauschen Sie einen angenehmen Irrthum gegen eine nützliche Wahrheit; und es ist mit diesem Hülfsmittel eben so wie mit vielen

andern beschaffen, je bitterer sie sind, desto besser sind sie. Gehen Sie also mit den Leuten so um, wie sie wirklich sind, ohne Sich zu kränken, daß Sie dieselben verkannt haben, ohne Sich zu rühmen, daß Sie selbige nun besser kennen. Vor allen Dingen lassen Sie niemand etwas von unsern geheimen Zwistigkeiten erfahren: keinem von uns beyden muß man es ansehen können, daß es dem andern nachgegeben habe; sondern es muß uns vielmehr einerley Geist zu beleben und zu treiben scheinen. Ohngeachtet es eben nicht so lächerlich ist, als man sagt, sich von einer Frau regieren zu lassen, so soll doch niemand wissen, daß ich und kein anderer Sie zum Entschluße gebracht habe.

Melidor hatte seiner Gattinn alles zu danken; allein nichts hatte ihn so empfindlich gerührt, als dieses Zeichen einer zärtlichen Behutsamkeit; er war auch so aufrichtig und gestund es. Aceliens Absicht gieng auf etwas anders, als den Stolz ihres Mannes zu schonen: sie wollte ihn durch seinen Stolz selbst dazu bewegen, daß er ihren vorschriebenen Entwürfen aufs genauste folgen möchte. Sieht er jedermann überzeugt, sagte sie bey sich selbst, daß er nichts gethan hat, als was sein freyer Wille gewesen, so wird er es bald so gut als jedermann glauben: man bleibt standhaft bey seinen eigenen Entschliessungen, vermöge des be-

kannten natürlichen Triebes zur Freyheit, aus dem wir uns den Entschliessungen anderer widersetzen, und das wesentlichste Stück in der Kunst, die Gemüther zu lenken, besteht darinnen, daß man es ihnen nicht merken läßt, daß man sie lenkt. Acelie machte sich daher eine Pflicht daraus, die Lobeserhebungen, die man ihr machte, von sich abzulehnen und ihrem Manne beylegen zu lassen, und Melidor redete seiner Seits von ihr nicht anders als mit Hochachtung.

Gleichwol machte sie die Einsamkeit und die Stille in ihrem Hause seinetwegen sehr besorgt. Ein Mann läßt sich von nichts abhalten, wenn er über Langeweile klagen muß, und ehe Melidor sich mit etwas zu beschäftigen suchen sollte, mußte man ihm einen angenehmen Zeitvertreib verschaffen. Acelie war darauf bedacht, eine nicht so wohl zahlreiche, als gut gewählte Gesellschaft für ihn zusammen zu bringen. Ich lade Sie zu keinen Freudenfesten, sagte sie zu den Frauenzimmern, die sie dazu bat, aber das Vergnügen soll bey uns die Stelle des Gepränges vertreten. Ich will Ihnen aus gutem Herzen, ein gutes Abendessen, das nicht viel kosten soll, vorsetzen; da wollen wir in aller Freyheit die Gesundheit unserer Freunde trinken; vielleicht werden wir auch wohl gar vollkommen vergnügt seyn, und das ist ein Umstand, der selten genug in der Welt vor-

kömmt. Sie hielt, was sie versprochen hatte, und niemand, als ihr Mann allein, vermißte noch seinen vorigen Ueberfluß. Nicht, als wenn er nicht alles gethan hätte, was er gekonnt, um sich ein stilles Leben gefallen zu lassen; allein man hätte fast sagen sollen, daß es in seiner Seele eben so leer, als in seinem Hause geworden wäre. Seine nur zum lermenden Getümmel gewöhnten Augen und Ohren erstaunten gleichsam über die gegenwärtige Stille und Ruhe. Er blickte noch neidisch auf diejenigen, die sich wie er, um alles das Ihrige brachten, und Paris, wo er sich, mitten unter dem vollen Genusse der andern, zur Eingezogenheit verdam̃t sah, wahr ihm nunmehr verhaßt worden.

Acelie die dieses gewahr wurde und ihrem Entwurfe mit derjenigen Standhaftigkeit folgte, die man nur bey dem Frauenzimmer antrift, that ihm den Vorschlag, daß sie mit einander ihre neu angekauften Landgüter besehen wollten. Vor der Abreise aber trug sie ihren Notar auf, anstatt des prächtigen Hauses, das sie inne hatten, ein ganz schlechtes, aber doch annehmliches für sie zu miethen, um nach ihrer Zurückkunft darinnen zu wohnen.

Von den drey Landgütern, die Melidor besaß, trugen die zwey ansehnlichsten kaum das Drittheil von Zinsen des Capitals. Es wurde ausgemacht, daß man sie verkaufen müßte. Das andere,

re, welches man schon seit langer Zeit vernachläßiget hatte, erforderte Vorschuß, um ein vortrefliches Gut zu werden. Nun dieses müssen wir behalten, sagte Acelie, wir wollen allen fleiß anwenden, es nutzbar zu machen. Die Luft ist dort gesund, die Gegend anmuthig, und der Boden fruchtbar. Wir wollen die angenehme Jahrszeit daselbst miteinander recht vergnügt leben. Du sollst bey Deiner Frau nicht die Mine, den Eigensinn, die Kunst verbuhlter Schönen, sondern eine ächte Freundschaft finden, die, wenn Du Theil daran nimmst, Dich, mich und unsere Kinder glücklich, und unser ganzes Haus vergnügt machen muß. Ich weiß nicht, woher es kömmt; aber so viel weiß ich, seitdem ich die Landluft athme, sind meine Neigungen unschuldiger und natürlicher geworden; das Glück scheint mir jetzt näher bey mir, selbst mehr in der Gewalt meiner Wünsche zu seyn; ich erblicke es rein und ohne trübes Gewölke in der Unschuld der Sitten auf dem Lande; und ich denke mir jetzt zum erstenmale die Heiterkeit eines unschuldigen Lebens, das ruhig verfließt. Melidor hörte seiner Frau mit Gefälligkeit zu, und der Trost verbreitete sich in seiner Seele wie ein köstlicher Balsam.

Er willigte aber ungern in den Verkauf derjenigen Güter, deren Gerechtigkeiten seinem Stolze

am meisten geschmeichelt hatten. Doch der rechtschaffne Notar brachte es in Zeit von einem halben Jahre so weit, daß Melidor keinem Menschen weiter etwas schuldig blieb.

Man durfte ihn nunmehr nur wider den Hang der zur Natur bey ihm gewordenen Gewohnheit verwahren; und Acelie, die seine schwache Seite kannte, verzweifelte gar nicht, bey ihm die Neigung zur Pracht, durch eine vernünftigere und mehr vergnügende Neigung gänzlich auszurotten. Das Landgut, das sie sich vorbehalten hatten, bot ein weites Feld zu nützlichen Beschäftigungen an; zu deren Einrichtung Acelie auf den Einfall kam, eine kleine Rathsversamlung von Landleuten zu errichten. Diese Gesellschaft bestund aus sieben ehrlichen und einsichtsvollen Bauern, die sie alle Sonntage Mittags bey sich speisen ließ. Dieses Gastmal nannten sie das Fest der sieben Weisen. Der Rath wurde bey Tisch gehalten, und Melidor, Acelie und der kleine Abbe wohnten den Berathschlagungen bey. Die Bestellung der verschiedenen Landesarten, ihre gehörige Beschaffenheit, die Klugheit, Flur und Samen geschickt zu wählen, die Anlegung neuer Pächte, und die Eintheilung ihres anzubauenden Landes in Waldung, Trifft und Saatfelder, die Vertheilung der Heerden zur Zucht des Mast- und Zugviehes, die Wasserleitung

serleitung und dessen Nutzung, die Pflanzgärten und die Gehäge, auch die geringsten Kleinigkeiten in der Landwirthschaft, wurden in der Rathsversammlung abgehandelt. Unsere Weisen pflegten mit dem Glase in der Hand sich untereinander selbst aufzumuntern und sich wechselsweise ihre Einsicht mitzutheilen. Wer sie hörte, hätte glauben sollen, er sähe Schätze, die in der Erde vergraben lägen, und nur darauf warteten, daß fleißige Hände kämen und sie herauszögen.

Melidor fand etwas schmeichelhaftes in dieser stolzen Hoffnung, und sonderlich in der Art von Oberherrschaft, die er bey der Aufsicht über diese Beschäftigungen führen sollte; aber er sah keine Möglichkeit, alles dieses zu bestreiten. Nur einen Anfang gemacht, sprach Acelie zu ihm, so wird uns die Erde schon behülflich seyn. Man richtete dieses erste Jahr wenig aus, aber doch so viel, daß es Melidorn einen Vorschmack von dem Vergnügen gab, ein Schöpfer zu seyn.

Bey Aceliens Abreise erhielt die Rathsversammlung von ihr eine kleine Vergeltung, die durch die angenehme Art, mit der sie ausgetheilt wurde, einen neuen Werth bekam.

Melidor war, nach seiner Zurückkunft in die Stadt, vor Freuden über sein neues Haus ganz ausser sich; es war alles bequem und schön darinnen; der Hausrath war nicht prächtig, aber

wohl

wohl ausgesucht. Das ist nun recht für uns, mein liebster Freund, sprach seine Gattin zu ihm. Es sind Annehmlichkeiten genug hier zu einem glücklichen Leben, wenn unsere Aufführung vernünftig ist. Sie hatte das Vergnügen, zu sehen, daß es ihm in Paris, wo er unter so vielen Leuten kaum bemerkt wurde, nicht gefiel, und daß er sich wieder aufs Land wünschte, wohin ihn sein sehnliches Verlangen, Herr zu seyn, zurück rief.

Sie begaben sich noch vor dem Eintritte des Frühlings dahin, und nachdem sich die Weisen versammlet hatten, wurden alle Einrichtungen zur Arbeit für dieses Jahr getroffen.

So bald Melidor die Erde durch seinen wirksamen Einfluß belebt, und eine Menge Menschen damit beschäftigt sah, sie zu seinem Nutzen fruchtbar zu machen, so fühlte er in seiner Seele einen edlen Stolz, dessen er vorher nie fähig gewesen war. Ein neu angelegter Pacht, wurde von der Rathsversammlung dem Meistbietenden zugesprochen, und Melidor hatte das ausnehmende Vergnügen, die erste Saat auf diesem Grundstücke aufgehen zu sehen.

Sie genossen alle Tage ihr Glück von neuen, wenn sie eben die Felder, die zwey Jahr ungebaut und wüste gelegen hatten, mit Ackersleuten und Heerden, mit Holzungen, Saaten und Wiesewachs bedeckt sahen; und Melidor bedau-

erte

ertees, daß die Jahrszeit heran kam, die ihn wieder nach Paris zurück rief.

Acelie trug ein sehnliches Verlangen, den Minister, der sich ihrer in ihrem Unglücke so gnädig angenommen hatte, wieder zu sprechen. Sie machte ihm von dem Glücke, das sie genossen, eine so lebhafte Abschilderrng, daß er auf das innigste gerührt wurde. Sie sind ein Muster für alle Frauen, sagte er, möchte doch ein solches Beyspiel einen eben so starken Eindruck in alle Herzen, als bey mir machen können! Fahren Sie so fort, Madam, uud verlassen Sie Sich auf mich. Es ist mehr als zu viel Ehre für uns, wenn man das Gute, das Sie stiften, befördern kan.

Dieses beglückte Landgut, wohin unsere Eheleute von der angenehmen Jahrszeit wieder gerufen wurden, verwandelte sich in die allerschönste Vorstellung der Haushaltungskunst und des Ueberflusses. Allein eine noch rührendere Abschilderung erblickte man in der Art, wie sie ihre Kinder daselbst erzogen.

Man sprach in der Nachbarschaft von einem Paar Eheleuten, welche sich, wie sie, dem Geräusche der Welt entzogen hatten, und welche in einer reitzenden Einsamkeit, ihr innigstes Vergnügen darinnen fanden, daß sie die zarten Früchte ihrer ehelichen Liebe ausbildeten. Wir

wollen

wollen sie besuchen, sagte Acelie, wir wollen uns von ihnen unterrichten lassen. Bey ihrer Ankunft sahen sie das Ebenbild des Glücks und der Tugend, den Herrn von Lisbe und seine Gemahlinn, mitten unter ihrer jungen Familie, einzig und allein mit der Sorgfalt beschäftigt, den Verstand und das Herz derselben zu bearbeiten.

Acelien gefiel die Artigkeit, der Anstand, und sonderlich die vergnügte Mine, die sie bey diesen Kindern bemerkte, über alle Massen. Sie hatten weder das scheue Wesen, noch die unbesonnene Vertraulichkeit der Kindheit. In ihrem ersten Anblicke, in ihrem Betragen, in ihrer Art sich auszudrücken, glaubte man weiter nichts als ein vortrefliches Naturell zu erblicken, so natürlich waren alle Bewegungen worden, die eine beständige Uebung zur Fertigkeit gebracht hatte.

Wir statten Ihnen jetzt keinen Besuch ab, um den blossen Wohlstand zn beobachten, sprach Acelie zu der Frau von Lisbe, wir wollen uns von Ihnen in der Kunst, unsere Kinder wohl zu erziehen, unterweisen lassen und Sie inständigst bitten, uns die Grundsätze und die Lehrart, denen Sie so glücklich gefolgt sind, mitzutheilen.

Ach, Madam, nichts ist leichter, antwortete die Frau von Lisbe. Unsere Grundsätze schränken sich darauf ein, daß wir mit Kindern, so wie es sich für Kinder schickt, umgehen,

hen, ihnen spielend nützliche Kenntnisse beybringen, das, was wir sie lehren, ganz kurz und deutlich vortragen, und sie nichts lehren, als was sie begreifen können. Unsere Lehrart schränkt sich gleichfalls auf wenige Stücke ein: sie besteht darinnen, daß wir sie durch die Neugierigkeit an das Lernen gewöhnen, ihnen unter dieser Anlockung den Gedanken von der Arbeit und dem Zwange verbergen, und ihre Neugierigkeit selbst auf einige Vorstellungen lenken, die man ihnen unter einem angenehmen Bilde vorhält und die sie reitzen müssen, dabey stehen zu bleiben. Das schwerste ist, daß man eine Nacheiferung ohne Misgunst bey ihnen zu erwecken weiß, und hierinnen sind wir vielleicht mehr glücklich als geschickt gewesen. = = Sie haben Ihnen ohne Zweifel vortrefliche Lehrer gehalten? = = Nein, Madam, wir haben selber gelernt, was wir sie lehren wollten. Sehen Sie nicht, wie die Taube das Futter für ihre Jungen zubereitet? Wir thun ihr es nach, und es entspringt hieraus ein doppelter Vortheil und ein doppeltes Vergnügen: erstlich, daß wir uns hierbey selbst unterrichten, und hernach, daß wir zugleich unsere Kinder dadurch unterrichten.

Diese kleine Arbeit belustiget uns um so viel mehr, versetzte der Herr von Lisbe, da wir alle tiefsinnigen Kenntnisse bis auf das reifere Alter

ver-

versparen, und da sich unsere Anweisung gegenwärtig nur auf das, was in die Sinne fällt, erstreckt. Die Kindheit ist dasjenige Alter, wo die Einbildungskraft am lebhaftesten, uud das Gedächtnis am gelehrigsten ist; blos mit den Gegenständen dieser beyden Seelenkräfte beschäftigen wir die Seele unserer Kinder. Die Oberfläche der Erde ist ein Bild, die Geschichte der Menschen und die Geschichte der Natur stellt eine Reihe Gemählde vor, das, was die Naturlehre in den Sprachen betrachtet, betrift nur Schalle und Laute. Der sinnliche Theil der Wissenschaften, mit denen die Meßkunst umgeht, läßt sich in Linien ausdrücken, alle Künste können sinnlich beschreiben werden, die Religion selbst und die Sittenlehre lassen sich besser durch die Empfindung einprägen, als durch Erklärungen mit dem Verstande begreifen. Mit einem Worte, alle unsere ersten und einfachen Begriffe entstehen in uns durch die Sinne; nun sind aber in der Kindheit die Sinne weit feiner, zarter und lebhafter, als in dem reifen Alter. Folglich gebraucht man die Kräfte der Natur in ihrer größten Stärke, wenn man dieselbe in der Kindheit dazu anwendet, alles das wahrzunehmen und einzusehen, wobey der Verstand keine weitläuftige Verbindung der Dinge in Gedanken, vornehmen darf. Hierzu kömmt noch, daß die

Seele

Seele, welche in diesen Jahren von allen andern Sorgen frey ist, auf das gegenwärtige ihre ganze Aufmerksamkeit richten kann, daß sie lehrbegierig, vor allen Vorurtheilen gesichert ist, daß alle Fächer des Verstandes und des Gedächtnisses noch mit nichts angefüllt sind, und daß man daher nach Belieben den Begriffen eine Ordnung geben kann, sonderlich, wofern man die Kunst versteht, sie in ihrem natürlichen Zusammenhange hinein zu bringen, wofern man sie nicht zu geschwind zu häufen sucht, sondern ihnen Zeit läßt, daß ein jeder sich an seinem gehörigen Orte fest setzen kann.

Ich sehe, sagte Acelie, aber ohne daß ich darüber erschrecke, daß dieses eine ununterbrochne Aufmerksamkeit erfordert. Diese Aufmerksamkeit, versetzte die Frau von Lisbe, kostet weder Zwang noch Mühe. Man lebt bey seinen Kindern, man hat sie beständig vor den Augen, man unterredet sich vertraulich mit ihnen, man gewöhnt sie zum Ueberlegen und Nachsinnen, man läßt sich keine Mühe verdrießen, ihnen ihre Begriffe entwickeln zu helfen, man schreckt sie niemals durch einen mürrischen und verächtlichen Ton ab; die Ernsthaftigkeit, die nur alsdenn wohl angebracht ist, wenn das, was durch Nachläßigkeit versäumt worden, wieder gut gemacht werden soll, findet fast niemals bey einer Erzie-

hung-statt, die sich jeden Augenblick zu Nutze macht; und da man der Natur keine schlimme Gewohnheit anzunehmen verstattet, so ist man nicht genöthigt, ihr Zwang anzuthun.

Werde ich nicht unbescheiden seyn, sprach Acelie, wenn ich Ihnen mein Verlangen bezeige, einmal bey Ihrer Unterweisung zugegen zu seyn? Die Frau von Lisbe rief ihre Kinder, die in einem Winkel im Saale zusammen mit etwas beschäfftiget waren. Sie eilten ihrer Mutter mit einer so offenherzigen Freude in die Arme, daß Acelie davon innigst gerührt wurde. Ihr Kinder, sagte die Mutter zu ihnen, die Frau von Melidor will gern hören, was ihr gelernt habt: wir wollen euch jetzt darüber befragen.

Acelie bewunderte die Ordnung und Deutlichkeit ihrer erlangten Kenntniß. Allein noch mehr entzückte sie die anständige und sittsame Art, mit der ein Kind nach dem andern antwortete, das gute Verständniß, das unter ihnen herrschte und der lebhafte Antheil, den sie allerseits an ihrem glücklichen Fortgange unter einander nahmen.

Aceliens Hauptabsicht war, daß Melidor durch diesen Anblick eingenommen werden sollte; er wurde auch dadurch so bewegt, daß er Thränen vergoß. Wie glücklich sind Sie nicht, sagte er unaufhörlich zu dem Herrn von Lisbe, wie glück-

glücklich sind Sie nicht, daß Sie so wohlgerathene Kinder haben! Das ist das allersüsseste Glück des Lebens.

Als Acelie sich von ihren Nachbarn wieder wegbegab, bat sie sich ihre Freundschaft aus, umarmte ihre Kinder tausendmal und bat sie, sich gefallen zu lassen, daß sie zuweilen herkommen und bey ihren Uebungen etwas lernen dürfte.

Was kann wohl erstaunender seyn, und was läßt sich gleichwohl leichter begreifen, sprach sie zu Melidorn beym Weggehen! Ists möglich, kann ein so reines Vergnügen so wenig bekannt seyn; und kann das Allernatürlichste doch auch das Allerseltenste in der Welt seyn? Man hat Kinder, und man klagt noch über Langeweile! und man sucht noch auswärts Zeitvertreib, zu der Zeit, da man zu Hause so einnehmende Vergnügungen findet und so wichtige Pflichten zu erfüllen hat! Freylich, sagte Melidor, sind nicht alle Kinder so wohl geartet. Und wer hat Ihnen denn gesagt, erwiederte Acelie, daß der Himmel uns nicht eben diese Gnade erzeigt hat? Geh mein Freund mit Deinen Einwendungen, blos um sich selber mit Vorwürfen zu verschonen, macht man der Natur so viele. Gemeiniglich beschuldiget man sie fälschlich, nur daß man sich selber frey sprechen kann. Wer ein Recht zu glauben haben will,

daß sie sich nicht bessern lasse, muß alles zu ihrer Verbesserung versucht haben. Wir sind weder blödsinnig, noch boshaft, warum sollten es unsere Kinder seyn? Wir wollen bey ihnen, und ihnen zum Glücke leben, ich gebe Dir mein Wort, sie sollen uns ähnlich werden.

Sie sollen nun zween Amtsgehülfen bekommen, sprach sie auf den Abend zu dem Herrn Abbe. Wir haben eben jetzt das Vergnügen unsere Kinder zu erziehen, zum voraus geschmeckt: und hierauf erzählte sie ihm, was sie gesehen und gehöret hatten. Wir wollen eben dieselbe Einrichtung treffen, fügte sie hinzu. Sie, Herr Abbe, Sie sollen die Sprachen lehren; Melidor soll sich auf die Erlernung der Künste, und auf die Kenntniß der Natur legen, damit er im Stande sey, Unterricht darinnen zu geben. Mir behalte ich das leichteste und natürlichste vor, die Sitten und was die Empfindung betrifft; und ich hoffe, binnen einem Jahre so geschickt zu werden, daß ich Ihnen gleich kommen kan. Sie müssen uns nun die Quellen aufschliessen, und unsere Uebungen Schritt vor Schritt nach dem kürzesten Entwurfe einrichten.

Der Abbe billigte diesen Wetteifer, und ein jedes von Ihnen fieng an, sein auf sich genommenes Amt mit einem Eifer zu verwalten, der

anstatt

anstatt sich zu vermindern, sich nur desto mehr verdoppelte.

Melidor fand nichts leeres mehr in den ruhigen Stunden des Landlebens. Es dünckte ihn, als wenn die Zeit ihren Lauf beschleunigt hätte. Die Tage waren nicht mehr lang genug, die Besorgung des Feldbaues und die Beschäfftigungen auf der Studierstube gehörig abzuwarten. Man hätte beynahe sagen können, daß diese verschiedenen Verrichtungen sich ihm wechselsweise gleichsam einander wegstöhlen. Acelie theilte ihre Zeit gleichfalls in die Besorgung ihrer Hauswirthschaft und in den Unterricht ihrer Kinder. Die Natur unterstützte ihre Absichten. Ihre fleißigen und gelehrigen Kinder mochten es nun aus Nachahmung ihrer Eltern, oder aus Nacheiferung gegen einander selber thun, genug sie verrichteten ihre aufgegebene kleine Arbeit fast spielend.

Doch dieser glückliche Erfolg, so vergnügend er auch für das Herz einer rechtschaffenen Mutter seyn mußte, war nicht ihre wichtigste Absicht. Sie hatte Melidorn den Besitz eines einzigen unerschöpflichen Hülfsmittels wider den Ueberdruß der Einsamkeit und die Verführung einer zerstreuten Lebensart versichert. Nun bin ich ruhig, sprach sie endlich, da sie bey ihm eine unveränderliche Neigung zum Studieren be-

merkte. Das ist ein Vergnügen, das wenig kostet, das man überall haben kann, das nie ermüdet, und bey dem man sicherlich sich nicht selber verabscheuen darf.

Weit gefehlt, daß der wieder zu sich selbst gebrachte Melidor sich zu gestehen geschämt hätte, daß er diese glückliche Veränderung seiner Gattinn danken müßte; er machte sich vielmehr eine Ehre daraus, alles zu erzehlen, was sie gethan hätte, ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen: er hörte nicht auf, ihre dabey bewiesene Herzhaftigkeit aufs höchste zu loben; und jedermann, der es hörte, mußte sagen: nun das ist eine Frau, dergleichen es wenig giebt.

# Die bewährte Freundschaft.

In einer von jenen Schulen der Sittenlehre, wo junge Leute in England die Pflichten des Menschen und des Patrioten kennen zu lernen, ihren Verstand aufzuklären, und ihr Herz mit edlen Empfindungen zu erfüllen pflegen, waren Nelson und Blanford durch eine des ersten Zeitalters würdige Freundschaft bekannt geworden. Da diese Freundschaft auf eine vollkommene Uebereinstimmung der Gesinnungen und Grundsätze gebaut war, so wurde sie durch die Zeit nur desto dauerhafter gemacht; und da sie mit jedem Tage durch neue Kenntniß von ihrem beyderseitigen Werth wuchs, mußte sie auch nothwendig mit jedem Tag vertrauter werden. Doch eben diese Freundschaft wurde auf eine Probe gestellt, die sie nicht ohne Mühe aushalten konnte.

Nachdem sie ihre Uebungen in den Wissenschaften geendiget hatten, trat ein jeder in den Stand, zu dem ihm die Natur den Beruf ertheilte. Blanford, der stark, feurig und beherzt war, erwählte den Soldatenstand und die

Kriegsdienste zur See. Die Seefahrten wurden seine Schule. Da er nun zu allen Beschwerlichkeiten abgehärtet und durch die Gefahr genugsam unterrichtet worden war, gelangte er stufenweise zu der Stelle eines Befehlshabers über ein Kriegsschiff.

Nelson, der die Gaben einer männlichen Beredtsamkeit und eines weisen und scharfsinnigen Verstandes von der Natur bekommen hatte, wurde jenen Abgeordneten, aus denen in England die allgemeine Rathsversammlung des Volks besteht, zugesellt, und machte sich in kurzer Zeit darinnen berühmt.

Solchergestalt diente ein jeder von ihnen seinem Vaterlande und schätzte sich glücklich die Wohlfahrt desselben zu befördern. Indem Blanfords Muth allen Prüfungen des Kriegs und der Elemente trotzte, wiederstund Nelsons patriotischer Geist allen Versuchungen der Hofparthey und des Ehrgeitzes. Vollkommene Beyspiele eines heldenmüthigen Eifers waren sie, und daher hätte man fast sagen sollen, daß sie aus gemeinschaftlichen Absichten mit einander darum stritten, wer es dem andern an Tugend und Ruhme zuvorthun könnte, oder vielmehr, daß aus den beyden äußersten einander entgegen gesetzten Weltgegenden ein und eben derselbe Geist alle beyde belebte.

Sey

Sey gutes Muths, schrieb Nelson Blanforden, diene dem Vaterlande, der Freundschaft zur Ehre: lebe für die eine, wenns möglich ist, und stirb für das andere, wenns seyn muß: ein Tod, der des Vaterlandes Thränen verdient, ist besser, als das allerlängste Leben. Sey gutes Muths, schrieb Blanford Nelsonen, vertheidige die Rechte des Volks und der Freyheit: ein einziges frohes Zulächeln des Vaterlandes ist besser, als die Gunst der Könige.

Blanford wurde reich, indem er seine Schuldigkeit beobachtete. Er kam wieder nach London zurück, mit der Beute, die er auf den indianischen Meeren gemacht hatte. Sein kostbarster Schatz aber war eine junge Indianerinn, von einer unter allen Himmelsgegenden seltenen Schönheit. Sie war von einem Brachmanen, dem der Himmel zur Belohnung seiner Tugenden diese einzige Tochter geschenkt hatte, kurz vor seinem Absterben, dem grosmüthigen Engländer übergeben worden.

Coraly hatte noch nicht ihr funfzehendes Jahr erreicht, sie war ihres Vaters einzige Lust, und der angenehmste Gegenstand seiner väterlichen Sorgfalt. Das Dorf, wo er wohnte, wurde von den Engländern mit Gewalt eingenommen und geplündert, Solinzeb, (so hies der Brachmane) zeigt sich bey dem Eingange seiner Be-

hausung. Haltet ein, sprach er zu den Soldaten, die bis in seine schlechte Hütte, die ihm zur Freystätte diente, gedrungen waren, haltet ein: Ihr mögt seyn, wer ihr wollet, der Gott der Natur, der wohlthätige Gott ist sowol euer als mein Gott: ehret in mir seinen Diener.

Diese Worte, der Ton seiner Stimme, sein ehrwürdiges Ansehen prägten Ehrfurcht ein. Allein der unglückliche Schuß war geschehen: der Brachmane fällt tödtlich verwundet seiner erschrocknen Tochter in die Arme.

In diesem Augenblicke kömmt Blanford. Er kömmt und will der Wuth des gemeinen Soldaten Einhalt thun. Er schreyt überlaut, er dringt durch den Haufen, er sieht den Brachmanen, der sich auf ein junges Mädchen gelehnt hat, das ihn kaum aufrecht erhalten kann und das selbst vor Schrecken alle Augenblicke hinfallen will, und den alten Greis mit ihren Thränen benetzt. Bey diesem Anblicke zeigt sich in Blanfords Seele alles, was Natur, Schönheit und Liebe zu erregen vermögend sind. Er erkennet gar bald in Solinzebs Person den Vater des Mädchens, das ihn mit einer so zärtlichen Wehmuth umarmt.

Entweicht, ihr Unmenschen, spricht er zu den Soldaten. Sollt ihr denn Wehrlose und Unschuldige, Greise und Kinder anfallen? Heiliger

und

und von mir unentweyhter Sterblicher, redete er den Brachmanen an, lebt, lebt, laßt mich das Verbrechen dieser unbarmherzigen Seelen wieder gut machen. Bey diesen Worten nimmt er ihn in die Arme, läßt ihn niederlegen, besichtigt seine Wunde und verschafft ihm allen ersinnlichen Beystand der Wundärzte. Coraly, die ein Zeuge von der Ehrfurcht und von der Menschenliebe dieses Unbekannten war, glaubte, einen Schutzgott zu erblicken, der zu ihres Vaters Rettung und Troste vom Himmel herab gekommen wäre.

Blanford, der nicht von Solinzebs Seite wich, suchte den Schmerz seiner Tochter zu lindern; allein es schien, als wenn sie eine Ahndung von ihrem Unglücke hätte, und daher weinte sie Tag und Nacht.

Als der Brachmane fühlte, daß er seinem Ende nahe war, so sprach er zu Blanford: ich wünschte herzlich, daß ich an das Ufer des Ganges gehen, und wenn ich mich in seinen Wassern gereiniget hätte, daselbst sterben könnte. Vater, antwortete der junge Engländer, diesen Trost könnte man Euch leicht verschaffen, wenn alle Hofnung verlohren wäre. Aber warum wollt ihr die Gefahr, darinnen Ihr Euch befindet, auf eine schmerzhafte Art dadurch verdoppeln, wenn man Euch an einen andern Ort bringen

soll

soll? es ist ja so weit von hier bis an den Ganges! und zu dem, (nehmt mir aber meine Aufrichtigkeit nicht übel) verlangt der Gott der Natur blos eine reine Seele, und habt Ihr das in unsere Herzen geschriebene Gesetz beobachtet, habt Ihr den Menschen alles mögliche Gute erzeigt, habt Ihr Euch gehütet, ihnen Schaden zu thun, so wird der Gott, der ihnen gnädig ist, auch Euch gnädig seyn.

Wie trostreich bist Du nicht, sagte der Brachmane. Aber Du, der Du die Pflicht des Menschen auf eine ungekünstelte Gottesfurcht und auf die Unschuld der Sitten einschränkst, wie kannst Du das Oberhaupt dieser Räuber seyn, die Indien verheeren und sich im Blute baden?

Ihr habts gesehen, erwiederte Blanford, ob ich diese Verheerung billige. Die Handlung zieht uns nach Indien, und wenn die Menschen Treue und Redlichkeit besäßen, so würde sich dieser wechselsweise Beystand, auf eine billige und friedliche Art leisten lassen. Die Gewalthätigkeiten Eurer Landesherren haben uns die Waffen in die Hände gegeben; und von der Vertheidigung zum Anfalle ist der Schritt so leicht, daß bey dem ersten glücklichen Erfolge, bey dem geringsten erhaltenen Vortheile, der Unterdrückte zum Unterdrücker wird. Der Krieg ist ein Stand der Gewalt-

thätig-

thätigkeit, der sich nicht wohl erträglich machen läßt. Ach! wenn der Mensch einmal ausgeartet ist, wie soll er da gerecht seyn? Hier erfordert meine Pflicht, das Handlungsgewerbe des englischen Volks zu beschützen, meinem Vaterlande Ehre und Achtung in diesen Gegenden zu verschaffen. Indem ich diese Absichten erfülle, erspare ich, so sehr ich nur immer kann, Blut und Thränen, welches beydes doch im Kriege nothwendig vergossen werden muß, und wie glücklich will ich mich schätzen, wenn die Ermordung des Vaters Coraly eines von den Verbrechen und den unseligen Schicksalen ist, die ich in der Welt werde verhütet haben! So sprach der tugendhafte Blanford, indem er den alten Greis umfaßte.

Du solltest mich fast überreden, sagte Solinzeb zu ihm, daß die Tugend überall unveränderlich ist. Allein Du glaubst keinen Gott Wistnou, noch seine neun Verwandlungen; wie ist es möglich, daß ein so rechtschaffener Mann, wie Du, dieser Lehre durchaus keinen Glauben beymessen will? Höret an, Vater, versetzte der Engländer: es giebt Millionen Menschen auf dem Erdboden, die niemals weder vom Wistnou, noch von seinen Abentheuern etwas haben reden hören, und denen zum Besten doch die Sonne alle Tage aufgeht, und

die

die eine reine Luft athmen, und die gesunde Wasser trinken, und denen die Erde die Früchte von allen Jahrszeiten im reichsten Masse mittheilet. Wollet Ihr es glauben? Es giebt unter diesen Völkern so gut, wie unter den Kindern des Brachma, tugendhafte Herzen, gerechte Menschen. Billigkeit, Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Liebe des Nächsten und Gottesfurcht werden von ihnen und auch sogar von den Gottlosen für heilig gehalten. O Vater! die Träume der Einbildungskraft sind nach den mannichfaltigen Erdstrichen von einander unterschieden; aber das innere Gefühl ist an allen Orten einerley, und das Licht, das aus demselben entspringt, verbreitet sich so weit als das Soñenlicht.

Dieser Ausländer erleuchtet meinen Verstand und bringt mich zum Erstaunen, sprach Solinzeb bey sich selbst: alles was mir mein Herz, meine Vernunft, die innere Stimme der Natur zu glauben befiehlt, das glaubt er gleichfalls, und von meinem Gottesdienste verwirft er nur das, was ich selber kaum für vernünftig halten kann. Du meynst also, erwiederte er hierauf gegen Blanforden, daß der rechtschaffene Mann ruhig sterben kann? = = Ohnstreitig! = = Ich meyne es auch und erwarte den Tod als einen süssen Schlaf. Allein wie wird es nach meinem Absterben meiner Tochter erge-

ergehen? In meinem Vaterlande erblicke ich nichts als Sclaverey und Verwüstung. Meine Tochter hatte niemanden mehr als mich auf der Welt, und binnen wenig Augenblicken werde ich nicht mehr seyn. Ach! versetzte der junge Engländer, soll sie so unglücklich werden, daß sie durch den Tod einen Vater einbüßt, so erweiset mir die Achtung und vertrauet sie meiner Sorgfalt an. Ich rufe den Himmel zum Zeugen an, daß ihre Schamhaftigkeit, ihre Unschuld und ihre Freyheit für mich ein heiliges Gut seyn sollen, das in den Händen der Ehre verwahret und ewig unverletzt bleiben wird. = = Und nach was für Grundsätzen soll sie erzogen werden? = = Nach den Eurigen, wofern Ihr es verlangt; nach den meinigen, wofern Ihr es Euch gefallen lassen wollt, meinem Rathe zu folgen; doch stets in der Sittsamkeit und Ehrbarkeit, die überall den ächten Schmuck eines Frauenzimmers ausmachen. Junger Fremdling, antwortete der Brachmane mit einer majestätischen und drohenden Mine, Gott hat jetzt Deine Worte gehöret; und der alte Greis, mit dem Du redest, wird vielleicht binnen einer Stunde bey ihm seyn. Ihr habt nicht nöthig, sagte Blanford hierauf, mir die Heiligkeit meines Versprechens zu zeigen. Ich bin nur ein schwacher Sterblicher, aber nichts unter der

Sonne ist unveränderlicher, als die Rechtschaffenheit meines Herzens. Diese Worte sprach er mit einem so standhaften Muthe, daß der Brachmane aufs äusserste dadurch bewegt wurde. Komm Coraly, sagte er zu seiner Tochter, kom̃ und umarme deinen sterbenden Vater; komm und umarme deinen neuen Vater; er sey nach mir dein Führer und deine Stütze. Da, meine Tochter, fügte er hinzu, hast du das Gesetzbuch deiner Vorfahren, den Weidam: nachdem du darüber erstlich nachgedacht haben wirst, sollst du dich in dem Glauben dieses tugendhaften Ausländers unterrichten lassen, und von den beyden Arten des Gottesdienstes diejenige wehlen welche die geschickteste, rechtschaffene Leute zu bilden, deiner Einsicht nach seyn wird.

Die folgende Nacht starb der Brachmane. Seine Tochter, welche die Luft mit ihrem kläglichen Geschrey erfüllte, konnte man von diesem schwarz angelaufenen und erstarrten Körper, den sie mit ihren Thränen benetzte, gar nicht losreissen. Endlich erschöpfte der Schmerz ihre Kräfte, und man machte sich ihre Abmattung zu Nutze, und schaffte sie von diesem traurigen Orte weg.

Blandford, den seine Pflicht wieder aus Asien nach Europa rief, führte demnach sein ihm anvertrautes Pflegekind mit sich fort; und

ohngeachtet es schön, und leicht zu verführen war; ohngeachtet er jung, und von ihr lebhaft eingenommen war so hatte er dennoch Achtung für ihre Unschuld. Während der Reise beschäftigte er sich damit, daß er sie ein wenig im Englischen unterrichtete, ihr eine Vorstellung von den europäischen Sitten machte und ihren gelehrigen Verstand von allen Vorurtheilen ihres Landes befreyete.

Nelson war seinem Freunde entgegen gegangen. Mit der größten Freude von der Welt sahen sie einander wieder. Allein anfangs befremdete und betrübte Nelsonen der Anblick der Coraly. Was machst Du mit diesem Kinde, sprach er zu Blanforden mit einem ernsthaften Tone? Ist es eine Gefangene? eine Sclavinn? Hast Du sie ihren Eltern entführt? Hast Du der Natur Seufzer ausgepreßt? Blanford erzählte ihm alsdenn, was vorgegangen war; er schilderte ihm die Unschuld, Redlichkeit und feine Empfindung der jungen Indianerinn, auf eine so rührende Art ab, daß Nelson selber dadurch ganz weichmüthig gemacht wurde. Meine Absicht ist diese, verfolgte Blanford: bey meiner Mutter und unter ihren Augen soll sie in unsern Sitten unterwiesen werden; ich nehme es auf mich, dieses unschuldige und gelehrige Herz zu bilden, und wenn sie meine Hand glück-

lich machen kann, so will ich sie heyrathen. - - Nun bin ich ruhig, und nun finde ich meinen Freund wieder.

Was man nur jemals für Beschreibungen von dem Erstaunen und den verschiedenen Gemüthsbewegungen einer jungen Ausländerinn, für die alles neu ist, kann gemacht haben; alle diese Regungen empfand Coraly. Allein die glückliche Fertigkeit die sie besaß, alles so gleich zu fassen und sich vorzustellen, kam der Sorgfalt, die man auf ihren Unterricht wandte, stets zuvor. Verstand, Fähigkeit, Geschicklichkeit, Annehmlichkeiten waren bey ihr angebohrne Gaben. Diese durfte man nur durch eine geringe Ausbildung entwickeln. Sie hatte nunmehr bald das funfzehnde Jahr ihres Alters erreicht, und Blanford wollte sie heyrathen, als ihm der Tod seine Mutter entriß. Coraly beweinte sie, als wenn sie ihre leibliche Mutter gewesen wäre. Dieses so wohl, als ihre Sorgfalt, Blanforden zu trösten, rührten ihn ungemein. Allein während der Trauer, wodurch die Vollziehung der Heurath aufgeschoben wurde, bekam er Befehl, sich zu einer neuen Unternehmung einzuschiffen. Er unterredete sich mit Nelsonen, und vertraute ihm, nicht den Schmerz, sich von der jungen Indianerinn zu trennen: (Nelson würde ihn darüber schamroth

roth gemacht haben); sondern den Schmerz, sie mitten in einer ihr noch unbekannten Welt sich selbst zu überlassen. Wenn meine Mutter, sprach er, noch lebte, so sollte diese ihre Führerinn seyn; allein das Unglück, von dem dieses Kind verfolgt wird, hat ihr diese einzige Stütze entzogen. Hast Du denn vergessen, sagte Nelson hierauf, daß ich eine Schwester habe, und daß Dir mein Haus zu Diensten steht? Ach Nelson, versetzte Blanford, indem er ihn mit unverwandten Augen ansah, wenn Du wüßtest, was ich Dir für ein theures Pfand anvertrauen soll! Bey diesen Worten brach Nelson mit einem bittern Lächeln aus: nun das schickt sich auch wohl für uns beyde, daß Du deswegen so besorgt bist! Du getrauest Dir nicht, ein Frauenzimmer in meinen Händen zu lassen! Blanford war voller Bestürzung und Beschämung, und erröthete. Verzeihe, sprach er, meiner Schwachheit: sie hat mir eine Gefahr vorgestellt, da, wo Deine Tugend nicht die geringste findet. Ich habe von Deinem Herzen nach dem meinigen geurtheilt: nur mich erniedriget meine Furchtsamkeit. Wir wollen nicht wieder daran gedenken; ich will ruhig abreisen, und das, was die Liebe als ihr heiligstes Gut anvertrauet, in den Händen der Freundschaft zur Verwahrung lassen. Aber,

allerliebster Nelson, wofern ich sterben sollte, darf ich von Dir fordern, daß Du meine Stelle einnimmst? -- Ja, die Vaterstelle, das verspreche ich Dir: mehr verlange nicht. -- Nun das ist genug: nichts hält mich nun länger auf.

Coraly und Blanford konnten nicht ohne Thränen von einander Abschied nehmen. Allein die Thränen der Coraly waren nicht Thränen der Liebe. Eine lebhafte Erkenntlichkeit, eine ehrerbietige Freundschaft, waren die zärtlichsten Gesinnungen, die Blanford in ihr erregt hatte. Allein das reitzungsvolle Gefühl ihres Herzens war ihr noch nicht bekannt: das gefährliche Glück dieser Entdeckung war Nelsonen vorbehalten.

Blanford, war schöner als sein Freund; aber seine Schönheit hatte wie seine Gemüthsart, eine männliche und strenge Ernsthaftigkeit. Das, was er für seine Pflegetochter empfand, glich mehr der Neigung eines Vaters, als den Regungen eines Liebhabers, es bestund in einer Sorgfalt ohne Gefälligkeit, in einer Gütigkeit ohne Annehmlichkeiten, in einem zärtlichen, aber nicht schmeichelhaften Antheile, und vielmehr in dem Verlangen, sie durch seinen Besitz glücklich zu machen, als in dem Verlangen, selber durch ihren Besitz glücklich zu werden.

Nel-

Nelson, dessen Gemüthsart von Natur einnehmender war, hatte auch mehr reitzendes in seinen Gesichtszügen und in seiner Art, sich auszudrücken. Seine Augen vornehmlich seine Augen hatten die Beredsamkeit der Seele. Sein Blick, der liebreichste von der Welt, schien bis in das Innerste der Herzen zu dringen und ihm darinnen ein geheimes Verständniß zu verschaffen. Seine Stimme donnerte, wenn er für die Erhaltung des allgemeinen Wohls, der Gesetze, der Ehre und Freyheit des Vaterlandes streiten mußte; in einer vertrauten Unterredung aber war sie voller Empfindung und Annehmlichkeit. Was ihn noch beliebter machte, war ein gewisses sittsames Ansehen, das sich über seine ganze Person verbreitete. Dieser Mann, der an der Spitze seines Volks einem Tyrannen die größte Furcht eingejagt haben würde, war in der Gesellschaft überaus blöde und schüchtern: ein einziges Wort zu seinem Lobe machte ihn schamroth.

Lady Juliette Albury seine Schwester, war eine Wittwe, die einen wohleingerichteten Verstand und ein vortrefliches Herz, dabey aber diejenige ängstlich besorgsame Klugkeit besaß, die stets dem Unglücke vorbauen will und die, anstatt dasselbe zu verhüten, dessen Annäherung nur desto mehr beschleuniget. Ihr wurde es

aufgetragen, die junge Indianerinn zu trösten. Ich habe meinen zweyten Vater eing büßt, sprach dieses liebenswürdige Mägdchen zu ihr. Nun habe ich niemand mehr als Dich und Nelsonen auf der Welt. Euch beyde will ich nun lieben, Euch will ich gehorchen. Mein Herz und mein Leben sind Euch gewidmet. Da sie Julietten noch umarmte, kömmt Nelson, und Coraly steht auf, und lacht ihn mit einem freundlichen, überaus heiterem, aber noch mit Thränen benetztem Gesichte an.

Nun, fragte Nelson seine Schwester, hast Du sie denn ein wenig getröstet? Ja, ich bin getröstet, ich bin nicht mehr zu beklagen, rief die junge Indianerinn aus und trocknete ihre schöne schwarze Augen ab. Da sie hierauf Nelsonen neben Julietten niedersetzen lies und vor ihnen auf die Knie fiel, ergriff sie ihrer beyden Hände, legte sie in einander, und indem sie dieselben zärtlich in die ihrigen drückte, sprach sie zu Nelsonen mit einem Blicke, der auch einen Stein hätte erweichen müssen: das soll nun meine Mutter seyn; aber Du Nelson, was wirst Du denn für mich seyn? = = Ich, Mademoiselle? Ihr guter Freund. = = Mein guter Freund! Das ist schön! Ich werde also auch Deine gute Freundinn seyn? Gieb mir keinen andern als diesen Namen da. = = Ja, meine

gute

gute Freundinn, meine liebe Coraly, Ihre natürliche Offenherzigkeit enzückt mich. Mein Gott, sagte er zu seiner Schwester, was das für ein allerliebstes Kind ist! Wie glücklich wirst Du nicht mit ihr leben! Ja, wenn Du nur nicht durch sie unglücklich wirst, antwortete ihm seine Schwester, die alles vorher sehen wollte. Nelson lächelte mit einer verächtlichen Mine. Nein, versetzte er, niemals hat die Liebe so viel Gewalt über mein Herz, als die geheiligten Rechte der Freundschaft. Sey ruhig, Schwester, und wende ohne Furcht alle deine Bemühung auf die Ausbildung dieser schönen Seele. Sie wird Blanforden entzücken, wenn sie bey seiner Zurückkunft unsere Sprache wohl gelernt hat: denn man bemerkt zuweilen bey ihr Vorstellungen und fein gemischte Empfindungen, die sie zu ihrem größten Verdrusse nicht ausdrücken kann. Ihre Augen, ihre Geberden, ihre Gesichtszüge, alles kündigt bey ihr sinnreiche Gedanken an, denen es nur noch an Worten fehlt, um an das Licht zu kommen. Das wird für Dich, Schwester, eine angenehme Beschäftigung seyn; und Du wirst sehen, wie sich ihr Verstand gleich einer Blume nach und nach entwickeln wird. - - Ja, Bruder, gleich einer Blume, unter der mancher Dorn verborgen ist.

Lady Albury gab ihrer Pflegetochter fleißig Unterricht in dem Englischen, und täglich wurde dieser Unterricht merkwürdiger, indem die letztere überaus lebhafte und feine Züge der Empfindung mit einmischte, dergleichen man nur von der blossen Natur erwarten darf. Sie frohlockte, wenn sie ein Wort, das irgend eine sanfte Regung der Seele ausdrückte, gefunden hatte. Sie wußte dieses auf eine Art anzubringen, die man sich nicht frey und rührend genug vorstellen kann. Kam Nelson nach Hause, so eilte sie ihm entgegen und wiederholte ihm ihre Lection mit der größten Freude und mit einer unschuldigen Treuherzigkeit, die er zur Zeit nur noch als einen blossen angenehmen Zeitvertreib betrachtete. Juliette allein sah voraus, wie gefährlich dieses werden könnte. Sie wollte es verhüten.

Sie fieng damit an, daß sie der Coraly zu verstehen gab, es wäre der Höflichkeit nicht gemäß, einander Du zu heissen, und man müßte Sie sprechen, es wäre denn unter Geschwistern. Coraly lies sich erklären, was man unter der Höflichkeit verstünde, und fragte, zu was sie nützte, ob Geschwister sie nicht nöthig hätten. Man antwortete ihr, daß sie im gemeinen Leben die Stelle der Wohlgewogenheit verträte. Sie schloß hieraus, daß dieselbe für

Leute,

Leute, die einander Gutes gönnten, etwas entbehrliches seyn müßte. Man sagte ferner, daß die Höflichkeit ein Verlangen, sich andere verbindlich zu machen und ihnen gefällig zu seyn, zeigte. Sie erwiederte, daß man dieses Verlangen ganz allein, ohne die Höflichkeit, zu erkennen geben könnte. Hierauf führte sie zum Beyspiele Juliettens Hündchen an, welches nicht von ihr weg kam und sie unaufhörlich liebkosete, und fragte, ob es höflich wäre. Juliette schützte den Wohlstand vor, der, wie sie sagte, das allzu freye und muntere Wesen der Coraly gegen Nelsonen nicht billigen konnte; und die letztere, die sich schon eine Vorstellung von der Eifersucht gemacht hatte, weil uns die Natur diese Empfindung eingiebt, bildete sich ein, die Schwester wäre über die freundlichen Liebkosungen des Bruders eifersüchtig. Nein, sagte sie zu ihr, ich will sie nicht mehr betrüben. Ich liebe Sie, ich bin Ihnen gehorsam und ich will zu Nelsonen Sie sprechen.

Es befremdete ihn, daß Coraly nunmehr eine andere Sprache gegen ihn annahm, und er beschwerte sich darüber bey Julietten. Das Sie, fieng er an, gefällt mir gar nicht in ihrem Munde: es steht ihrer Offenherzigkeit schlecht. Mir gefällt es auch nicht, versetzte die Indianerinn; es hat so etwas abschrecken-

des und ernsthaftes; dahingegen das Du so angenehm, so vertraut, so liebreitzend klingt. = = Hörst Du Schwester? Sie fängt nun an, die Sprache zu verstehen. = = Ey! dafür ist mir nicht leid; wer ein so lebhaftes Gefühl in seiner Seele hat, wie Sie, drückt sich mehr als zu gut aus. Erklären Sie mir doch, fragte Coraly Nelsonen, wovon der lächerliche Gebrauch, Sie zu sprechen, wenn man mit einer einzigen Person redet, herrühren kann? = = Mein Kind, das rührt von dem Hochmuthe und der Schwachheit des Menschen her: er fühlt wohl, daß er ein geringes Aufsehen macht, wenn er sich nur als eine einzige Person betrachtet: daher sucht er, sich in Gedanken in zwo und mehrere Personen zu verwandeln. = = Ja ich begreiffe diese Thorheit; aber Du Nelson, Du bist nicht so eitel . . . Immer noch Du! unterbrach Juliette mit einem harten Tone. = = Ey wie, Schwester, willst Du sie ausschelten! Kommen Sie, Coraly, kommen Sie zu mir her. = = Sie soll nicht. = = Bist Du nicht unbarmherzig! Hat sie denn bey mir etwas zu befürchten? Hältst Du mich denn in dem Verdachte, ihrer Tugend Fallstricke zu legen? Ach! laß ihr doch dieses so reine natürliche Gefühl; laß ihr die liebenswürdige Aufrichtigkeit ihres Landes und Alters. Warum willst Du diese blühende Unschuld bey

ihr

ihr verunstalten, die schätzbarer als die Tugend selber ist, und die unsere erkünstelten Sitten so schwerlich ersetzen können? Mich, meines Orts, mich deucht es, daß die Natur sehr darunter leidet, wenn die Vorstellung vom Bösen sich einer Seele bemächtigt. Ach! das ist eine giftige Pflanze, die von sich selber nur gar zu gut wächst, ohne daß man sie aussäen darf. = = Das ist unvergleichlich gedacht; weil aber einmal das Böse da ist, so muß man es vermeiden, und um es zu vermeiden, muß man wissen, was böse ist. = = Ach! arme kleine Coraly, sprach Nelson, in was für eine Welt bist Du versetzt worden! Was sind das nicht für abscheuliche Sitten, wo man die eine Hälfte seiner Unschuld aufopfern muß, um die andere Hälfte in Sicherheit zu setzen!

Je mehr sich die Begriffe von den freyen Handlungen der Menschen in dem Verstande der jungen Indianerinn vermehrten, desto mehr nahm ihre Munterkeit und natürliche Offenherzigkeit ab. Jede neue menschliche Einrichtung schien ihr eine neue Fessel zu seyn. Wieder eine Pflicht, sagte sie jedesmal! Wieder ein Verbot! Meine Seele wird dadurch gleichsam mit einem Netze umstrickt; nun wird man sie bald so weit bringen, daß sie sich bald nicht mehr regen kan̄. Daß man daraus ein Verbrechen machte, was schäd-

schädlich werden könnte, das begriff Coraly ganz leicht; allein dabey konnte sie sich nichts böses denken, was für niemand böse Folgen hatte. Was kann wohl für ein glückseligerer Zustand seyn, wenn man beysammen lebt, sprach sie, als der, wo man sich mit Vergnügen sieht? Und warum will man einen so süssen Eindruck vor sich selbst verbergen? Ist denn das Vergnügen nicht eine Wohlthat? Warum will man es dem, der es in uns erregt, nicht wissen lassen? Man stellt sich, als ob man bey Leuten, die man nicht liebt, Vergnügen, und hingegen bey Leuten, die man liebt, kein Vergnügen empfände! Ein Feind der Wahrheit muß solche verkehrte Sitten ersonnen haben.

Dergleichen ernsthafte Betrachtungen stürzten sie in eine tiefe Schwermuth; und wenn Juliette ihr Vorwürfe deswegen machte, so antwortete sie: Sie wissen die Ursache davon wohl: alles was den Absichten der Natur zuwider ist, muß sie betrüben, und bey Ihren Sitten ist alles diesen Absichten zuwider.

Coraly lies bey ihrer unschuldigen Aergerniß etwas so angenehmes und rührendes blicken, daß Lady Albury selber sich ihre allzugroße Strenge gegen dieselbe verweisen mußte. Die Art, wie sie selbige tröste-

te und wieder aufgeräumt machte, bestund darinnen, daß sie dieselbe zu kleinen Diensten gebrauchte, und ihr wie ihrem Kinde, Befehle gab. Der angenehmste Gedanke, daß sie nützliche Dienste leisten könnte, schmeichelte ihr ungemein: sie sah jede Gelegenheit hierzu augenblicklich voraus und machte sich solche sogleich zu Nutze; allein eben diese Dienstgefälligkeiten, die sie Julietten erwies, diese hätte sie lieber Nelsonen erweisen mögen, und man konnte sie nicht mehr betrüben, als wenn man ihre Dienstfertigkeit einschränken wollte. Die Dienstleistungen der Knechtschaft, sprach sie, sind niederträchtig und verächtlich, weil sie nicht aus freyem Willen geschehen; allein so bald sie ohne Zwang verrichtet werden, darf man sich ihrer nicht mehr schämen, und durch die Freundschaft werden sie veredelt. Befürchten Sie nicht, liebste Freundinn, daß ich mich erniedrigen lasse. Ob ich gleich sehr jung bin, so ist mir doch, ehe ich noch Indien verlassen habe, bekannt gewesen, aus was für einem ansehnlichen Stamme ich gebohren bin; und wenn Ihre schönen Damen, und ihre jungen Lords sichs einfallen lassen, mich mit einer so vertraulichen Neugierigkeit, vom Kopf bis auf die Füsse, zu betrachten, so erweckt ihr verächtlicher Blick nur desto erhabnere Gesinnungen in meiner Seele, und ich

fühle

fühle, daß ich wohl so gut bin, wie sie. Aber kann ich wohl bey Ihnen und Nelsonen, da Sie mich beyderseits, wie ihr Kind, lieben, etwas niedrigendes zu besorgen haben?

Nelson schien selber zuweilen darüber ganz beschämt zu seyn, daß sie sich so viele Mühe machte. Sie müssen also sehr stolz seyn, sagte sie zu ihm, weil Sie sich doch schämen, daß Sie meiner bedürfen! Ich habe nicht so einen hohen Geist, wie Sie: warten Sie mir auf; das soll mir angenehm seyn.

Alle diese Zeichen einer offenherzigen und empfindungsvollen Seele machten Lady Albury sehr besorgt. Ich fürchte, ich fürchte, sprach sie zu Nelsonen, als sie allein waren, sie möchte sich in Dich verlieben, und diese Liebe möchte sie ins Unglück stürzen. Er nahm diese Erinnerung für eine Beleidignug der Unschuld auf. Da sieht man nun, versetzte er, wie der Misbrauch der Worte die Begriffe verunstaltet und übel anbringt. Coraly liebt mich, ich weis es; aber sie liebt mich so, wie Dich. Kann wohl etwas natürlicher seyn, als daß man eine Zuneigung für jemand bey sich fühlt, der uns Gutes erweißt? Kann dieses Kind dafür, daß der angenehme und lebhafte Ausdruck einer so gerechten und lobenswürdigen Empfindung durch unsere Sitten entweyhet wird? Ist ihr das,

was

was man sich lasterhaftes dazu denkt, wohl jemals in den Sinn gekommen? - - Nein liebster Freund, Du verstehst mich nicht. Nichts ist unschuldiger als ihre Liebe zu Dir; aber - - , aber Schwester, warum soll es vielleicht, warum soll es nothwendig Liebe seyn? Es ist rechte gute und natürliche Freundschaft, die sie für mich hegt, die sie auch eben so für Dich hegt. - - Du beredest Dich, Nelson, daß es einerley Empfindung ist. Willst Du die Probe machen? Wir wollen thun, als wenn wir von einander zögen und ihr bloß die Wahl überließen, eines von uns beyden zu verlassen. - - Nun da haben wirs: Fallstricke! Umschweife! Warum wollen wir sie mit Unwahrheit berichten? Warum wollen wir sie die Verstellung lehren? Ach! kann denn ihre aufrichtige Seele ihre wahre Gestalt verläugnen? - - Es ist wahr, nunmehr fange ich an, ihr die Freyheit zu benehmen; sie fürchtet sich vor mir, seit dem sie Dich liebt. Und warum hast Du ihr auch eine solche Furcht eingejagt? Man verlangt, daß man offenherzig seyn soll, und gleichwohl legt man es für etwas gefährliches aus, wenn man es wirklich ist. Man empfiehlt die Liebe zur Wahrheit, und wenn uns diese entfährt, so macht man uns einen Vorwurf deswegen! Ach! die Natur hat nicht Unrecht: sie würde freymüthig seyn, wenn man ihr

Freyheit

Freyheit ließe. Blos das künstliche Verfahren, dadurch man ihr Zwang anthun will, gewöhnt sie zur Falschheit. - - Nun das sind sehr ernsthafte Betrachtungen einer Sache wegen, die im Grunde nur ein Scherz ist! denn mit einem Worte, warum ist es eigentlich zu thun? Darum, daß man die Coraly einen Augenblick beunruhigen soll, damit man sehen möge, für wen sich ihr Herz erklärt: weiter ist es nichts. - - Weiter ist es nichts; aber das ist doch eine Unwahrheit, und was noch das schlimmste dabey ist, eine kränkende Unwahrheit. - - Wir wollen nicht mehr daran denken: vergebens untersucht man das, was man nicht einsehen will. - - Ich, Schwester! ich wünsche nichts eifriger, als mehrere Einsicht zu bekommen, damit ich mein Verhalten besser einrichten lerne. Nur das Mittel hierzu hat mir nicht gefallen. Doch laß es gut seyn: was forderst du von mir? - - Stillschweigen und Ernsthaftigkeit. Coraly kömmt; Du sollst uns jetzt hören.

Was soll denn das bedeuten sprach Coraly zu ihnen, indem sie auf sie zugieng? Nelson in dem einen Winkel! Juliette in dem andern! Seyn Sie etwa böse auf einander? - - Wir haben eben jetzt einen betrübten, aber unumgänglich nothwendigen Entschluß gefaßt. - - Wir werden nicht länger beysammen wohnen.

Jedes

Jedes von uns wird seine besondere Behausung haben, und wir sind darüber einig geworden, Ihnen die Wahl zu überlassen.

Bey diesen Worten sah Coraly voller Schmerzen und Verwunderung Julietten ganz starr an. Ich, sprach sie, ich bin Schuld daran, daß Sie von Nelsonen wegziehen wollen. Sie sind ungehalten darüber, daß er mich liebt; Sie sind über das Mitleiden, das eine junge Wayse bey ihm erweckt, eyfersüchtig. Ach! worüber werden Sie nicht mißgünstig werden, wenn Sie über das Mitleiden mißgünstig werden, wenn Sie dieses einer Person mißgönnen, die Sie liebt, und die für Sie ihr Leben, ihr einzig übriggebliebenes Gut ließe? Sie sind ungerecht, Milady, ja, Sie sind ungerecht. Ihr Bruder liebt Sie deswegen nicht weniger, weil er mich liebt, und wäre es möglich, so würde er Sie noch stärker lieben, denn meine Empfindungen würden in seine Seele übergehen, und ich kann ihm keine andere Regungen für Sie mittheilen, als Gefälligkeit und Liebe.

Vergebens suchte Juliette dieselbe zu überreden, daß sie und Nelson als gute Freunde von einander zögen. Das ist nicht möglich, erwiederte jene. Sie fanden Ihr größtes Vergnügen darinnen, daß Sie beysammen lebten. Und seit wenn brauchen Sie zwo Wohnungen? Leute,

die einander lieben, haben allemal Raum genug in ihrer Behausung. Nur Leute, die einander hassen, wohnen gern weit von einander. Sie, o Himmel! sollten einander hassen? fieng sie wieder an; und wer soll nun einander lieben, wenn zwey so redliche, so tugendhafte Herzen sich nicht lieben wollen? Ich Unglückselige, ich habe die Ruhe eines Hauses gestört, wo Friede und Einigkeit herrschte. Ich will mich davon entfernen, ja, es bleibt dabey, ich bitte Sie inständigst, schicken Sie mich wieder in mein Land. Da gedenke ich Herzen anzutreffen, die gegen mein Unglück und meine Thränen nicht gleichgültig seyn, und mir daraus, daß ich Mitleiden erwecke, kein Verbrechen machen werden.

Sie vergessen, sprach Juliette zu ihr, daß man Sie, als ein anvertrautes Gut in unsern Händen gelassen hat. Ich bin frey, versetzte die junge Indianerinn trotzig: ich habe die Erlaubniß über mich zu gebiethen. Und was sollte ich hier machen? Bey wem sollte ich leben? Mit was für Augen würde mich Jedes von Ihnen ansehen, wenn ich Ihm das andere entführte? Könnte ich bey Nelsonen die Stelle seiner Schwester vertreten? Könnte ich Ihnen den Verlust eines Bruders ersetzen? Ich, die ich bestimmt bin, dem, was ich einzig auf der

Welt liebe, zum Unglücke zu leben! Nein, Sie dürfen nicht von einander ziehen, meine Arme sollen Sie nicht von einander lassen. Hierauf eilte sie schnell zu Nelsonen, ergriff ihn bey der Hand und sagte zu ihm: kommen Sie, Nelson, und schwören Sie ihrer Schwester, daß Sie nichts auf der Welt so sehr lieben, als sie. Nelson, der in dem Innersten seiner Seele gerühret war, lies sich von ihr zu seiner Schwester hinführen, um kniend vor ihr zu schwören, und Coraly, die Julietten um den Hals fiel, sprach hierauf: sind Sie meine Mutter, so verzeihen Sie ihm, daß er Ihr Kind liebt: sein Herz hat Zärtlichkeit genug für uns beyde, und wenn Sie etwas dabey einbüßen, so soll Sie das meinige dafür schadlos halten. Ach! Du gefährliches Kind, sagte die weichmüthige Engelländerinn zu ihr, was werden Sie uns nicht noch für Sorge machen! Ach, Schwester, rief Nelson aus, als er fühlte, daß ihn Coraly an Juliettens Brust drückte, hast Du noch das Herz, dieses Kind zu kränken?

Coraly, die über ihren Sieg entzückt war, küßte Julietten zärtlich, eben in dem Augenblicke, da Nelson mit seinem Gesichte seiner Schwester Gesicht berührte. Er fühlte auf seiner Wange die glüende und noch mit Thränen benetzte Wange der Coraly. Er erschrack

über die Verwirrung und heftige Gemüthsbewegung, die dieser Zufall in ihm erregte. Es ist noch ein Glück, sprach er, daß dieses nur eine bloße sinnliche Bewegung ist: das dringt nicht bis auf die Seele. Ich habe mich in der Gewalt und ich habe nichts von mir zu befürchten. Doch lies er seiner Schwester das nicht merken, was er gern vor sich selber hätte verbergen wollen. Er tröstete Coraly freundlich, indem er ihr gestund, daß alles, was man jetzt zu ihr gesagt hätte, ihr einige Unruhe zu verursachen, nur ein unschuldiger Scherz gewesen wäre. Allein das ist kein Scherz, wenn ich Ihnen den guten Rath gebe, daß Sie, meine liebe Coraly, Ihrem allzu aufrichtigen und empfindlichen Herzen nicht trauen müssen. Nichts ist reizender, als diese liebreiche und zärtliche Gemüthsart; allein das beste wird sehr oft gefährlich, wenn man keine Maße darinnen hält.

Wollen Sie mein bekümmertes Gemüth nicht beruhigen, fragte Coraly Julietten, so bald sich Nelson wegbegeben hatte? Man mag mir vorsagen, was man will, so ist es nicht natürlich, daß man aus meinem Kummer einen Scherz machen sollte. Dieser Spaß ist etwas ernsthaft. Ich sehe Sie in einer traurigen Gemüthsbewegung; Nelson selber war, ich weiß nicht von was für einem Schrecken eingenommen;

genommen; ich habe gefühlt, daß seine Hand in der meinigen zitterte; meine Augen haben den seinigen begegnet, und ich habe darinnen zugleich etwas zärtliches und schmerzhaftes erblickt. Das lebhafte Gefühl meines Herzens macht ihn besorgt. Es scheint, als wenn er befürchtete, ich möchte mich demselben gänzlich überlassen. Allerliebste Freundinn, wäre es denn etwas böses, wenn ich liebte? - - Ja, mein Kind, weil ich es Ihnen doch einmal sagen muß, es ist etwas böses für Sie und für ihn. Ein Frauenzimmer in Indien, so gut als bey uns, ein Frauenzimmer, sage ich, ist zur Gesellschaft einer einzigen Mannsperson bestimmt; und vermöge dieser feyerlichen und heiligen Verbindung, wird das Vergnügen zu lieben bey ihr zur Pflicht. Das weiß ich, erwiederte Coraly offenherzig: das heißt man Heyrath. - - Ja, Coraly, und eine solche Freundschaft ist unter zween Eheleuten etwas löbliches; allein bis es dazu kömmt, ist sie etwas unerlaubtes. - - Das ist der Vernunft nicht gemäß, sprach die junge Indianerinn; denn ehe man sich mit einander verbindet, muß man wissen, ob man sich künftig auch wird lieben können; und bloß dadurch, daß man jetzt einander liebt, ist man versichert, daß man einander ferner lieben werde. Wenn mich zum Exempel Nelson so liebte, wie

ich ihn liebe, so sähe man sehr klar, daß ein jedes von uns sein Liebstes gefunden hätte, das er sich wünschte. - - Sehen Sie denn aber nicht, an wie vielerley Absichten und Wohlanständigkeiten wir sclavisch gebunden sind, und daß Sie nicht für Nelsonen bestimmt seyn können? Ich weiß, was Sie sagen wollen, versetzte Coraly mit niedergeschlagenen Augen: ich bin arm, und Nelson ist reich; aber mein Unglück verwehret mir doch verhoffentlich nicht, die wohlthätige Tugend zu ehren und lieb zu haben. Wenn ein Baum Empfindung haben könnte, so würde er es gern sehen, daß derjenige, der ihn wartet, in seinem Schatten ausruhete, den Duft von seinen Blüthen einathmete, seine süssen Früchte genöße; ich bin nun ein solcher Baum, den Sie beyderseits bisher gewartet haben, und mir hat die Natur eine Seele gegeben.

Juliette lächelte über die Vergleichung; allein sie zeigte ihr gar bald, daß nichts dem Wohlstande mehr zuwider wäre, als das, was ihr so billig vorkäme. Coraly hörte sie an und erröthete; und von diesem Augenblicke an verwandelte sich ihre Munterkeit, ihre natürliche Offenherzigkeit in die ernsthafteste Mine und in das furchtsamste Betragen von der Welt. Was ihr am meisten in unsern Sitten zuwider

war,

war, ohngeachtet sie in Indien Beyspiele davon hätte antreffen können, bestund in der ausserordentlichen Ungleichheit des Reichthums: allein sie hatte bisher noch nichts erniedrigendes darinnen für sich gefunden: jetzt geschah es zum erstenmale.

Gnädige Frau, sprach sie den andern Tag zu Julietten, ich bringe mein Leben damit zu, daß ich ganz unnöthige Dinge lerne. Eine Geschicklichkeit, die Brod bringt, wäre weit nützlicher für mich. Das ist eine Zuflucht in der Noth, um welche ich Sie unterthänigst bitte. So weit wird es mit Ihnen nicht kommen, antwortete die Engländerinn, und, ohne von uns etwas zu erwähnen, so hat Blanford nicht umsonst den Namen eines Vaters gegen Sie angenommen. Wolthaten, fieng Coraly an, machen uns öfters mehr verbindlich als man wünscht. Es ist keine Schande, Wohlthaten zu erhalten; allein ich fühle jetzt wohl, daß es eine noch größre Ehre ist, Wohlthaten zu entbehren. Juliette mochte sich über diese übertriebene Gewissenhaftigkeit noch so sehr beklagen; Coraly wolte doch weiter von keinem Zeitvertreibe, noch von unbrauchbaren Kenntnissen etwas wissen. Unter den Verrichtungen, die sich für schwache Hände schicken, wählte sie diejenigen, welche die meiste Geschicklichkeit und Einsicht erforderten,

und als sie dieselben auf sich nahm, sa war ihre einzige Sorge diese, daß sie wissen wollte, ob man auch davon leben könnte. Sie wollen mich also verlassen? fragte sie Juliette. Ich will mich, antwortete Coraly, über alle Bedürfnisse, nur über das Bedürfniß, Sie zu lieben nicht, wegsetzen. Ich suche mich in den Stand zu setzen, Ihnen nicht länger beschwerlich zu seyn, wofern ich Ihnen an Ihrem Glücke hinderlich bin; kann ich aber etwas dazu beytragen, so befürchten Sie nicht, daß ich mich von Ihnen entferne. Ich bin Ihnen zu nichts nütze, und doch stehe ich in Ihrer Gewogenheit; diese Uneigennützigkeit ist ein Beyspiel, das ich mir nachzuahmen getraue.

Nelson wußte nicht, was er davon denken sollte, daß Coraly sich auf eine ganz handwerksmäßige Arbeit legte, und vor allem, was bloß Annehmlichkeit war, einen Ueberdruß bekommen hatte. Eben so sehr erstaunte er, als er sah, wie sittsam und schlecht sie ihren Putz eingerichtet hatte. Er fragte sie um die Ursache. Ich mache einen Versuch in der Armuth, gab sie lächelnd zur Antwort, und ihre niedergeschlagenen Augen wurden mit Thränen benetzt. Diese Worte, diese entronnenen Zähren durchborten ihm das Herz. O Himmel, sprach er, sollte meine Schwester bey ihr eine Furcht, in

dürf-

dürftige und verlaßne Umstände zu gerathen erregt haben! So bald er bey Julietten allein war, so drang er in sie, daß sie sich hierüber erklären mußte.

Ach, sagte er, nachdem er sie angehört hatte, wie Du doch auf eine grausame Art ihr und mir das Leben schwer zu machen suchst! Wenn Du nun auch nicht so gewiß von ihrer Unschuld versichert wärest, bist Du es denn wenigstens nicht von meiner Rechtschaffenheit? - - Ach, Nelson! nicht das Verbrechen, sondern das Unglück erschreckt mich. Du siehest, mit was für einer gefährlichen Sorglosigkeit sie sich dem Vergnügen, Dich zu sprechen, überläßt, wie sie unvermerkt ohne Dich nicht leben kann; wie sie ohne ihr Wissen, von der Natur in die verborgenen Fallstricke gelockt wird. Geh, mein Freund, und sage mir nichts mehr, bey eurem beyderseitigen Alter ist der Name der Freundschaft nur ein Deckmantel. Und warum darf ich euch beyde doch nicht in der Verblendung lassen! Allein, Nelson, Deine Pflicht ist mir lieber als deine Ruhe. Coraly ist für Deinen Freund bestimmt; Er selber hat sie Dir anvertraut; und wieder Deinen Willen entführst Du sie ihm. - - Ich, Schwester! was unterfängst Du dich, mir zu prophezeyen? - - Das, was Du vermeiden sollst. Ich will einräumen, daß sie,

 ohn-

ohngeachtet Du ihr Herz besitzest, sich doch gefallen läßt, Blanforden ihre Hand zu schenken; ich will zugestehen, daß er sich schmeichelt, von ihr geliebt zu werden, und daß er durch sie glücklich wird: wird denn aber sie glücklich durch ihn werden? Und wenn Dich auch nur das bloße Mittleiden rührte, das sie mit so vielem Rechte verdient, wie wird es Dich nicht schmerzen müssen, daß Du vielleicht auf ewig diese Unglückselige um ihre Ruhe gebracht hast? Allein, es wäre auch etwas unerhörtes, wenn Du sähest, daß sie vor Liebe vergienge, und es dabey bewenden ließest, sie zu bedauren. Du wirst sie sicherlich lieben. . . . . Was sag ich? ach, Nelson, wollte der Himmel, daß es noch Zeit wäre! = = Ja, Schwester, es ist noch Zeit, einen solchen Entschluß zu fassen, wie Du es wünschest. Nur dieses einzige verlange ich von Dir, daß Du das zärtliche Gefühl dieses unschuldigen Herzens schonest, und es nicht so sehr kränkest. = = Deine Abwesenheit wird sie unstreitig kränken; doch nur dieses allein kann ihr wieder zu ihrer Ruhe verhelfen. Jetzt kömmt die Zeit, da wir uns auf das Land begeben; ich sollte Dir dahin folgen, Coraly mitnehmen; Du mußt aber allein hinausreisen: wir wollen in London bleiben. Indessen schreibe Blanforden, daß wir seine Gegenwart nöthig haben.

So

So bald die Indianerinn sah, daß Nelson sie in London bey Julietten ließ, glaubte sie in eine Wüsteney gerathen und von der ganzen Natur verlassen zu seyn. Allein da sie erröthen und folglich sich verstellen gelernt hatte, so wandte sie zur Entschuldigung ihres Schmerzens dieses vor, daß sie sichs vorwerfen müßte, an ihrer beyderseitigen Trennung Schuld zu seyn. Sie sollten Ihm dahin folgen, sprach sie zu Mylady; niemand außer mir hält sie ab. Ach ich Unglückselige! Lassen Sie mich allein zurück, verlassen Sie mich! und bey diesen Worten fieng sie bitterlich an zu weinen. Je mehr nun Juliette sie zu zerstreuen suchte, desto heftiger vermehrte sie ihren Kummer. Alle Gegenstände, die sie umgaben, machten nur einen flüchtigen Eindruck auf ihre Sinne; nur eine einzige Vorstellung beschäftigte ihre Seele. Man mußte eine Art von Gewalt brauchen, sie davon abzuziehen, und so bald man sie wieder sich selber überließ, sah man gleichsam, wie sie mit ihren Gedanken aufs neue dem Gegenstande zueilte, den man ihr aus dem Sinne hatte bringen wollen. Sprach man in ihrer Gegenwart Nelsons Namen aus, so stieg ihr eine lebhafte Röthe ins Gesicht; ihr Busen hob sich, ihre Lippen bewegten sich heftig, und man merkte deutlich, daß sie an ihrem ganzen Leibe

zitterte

zitterte. Juliette überraschte sie öfters beym Spatziergehen, wie sie von einer Entfernung zur andern in den Sand die Buchstaben dieses geliebten Namens zeichnete. Nelsons Brustbild zierte Juliettens Zimmer. Coraly ermangelte niemals ihre Augen darauf zu richten, so bald diese die Freyheit hatten, dahin zusehen; vergebens wollte sie dieselben wegwenden; sie kamen in kurzem gleichsam von sich selbst wieder dahin zurück, und zwar aus einer solchen geheimen Regung, deren sich die Seele, als Mitschuldige eines Verbrechens allerdings bewußt ist, aber nicht bewußt zu seyn getrauet. Die traurige Schwermuth, in die sie sich vertieft hatte, verschwand bey diesem Anblicke, ihre Arbeit fiel ihr aus den Händen, und alles, was Schmerz und Liebe nur zärtliches erregen können, belebte damals ihre Schönheit.

Lady Albury glaubte, daß sie auch dieses flüchtig entworfene Bild wegschaffen müßte. Das war für Coraly ein Unglück, darüber sie untröstlich wurde. Sie konnte sich in ihrer Verzweiflung nicht länger mäßigen. Unbarmherzige Freundinn, sprach sie zu Julietten. Sie haben einen Gefallen daran, daß Sie mich kränken. Alle meine Tage sollen mir zu Jammer- und Trauertagen werden. Lindert etwas meinen Kummer, so entziehen Sie mir es

grau-

grausamer Weise. Es ist Ihnen noch zu wenig, daß Sie denjenigen, den ich liebe, aus meinem Umgange verbannen; auch sein bloßes Schattenbild hat für mich noch zu viel Reizungen; Sie gönnen mir nicht das Vergnügen, das geringe Vergnügen, es zu betrachten. . . Ach, unglückseliges Kind, was willst du? . . Ihn lieben, ihn anbeten, für ihn leben, da er hingegen für eine andere leben wird. Ich hoffe nichts, ich verlange nichts, meine Hände sind zureichend, mir meinen Unterhalt zu verschaffen, mein Herz ist zureichend mich zärtlich zu machen. Ich bin Ihnen unausstehlich, vielleicht wohl gar verhaßt. Entfernen Sie mich von Ihnen und lassen Sie mir nichts, als dieses Bild, auf welchem seine Seele lebt, auf welchem ich sie wenigstens leben zu sehen glaube. Ich werde ihn alsdenn zu sehen bekommen, ich werde mit ihm sprechen, ich werde mich bereden, daß er meine Thränen fließen sieht, daß er meine Seufzer hört, und daß er davon gerühret wird. . . Warum wollen Sie aber, allerliebste Coraly, dieses verderbliche Feuer, das Sie verzehrt, unterhalten? Ich betrübe Sie; allein es geschieht zu Ihrem Besten, und zu Nelsons Beruhigung Wollen Sie ihn unglücklich machen? Er wird es gewiß werden, wofern er erfährt, daß Sie ihn lieben, und noch weit mehr, wofern er Sie liebt.

Sie sind nicht im Stande, meine Bewegungsgründe zu hören, allein diese Neigung, die Sie für etwas so angenehmes halten, wäre für ihn Zeitlebens das größte Unheil. Haben Sie Mitleiden mein liebenswürdiges Kind, mit Ihrem Freunde und mit meinem Bruder: ersparen Sie ihm Gewissensbisse, innerliche Kämpfe, die ihn unter die Erde bringen würden. Coraly entsetzte sich über diese Reden. Sie drang in Mylady, daß sie ihr sagen sollte, was Nelsons Liebe zu ihr für unselige Folgen für ihn haben könnte. Wollte ich mich deutlicher hierüber erklären, antwortete Juliette, so würde ich Ihnen dadurch nur das verhaßt machen, was Ihnen doch ewigschätzbar bleiben muß. Aber die allerheiligste Pflicht verbietet ihm, Ihren Besitz zu hoffen.

Wie könnte ich wohl den trostlosen Jammer beschreiben, in den die Seele der Coraly verfiel? Was sind das nicht für verderbte Sitten, was ist das nicht für ein erschreckliches Land, sprach sie, wo man nicht über sein Herz gebieten darf; wo das vornehmste unter allen Gütern, die beyderseitige Liebe, zu einem entsetzlichen Uebel wird! ich muß mich also fürchten, Nelsonen wiederzusehen! Ich muß mich fürchten, zu gefallen! ihm zu gefallen! Ach mein Leben wäre mir nicht so lieb gewesen, wenn ich dafür eine

kurze Zeit in seinen Augen so liebenswürdig hätte seyn können, als er es in den meinigen ist. Wir müssen uns von diesen unseligen Gegenden entfernen, wo man es für ein Unglück hält, gegeliebt zu werden.

Coraly hörte alle Tage von Schiffen reden, die nach ihrem Vaterlande absegelten. Sie beschloß, zu Schiffe zu gehen, ohne von Juliette Abschied zu nehmen. Nur an einem Abende, um Schlafens Zeit, fühlte Juliette, daß sie ihr die Hand küßte, und daß sie ihre Lippen zugleich zärtlicher, als sonst, darauf drückte, wobey ihr auch tiefe Seufzer entfuhren. Sie verläßt mich mit einer weit heftigern Gemüthsbewegung, als ich jemals bey ihr bemerkt habe, sprach Juliette voller Unruhe bey sich selber. Sie hat, mit dem lebhaftesten Ausdrucke der Zärtlichkeit und des Schmerzens, ihre Augen nicht von den meinigen verwandt. Was geht wieder aufs neue in ihrer Seele vor? Diese Bekümmerniß beunruhigte sie die ganze Nacht hindurch und den andern Tag früh ließ sie sich erkndigen, ob Coraly noch ruhete; man vermeldete ihr, daß sie ganz allein, und nur in einem schlechten Anzuge aus dem Hause und nach dem Hafen zugegangen wäre. Lady Albury steht ganz trostlos auf, und läßt die Indianerinn aufsuchen. Man trifft sie endlich auf einem

nem Schiffe an, da sie noch um einen Platz anhält, und von Schiffleuten umgeben ist, die ihre Schönheit, ihren Reiz, ihre Jugend, der angenehme Ton ihrer Stimme und sonderlich ihr treuherziges Ansuchen, vor Erstaunen und Bewunderung, ganz ausser sich gebracht hatte. Sie hatte weiter kein Reisegeräthe, als was sie zu ihrer unumgänglichen Bedürfniß brauchte, mit sich genommen. Alle ihre zum Geschenke erhaltenen Kostbarkeiten, hatte sie, ausser einem kleinen crystallenen Herzen, das ihr von Nelsonen war verehret worden, zurückgelassen. So bald sie Lady Albury nennen hörte, trat sie ohne Widerstand von ihrem Vorsatze ab und ließ sich wieder zurück führen. Sie erschien vor ihr wegen ihrer Entweichung ein wenig beschämt; allein auf ihre Verweise antwortete sie, daß sie zwar unglückselig, aber frey wäre. - - Ey wie, meine liebe Coraly, erblicken Sie denn hier nichts als Unglück für Sich? Wofern ich hier nur mein Unglück erblickte, versetzte sie, so wollte ich mich niemals wegbegeben. Nichts, als Nelsons Unglück erschreckt mich, und bloß aus Liebe zu seiner Beruhigung, will ich ihn fliehen.

Juliette wußte nicht, was sie antworten sollte: sie getrauete sich nicht, ihr die Rechte, die Blanford über ihre Person erlangt hatte,

vorzustellen:

vorzustellen: dadurch würde sie ihr denselben, als die Ursache ihres Unglücks höchst verhaßt gemacht haben. Sie wollte ihr lieber ihre Furcht einigermaßen zu benehmen suchen. Ich habe Ihnen nicht im geringsten verheelen können, sprach sie zu ihr, wie viel Gefährlichkeiten man bey einer vergeblichen Liebe besorgen muß; allein es ist dem Uebel noch abzuhelfen. Eine halbjährige Abwesenheit, die Vernunft, die Freundschaft, wer weiß auch sonst etwas, ein anderer Gegenstand vielleicht ... Hier fiel ihr die Indianerinn in die Rede: sprechen Sie der Tod: diß einzige soll mir helfen. Wie! die Vernunft soll mich von meiner Leidenschaft, den vollkommensten, den würdigsten unter allen Mannspersonen zu lieben, befreyen? Eine halbjährige Abwesenheit soll mir eine Seele verschaffen, die ihn nicht liebt! Aendert denn die Zeit die Natur? Die Freundschaft kann mich beklagen; allein kann sie meine Leidenschaft unterdrücken? Ein anderer Gegenstand! ... Das glauben Sie wohl nicht. Diesen Schimpf thun Sie uns gewiß nicht an. Es giebt nicht zween Nelsone in der Welt; allein wenn es deren auch tausend gäbe, so habe ich doch nur ein einziges Herz; dieses ist verschenkt. Das ist, werden Sie einwenden, ein unseliges Geschenk. Ich antworte Ihnen, daß ich mir dieses nicht vor-

stellen kann Ist es aber dennoch wahr, so lassen Sie es geschehen, daß ich mich von Nelsonen entferne, und meine Thränen seinem Anblick entziehe. Er ist nicht unempfindlich, sie würden ihm jammern, und wenn es für ihn ein unvermeidliches Unglück ist, daß er mich liebt, so könnte schon das bloße Mitleiden ihn dazu bewegen. Ach! wer kann es wohl mit Gleichgültigkeit ansehen, daß er wie ein Vater zärtlich geliebt, und wie ein Gott demüthig verehret wird? Wer kann sich so geliebt sehen, wie ich ihn liebe, und nicht dafür wieder lieben! Dieser Gefahr werden Sie ihn nicht aussetzen, antwortete Juliette: Sie werden ihm Ihre Schwachheit verbergen, und diese Schwachheit überwinden. Nein, Coraly, an Stärke fehlt es Ihnen nicht, sondern an Herzhaftigkeit, die aus der Tugend entspringt. - - Ach! ich besitze Herzhaftigkeit, dem Unglücke zu widerstehen. Allein, giebt es wohl eine Herzhaftigkeit, die der Liebe widersteht? Und was für eine Tugend soll ich Ihrer Meinung nach, ihr entgegen setzen? Sie verstehen sich alle mit ihr. Nein Mylady, Sie mögen sagen, was Sie wollen: Sie verfinstern nur meinen Verstand; Sie geben ihm nicht das geringste Licht. Es ist nöthig daß ich Nelsonen spreche und höre: dieser soll; entscheiden, ob ich leben, oder sterben soll.

Lady Albury fand sich in der schmerzlichsten Verlegenheit und sah, daß die bedauernswürdige Coraly sich, durch ihr vieles Weinen und ihre Sehnsucht ganz abzehrte und stets verlangte, daß man sie wegreisen lassen sollte: daher entschloß sie sich, Nelsonen zu schreiben, daß er kommen, und diesem Kinde ihren Vorsatz, wider nach Indien zu gehen, ausreden, und ihr zugleich den Ueberdruß des Lebens, weswegen sie täglich mehr und mehr verfiel, benehmen möchte. Doch Nelson selber war nicht weniger zu beklagen. Kaum war er von der Coraly weggegangen, so hatte er gefühlt, wie gefährlich ihr Umgang für ihn war, weil es ihm so schwer ankam, denselben zu meiden. Alles, was er nur für blossen Scherz gehalten hatte, so lange er bey ihr gewesen war, ward Ernst, so bald er sich dieses Vergnügens beraubt sah. In der stillen Einsamkeit hatte er sein Herz geprüft und alsdenn befunden, daß in demselben die Freundschaft erkaltet, der Eifer für das allgemeine Wohl schwach, ja fast verloschen war, und daß die Liebe allein mit dieser einnehmenden und zugleich erschrecklichen Gewalt, die sie über unschuldige Seelen hat, darinnen herrschte. Er wurde mit Entsetzen gewahr, daß seine Vernunft selber sich hatte bethören lassen. Blanfords Rechte waren nicht

 meh-

Staatliche Bibliothek Bamberg

mehr so heilig; das Verbrechen, wider seinen Willen demselben das Herz der Coraly zu entführen, war wenigstens noch sehr zu entschuldigen; und wenn man alles wohl überlegte, so war die Indianerinn frey, und Blanford selber würde es ihr nicht zur Pflicht haben machen wollen, ihm ihr Herz zu schenken. Ach, ich Unglückseliger, fieng Nelson bey sich selber an, als er über diese Vorstellungen plötzlich erschrack! Zu was für Ausschweifungen verleitet mich eine blinde Liebe nicht! Das Verderbnis des Lasters schleicht sich bey mir ein, mein Herz ist schon angesteckt. Kömmt es denn mir zu, daß ich untersuche, ob das mir übergebene schätzbare Gut, dem zugehört, der es mir anvertrauet? Und habe ich mich denn zum Richter darüber aufgeworfen, als ich es heilig zu bewahren versprach? Es ist wahr, die Indianerinn ist frey; bin ich denn aber selbst frey? Würde ich wohl an Blanfords Rechten zweifeln, wenn es nicht deswegen geschähe, damit ich mir den Gebrauch derselben auf eine strafbare Art anmaßen könnte? Anfangs hat mein Wille keinen Antheil an meinem Verbrechen gehabt; allein dieses fällt weg, so bald ich es gern und mit Bewußtseyn begehe. Doch wie! Ich sollte den Meineyd rechtfertigen! Ich sollte für einen ungetreuen Freund Entschuldigungen finden!

finden! Wer hätte dir das sagen sollen, Nelson, als du den tugendhaften Blanford umarmtest, daß du es noch in Zweifel ziehen würdest, ob es dir erlaubt wäre, ihm seine künftige Gattinn, die er deiner Redlichkeit anvertrauet hat, zu rauben? Wie setzt doch die Liebe den Menschen über alle maßen herab! Und was für eine seltsame Verwandlung verursacht ihre Trunkenheit in einem Herzen! Ach! sie mag das meinige zu Tode quälen, wenn es so seyn soll: sie wird es weder treulos noch niederträchtig machen; und verläßt mich meine Vernunft, so soll doch mein Gewissen wenigstens nicht an mir zum Verräther werden. Sein Licht ist unveränderlich, kein Gewölke der Leidenschaften kann es verfinstern. Diß soll nun mein Führer seyn, und Freundschaft, Ehre, Rechtschaffenheit haben noch nicht ihre Stütze verlohren.

Indessen verfolgte ihn das Bild der Coraly unaufhörlich. Hätte er an ihr nur den mannigfaltigen Reitz betrachtet, wie sie blos mit ihrer natürlichen Schönheit geschmückt, die heitere Unschuld auf ihrer Stirne zeigte, wie die Redlichkeit aus ihren Lippen lächelte, wie das feurige Verlangen aus ihren Augen, und bezaubernde Wollust in allen Annehmlichkeiten ihrer Person hervorleuchtete; so würde er in seinen Grundsätzen, in seiner strengen Lebensart,

Mittel wider die Verführung gefunden haben; allein er glaubte zu bemerken, daß dieses liebenswürdige Kind, das eben so viel zärtliche Empfindung und mehr Schwachheit noch, als er, besaß, und dessen Tugend bloß durch eine Sittsamkeit, die nicht die ihrige war, beschützt wurde, sich unschuldiger Weise einer Neigung überliesse, dadurch sie unglücklich werden würde; und durch das Mitleiden, das sie bey ihm erregte, bekam seine Liebe täglich neue Nahrung. Nelson machte sich ein Verbrechen daraus, daß er Coraly liebte, er vergab sichs aber, daß er sie bedauerte. Da ihm alles, was sie nunmehr seinentwegen ausstehen sollte, sehr nahe gieng, so konnte er sich ihre Thränen nicht vorstellen, ohne zugleich an die schönen Augen, die sie vergiessen sollten, an den jungen Busen, den sie benetzen würden, zu denken; solchergestalt machte sie ihm den Entschluß, sie zu vergessen, noch weit schätzbarer. Indem er ihr entsagte, verband sich sein Herz unzertrennlich mit ihr. Allein je mehr er seine Schwachheit fühlte, desto mehr Muth bekam er. Wir wollen nicht weiter verlangen, sprach er bey sich selber, uns von unserer Leidenschaft zu befreyen; ich strenge alle meine Kräfte vergeblich an, und ich vergehe darüber. Diß gleicht einem Anfalle von einer Krankheit, den man vorüber lassen

muß

muß. Ich brenne vor Liebe, ich schmachte, ich bin des Todes: aber alles dieses besteht bloß im Leiden, und ich darf niemanden als mir, von dem, was in meiner Seele vorgeht, Rechenschaft geben. Wofern ich nur äusserlich mir nichts merken lasse, das meine Leidenschaft verrathen könnte, so darf sich mein Freund über mich nicht im geringsten beschweren. Ohnmächtig zu seyn, ist blos ein Unglück, und unglücklich zu seyn, habe ich Herz genug.

In dieser Entschliessung nun, lieber zu sterben, als ein treuloser Freund zu werden, traf ihn das Schreiben seiner Schwester an. Er las es mit einer unaussprechlichen Gemüthsbewegung und Beklemmung des Herzens. O geduldiges und zärtliches Schlachtopfer, rief er aus, Du seufzest, Du willst Dich für meine Ruhe und für meine Pflicht aufopfern! Verzeih: der Himmel ist mein Zeuge, daß ich noch lebhafter als Du, allen Kummer fühle, den ich Dir verursache. Möchte doch bald mein Freund, Dein künftiger Gemahl kommen und deine kostbaren Zähren abtrocknen! Er wird Dich lieben, wie ich Dich liebe; er wird sein Glück in dem Deinigen finden. Indessen muß ich sie doch sprechen, um sie von ihrer Flucht abzuhalten und sie wieder zu beruhigen. Ich soll sie sprechen! Welcher Gefahr setze ich mich

nicht aus! Ihr einnehmender Reitz, ihr Schmerz, ihre Leidenschaft, diese Thränen, die mir zu Liebe fliessen, und die ich mit so vieler Entzückung auffangen würde, diese Seufzer, die einem unschuldigen und ungeheuchelten Herzen entwischen, diese Sprache der Natur, in der sich die zärtlichste Seele so aufrichtig abschildert: was sind diß nicht für Prüfungen, die ich aushalten soll! Wie wird es mir gehen? Und was kann ich ihr sagen? Doch das schadet nichts, ich muß sie sprechen, und mit ihr als Freund, als Vater reden. Wenn ich sie werde gesprochen haben, werde ich nur noch unruhiger, noch unglückseliger seyn. Jedoch von meiner Ruhe ist die Frage nicht: es betrift die ihrige, es betrift vornehmlich das Glück eines Freundes, dem sie zum Vergnügen leben muß. Ich bin gewiß versichert, daß ich mich selbst überwinden werde; und so hart auch der Kampf ist, so wäre es doch eine Schwachheit und eine Schande, wenn ich ihn vermeiden wollte.

Bey Nelsons Ankunft hatte Coraly voller Furcht und Beschämung, kaum das Herz, sich vor ihm sehen zu lassen. Sie hatte seine Zurückkunft eifrigst gewünscht, und als sie ihn erblickte, so überfiel sie ein tödlicher Schauer in allen Gliedern. Sie erschien wie vor einem Richter, der jetzt durch ein einziges Wort ihr Schicksal entscheiden sollte. Wie

Wie weichherzig wurde nicht Nelson, als er die jugendlichen Rosen auf ihren schönen Wangen ganz verblichen und ihre feurigen Augen fast erloschen sah! Komm, sagte Juliette zu ihrem Bruder, stille die Unruhe in dem Gemüthe dieses Kindes und vertreibe ihr ihre Schwermuth; si evergeht fast vor trauriger langer Weile bey mir; sie will wieder nach Indien gehen.

Nelson redete freundschaftlich mit ihr und wollte sie durch gelinde Verweise bewegen, ihr Anliegen in Gegenwart seiner Schwester zu entdecken; aber Coraly schwieg still, und Juliette, welche merkte, daß sie ihr beschwerlich fiel, entfernte sich.

Was fehlt Ihnen Coraly? Was haben wir Ihnen gethan? sprach Nelson zu ihr. Was haben Sie für einen schmerzlichen Kummer? - - Wissen Sie es denn nicht? Haben Sie nicht einsehen müssen, daß meine Freude und mein Schmerz jetzt nothwendig nur von einerley Ursache herrühren? Unbarmherziger Freund, ich lebe nur durch Sie; und Sie fliehen gleichwohl vor mir: Sie verlangen meinen Tod! . . . Doch nein, Sie verlangen ihn nicht, man nöthiget Sie, ihn zu verlangen, man geht noch weiter, man fordert von mir, daß ich Ihnen entsagen und Sie vergessen soll. Man erschreckt mich, man benimmt mir alle edlen Empfindun-

gen, und man nöthiget Sie, mich in Verzweiflung zu setzen. Ich bitte mir nur dieses einzige, als eine besondere Gefälligkeit von Ihnen aus, verfolgte sie und warf sich vor ihm auf die Knie, daß Sie mir sagen wollen, wen ich dadurch, daß ich Sie liebe, beleidige, wider welche Pflicht ich treulos handle, und was ich für ein Unglück anrichte. Giebt es denn hier so grausame Gesetze, giebt es so strenge Tyrannen, daß sie mir den edelsten Gebrauch meines Herzens und meiner Vernunft untersagen? Darf ich gar nichts in der Welt lieben? Oder habe ich, wenn es erlaubt ist, zu lieben, besser wählen können?

Meine liebe Coraly, antwortete Nelson, nichts ist ungeheuchelter, nichts ist zärtlicher, als die Freundschaft, mit der ich Ihnen ergeben bin. Es wäre unmöglich, es wäre sogar ungerecht, daß Sie davon nicht gerührt werden sollten. - - Ach! nun lebe ich wieder auf: das heißt vernünftig geredet. - - Allein ob es gleich für mich ein sehr schmeichelhaftes Glück ist, das Liebste zu seyn, was Sie auf der Welt haben, so kann ich darauf doch keinen Anspruch machen, und darf auch nicht einmal darein willigen. - - Ach! nun verstehe ich nicht mehr, was Sie sagen wollen. - - Als mein Freund Sie mir, meiner Treue und Redlichkeit, anvertrau-

trauete, war er Ihnen doch schätzbar? - - Er ist es auch noch. - - Sie würden Ihr Glück darinnen gefunden haben, daß Sie ihm Ihr Herz geschenket hätten? - - Ich glaube es. - - Sie liebten nichts so sehr als ihn auf der Welt? - - Ich kannte Sie noch nicht. - - Blanford, ihr Eretter, der Bewahrer Ihrer Unschuld, hat dadurch, daß er Sie liebt, ein Recht, von Ihnen geliebt zu werden, erlangt. - - Seine Wohlthaten kommen mir niemals aus dem Sinne: er ist mir so lieb, als ein zweiter Vater. - - Nun gut, ich sage Ihnen hiermit, daß er beschlossen hat, sich mit Ihnen durch noch angenehmere und heiligere Bande, als durch Wohlthaten, zu verbinden. Er hat mir sein Liebstes anvertraut, und nach seiner Zurückkunft wünscht er nichts so sehnlich, als das Glück, Ihr Gemahl zu werden. Ach, sprach Coraly, der das Herz wieder leicht wurde: das ist also die Hinderniß, die uns von einander scheidet? Seyn Sie ruhig, sie ist gehoben. - - Wie? - - Nie, nie, das schwöre ich Ihnen zu, soll Coraly Blanfords Gattin werden. - - Das muß geschehen. - - Das ist unmöglich: Blanford selber wird es zugeben müssen. - - Wie? Derjenige, der Sie aus der Hand eines sterbenden Vaters bekommen, und der selber bey Ihnen Vaters Stelle vertretten hat! - - Ein so heiliges Recht verbindet

bindet mich, Blanforden zuverehren; er fordere aber nichts weiter von mir. - - Sie haben also sein Unglück beschlossen? - - Ich habe beschlossen, niemanden zu hintergehen. Hätte ich Blanforden meine Hand geschenkt, und Nelson verlangte mein Leben von mir, so würde ich Nelsonen mein Leben schenken, ich würde an Blanforden meineydig werden. - - Was sagen Sie? - - Was ich das Herz haben werde, Blanforden selber zu sagen. Und warum sollte ich es verheelen? Steht es denn bey mir, wen ich lieben soll? - - Ach! wie strafbar machen Sie mich nicht. - - Sie? und weswegen? Daß Sie liebenswürdig in meinen Augen sind? Ach, der Himmel lenkt unsere Herzen. Dieser hat Nelsonen so viel Annehmlichkeiten, so viel vortrefliche Eigenschaften, die mich entzücken, mitgetheilt; dieser hat mir eine solche Seele gegeben, die bloß für Nelsonen geschaffen ist. Wenn man wüßte, wie voll sie von ihm ist, wie unmöglich es ist, daß sie etwas stärker, als Sie, etwas so sehr, als Sie, lieben kann! .. Ach! ich mag nichts mehr vom leben hören, wenn ich nicht Ihnen zu Liebe leben soll. - - Und das bringt mich eben zur Verzweiflung. Mit was für Vorwürfen ist nicht mein Freund berechtiget, mich zu überhäufen! - - Er! und worüber kann er sich beschweren? Was hat er eingebüßt? Was

haben

haben Sie ihm geraubt? Ich liebe Blanforden, wie mich selber, und mehr als mich selber: diese Empfindungen schliessen andere nicht aus. Hat mich Blanford ihren Händen, als ein anvertrautes Gut, das ihm zugehörte, übergeben, so ist nicht er, sondern Sie sind ungerecht. - - Ach! ich, nur ich nöthige Sie, dieses anvertraute Gut, das ich ihm entführe, wieder zurück zu fordern: er würde es besitzen, wenn ich es nicht besässe, und der, der es bewahren soll, raubt es. - - Nein, liebster Freund, seyn Sie billig. Ich war Herr über mich, nun sind Sie es geworden: ich allein habe mein Herz verschenken können, und Ihnen habe ich es geschenkt. Indem Sie der Freundschaft, Rechte, die ihr nicht zukommen, beylegen, so massen Sie, und kein anderer Sich derselben unerlaubter Weise an, und werden ein Mitschuldiger an dem Verbrechen, daß man mir Gewalt anthut, - - Er! mein Freund, sollte Ihnen Gewalt anthun? - - Und was liegt mir daran, ob er sie selber ausübt, oder ob Sie dieselbe statt seiner ausüben? Werde ich deswegen weniger als Sclavinn gehalten? Eine einzige Angelegenheit beschäftiget Sie, und geht Ihnen nahe; gesetzt aber, daß ein anderer als Ihr Freund mich auf ewig um meine Freyheit bringen wollte, würden Sie Sich nicht, anstatt Sich dieses gefallen zu lassen

sen, eine Ehre daraus machen, mich in Freyheit zu setzen? Also werden Sie nur der Freundschaft wegen, zum Verräther an der Natur? Was sage ich? An der Natur! Und hat denn die Liebe, die Liebe, Nelson, nicht auch ihre Rechte? Giebt es deñ nicht in Ihrem Lande irgend ein Gesetz zum Besten der zärtlichen Seelen? Handelt man wohl billig und großmüthig, wenn man eine Geliebte zu Tode kränkt und in Verzweiflung stürzt, und wenn man unbarmherziger Weise ein Herz quält, dessen ganzes Verbrechen darinnen besteht, daß es Sie liebt?

Sie konnte vor Schluchzen nicht weiter reden, und Nelson, welcher sah, daß sie fast ersticken wollte, hatte nicht einmal so viel Zeit, daß er seine Schwester rufen konnte. Er knüpfte ihr geschwind die Bänder auf, die ihren Busen einklemmten, und hierauf entdeckte sich alles, was die blühende Jugend nur reitzendes an sich hat, den Augen dieses feurigen Liebhabers. Vor heftigem Schrecken war er anfangs ganz unempfindlich hierüber; als aber die Indianerinn, so bald sie wieder zu sich selber kam und fühlte, daß sie seine Arme fest umschlossen, das Herz vor Liebe und vor Freuden hüpfte, und als sie in dem Augenblicke, da sie ihre schmachtenden Augen aufschlug, Nelsons Augen aufsuchten, so rief er aus: Ihr himmlischen Mächte steht

mir

mir bey: meine ganze Tugend verläßt mich Leben Sie. meine liebste Coraly. . . Ich soll leben, Nelson! Ich soll Sie also lieben? : . Nein! Ich würde einen Meineyd an der Freundschaft begehen, ich würde nicht werth seyn, meinem Freunde wieder vor die Augen zu kommen. Ach! er hatte es mir wohl vorhergesagt, und ich habe es ihm nicht glauben wollen. Ich habe meinem Herzen zu viel zugetrauet. Haben Sie Mitleiden mit diesem Herzen, das Sie durchboren. Lassen Sie mich fliehen und meine Leidenschaft überwinden. Ach! Du willst meinen Tod, sprach sie zu ihm, indem sie vor Ohnmacht auf die Knie niederfiel. Nelson, welcher glaubt, das, was er liebt, erblassen zu sehen, eilt schnell auf sie zu, sie zu umfassen, und indem er bey Erblickung Juliettens plötzlich stille steht, spricht er: Schwester kom̃ ihr zu Hülfe; mich laß sterben. Und bey Endigung dieser Worte, entfernt er sich.

Wo ist er, fragte Coraly, indem sie die Augen aufschlug? Was habe ich ihm gethan? Warum flieht er von mir? Und Sie, noch unbarmherzigere Juliette, warum bringen Sie mich zu mir selber?

Ihr Schmerz verdoppelte sich, als sie erfuhr, daß Nelson eben fortgereiset wäre; doch die Ueberlegung machte ihr wieder ein wenig

Hoffnung

Hoffnung und Muth. Die Unruhe und die Weichmüthigkeit, die Nelson ihr nicht hatte verbergen können, das Entsetzen, das sie bey ihm wahrgenommen hatte, die zärtlichen Worte, die ihm entwischt waren, und die Gewalt, die er sich angethan hatte, sich zu überwinden und zu entfernen, alles überredete sie, daß sie geliebt würde. Wofern dieses wahr ist, sprach sie, so bin ich glücklich. Blanford wird wieder zurückkommen, ich will ihm alles gestehen; er ist viel zu gerecht und großmüthig, als daß er an mir zum Tyrannen werden sollte. Doch dieses Blendwerk vergieng gar bald.

Nelson erhielt auf dem Lande ein Schreiben von seinem Freunde, darinnen er ihm seine baldige Zurückkunft zu wissen that. Ich hoffe, schrieb er ihm zu Ende seines Briefs, mich binnen einem Vierteljahre, mit allem, was ich liebe, wieder vereinigt zu sehn. Verzeihe, theuerster Freund, wenn ich Dir in meinem Herzen die liebenswürdige und zärtliche Coraly zugeselle. Meine Seele war lange Zeit Dir allein ergeben, gegenwärtig ist sie getheilt. Ich habe Dir meine angenehmsten Wünsche vertrauet, und ich habe gesehen, daß die Freundschaft der Liebe Beyfall gegeben hat. Ich finde mein Glück in beyden; ich finde mein Glück darinnen, wenn ich denke, daß ich durch Deine,

ne, und Deiner Schwester Bemühungen meine liebe Pflegetochter, mit neuen Einsichten geschmückt, mit neuen Tugenden bereichert, liebenswürdiger, wenn es möglich ist, nnd mir gewogner, wiedersehen werde. Dieß soll für mich eine vollkommene Glückseligkeit seyn, daß ich sie durch eure beyderseitige Wohlthat besitzen werde.

Ließ diesen Brief, schrieb Nelson seiner Schwester und gieb ihn der Coraly zu lesen. Was ist dieß nicht für eine Lehre für mich! Was ist dieß nicht für ein Vorwurf für sie!

Es bleibt dabey, sagte Coraly, nachdem sie das Schreiben gelesen hatte, ich werde niemals Nelsons Gattinn werden, er fordere aber nicht von mir, daß ich eines andern Gattinn werde. Die Freyheit ihn zu lieben, ist ein Gut, dem ich nicht entsagen kann. Dieser Entschluß gab ihr Muth und Kräfte; und Nelson in der Einsamkeit war weit unglückseliger als sie.

Durch was für ein unvermeidliches Schicksal, sprach er, muß sich doch das, wodurch die Natur bezaubert, und was alle Herzen entzückt, das Glück geliebt zu werden, bey mir in Marter verwandeln? Doch was sage ich? Geliebt zu werden? Das bedeutet nichts; allein von dem, was ich liebe, wieder geliebt zu werden!

Dem Glücke ganz nahe zu seyn! Mich nur demselben überlassen zu dürfen! . . . Ach alles was ich thun kann, ist dieses, daß ich fliehe! Heilige und unverbrüchliche Freundschaft, fordere nichts weiter! In was für einem Zustande habe ich doch dieses Kind erblickt! In was für einem Zustande habe ich es verlassen! Sie hat wohl Recht, wenn sie spricht, sie wäre an meine Pflichten gebunden. Ich mache sie zum Schlachtopfer, und auf ihre Unkosten bin ich großmüthig. Es giebt also Tugenden, welche die Natur beleidigen, und um rechtschaffen zu seyn, ist man also zuweilen genöthiget, ungerecht, und grausam zu seyn! O Freund, möchtest Du doch die Frucht der äussersten Gewalt, die es mich kostet, einsammlen, das Gut, das ich Dir abtrette, mit Vergnügen genießen, und durch mein Unglück glücklich werden! Ja, ich wünsche herzlich, daß sie Dich lieben möge, ich wünsche es herzlich, der Himmel ist mein Zeuge; und unter allem meinem Kummer ist das der schmerzlichste, daß ich an der Erhörung meiner Wünsche zweifle.

Es war nicht möglich, daß die Natur einen so gewaltsamen Zustand aushalten konnte. Nachdem Nelson lange gekämpft hatte, suchte er die Ruhe; allein es war an keine Ruhe weiter für ihn zu denken. Seine Standhaftigkeit

wurde

wurde endlich erschöpft, und seine kleinmüthige Seele verfiel in eine tödtliche Entkräftung. Die Schwachheit seiner Vernunft, die Unzulänglichkeit seiner Tugend, die Vorstellung von einem jammervollen und schmerzhaften Leben, das Leere und die Nichtigkeit, worein seine Seele gerathen würde, wenn er Coraly nicht mehr liebte, die unaufhörlichen Verdrießlichkeiten, die er auszustehen hätte, wenn er sie immer noch liebte, und mehr, als alles dieses, der schreckliche Gedanke, daß er in seinem treuen Freunde einen Mitbuhler erblicken, beneiden, vielleicht wohl gar hassen dürfte, alles machte ihm das Leben zur Quaal, alles zwang ihn, die Tage desselben zu verkürzen. Allein stärkere Bewegungsgründe hielten ihn zurück. Nach Nelsons Grundsätzen lies sichs nicht denken, daß ein Mensch, ein Bürger in einem Staate über sein Leben gebieten könnte. Er lebte also aus Pflicht, mit dem Troste über sein Unglück, daß er noch vielleicht der Welt nützlich seyn könnte; er wurde aber von Kummer und Betrübniß ganz abgezehrt, und verlohr gleichsam alle Empfindung.

Indessen kam die Zeit heran, da Blanford zurück kommen sollte. Die unumgängliche Nothwendigkeit erforderte, alles so zu ver-

 anstalten,

anstalten, daß man ihm das durch seine Abwesenheit entstandene Unheil verbergen könnte; wer sollte aber Coraly zur Verstellung bewegen, wenn es Nelson nicht thäte? Er kam also wieder nach London, aber ganz schwach, verfallen, daß er ganz unkenntlich geworden war. Sein Anblick erweckte bey Julietten den allerempfindlichsten Schmerz, und was für einen Eindruck machte er nicht auf die Seele der Coraly? Nelson nahm es auf sich, sie beyderseits wider zu beruhigen; allein eben die Gewalt, die er sich hierbey anthun mußte, schlug ihn vollends zu Boden. Das schleichende Fieber, das ihn auszehrte, verdoppelte sich; er mußte unterliegen; und hieraus entstund ein neuer Streit zwischen seiner Schwester und der jungen Indianerinn. Die letzte wollte nicht von Nelsons Bette weggehen. Sie bat inständig, man möchte sich doch gefallen lassen, daß sie ihn warten und bey ihm wachen dürfte. Man entfernte sie, aus Mitleiden gegen dieselbe, und aus Behutsamkeit gegen ihn; sie genoß aber deswegen eben so wenig die Ruhe, die man ihr wieder schaffen wollte. Die ganze Nacht hindurch traf man sie an, wie sie um das Zimmer des Kranken, herumirrte, oder auf der Thürschwelle unbeweglich saß, mit thränenden Augen ihr ganzes Herz ausschüttete, und auf-

merksam auf das allergeringste Geräusch hörte, wobey ihr jedesmal vor Schrecken ein eiskalter Schauer über die Haut lief.

Nelson merkte, daß seine Schwester ihm dieselbe nur ungern sehen ließ. Kränke Sie nicht, sprach er zu ihr, das hilft zu nichts. Es ist jetzt nicht mehr die rechte Zeit, eine Strenge zu gebrauchen: mit Gelindigkeit und Geduld muß man uns zu helfen suchen.

Coraly, meine gute Freundinn, sagte er zu ihr einsmals, da sie bey Julietten allein waren. Sie gäben wohl etwas darum, wenn Sie mich wieder gesund machen könnten, nicht wahr? = = O Himmel! Ich gäbe mein Leben darum. = = Sie können mit wenigern Kosten meine Gesundheit wieder herstellen. Unsere Vorurtheile sind vielleicht ungerecht, unsere Grundsätze unmenschlich; allein der rechtschaffene Mann ist daran gebunden. Ich bin Blanfords Freund von meiner Kindheit an. Er verläßt sich auf mich, wie auf sich selber, und der Gram, daß ich ihm ein Herz, das er mir zu verwahren anvertrauet hat, entführe, bringt mich täglich meinem Grabe näher. Sie können es sehen, ob ich die Sache vergrössere. Ich verheele Ihnen nicht die Quelle des schleichenden Gifts, welches mich verzehrt. Sie allein können dieselbe verstopfen. Ich fordere es

es nicht: Sie sollen stets Ihre Freyheit behalten; allein man würde vergeblich ein anderes Hülfsmittel für meine Schmerzen suchen. Blanford kömmt. Wird er Ihre Abneigung gegen ihn gewahr, versagen Sie ihm diese Hand, die man ihm, wenn ich nicht wäre ganz gewiß schenken würde, so seyn Sie versichert, daß ich sein Unglück und meine Gewissensbisse nicht überleben werde. Unsere Umarmungen sollen auch unser Abschied seyn. Ueberlegen Sie es wohl, allerliebstes Kind, und wenn Sie verlangen, daß ich leben soll, so söhnen Sie mich wieder mit mir selber aus, rechtfertigen Sie mich gegen meinen Freund. Ach! leben Sie, und gebieten Sie über mich, sagte Coraly, die sich selber vergaß! und diese für die Liebe so trostlosen Worte, erfüllten ihre freundschaftliche Seele mit Freuden.

Allein, fieng die Indianerinn nach einem langen Stillschweigen wieder an, wie kann ich mich demjenigen ergeben, den ich nicht liebe, da mein Herz von dem, den ich liebe, völlig eingenommen ist? . . Mein Kind, bey einer rechtschaffenen Seele überwindet die Pflicht alles. Indem Sie die schmeichelhafte Hoffnung, die meinige zu werden, verlieren, werden Sie auch bald die Vorstellung davon verlieren. Es wird ohnstreitig etwas kosten; allein es betrifft

mein

mein Leben, und Sie werden den Trost genießen, mir dasselbe erhalten zu haben. . . Dieß vermag alles bey mir. Ich ergebe mich unter dieser Bedingung. Ueberliefern Sie Ihr Schlachtopfer: es wird seufzen, es wird aber doch gehorsam seyn. Sie aber Nelson, Sie, die Wahrheit selber, Sie verlangen, daß ich heucheln soll, daß ich Ihren Freund durch Unwahrheit hintergehen soll? Wollen Sie mich in der Verstellungskunst unterrichten? . . . Nein, Coraly, die Verstellung hilft zu nichts. Ich habe nicht das Unglück gehabt, bey Ihnen die Erkenntlichkeit, die Hochachtung, die zärtliche Freundschaft zu unterdrücken: diese Empfindungen sind Sie Ihrem Wohlthäter schuldig, und Sie sind für Ihren Gemahl hinreichend. Mehr bezeugen Sie ihm nicht. Was aber diese Neigung, die nicht auf ihn geht, anlangt, so sind Sie verbunden, ihm dieselbe aufzuopfern, aber nicht, zu gestehen. Was nachtheilig seyn würde, wenn es bekannt wäre, muß auf ewig verborgen bleiben; und die Wahrheit, die gefährlich wird, nimmt ihre Zuflucht zur Verschwiegenheit.

Juliette verkürzte diesen für beyde allzubeschwerlichen Auftritt. Sie führte die Coraly mit sich fort und gebrauchte alle ersinnliche Liebkosungen und Lobsprüche, sie wieder zu beruhi-

ruhigen. So pflegt man, sprach die junge Indianerinn mit einem sehr bittern Lächeln, an dem Ganges, dem Schmerzen einer Wittwe, die sich jetzt den Flammen des Scheiterhaufens ihres entseelten Gatten aufopfern soll, zu schmeicheln. Man schmückt sie, man bekränzt sie mit Blumen, man übertäubt sie mit Lobgesängen. Ach! ihre Aufopferung ist bald vorüber, die meinige wird grausam und von langer Dauer seyn. Meine Liebste Freundinn, ich bin jetzt kaum achtzehn Jahre alt! Wie viel Thränen werden nicht noch binnen hier und dem Augenblicke, der einst meine Augen auf ewig schliessen wird, müssen vergossen werden! Dieser schwermüthige Gedanke zeigte Juliette eine Seele, die in ihren Schmerz ganz versunken war. Es kam nun nicht mehr darauf an, daß man sie trösten, sondern daß man sich mit ihr betrüben sollte. Gefälligkeit, Zureden, gütiges und zärtliches Mitleiden, alles, was die Freundschaft nur feines empfinden läßt, wurde von ihr aber vergeblich, angewandt.

Endlich erfährt man, daß Blanford ankömmt; und Nelson, so schwach und hinfällig er auch ist, empfängt und umarmt ihn in dem Hafen. Blanford konnte, so bald er ihn erblickte, seine Befremdung und Besorgniß nicht verbergen: Beruhige Dich, sprach Nelson zu ihm

ihm: ich habe mich sehr schlecht befunden; aber meine Gesundheit erholt sich. Ich sehe Dich wieder, und die Freude ist ein Balsam, der mir bald neue Kräfte geben wird. Ich bin nicht die einzige Person, deren Gesundheit durch deine Abwesenheit gelitten hat. Deine Pflegetochter ist ein wenig unkenntlich geworden: die Luft in unsern' Himmelsgegenden kann etwas dazu beytragen. Uebrigens hat sie merklich zugenommen: ihr Verstand, ihre Fähigkeiten haben sich entwickelt, und wofern die Art von auszehrender Schwermuth, darein sie gefallen ist, wieder vergeht, so wirst Du etwas sehr seltenes, eine Frau, bey der die Natur nichts weiter zu wünschen übrig gelassen hat, besitzen.

Es befremdete also Blanforden nicht, die Coraly schwach und ausgezehrt zu erblicken; es gieng ihm aber ungemein nah. Es scheint, sprach er, als wenn der Himmel meine Freude habe mäßigen, und mich wegen der Ungedult, mit der ich mich bey meinem Amte, nach Euch, in der Ferne sehnte, bestraffen wollen. Nun bin ich frey, und mir selber, der Liebe und der Freundschaft wieder geschenkt. Dieses Wort Liebe, verursachte, daß Coraly sich entsetzte: Blanford wurde ihre Verwirrung gewahr. Mein Freund, sprach er, hat Sie vermuthlich schon zu dem Geständnisse, das Sie jetzt ver-

nommen haben, vorbereitet. = = Ja, die Versicherungen von Ihrer Gewogenheit sind mir bekannt; allein kann ich Ihre allzugrose Gütigkeit gegen mich wohl billigen? = = Nun an dieser Sprache hört man es, daß Sie europäische Höflichkeit angenommen haben: seyn Sie so gütig und vergessen Sie dieselbe gegen mich. Offenherzige und zärtliche Coraly, ich weis die Zeit, da Sie mir, wenn ich Sie gefragt hätte: bist Du es zufrieden, daß wir uns durch das Band der Ehe mit einander vereinigen? ohne Umschweif würden geantwortet haben: ja, ich bin es, oder auch, nein, ich bin es nicht zufrieden; seyn Sie jetzt eben so aufrichtig. Ich liebe Sie Coraly, aber meine Liebe muß Sie auch glücklich machen. Ihr Unglück wäre auch mein Unglück. Nelson voller Furcht sah Coraly an, und getraute sich nicht, ihre Antwort zu errathen. Ich bin, sagte sie zu Blanforden, aus gleicher Besorgniß unschlüssig. So lange ich in Ihrer Person nur einen Freund, nur einen zweyten Vater erblickte, sprach ich bey mir selber: er wird mit meiner Ehrfurcht und mit meiner Zärtlichkeit zufrieden seyn: allein, wenn der Name eines Gemahls zu bereits so verehrungswürdigen Titeln kömmt, was können Sie da nicht billig erwarten? Bin ich wohl im Stande, mich bey Ihnen aus der Schuld

zu

zu setzen? . . Ach! diese liebenswürdige Bescheidenheit ist ein anständiger Schmuck für Deine Tugenden. Ja, mein ander Ich, Deine Pflichten sind erfüllt, wenn Du meine Zärtlichkeit mit Gegenliebe belohnest. Dein Bild ist mir überall nachgefolgt. Meine Seele ist Dir durch die Abgründe, die uns von einander trennten, zugeeilt: ich habe den Namen Coraly dem Wiederhalle in der neuen Welt bekannt gemacht. Madam, sprach er zu Julietten, verzeihen Sie, wenn ich Ihnen das Glück, dieselbe zu besitzen, misgönne. Es ist nun bald Zeit, daß ich selber für eine Gesundheit sorge, die mir so schätzbar ist. Ich überlasse Ihnen die Sorgfalt für Nelsons Gesundheit, dieses ist ein anvertrautes Gut, das mir nicht weniger lieb ist. Wir wollen vergnügt leben, meine Freunde: Sie, nur Sie haben mich den Werth des Lebens empfinden lassen; und so oft ich dasselbe in Gefahr gesetzt hatte, hat mir meine Empfindung gesagt, daß mein Herz durch starke Bande an dasselbe gebunden wäre.

Es wurde ausgemacht, daß ehe noch acht Tage vergiengen, Coraly Blanfords Gemahlinn seyn müßte. Unterdessen blieb sie noch bey Julietten, und Nelson kam nicht von ihr weg. Allein sein Muth erschöpfte sich dadurch, daß er der jungen Indianerinn Muth zuzusprechen suchte. Wenn man so, wie er, unaufhörlich sei-

ne Thränen mit Gewalt zurückhalten muß, indem man die Zähren einer Geliebten abzutrocknen bemüht ist, die bald trostlos zu seinen Füssen, bald ohnmächtig in seinen Armen ihn aufs beweglichste bat, Mitleiden mit ihr zu haben, ohne daß er sich einen Augenblick die geringste Schwachheit erlaubte, und ohne daß er aufhörte, sie an seinen schmerzlichen Entschluß zu erinnern, so scheint eine solche Marter alle Kräfte der Natur zu übersteigen: Nelsons Tugend wolte ihn auch alle Augenblicke verlassen. Lassen Sie mich in Ruhe, sagte er zu ihr, unglückseliges Kind! Ich bin kein Tyger: ich habe ein empfindliches Herz, und Sie durchbohren es. Gebieten Sie über Sich selber; gebieten Sie über mein Leben; lassen Sie mich aber meinem Freunde getreu sterben. - - Kann ich denn aber mit Gefahr Ihres Lebens meinen freyen Willen brauchen? Ach! Nelson, wenigstens versprechen Sie mir, zu leben; nicht mir weiter, sondern einer Schwester zur Liebe, die Sie aufs zärtlichste liebt. - - Ich würde Sie dadurch nur hintergehen, Coraly. Ich will zwar nicht Hand an mich legen; allein sehen Sie nur, wie mich mein Schmerz herunter gebracht hat: sehen Sie einmal, was meine Gewissensangst, und meine zum voraus empfundene Schande für eine schreckliche Wirkung bey mir gehabt hat;

werde

werde ich alsdenn mir selber weniger verhaßt, und gegen mich weniger unerbittlich seyn, wenn das Verbrechen wird begangen seyn? = = Ach, können Sie noch von Verbrechen reden! Das ist also keines, wenn Sie mit mir tyrannisch umgehen? = = Sie sind frey; ich fordere nun nichts weiter: ich weis auch nicht einmal, was Sie für Pflichten zu erfüllen haben; aber ich weis nur gar zu wohl, was mir für Pflichten obliegen, und ich will nicht dawider handeln.

Solchergestalt machten ihre Unterredungen dieselben immer noch trostloser. Allein Blanfords Gegenwart war für Sie noch weit beschwerlicher. Jeden Tag kam er und unterhielt sich mit ihnen, nicht von leeren Einfällen eines Liebhabers, sondern von den Anstalten, die er zu treffen besorgt wäre, damit überall in seinem Hause Annehmlichkeit und Bequemlichkeit herrschen, alles dem Verlangen seiner Gattinn zuvorkommen und zu ihrem Glücke etwas beytragen möchte. Sterbe ich ohne Erben, sprach er, so soll sie die Hälfte meines Vermögens, und die andere Hälfte derjenige bekommen, der ihr, nach mir zu gefallen, und Sie für meinen Verlust zu trösten wissen wird. Das betrifft Dich, Nelson: man wird nicht leicht alt bey meinem Handwerke, vertritt meine Stelle, wenn ich nicht mehr seyn werde. Ich besitze keinen so verhaß-

haßten Hochmuth, daß ich von meiner Wittwe verlangen sollte, meinem Schatten getreu zu bleiben. Coraly ist dazu geschaffen, die Welt zu verschönern und die Natur durch ihre glückliche Fruchtbarkeit zu bereichern.

Der Zustand unserer beyden Liebhaber läßt sich leichter in Gedanken vorstellen, als mit Worten beschreiben. Die Weichmüthigkeit und die Bestürzung waren in beyder Herzen gleich groß. Nelson aber empfand eine Art der Erleichterung darinnen, daß er Coraly in so würdigen Händen sah, dahingegen Blanfords Liebe und Wohlthätigkeit ihre Marter noch vermehrte. Indem sie Nelsonen einbüßte, hätte sie sich lieber von der ganzen Natur wollen verlassen, als von einem jeden andern als ihm, mit Dienstgefälligkeiten und Wohlthaten überhäuft und geliebt sehen. Gleichwohl wurde selbst mit Bewilligung dieser Unglückseligen beschlossen, daß man sich nun nicht weiter bedenken wollte, und daß sie sich ihrem Schicksale unterwerfen müßte.

Sie wurde demnach als ein Schlachtopfer in jenes Haus gebracht, welches sie vorher als ihre erste Zuflucht verehret hatte, und welches sie nun als den Ort ihres Untergangs verabscheuete. Blanford empfängt sie darinnen als eine Königinn; und was sie ihm von dem heftigen Kampf der Leidenschaften in ihrer Seele nicht

nicht verbergen kann, das schreibt er der Blödigkeit, der Unruhe zu, die in ihrem Alter der Anblick des Hochzeitbettes zu erwecken pflegt.

Nelson hatte alle Kräfte einer stoischen Seele zusammen genommen, um an diesem Feste ein heiteres Gesicht zu zeigen.

Die Ehestiftung, die Blanford hatte aufsetzen lassen, wurde abgelesen. Sie war von Anfange bis zu Ende ein Denkmal der Liebe der Hochachtung und der Wohlthätigkeit. Thränen flossen aus aller Augen, und auch so gar, aus den Augen der Coraly.

Blanford nähert sich ehrerbietig, und indem er ihr die Hand reicht, spricht er zu ihr: Kommen Sie meine Vielgeliebte, und ertheilen Sie dieser Versicherung von Ihrer ehelichen Zusage, dieser Urkunde, die meine Tage beglücken soll, die unverbrüchliche Heiligkeit, durch die sie gültig werden muß.

Coraly that sich selber die äußerste Gewalt an und hatte kaum das Vermögen, hinzutreten und die Feder zu ergreifen. In dem Augenblicke, da sie den Ehecontract unterzeichnen will, überziehen sich ihre Augen mit einem Gewölke, es überfällt sie plötzlich ein heftiges Zittern in allen Gliedern; ihre Knie sinken; sie wäre niedergefallen, wenn sie Blanford nicht gehalten hätte. Voller Bestürzung und vor

Schre-

Schrecken ganz erstarrt, sieht er Nelsonen an und erblickt eine blasse Todtenfarbe auf seinem Gesichte. Mylady war auf die Coraly zugeeilt, um ihr zu Hülfe zu kommen. O Himmel! rief Blanford aus, was sehe ich! Schmerz und Tod umgeben mich. Was hätte ich beynahe gethan? Was habt Ihr mir verheelt? Ach, mein liebster Freund, sollte es möglich seyn! Erblicken Sie wieder das Tageslicht, meine liebe Coraly, ich bin gar nicht unbarmherzig, ich bin gar nicht ungerecht, ich verlange nichts als Ihr Glück!

Die Frauenzimmer, die um Coraly herumstunden, bemüheten sich eifrig, sie bald wieder zu sich selber zu bringen, und der Wohlstand nöthigte Nelsonen und Blanforden in einer gewissen Entfernung von ihr zu bleiben. Aber Nelson war stets unbeweglich, und schlug, wie ein Missethäler die Augen nieder. Blanford kömmt auf ihn zu und drückt ihn in seine Arme. Bin ich nicht mehr Dein Freund, spricht er zu ihm? Bist Du nicht immer noch meine andere Seele? Entdecke mir Dein Herz, sage mir, was vorgeht: . . . Doch nein, sage mir nichts: ich weis alles. Dieses Kind hat Dich nicht sehen, nicht hören, nicht bey Dir leben können, ohne Dich zu lieben. Sie hat ein empfindungsvolles Herz, Deine Gütigkeit, Deine

ne Tugenden haben einen starken Eindruck auf dasselbe gemacht. Du hast sie zum Stillschweigen verdammt. Du hast von ihr verlangt, daß sie die allerschmerzhafteste Aufopferung vollbringen sollte. Ach Nelson! wenn sie wäre vollendet worden, was wäre diß nicht für ein Unglück! Der gerechte Himmel hat es nicht zugeben wollen; die Natur, der Du Gewalt angethan hast, ist wieder in alle ihre Rechte getretten. Betrübe Dich 'nicht darüber: ein Verbrechen verhütet sie bey Dir. Ja, die Aufopferung der Coraly wäre das Verbrechen der Freundschaft gewesen. Ich gestehe es, antwortete Nelson, indem er vor ihm auf die Knie niederfiel; ich habe, ohne daß es meine Absicht gewesen ist, Dich, mich, dieses liebenswürdige Mägdchen unglücklich gemacht; allein ich schwöre bey der Treue, bey der Freundschaft, bey der Ehre.... Laß Deine Schwüre bey Seite, unterbrach Blanford: sie sind für uns beyde die größte Beleidigung. Liebster Freund, versolgte er, indem er ihn wieder aufhob, schweig, Du würdest nicht in meinen Armen seyn, wenn ich Dir eine schändliche Treulosigkeit hätte zutrauen können. Was ich voraus gesehen hatte, ist eingetroffen, aber ohne Deine Einwilligung. Was ich jetzt gesehen habe, ist der Beweis davon, und dieser Beweiß selbst hilft zu nichts: Dein Freund hat

ihn nicht nöthig. So viel ist gewiß, antwortete Nelson, ich habe mir nichts, als meine stolze Einbildung und meine Unbedachtsamkeit vorzuwerfen. Allein, das ist schon mehr als zu viel, und ich werde dafür büßen. Coraly wird nicht Deine Gattinn werden; aber ich werde nicht ihr Gemahl werden. So erwiederst Du die Grosmuth eines Freundes, versetzte Blanford mit einem starken und ernsthaften Tone? Glaubst Du, daß Du gegen mich eine kindische Behutsamkeit beobachten mußt? Coraly soll nicht meine Gattinn werden, weil ich sie nicht glücklich machen würde. Aber ein Ehegatte, der ein rechtschaffener Mann ist, den sie, wenn sie Dich nicht gekannt hätte, geliebt haben würde, ist für sie ein Verlust, an dem Du Schuld bist; und Dir kömmt nun zu, denselben wieder gut zu machen. Der Ehecontract ist entworfen, wir wollen andere Namen hineinsetzen; aber ich verlange, daß alle Puncte stehen bleiben sollen. Was ich der Coraly als Gemahl geschenkt habe, das schenk ich ihr nun als Freund, oder, wenn Du es zufrieden bist, als Vater. Nelson, mache mich nicht durch eine demüthigende abschlägliche Antwort schamroth. Ich bin über eine solche unerhörte Großmuth beschämt, verwundere mich aber nicht darüber, sprach Nelson. Ich muß mich derselben

ben voller Beschämung unterwerfen, und sie still-schweigend verehren. Wüßte ich nicht, wie leicht sich die Ehrfurcht mit der Freundschaft vereinigen läßt, so hätte ich nicht mehr das Herz, Dich meinen Freund zu nennen.

Während dieser Unterredung war Coraly wieder zu sich selber gekommen, und erblickte mit Schrecken von neuen das Tageslicht, das ihr der Himmel schenkte. Wie groß aber war nicht ihr Erstaunen und die Verwandlung, die plötzlich in ihrer Seele vorgieng! Es ist alles bekañt, alles verziehen, sprach Nelson zu ihr, und umarmte sie: fallen Sie unserm Wohlthäter zu Füßen: von seiner Hand empfange ich die Ihrige. Coraly wollte tausend Danksagungen abstatten Allein Blanford sagte zu ihr: Sie sind ein unschuldiges Mägdchen: Sie hätten mir alles gestehen sollen. Wir wollen nicht wieder daran gedenken; wir wollen aber nie vergessen, daß es Prüfungen giebt, denen sich die Tugend selber, wenn sie nicht Gefahr laufen will, niemals aussetzen soll.

# Laurette.

In dem Dorf Coulange war Kirchweyhe. Der Marquis von Clance, dessen Schloß nicht weit davon entfernt war, hatte sich mit seiner Gesellschaft dahin begeben um diese Landlust mit anzusehen und mit den Landleuten zu tanzen, wie es denen oft begegnet, die der Eckel aus dem Schoos des Überflusses, trotz ihrer Eigenliebe wieder zu unschuldigen und ungekünstelten Ergözlichkeiten zurückbringt.

Unter den jungen Bauermägdchen, welche die Freude belebte und die unter einer Ulme tanzten, wer hätte da nicht Lauretten wegen ihres zierlichen Wuchses, wegen ihrer regelmäßigen Züge, wegen jener natürlichen Anmuth, die weit einnehmender ist als die Schönheit, vorzüglich bemerken sollen? Man sah nur auf sie bey dieser Lustbarkeit. Selbst vornehme Damen, die für artig gehalten seyn wollten, konnten nicht umhin zu gestehen, daß sie nichts so reizendes gesehen hätten. Man lies sie näher

her kommen, man betrachtete sie so genau, wie ein Mahler die Personen zu betrachten pflegt, die er abmahlen soll. Hebt die Augen auf, Kleine, sagten die Damen zu ihr. Was für eine Lebhaftigkeit, was für eine Anmuth in ihren Blicken! Wenn sie das wüßte, was sie ausdrücken! was für Unheil würde nicht eine geschickte Buhlerinn mit diesen Augen da anrichten! Und dieser Mund! sollte es wohl etwas lebhafters geben? wie rosenroth sind nicht ihre Lippen! wie rein ist nicht das Alabaster ihrer Zähne! ihre bräunlichte Farbe zeigt zwar noch die Wirkung der Sonnenhitze; allein diß ist die gesunde Farbe. Man sehe einmal die Rundung des Halses, der dem Helfenbeine den Rang streitig macht, auf diesen schönen Schultern. Wie schön würde ihr nicht eine Hofkleidung stehen! und diese niedlichen noch jungen Reize, denen die Liebe selbst ihren Platz angewiesen zu haben scheint! Gewiß, diß ist etwas wunderliches! Gegen wen wird noch die Natur ihre Geschenke verschwenden? wohin wird sich die Schönheit noch verbergen? - - Laurette, wie alt seyd ihr? - - Ich bin vergangnen Monat funfzehn Jahr gewesen. - - Man wird euch ohne Zweifel bald verheyrathen? - - Mein Vater spricht, daß es damit noch Zeit hätte. - - Aber ihr, Laurette, habt ihr nicht etwa ein kleines Liebes-

verständniß auf eurem Herzen? - - Ich weis nicht, was ein kleines Liebesverständniß sagen will. - - Was! sollte kein junger Mensch in euch das Verlangen erregen, daß man ihn euch zum Manne geben möchte? - - Darum bekümmere ich mich nicht: dafür lasse ich meinen Vater sorgen. - - Was macht euer Vater? - - er besorgt den Ackerbau von seinem Guthe. - - Ist er reich? - - Nein, aber er spricht, daß er glücklich wäre, wenn ich mich wohl aufführte. - - Und womit beschäftiget ihr euch? - - Ich helfe meinem Vater; ich arbeite mit ihm. - - Mit ihm! was! ihr baut das Land? - - Ja, allein die Arbeit, welche der Weinberg erfordert, ist für mich ein blosser Zeitvertreib. Jäten, Weinpfähle setzen, die Reben daran binden, die Blätter abpflücken, damit die Trauben desto eher reif werden können, Trauben lesen, wenn sie reif sind, alles das ist nicht sehr beschwerlich. - - Unglückliches Kind! ich wundere mich nicht, daß ihre niedliche Hände unscheinbar geworden. Wie Schade ists, daß sie in einem so schlechten und unansehnlichen Stande gebohren ist!

Laurette, die in ihrem Dorfe sonst allezeit nur Neid erregt hatte, wurde ein wenig bestürzt, daß sie jetzt Mitleiden veranlaßte. Da ihr Vater dasjenige sorgfältig gegen sie verhehlte,

was

was ihr Betrübniß hätte verursachen können, so war es ihr niemals in Sinn gekommen, daß sie zu beklagen wäre. Allein indem sie einen Blick auf den Putz dieser Frauenzimmer warf, so sahe sie gar wohl ein, daß sie Recht hatten. Was für ein Unterschied zwischen den Kleidern dieser Damen und den ihrigen! Was für eine lebhafte Farbe und für Pracht herrschte nicht in dem seidnen und leichten Gewande, der in langen Falten um sie herum flog! Was für ein feiner Geschmack in der Bekleidung ihrer Füsse! Mit was für Artigkeit und Anmuth waren nicht ihre Haare in Ordnung gebracht! Was für ein neues Ansehen erhielten nicht die halb verhüllten Reizungen durch diese schöne Wäsche, durch diese Bänder, durch diese Spitzen! Diese Frauenzimmer hatten zwar in der That nicht das lebhafte Ansehen einer blendenden Gesundheit; allein konnte Laurette wohl glauben, daß die üppige Lebensart, welche sie verblendete, die Ursache dieser ungesunden Farbe wäre, die selbst die Schmnike nicht unkeñtlich machen konnte? Als sie über alles dieses ihre Betrachtungen anstellte, kam der Graf von Luzy zu ihr und lud sie zum Tanze ein. Er war jung, schön geputzt, wohl gebildet und allzu verführerisch für Lauretten.

Ohngeachtet sie in Ansehung des Tanzens nicht

nicht eben den feinsten Geschmack hatte, so bemerkte sie doch in den anständigen, richtigen und leichten Bewegungen des Grafen eine Anmuth, welche die Sprünge der jungen Landleute nicht hatten. Sie hatte es manchmal gefühlt, daß man ihr die Hand drückte; aber niemals war sie von einer so weichen Hand gedrückt worden. Der Graf folgte ihr im Tanzen mit seinen Augen; Laurette fand, daß seine Blicke seinen Tanz belebten und begeisterten; und es sey nun, daß sie aus Nacheiferung ihrem Tanze eben die Anmuth verschaffen wollte, oder daß ihr Herz den ersten Funken der Liebe ihren Augen mitheilte, genug ihre Augen antworteten den Augen des Grafen durch den ungezwungensten Ausdruck der Freude und Empfindung.

Nach geendigtem Tanze gieng Laurette und setzte sich unter die Ulme, und der Graf zu den Füssen der Laurette. Laßt uns nicht wieder von einander gehen, mein schönes Kind, sprach er zu ihr; ich mag mit niemand als mit euch tanzen. Diß ist sehr viel Ehre für mich, versetzte sie; allein meine Gesellschaft würde dieses sehr verdrießen, und in diesem Dorfe ist man eifersüchtig. - - Ohne Zweifel muß man es darüber seyn, daß man euch so artig sieht; und in der Stadt würde man es gleichfalls seyn;

diß

diß ist ein Unglück, das euch überall nachfolgen wird. Ach Laurette! wenn man euch in Paris, mitten unter diesen Frauenzimmern, die auf eine blos erkünstelte Schönheit stolz sind, auf einmal mit diesen natürlichen Reizen erscheinen sähe, die ihr selbst bey euch nicht vermuthet! - - Ich, gnädiger Herr! in Paris! mein Gott, was sollte ich da machen? - - Alle Augen vergnügen, alle Herzen erobern. Höret, Laurette, wir haben hier nicht die Freyheit mit einander zu schwatzen. Aber, mit einem Worte, es kömmt nur auf euch an, ob ihr statt einer dunkeln Hütte und statt eines Weinberges, den ihr pflegen müßt, ja es kömmt nur auf euch an, ob ihr dafür zu Paris einen niedlichen, von Gold und Seide schimmernden Pallast, eine Tafel, die nach eurem Verlangen besetzt ist, den ausgesuchtesten Hausrath, die schönsten Kutschen und Pferde, Kleider für alle Jahrszeiten und von allen Farben, kurz alles dasjenige haben wollt, was die Annehmlichkeit eines bequemen, ruhigen und vergnügten Lebens ausmacht, ohne eine andere Sorge, als dieses alles zu genießen und mich eben so zu lieben, wie ich euch liebe. Ihr könnt die Sache bey bequemerer Zeit überlegen. Künftigen Sonntag wird man auf dem Schlosse tanzen: alle jungen Leute aus dem Dorfe sind darzu eingeladen.

laden. Ihr werdet auch dabey seyn, schöne Laurette, und da könnt ihr mir sagen, ob euch meine Liebe rührt, ob ihr meine Wohlthaten annehmen wollt. Ich verlange heute weiter nichts von euch, als daß ihr diese Sache als ein Geheimniß, und zwar als ein unverletzliches Geheimniß bey euch behaltet. Verschweigt es ja genau; wenn es euch entführe, so würde das Glück, das euch erwartet, wie ein Traum verschwinden.

Laurette glaubte in der That, daß ihr geträumt hätte. Das glänzende Glück, das man ihr abgeschildert hatte, war von dem Stande, in dem sie leben mußte, so weit entfernt, daß ein so leichter und geschwinder Uebergang aus der einen Lebensart in die andere ihr unbegreiflich war. Gleichwohl hatte der schöne junge Cavalier, der ihr diesen Antrag gethan hatte, gar nicht das Ansehen eines Betrügers. Alles, was er zu ihr gesagt, schien so ernstlich gemeynet zu seyn, sie hatte in seinen Augen und in seiner Sprache so viel Aufrichtigkeit bemerket!

Ich würde es doch gemerkt haben, sprach sie bey sich selbst, wenn er sein Gespötte mit mir hätte treiben wollen. Was soll die Verschwiegenheit bedeuten, die er mir so sehr empfohlen? Indem er mich glücklich macht, verlangt er, daß ich ihn lieben soll; nichts ist billi-

ger:

ger: allein ohne Zweifel ist ers zufrieden, daß mein Vater seine Wohlthaten mit mir theilen darf; warum wollen wir also gegen meinen Vater ein Geheimniß daraus machen? . . Wenn Laurette einen Begriff von der Verführung und vom Laster gehabt hätte; so würde sie leicht eingesehen haben, warum Luzy die Sache geheim zu halten verlangte; allein die Sittsamkeit, die man ihr eingeprägt hatte, schränkte sich bloß darauf ein, daß sie sich den ungestümen Freyheiten der jungen Landleute widersetzen müßte, und in dem anständigen und ehrfurchtsvollen Betragen des Grafen sah sie nichts, das ein Mißtrauen oder eine Vorsichtigkeit bey ihr hätte verursachen können.

Indem sie nun mit diesen Gedanken ganz beschäftiget, und ihre Seele mit der Vorstellung der Pracht und des Ueberflusses erfüllt war, kehrte sie wieder in ihre niedrige Wohnung zurück; alles schien ihr darinnen verändert. Laurette sah es jetzt zum erstenmale als eine Erniedrigung an, daß sie unter einem Strohdache wohnen mußte. Der schlechte Hausrath, den ihr die Nothdurft kostbar gemacht hatte, verlohr in ihren Augen den vorigen Werth; die Arbeiten im Hause, die ihr aufgelegt waren, fiengen ihr an, verächtlich zu werden; sie fand nicht mehr den vorigen Geschmack

schmack an dem Brode, das der Schweiß benetzt, und auf dem frischen Strohe, wo sie sonst so wohl schlief; sie seufzete nach vergoldeten Simsen und nach weichen und prächtigen Betten.

Den Tag darauf war sie noch weit schlimmer daran, da sie wieder ihre Arbeit vornehmen und auf einen heissen Weinberg gehen mußte, des Tages Last und Hitze zu tragen. In Paris, sagte sie bey sich selbst, würde ich nur aufstehen, um ungestört mein Glück zu geniessen, ohne eine andere Sorge als zu lieben und zu gefallen. Der Herr Graf hat mir es wohl gesagt. Wie liebenswürdig ist er doch, der Herr Graf! Unter allen Mägdchen aus dem Dorfe sah er nur auf mich; er verlies so gar die Damen vom Schlosse, bloß um sich mit einem Bauermägdchen zu unterhalten. Er ist gar nicht stolz, dieser Herr da; und gleichwohl hätte ers sehr Ursach zu seyn! Es schien als wenn ich ihm eine Gunst erzeigte, als ich ihn Leuten aus dem Dorfe vorzog: er dankte mir dafür mit so zärtlichen Blicken! mit einer so demüthigen und rührenden Miene! und was für liebenswürdige Annehmlichkeit herrschte nicht in seiner Sprache! wenn er mit einer Edelfrau geredet hätte, so würde er nicht höflicher gewesen seyn. Zum Glücke war ich noch ganz

gut angekleidet; allein wenn er mich heute sehen sollte! was für ein Anzug! wie elend ist nicht jetzt mein Zustand!

Der Verdruß über ihre Umstände verdoppelte sich nur immer während der drey mühseligen und langweiligen Tage, die sie noch aushalten mußte, ehe sie den Grafen wiedersehen konnte.

Nun kömmt der Augenblick, den alle beyde mit Ungeduld erwarteten. Alle junge Leute aus dem Dorfe versammeln sich auf dem benachbarten Schlosse: und bald darauf giebt der Klang der Instrumente in einem Platze, der mit Linden umschlossen war, das Zeichen zum Tanze. Laurette näherte sich mit ihren Gefährtinnen, aber nicht mehr mit jener beherzten Mine, die sie an der Kirmeß hatte, sondern mit einer bescheidenen und furchtsamen Mine. Dieses war für Luzy eine neue Schönheit, eine schüchterne und sittsame Grazie, an statt einer wilden und flüchtigen Waldgöttin. Er grüßte sie mit vorzüglicher Höflichkeit, aber ohne ihr ein Zeichen wegen eines Verständnisses zu geben. Ja er war so zurückhaltend, daß er sich ihr nicht einmahl näherte, sondern, um mit ihr zu tanzen, so lange wartete, bis ihm ein anderer mit seinem Beyspiele vorgieng. Dieses war der Ritter von Soligny, der seit der Kirmeß

nicht aufgehört hatte, von Laurette mit einer Art von Entzückung zu reden. Luzy glaubte, in ihm einen Mitbuhler zu erblicken, und sah ihm überall mit Unruhe nach. Allein Laurette hatte, um ihn zu beruhigen, nicht nöthig, seine Eifersucht wahrzunehmen. Indem sie mit Soliany tanzte, schweiften ihre Blicke herum, ihre Miene war gleichgültig, ihr Betragen frostig und nachläßig. Nun kam die Reihe mit ihr zu tanzen an Luzy, und er glaubte, wie er sie grüßte, wie sich alle Annehmlichkeiten bey ihr beseelten, alle Reitze auf ihrem Gesichte aufblühten. Die kostbare Farbe der Schamhaftigkeit breitete sich darauf aus; ein verstohlnes und fast unmerkliches Lächeln bewegte ihre rosenfarbnen Lippen, und ein günstiger, rührender Blick setzte ihn für Freude und Liebe ganz in Entzückung. Wäre sie allein gewesen, so würde sein erster Trieb gewesen seyn, vor Lauretten auf die Knie zu fallen, ihr Dank abzustatten und sie anzubeten; allein er beherrschte so gar seine Augen so weit, daß sie das Feuer ihrer Blicke zurück halten mußten. Nur seine Hand, indem sie die Hand derjenigen Person drückte, die sein Herz seine Geliebte nennte, gab ihr zitternd sein ausnehmendes Vergnügen zu verstehen.

Schöne Laurette, sprach er nach geendigtem Tanze zu ihr, entfernt euch ein wenig von eurer

rer Gesellschaft. Ich bin voll Ungeduld zu wissen, was ihr beschlossen habt. = = Keinen Schritt ohne die Einwilligung meines Vaters zu thun und in allem seinem Rathe zu folgen. Wenn Sie mir Gutes thun wollen, so verlange ich, daß er Theil daran nehme; wenn ich mit Ihnen gehen soll, so verlange ich seine Erlaubniß hierzu. = = Ach, ihn müßt ihr ja nicht um Rath fragen; eben vor ihm muß ich mich vornehmlich fürchten. Es giebt unter euch, wenn man sich lieben und mit einander vereinigen will, gewisse eingeführte Gebräuche, die ich wegen meines Namens und Standes nicht beobachten kann. Euer Vater würde mich ihnen unterwerfen wollen; er würde das Unmögliche von mir verlangen; und weigerte ich mich, so würde er mir Schuld geben, als hätte ich euch verführen wollen. Er weis nicht, wie sehr ich euch liebe; aber ihr, Laurette, glaubt ihr wohl, daß ich im Stande seyn sollte, es mit euch übel zu meynen? = = Ach, nein, ich halte Sie für die Gütigkeit selbst. Sie müßten ein rechter Betrüger seyn, wenn Sie boshaft handeln wollten! = = So wagt es also und trauet mir. = = Es geschieht gar nicht aus Mißtrauen; ich kann nur die Sache gegen meinen Vater nicht verbergen; ich gehöre ihm an, ich hänge von ihm ab. Wenn sich dasjenige

jenige, was Sie mir vorschlagen, für mich schickt, so wird er darein willigen. - -Er wird niemals darein willigen. Ihr werdet mich ins Unglück stürzen, es wird euch leid thun; ach, alsdenn wird es nicht mehr Zeit seyn, und ihr werdet euer ganzes Leben hindurch zu dieser schlechten Arbeit verdammt seyn, die euch ohne Zweifel gefällt, weil ihr doch nicht das Herz habt sie aufzugeben. Ach, Laurette, sind diese niedlichen Hände darzu geschaffen, um das Land zu bauen? Soll die Sonnenhitze die Farbe dieses artigen Gesichts ausziehen? Ihr, der Reitz der Natur, alle Grazien, alle Liebesgötter, Ihr, Laurette, solltet in einer geringen und mühseligen Lebensart versiegen, endlich die Frau eines groben Bauers werden! vielleicht in der Dürftigkeit veraltern, ohne eine von den Vergnügungen geschmeckt zu haben, die euch ohne Unterlaß folgen sollten! Seht einmal, was ihr den Ergötzlichkeiten des Ueberflusses und den ruhigen Tagen, die ich euch verspreche, vorzieht! Und was hält noch euren Entschluß auf? Die Furcht, ihr möchtet eurem Vater einige unruhige Augenblicke verursachen? Freylich wird ihn eure Flucht betrüben; allein wie groß wird nicht hernach seine Freude seyn, wenn er euch durch meine Wohlthaten, womit er selbst überhäuft werden soll, bereichert sehen wird?

Was

Was für einen angenehmen Zwang werdet ihr ihm nicht anthun, wenn ihr ihn nöhtigen werdet seine Hütte zu verlassen und sich zur Ruhe zu begeben? Denn von diesem Augenblicke an habe ich nicht mehr eine abschlägige Antwort zu befürchten: unser beyderseitiges Glück sowohl, als das seinige, wird auf immer befestiget seyn.

Laurette hatte viel Mühe, der Verführung zu widerstehen, aber endlich widerstund sie ihr doch; und ohne den unglücklichen Zufall, wodurch sie wieder in den Fallstrick gerieth, würde schon die angebohrne Neigung zur Unschuld sie dafür genugsam bewahret haben.

In einem Wetter, welches die Gegenden des Dorfs Coulange überfiel, vernichtete der Hagel, die erschrecklichste Plage der Landleute, die Hoffnung zur Weinlese und Erndte. Das Elend war allgemein. Während des Ungewitters mischte sich tausenderley wehmüthiges Geschrey in das Sausen der Winde und in das Krachen des Donners; als aber die Verwüstung vorüber war und ein heller Schein, der noch schrecklicher war, als die vorhergegangnen Finsternisse, die Zweige des Weinstocks, die von Trauben entblößt oder zerbrochen waren, die Aehren, die von ihren zerknickten Stengeln herabhiengen, die Früchte der niedergeschlagenen oder zerquetschten Bäume sehen lies; so

entstund überall auf dem trostlosen Lande ein tiefes und trauriges Stillschweigen: die Wege waren mit einer Menge Unglücklichen bedeckt, die blaß, bestürzt, unbeweglich aussahen, und, indem sie mit starren Augen ihre verheerten Felder betrachteten, den Verlust ihrer Lebensmittel aufs ganze Jahr beweinten und in der Zukunft nichts als Dürftigkeit, Elend und den Tod erblickten. Die weinenden Mütter saßen auf den Schwellen ihrer Hütten und drückten ihre zarten Säuglinge an ihre Brust und sagten zu ihnen mit thränenden Augen: wer wird euch wohl säugen, wenn wir kein Brod haben?

Bey dem Anblicke dieses Wetterschadens, war der erste Gedanke, der Luzy in den Sinn kam, die Vorstellung von dem Schmerze, worein Laurette und ihr Vater gestürzt seyn müßten. Voller Ungeduld ihnen zu Hülfe zu eilen, verbarg er diesen zärtlichen Antheil unter dem Schleyer eines allgemeinen Mitleids gegen diese Menge unglücklicher Leute. Laßt uns ins Dorf gehen, sagte er zu seiner Gesellschaft, laßt uns daselbst Trost ertheilen. Es wird einem jeden von uns wenig kosten, um zwanzig Familien von der Verzweiflung zu retten, worzu sie dieses Unglück gebracht hat. Wir haben Theil an ihrer Freude genommen, laßt uns auch Theil an ihrer Betrübniß nehmen.

Diese Worte machten ihren gehörigen Eindruck auf die Gemüther, die schon von dem Mitleiden bewegt waren. Der Marquis von Clancee gieng ihnen mit seinem Beyspiele vor. Er stellte sich seinen Unterthanen dar, both ihnen seinen Beystand an, versprach sie zu unterstützen und machte ihnen wieder Hoffnung und Muth. Indem nun Thränen der Dankbarkeit um ihn herum flossen, breitete sich seine Gesellschaft beyderley Geschlechts in dem Dorfe aus, giengen in die Bauerhütten, theilten daselbst ihre Geschenke aus und genossen das rührende und seltene Vergnügen, sich von einem innigst gerührten Volke angebetet zu sehen. Unterdessen lief Luzy als ein Unsinniger herum und suchte Laurettens Wohnung. Man zeigte sie ihm an; er eilt schnell dahin und sieht an der Thüre einen Bauer sitzen, der den Kopf auf die Knie gelegt und das Gesicht mit beyden Händen bedeckt hat, als wenn er sich fürchtete, das Tageslicht wieder zu sehen. Dieses war Laurettens Vater. Mein Freund, sagte der Graf zu ihm, ich sehe, daß ihr niedergeschlagen seyd; allein verzweifelt nicht: der Himmel ist gerecht, und unter den Menschen giebt es noch mitleidige Herzen. Ey, gnädiger Herr, antwortete ihm der Bauer, indem er den Kopf in die Höhe hob, soll ein Mann,

der zwanzig Jahr seinem Vaterlande gedient hat, der mit Wunden ganz bedeckt aus dem Dienste gekommen und seit der Zeit nicht aufgehört hat, ohne Unterlaß zu arbeiten, soll der nun um eine Gabe bitten? Sollte mir nicht die mit meinem Schweiße benezte Erde meinen Unterhalt geben? soll ich mein Leben mit Betteln beschliessen? Eine solche stolze und edle Seele bey einem gemeinen Manne setzte den Grafen in Erstaunen. Ihr habt also gedient? fragt er ihn. = = Ja gnädiger Herr. Ich nahm unterm Berwick Kriegsdienste; ich zog mit Moritzen zu Felde. Mein Vatter hatte so viel im Vermögen, ehe ihn ein verderblicher Proceß um sein Vermögen brachte, daß er mich in dem Posten, zu dem ich gelangt war, unterstützen konnte. Aber eben zu der Zeit, als ich meinen Abschied erhielt, kam er um alles das Seinige, ohne sich wieder zu helfen. Wir begaben uns hieher, um verborgen zu seyn, und kauften uns von dem Ueberreste unsers Vermögens ein klein Gütchen, das ich mit meinen eignen Händen bestellte. Unser erster Zustand war nicht bekannt, und der jetzige, worinnen ich gebohren zu seyn schien, machte mir keine Schande. Ich ernährte, ich tröstete meinen Vater. Ich verheurathete mich, das war mein Unglück; und heute fühlte ich es vornemlich. = =

lich. = = Euer Vater lebt nicht mehr? = = Leider, nein! = = Aber eure Frau? = = Ach! Wohl, ihr, daß sie diesen unglücklichen Tag nicht erlebt hat! = = Habt ihr viel Kinder? = = Ich habe nur eine einzige Tochter, und die Unglückliche!.. Hören Sie nicht, wie sie schluchzt? Sie verbirgt sich und hält sich von mir entfernt, um mein Herz nicht zu verwunden. Luzy hätte sich gern schleunigst in die Hütte begeben, wo Laurette ächzte; allein er hielt an sich, damit er sich nicht verrathen möchte.

Da nehmt, sprach er zu dem Vater und gab ihm seine Geldbörse; diese Beysteuer ist eine Kleinigkeit; allein im Nothfalle erinnert euch des Grafen von Luzy; in Paris wohne ich. Indem er diese Worte sprach, entfernte er sich, ohne Laurettens Vater so viel Zeit zu lassen, daß er sich hätte bedanken können.

Wie groß war nicht das Erstaunen des ehrlichen Bazils, als er in der Börse eine so beträchtliche Summe fand! funfzig Luisd'or, mehr als das Dreyfache von den Einkünften seines kleinen Weinberges! Komm, meine Tochter, rufte er aus, sieh einmal denjenigen, der jetzt fortgeht: diß ist kein Mensch, diß ist ein Engel vom Himmel! Aber was bilde ich mir ein? es ist nicht möglich, daß er mir alles dieses habe schenken wollen. Geh, Laurette, lauf

ihm nach und zeige ihm, daß er sich geirrt habe. Laurette gieng, als flöhe sie, dem Grafen Luzy nach, und als sie ihn erreicht hatte, sprach sie zu ihm: mein Vater kann es nicht glauben, daß Sie uns dieses Geschenk haben machen wollen. Er schickt mich her, um es Ihnen wieder zu geben. = = Ach, Laurette, ist nicht alles, was ich habe, zu euren und eures Vaters Diensten? Kann ich es ihm denn genug vergelten, daß er euch gezeugt hat? Bringt ihm dieses geringe Geschenk wieder zurück: diß ist nur eine kleine Probe von meiner Gewogenheit: allein verschweigt ihm ja den Bewegungsgrund: sagt ihm blos, daß ich mehr als zu glücklich wäre, wenn ich einem rechtschaffnen Mann eine Gefälligkeit erzeigen könnte. Laurette wollte ihm Dank abstatten. Morgen, sprach er, bey Anbruche des Tages, da ich zum Dorfe hinaus fahren werde, will ich eure Danksagung nebst dem Abschied annehmen. = = Was! schon morgen wollen Sie fortreisen? = = Ja, ich reise als der verliebteste und unglücklichste Mensch fort. = = Mit Anbruche des Tages . . . das ist beynahe die Stunde, da ich und mein Vater auf die Arbeit gehen. = = Mit einander? = = Nein, er geht zuerst: ich besorge die Haußwirthschaft und dieses hält mich ein wenig auf. = = Und kommt ihr etwa dahin, wo ich vorbey

muß

muß? . . Ich muß oberhalb dem Dorfe quer über Ihren Weg gehen; allein sollte ich auch einen Umweg nehmen, diß ist ja in der That das geringste von dem, was ich Ihnen für so viele Merkmale ihrer Freundschaft schuldig bin. . . Lebt also wohl, Laurette, bis auf morgen, daß ich euch ja spreche, wenn es auch nur auf einen Augenblick wäre: dieses Vergnügen wird das letzte in meinem Leben seyn.

Bazik zweifelte bey Laurettens Zurückkunft nicht mehr an Luzys Wohlthaten. Ach der gute junge Herr! ach, das vortrefliche Gemüthe! rufte er jeden Augenblick aus. Unterdessen wollen wir, meine Tochter, das, was der Hagel uns übrig gelassen hat, nicht vernachlässigen. Je weniger es ist, um destomehr muß man besorgt seyn, mit dem übrig gebliebenen gut umzugehen.

Laurette war von den Gütigkeiten des Grafen so gerührt, es gieng ihr so nahe, Ursache anseinem Unglücke zu seyn, daß sie die ganze Nacht weinte. Ach, wenn ich meinen Vater nicht hätte, sagte sie, mit was für Vergnügen würde ich mit ihm gegangen seyn! Den folgenden Tag zog sie zwar nicht ihre Sonntagskleidung an, allein doch konnte sie es nicht lassen, bey ihrem ungemein ungekünstelten Anzuge die Begierde zu gefallen, die ihrem Alter natür-

lich ist, ein wenig zu verrathen. Ich werde ihn nicht wieder zu sehen bekommen; was ist daran gelegen, ob ich in seinen Augen mehr oder weniger artig bin? Auf einen Augenblick verlohnt es sich nicht die Mühe. Indem sie diese Worte sagte, that sie ihren Schleyer und Halstuch um. Sie hatte den Einfall, daß sie ihm in dem Korbe, worinnen sie ihr Frühstück zu tragen pflegte, etwas Obst bringen wolte. Er wird es nicht verachten, sagte sie; ich will zu ihm sagen, daß ich es selbst abgebrochen habe; und als sie dieses Obst auf eine Lage Weinblätter in Ordnung gelegt, benetzte sie dasselbe mit ihren Thränen. Ihr Vater war schon fort; und mit dem weislichten Lichte der Morgendämmerung vermischte sich schon jener anmuthige gold- und purpurfarbne Schein, welchen die Morgenröthe verbreitet, als das arme Kind mit überaus schwerem Herzen, ganz allein an dem Ausgange des Dorfs anlangte. Den Augenblick darauf sahe sie den Reisewagen des Grafen erscheinen, und bey diesem Augenblicke gerieth ihr Blut in die äusserste Bewegung. Sobald als sie Luzy in der Ferne erblickte, sprang er aus seinem Wagen heraus, gieng ihr ganz traurig entgegen und sagte zu ihr, ich bin von der besondern Gütigkeit, schöne Laurette, die ihr mir erzeigt, innigst gerührt. Es gereicht

mir

mir wenigstens zu einem Troste, da ich sehe, daß euch mein Leiden nahe geht, und ich kann glauben, es müsse euch leid seyn, daß ihr mich unglücklich gemacht habt. Ich bin darüber ganz trostlos, antwortete Laurette, und ich gäbe gern alles das Gute, das Sie uns erzeigt haben, darum, wenn ich Sie niemals gesehen hätte. = = Und ich Laurette, ich gäbe gern alles, was ich besitze, darum, daß ich euch Zeitlebens nicht verlassen dürfte. = = Ach GOtt! es scheint mir, als wäre es blos auf Sie angekommen: mein Vater hätte Ihnen nichts abschlagen können: er liebt Sie, er verehrt Sie = = Die Väter sind unbarmherzig; sie wollen, daß man einander heyrathen soll, und ich kann euch nicht heyrathen: wir wollen nicht weiter daran denken; wir werden jetzt einander verlassen, auf ewig von einander Abschied nehmen, wir, die wir niemals, wenn ihr gewollt hättet, aufgehört haben würden, für einander zu leben, einander zu lieben und gemeinschaftlich alle diejenigen Schätze zu geniessen, die mir das Glück und die euch die Liebe ertheilt hat. Ach, die Vergnügungen, die uns erwarteten die könnt ihr euch gar nicht vorstellen. Könntet ihr euch einen Begriff davon machen! Wüßtet ihr, was für einem Glücke ihr entsagt! = = Je, ohne daß ich es weis, empfinde ichs. Hö-

ren Sie nur an, seitdem ich Sie gesehen habe, ist mir alles ausser Ihnen wie nichts. Im Anfange beschäftigte sich mein Gemüth mit den schönen Sachen, die Sie mir versprochen hatten; hernach aber verschwanden alle diese Vorstellungen; ich habe nicht wieder daran gedacht; ich habe an nichts als an Sie gedacht. Ach, wenn es mein Vater zufrieden wäre! . . Was braucht er es zufrieden zu seyn? erwartet ihr erst seine Einwilligung um mich zu lieben? Liegt nicht unser Glück in uns selbst? Auf die Liebe, auf die Aufrichtigkeit, Laurette, darauf gründen sich eure Rechte und meine Versicherungen. Giebt es noch heiligere, noch unverbrüchlichere? Ach glaubt mir, sobald sich das Herz ergeben hat, so ist alles erfüllt, und die Hand braucht ihm nur zu folgen. Ueberlaßt mir also diese Hand, ich will sie tausendmal küssen, ich will sie mit meinen Thränen benetzen. Da haben Sie sie, sprach sie weinend. Sie gehört mir, rief er aus, diese so geliebte Hand, sie gehört mir, ich habe sie von der Liebe erhalten: wer mir sie nehmen will, muß mir mein Leben nehmen. Ja, Laurette, ich sterbe vor euren Füssen, wenn ich mich von euch trennen muß. Laurette glaubte in ihrer Einfalt, daß er aufhören würde zu leben, sobald er sie nicht mehr sehen würde. Ach Gott! sagte sie, und an diesem Unglücke werde

ich

ich Schuld seyn! = = Ja, Grausame, ihr werdet daran Schuld seyn. Ihr verlangt meinen Tod, ja ihr verlangt ihn. = = Ey, mein Gott! nein; ich liesse mein Leben für Sie. Beweißt mir das, sprach er zu ihr, indem er eine Art von Gewalt gegen sie brauchte, und folgt mir, wofern ihr mich liebt. Nein, versetzte sie, ich kann nicht, ich kann es nicht thun ohne die Einwilligung meines Vaters. = = Nun gut, überlaßt mich meiner Verzweiflung. Bey diesen Worten wurde Laurette blaß und fieng an zu zittern, ihr Herz war von Schmerz und Furcht durchdrungen, und sie unterstund sich nicht Luzys Hand zu behalten, noch sie los zu lassen. Ihre Augen folgten mit Entsetzen den wilden Blicken des Grafen. Würdigen Sie mich, sprach sie zu ihm, um ihn zu besänftigen, würdigen Sie mich Ihres Mitleidens und eines freundlichen Anblickes. Ich hoffte, daß Sie dieses Merkmal meiner Erkenntlichkeit geneigt aufnehmen würden; aber ich wage es nicht mehr, Ihnen dasselbe anzubieten. Was ist das, versetzte er? Obst, für mich! ach, Grausame, ihr beleidiget mich noch. Gift, Gift verlange ich; hier schmiß er mit Ungestüm den Korb von sich, und gieng voller Wuth fort.

Laurette sah diese Gemüthsbewegung für Haß an, und ihr Herz, das schon allzusehr er-

weicht

weicht war, konnte diesen letzten Schmerz nicht aushalten. Kaum hatte sie so viel Kräfte, daß sie sich etliche Schritte entfernen und bis an einen Baum gehen konnte, wo sie in Ohnmacht fiel. Luzy, der ihr mit den Augen folgt, läuft herzu, und findet sie in Thränen schwimmend, von Schluchzen ganz erstickt, ohne Farbe, fast entseelt. Er ist untröstlich, er denkt anfangs an nichts weiter, als wie er sie wieder aus der Ohnmacht bringen will; so bald er aber sieht, daß sie sich schon wieder erholt, macht er sich ihre Schwachheit zu Nutze, und ehe sie noch von ihrem Zufalle völlig wieder zu sich selbst gekommen ist, befindet sie sich schon weit von dem Dorfe, in dem Reisewagen des Grafen, in dem Arm ihres Räubers. Wo bin ich? fieng sie an, als sie die Augen aufschlug. Ach Sie sind es, Herr Graf! Sie bringen mich wieder ins Dorf! Ach, mein Herz, sprach er zu ihr, indem er sie an seine Brust drückte, es fehlte nicht viel so hätte der Abschied uns beyden das Leben gekostet. Wir wollen nicht mehr zwey Herzen auf eine solche Probe stellen, die zu schwach sind, sie auszuhalten.

Ich ergebe mich dir, meine Laurette; auf deinen Lippen lege ich einen Eid ab, daß ich einzig und allein für dich leben will. Ich verlange nichts mehr, versetzte sie, als gleichfalls

für

für Sie allein zu leben. Allein mein Vater! soll ich meinen Vater verlassen? Hat er denn nicht über mich zu gebieten? . . Dein Vater, meine liebe Laurette, soll mit Wohlthaten überhäuft werden. Er soll an dem Glücke seiner Tochter Theil nehmen: wir werden beyde seine Kinder seyn. Verlasse dich auf meine Zärtlichkeit, ich will ihn schon besänftigen und trösten. Komm, laß mich deine Thränen auffangen, laß mich die meinigen in deinen Schoos ausschütten: es sind Thränen der Freude, Thränen der Wollust. Der gefährliche Luzy mischte in diese Sprache alle Annehmlichkeiten der Verführung, und Laurette war dabey nicht unempfindlich: allein ihr unruhiger, betrübter Vater, der seine Tochter suchte, sie mit großem Geschrey rufte, in dem ganzen Dorfe nach ihr fragte, sie auf den Abend nicht wiedersah und sich ganz untröstlich wieder nach Hause begab, voller Verzweiflung, daß er sie eingebüßt hatte, dieses Bild, das sich ihrer Seele darstellte, beschäfftigte, beunruhigte sie ohne Unterlaß. Man mußte also ihre Betrübniß durch List zu vertreiben suchen.

Luzy ließ hurtig zufahren, die Vorhänge an seinem Wagen waren zugezogen, seine Leute waren treu und verschwiegen, und Laurette lies kein Merkmal ihrer Flucht hinter sich. Es

war

war sogar für Luzy eine nothwendige Sache, ihre Entführung sehr geheim zu halten. Er schickt aber dennoch einen von seinen Bedienten fort, welcher aus einem Dorfe, das von der Strasse entfernt war, dem Pfarrer in Coulange folgendes Billet, worinnen Luzy seine Hand verstellt hatte, überbringen mußte. „Sagen Sie Laurettens Vater, daß er sich beruhigen soll, Laurette befinde sich wohl, und die Dame, welche sie mit sich genommen, werde für sie, wie für ihr eigen Kind sorgen. In kurzem würde er erfahren, wo sie hingekommen.„

Dieses Billet, das nichts weniger als beruhigend für den Vater war, war doch hinlänglich! die Tochter über das Unglück ihrer Entweichung zu betäuben. Die Liebe hatte sich schon ihres Herzens bemächtigt; sie öffnete dem Vergnügen den Zutritt, und sogleich zertheilte sich das trübe Gewölke in ihrer Seele, die Thränen vertrockneten, die Betrübniß legte sich, und eine flüchtige, aber gänzliche Vergessenheit alles dessen, was nicht ihr Liebhaber war, lies sie das strafbare Glück, die Seine zu seyn, ohne Unruhe genießen.

Die Art von Unsinn, worein sie bey ihrer Ankunft in Paris verfiel, brachte vollends ihr Gemüthe in Unordnung. Ihr Haus war ein Feenpallast;

Feenpallast; alles hatte darinnen die Miene der Bezauberung. Das Bad, der Nachttisch, die Abendessen, die entzückende Ruhe, welche ihr die Liebe gönnte, waren eben so viel veränderte Gestalten, welche die Wollust annahm, um sie durch alle Sinne zu verführen. Wann sie erwachte, glaubte sie, daß sie noch von einem Traume getäuscht würde. Wenn sie aufstund, sah sie sich von Weibspersonen umgeben, die sie mit der größten Aufmerksamkeit zu bedienen und ihr um die Wette zu gefallen suchten. Sie, die sonst jederzeit nur zu gehorchen gewohnt war, durfte jetzt nur befehlen, daß man ihr gehorchen sollte. Ihr seyd hier Königinn, sagte ihr Liebhaber zu ihr, und ich bin euer vornehmster Sclave.

Man stelle sich einmal, wenn es möglich ist, das Erstaunen und die Entzückung eines jungen und einfältigen Bauermägdchens vor, als sie sah, wie ihre schönen schwarzen Haare, die bißher so nachläßig aufgeknüpft gewesen waren, und die, die Natur allein in eine wellenförmige Gestalt gebracht hatte, unter der Biegung der Kunst sich in runde Locken verwandelten und zu einer mit Blumen und Diamanten besäeten Krone in die Höhe schlungen; als sie den artigsten Putz, der insgesamt ihre Wahl zu fordern schien, vor ihren Augen ausgelegt

gelegt sah, als sie, sage ich, ihre Schönheit, gleichsam als aus einer Wolke strahlend hervorgehen und in den schimmernden Wandspiegeln, die sie, um dieselbe zu vervielfältigen, umgaben, den Widerschein davon sah. Die Natur hatte gegen sie alle ihre Reitze verschwendet; allein einige von diesen Vollkommenheiten hatten noch einer Ausbildung vonnöthen, und die Künste kamen in Menge und machten einander die Bemühung, sie zu unterrichten, und die Ehre, sie zu verschönern, streitig. Luzy besaß nunmehr seine eroberte Schöne, betete sie an und war vor Freude und Liebe ganz trunken.

Unterdessen war der ehrliche Bazil der allerunglücklichste Vater. Er war stolz, voll Ehrbegier und vornehmlich in Ansehung des guten Namens seiner Tochter empfindlich; er hatte sie daher vergebens gesucht und erwartet, ohne seine Unruhe sich merken zu lassen, und niemand in dem Dorfe hatte von seinem Unglücke einige Wissenschaft. Der Pfarrer kam selbst, ihm von seiner Tochter Nachricht zu geben, indem er ihm das erhaltene Billet zustellte. Bazil glaubte zwar diesem Billete nicht, doch lies er sich gegen den Pfarrer nichts merken. Meine Tochter, sprach er, ist tugendhaft, allein sie ist jung, unerfahren und leichtgläubig. Es

wird sie eine Dame in ihren Dienst verlangt und sie überredt haben, meiner abschlägigen Antwort zuvorzukommen. Wir wollen wegen einer jugendlichen Unbesonnenheit kein ärgerliches Gerede verursachen, sondern die Leute lieber glauben lassen, daß sie mit meiner Erlaubnis von mir gegangen sey. Niemand weis das Geheimniß als Sie; schonen Sie die Ehre der Tochter und des Vaters. Der Pfarrer, der ein kluger und rechtschaffener Mann war, versprach die Sache geheim zu halten und hielt auch sein Wort genau. Allein Bazil, der von dem Grame ganz verzehrt wurde, weinte Tag und Nacht. Wo ist sie hingekommen? sprach er; sollte sie wohl mit einem Frauenzimmer fortgegangen seyn? Sollte wohl eine Dame unbesonnen genug seyn, eine Tochter ihrem Vater wegzunehmen und ihr Gewissen mit einer Entführung zu beschweren? Nein, nein, es hat sie ein Verwegener entführt, der sie wird um ihre Unschuld gebracht und in das Verderben gestürzt haben. Ach, wo ich ihn entdecken kann, so soll entweder sein oder mein Blut meine Schande auslöschen. Er begab sich selbst in das Dorf, woraus man ihm den Brief gebracht hatte. Vermittelst der Merkmale, die ihm der Pfarrer gesagt hatte, entdeckte er endlich denjenigen, der sich zu der Bestellung des

Briefs hatte brauchen lassen; er befragte ihn, allein er konnte weiter nichts, als einige undeutliche und unbestimmte Umstände aus ihm heraus bringen. Selbst die Lage des Orts diente zu nichts, als ihn nur irre zu machen. Dieser war sechs Meilen von dem Wege, den Luzy genommen hatte, entfernt, und auf einer ganz entgegengesetzten Straße. Allein, wenn auch Bazil die Abreise des Grafen mit der Entführung seiner Tochter zusammen genommen hätte, so würde er doch niemals auf einen so tugendhaften jungen Menschen einen Argwohn wegen dieses Verbrechens geworfen haben. Da er seine Betrübniß niemand vertraute, so konnte ihm auch niemand in dieser Sache einiges Licht geben. Er seufzete also innerlich, und in Erwartung, daß einige Nachrichten seine Vermuthungen aufklären sollten, sprach er, mein GOtt, in deinem Zorne, ja im Zorne hast du sie mir gegeben! und ich Thor, bildete mir viel darauf ein, da ich sie wachsen und immer schöner werden sah! Was sonst die Ursache meines Stolzes war, ist jetzt die Ursache meiner Schande. Ach wenn sie doch bey ihrer Geburt gestorben wäre!

Laurette suchte sich selbst zu überreden, daß ihr Vater ruhig wäre, und die Betrübniß darüber, daß sie ihn hatte verlassen müssen, rühr-

te sie nur noch in sehr geringem Grade. Die Liebe, die Eitelkeit, der Geschmack an Vergnügungen, dieser Geschmack, der bey seiner Entstehung so lebhaft zu seyn pflegt, die Bemühung ihre natürliche Geschicklichkeit auszubilden, kurz, tausend Arten von Zeitvertreibe, der ohne Unterlaß verändert wurde, beschäftigten den größten Theil ihres Lebens und erfüllten ihre Seele. Luzy, der sie bis zum Anbethen lieb hatte und der immer besorgte, daß man sie ihm entführen möchte, lies sie, so wenig als möglich, in große Gesellschaften gehen; doch bediente er sich gegen sie der Mittel, welche die Verschwiegenheit erfunden hat, um mitten in der Welt unsichtbar zu seyn, mit vieler Behutsamkeit. Dieses war auch bey Lauretten hinlänglich. Sie hielt es für ein Glück, demjenigen zu gefallen, den sie liebte, und fühlte nicht jenes unruhige Verlangen, jenes Bedürfniß gesehn und bewundert zu werden, das allein so viel artige Frauenzimmer in unsere Schauspiele und Gärten führt. Obgleich Luzy durch eine kleine auserlesene Gesellschaft liebenswürdiger Leute seine Abendmahlzeiten zu angenehmen Zeitverkürzungen machte, so beschäftigte sie sich doch dabey mit niemand als mit ihm; und sie wußte die Kunst, es ihm immer zu erkennen zu geben, ohne gegen jemand unhöflich zu seyn.

seyn. Die Kunst, einige vorzügliche Liebe mit dem Wohlstande zu vereinigen, ist ein Geheimniß, das nur Seelen von einem feinen Gefühle bekannt ist; die buhlerische Liebe studiert dieselbe, wie eine Wissenschaft; die wahre Liebe aber versteht sie, ohne sie gelernt zu haben.

Ein halb Jahr vergieng in diesem Bündniße, in dieser angenehmen Eintracht zweyer Herzen, die von einander entzückt waren, ohne Ueberdruß, ohne Unruhe, ohne einen andern Argwohn, als der uns besorgt macht, man gefalle vielleicht nicht in dem Grade als man liebe, und der das Verlangen einflößt, alles das vereinigen zu können, was im Stande ist, ein Herz einzunehmen.

Während dieser Zeit hatte Laurettens Vater zweymal Nachricht von seiner Tochter, nebst ansehnlichen Geschenken von der Dame, die sie ihrer besondern Gewogenheit würdigte, erhalten. Luzy wandte sich allemal an den Pfarrer. Die Packete wurden von einem treuen Bedienten auf die Post gebracht, die sich nahe bey dem Dorfe befand, und da sie ohne Unterschrift eines Namens anlangten, so hätte Bazil nicht wissen können, wem er sie wieder zuschicken sollte; und über dieses würde er, wenn er sie wieder zurück geschickt hätte, dadurch einen Zweifel in Ansehung dessen, das er doch gern

geglaubt

geglaubt haben wollte, veranlasset haben, und er war überaus besorgt, der Pfarrer möchte gleiche Vermuthung mit ihm haben. Ach! sprach dieser gute Vater bey sich selbst, meine Tochter ist vielleicht noch unschuldig. Alle scheinbare Umstände klagen sie an; allein diß sind auch nur scheinbare Umstände; und wenn sogar mein Argwohn gegründet wäre, so schickt es sich wohl für mich, daß ich seufze, allein es schickt sich nicht für mich, daß ich mein Kind beschimpfe.

Der Himmel war der Tugend dieses würdigen Vaters eine Art von Trost schuldig, und von ihm rührte ohne Zweifel die unvermuthete Begebenheit her, von der ich jetzt reden will.

Der kleine Weinhandel, den Bazil trieb, nöthigte ihn, nach Paris zu kommen. Als er diese ungeheure Stadt durchstrich, wurde er von einem Hinderniß, das einige in einander gefahrene Wagen verursachten, aufgehalten. Die Stimme eines erschrockenen Frauenzimmers zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Er sieht . . . . er wagt es nicht, seinen Augen zu trauen . . . Lauretten, seine Tochter, in einem goldnen Wagen mit Glasfenstern, die ein prächtiges Kleid anhatte und einen diamantenen Hauptschmuck trug. Ihr Vater würde sie nicht gekannt haben, wenn nicht das Erstau-

nen und die Scham, als sie ihn selbst gewahr wurde, verursacht hätten, daß sie den Kopf zurück zog und die Hände vors Gesicht hielt. Die Bewegung, die sie machte, um sich zu verbergen, und noch mehr, der Schrey, der ihr entfuhr, liessen ihn nicht mehr zweifeln, daß sie es seyn müßte. Während der Zeit, daß sich die Kutschen, die sich in einander verwirret hatten, wieder loß zu machen suchten, drängt sich Bazil zwischen die Mauer und seiner Tochter Wagen, steigt auf den Schlag und spricht mit einem ernsthaften Tone zu Lauretten: wo wohnst du? Laurette, die ganz ausser sich ist und zittert, sagt ihm ihre Wohnung. Und unter was für einem Namen bist du bekannt? fragt er sie weiter. Man nennt mich Coulange, von dem Namen meines Geburtsortes, antwortete sie und schlug die Augen nieder. - - Deines Geburtsortes! ach, Verruchte! - - - Diesen Abend, und zwar gleich bey Sonnenuntergange, bleib zu Hause und bleib allein. Nachdem er dieses gesagt hatte, stieg er herunter und setzte seinen Weg fort.

Die ausserordentliche Bestürzung, worein Laurette verfiel, war noch nicht vergangen, als sie nach Hause kam.

Luzy speisete denselben Abend auf dem Lande. Sie sah sich, selbst ganz überlassen in einem

nem Zeitpunkte, da sie am meisten eines guten Raths und Beystands nöthig gehabt hätte. Sie sollte nun vor ihrem Vater erscheinen, gegen den sie treulos gehandelt, den sie verlassen, den sie mit Betrübniß und Schande überhäuft hatte. Ihr Laster stellte sich alsdenn ihr selbst unter den verhaßten Zügen dar. Sie wußte, wie sehr sie sich durch ihre gegenwärtige Lebensart erniedriget hatte. Die Trunkenheit der Liebe, die Reitze der Wollüste hatten die Vorstellung davon entfernt; allein so bald ihre Verblendung vergangen war, so sah sie sich so, wie sie den Augen der Welt und den Augen ihres Vaters vorkommen mußte. Voll Schrecken über die Untersuchung und das Urtheil, dem sie sich jetzt unterwerfen sollte, rief sie aus, indem sie Ströme von Thränen vergoß, ach, ich Unglückliche, wo soll ich hinfliehen? wo soll ich mich verbergen? Mein Vater, die Rechtschaffenheit selbst, findet mich vom Wege der Tugend verirrt, dem Laster ergeben, bey einem Menschen, der mich nichts angeht! Ach Vater! schrecklicher Richter! wie kann ich dir unter die Augen kommen? Sie hatte mehr als einmal den Einfall, daß sie seine Zusammenkunft vermeiden und fortgehen wollte; allein das Laster hatte in ihrer Seele die geheiligten Gesetze der Natur noch nicht ausgelöscht. Ich sollte ihn

zur Verzweiflung bringen? sprach sie; und nachdem ich seine Verweise verdient, sollte ich mir noch seinen Fluch zuziehen? Nein, ob ich gleich des Namens seiner Tochter unwürdig bin, so verehre ich doch diesen theuren Namen. Käme er auch, und tödtete mich mit seiner eigenen Hand, so ist es meine Schuldigkeit, ihn zu erwarten und vor seinen Füssen zu sterben. Doch, nein, ein Vater ist allezeit Vater. Der meinige wird sich durch meine Thränen erweichen lassen. Mein Alter, meine Schwachheit, die Liebe des Grafen, seine Wohlthaten, alles entschuldigt mich; und sobald Luzy wird gesprochen haben, werde ich nichtmehr so strafbar seyn.

Sie würde untröstlich gewesen seyn, wenn ihre Leute Zuschauer bey dem erniedrigenden Auftritte, der nunmehr angehen sollte, abgegeben hätten. Zu allem Glücke hatte sie gesagt, daß sie des Abends bey einer guten Freundinn speisen würde, und daher hatten sich ihre Kammermägdchen diesen Abend als ein Freystunde zu Nutze gemacht. Es war ihr auch leicht, selbst die beyden Bedienten, die sie um sich gehabt hatte, fortzuschaffen, und als ihr Vater ankam, so empfieng sie ihn selbst.

Bist du allein? fieng er an. = = Ja, Vater. Er geht darauf mit wallendem Blute hinein, und nachdem er ihr mit traurigem und tiefem

tiefem Stillschweigen ins Gesicht gesehen, fragte er sie: was machst du hier? Laurettens Antwort bestund darinnen, daß sie sich zu seinen Füssen warf und dieselben mit ihren Thränen benetzte. Ich sehe, sprach der Vater, indem er seine Augen um sich herum warf, in diesem Zimmer, wo alles den Reichthum und die Ueppigkeit anzeigt, ich sehe, daß die Laster in dieser Stadt alles voll auf haben. Darf ichs wissen, wer dich in so kurzer Zeit zu bereichern gesucht hat, und von wem dieser Hausrath, diese Kleider und der schöne Staatswagen, worinnen ich dich gesehen habe, herrührt? - - Laurette antwortete auch hierauf nur durch ihre Thränen und Seufzer. Rede, sprach er zu ihr, hernach kannst du weinen; du sollst Zeit genug darzu haben.

Bey der Erzehlung ihrer Begebenheiten, wovon sie nichts verschwieg, verwandelte sich Bazils Erstaunen in den größten Unwillen, Luzy sprach er, dieser rechtschaffene Mann! . . . Sind das nun die Tugenden der vornehmen Leute! Der Niederträchtige! gedachte er denn, als er mir die Goldbörse gab, mir damit meine Tochter abzukaufen? Sie bilden sich ein, diese reichen Uebermüthigen, daß die Ehre der armen Leute eine geringe Sache sey, und daß das Elend sie feil mache. Er schmeichelte sich, mich

zu trösten! er hatte dir es versprochen! der Unmensch! wie wenig kennt er ein Vaterherz! Nein, seitdem ich dich verlohren habe, bin ich nicht einen Augenblick ohne Betrübniß gewesen, habe ich keine Viertelstunde einen ruhigen Schlaf gehabt. Den Tag über wurde die Erde, die ich baute, mit meinen Thränen befeuchtet; des Nachts, da du indessen den Weg der Tugend verliessest, dich den Wollüsten ganz ergabst, lag dein Vater auf dem Stroh ausgestreckt, und riß sich die Haare aus und rief dich aus vollem Halse. Ach, Gott! niemals haben meine Seufzer bis in deine Seele schallen können! Das Bild eines trostlosen Vaters hat sich niemals deinem Gemüthe dargestellt, hat niemals deine Ruhe gestört!

Ach! der Himmel ist mein Zeuge, versetzte sie, daß ich, wenn ich geglaubt hätte, euch so viel Kränkung zu verursachen, alles verlassen hätte und in eure Armen geeilt wäre. Ich verehre euch, ich liebe euch, ich liebe euch mehr als jemals. Ach! was für einen Vater habe ich betrübt! Selbst in diesem Augenblicke, da ich vermuthete, ich würde an euch einen unerbittlichen Richter finden, höre ich aus euerm Munde nichts als die gelindesten Verweise. Ach, mein Vater! als ich zu euren Füssen fiel,

empfand

empfand ich nichts als Scham und Furcht; aber gegenwärtig seht ihr mich bloß von Zärtlichkeit durchdrungen; und die Thränen der Liebe verbinden sich mit den Thränen der Reue. Ach! ich lebe wieder auf, ich finde meine Tochter wieder! rief Bazil aus und hub sie auf. Eure Tochter ist, leider! versetzte Laurette, eurer nicht mehr würdig. - - Nein, laß den Muth jetzt nicht sinken. Die Ehre, Laurette, ist ohne Zweifel ein großes Gut, die Unschuld ein noch größeres; und hätte mir die Wahl freygestanden, so würde ich es lieber gesehen haben, wenn man dir das Leben genommen hätte. Allein wenn auch die Unschuld und die Ehre dahin ist, so bleibt dennoch ein unschätzbares Gut übrig, nemlich die Tugend, die niemals zu Grunde geht, die man niemals so verlieren kann, daß sie nicht wieder zu finden wäre. Man darf nur wollen, so entsteht sie wieder in unsrer Seele, und wenn man glaubt, sie sey ganz erstickt, so bringt sie ein einziger Gewissensbiß wieder hervor. Siehe, dieses kann dich, meine Tochter, über den Verlust deiner Unschuld trösten; und wenn deine Reue aufrichtig ist, so ist der Himmel und dein Vater besänftigt. Uebrigens weis niemand in dem Dorfe, was sich mit dir zugetragen hat; du kannst dich ohne Schande wieder sehen lassen. - - Wo, mein

Vater? . . In Coulange, wohin ich dich bringen will. (Diese Worte schlugen Lauretten äusserst nieder). Lege geschwind, fuhr Bazil fort, diesen Schmuck ab, der vom Laster herrührt. Nur schlechte Wäsche, ein blosses Corset, ein weiser Unterrock, das sind die Kleider, die sich für deinen Stand schicken; laß diese vergifteten Geschenke deinem verfluchten Verführer und geh mit mir ohne weitern Verzug.

Man müßte jetzt Laurettens schüchterne und zärtliche Seele besitzen, so wie sie einen Vater und Liebhaber zugleich lieben, wenn man sich den Streit, der sich in ihrem schwachen Herzen zwischen der Liebe und der Natur erhob, recht vorstellen und empfinden wolte. Die Unruhe und die Betäubung ihrer Lebensgeister machte sie unbeweglich und stumm.

Fort, sprach der Vater, jeder Augenblick ist uns kostbar. Verzeiht mir, rief Laurette aus und fiel vor ihm auf die Knie, verzeiht mir, mein Vater; seid nicht ungehalten, daß ich euch nicht gleich gehorche. Ihr habt das Innerste meines Herzens gesehen. Es fehlt zwar Luzy der Name meines Gemahls; allein er hat über mich alle die Rechte, welche die zärtlichste Liebe nur geben kann. Ich will ihn fliehen, mich von ihm losreissen, euch folgen, ich bin völlig darzu entschlossen, sollte es auch

das

das Leben kosten. Allein in seiner Abwesenheit die Flucht zu ergreifen, ihn zu glauben veranlassen, daß ich treulos gegen ihn gehandelt! . . Was sagst du, Lasterhafte? und was kann dir an der Meinung eines nichtswürdigen Betrügers gelegen seyn? Und worinnen bestehn denn die Rechte einer Liebe, die dich ins Unglück gestürzt und entehrt hat? Du liebst ihn noch! Du liebst also deine Schande? du ziehst also deinem Vater deinen grausamsten Feind vor? Du wilst es nicht wagen, ihn in seiner Abwesenheit zu fliehn und ihn ohne seine Erlaubnis zu verlassen! Ach! da du deinen Vater verlassen, ihn äusserst betrüben, ihn in die Verzwiflung stürzen solltest, bist du nicht so gewissenhaft gewesen. Und was erwartest du noch von deinem Räuber? Daß er dich vertheidigen? Daß er dich der väterlichen Gewalt entziehen soll? Ach! er mag nur kommen; er mag sich nur unterstehn mich hier fortzujagen; ich bin ganz allein, ohne Gewehr, durch das Alter entkräftet; allein man soll mich ausgestreckt auf deiner Thürschwelle erblicken, Gott und Menschen um Rache anrufen hören. Selbst dein Liebhaber soll über meinen Körper weggehen müssen, um zu dir zu kommen, und die Vorbeygehenden sollen mit Schrecken sagen: das ist ihr Vater, den sie verleugnet, und den

ihr

ihr Liebhaber mit Füssen tritt. Ach! liebster Vater, versetzte Laurette, die von dieser Abschilderung ganz erschreckt worden war, wie wenig kennt ihr denjenigen, den ihr so grausam beschimpft! Niemand ist sanftmüthiger, niemand ist empfindlicher. Ihr werdet ihm allemal verehrungswürdig und heilig seyn. = =

Unterstehst du dich noch, mir von der Ehrfurcht eines Menschen vorzuplaudern, der mich entehrt? Hoffst du, er werde mich durch seine treulose Sanftmuth einnehmen? Ich mag ihn nicht sehen; bist du auch für ihn gut, so bin ich doch nicht für mich gut. = = Je nun, nein, sprecht ihn nicht; erlaubt mir nur, daß ich ihn auf einen Augenblick sprechen darf. = = Was verlangst du? ich soll dich mit ihm allein lassen! Ach, sollt er mir auch das Leben nehmen, so versteh ich mich doch nicht zu dieser Gefälligkeit. So lange er dich mir entziehen konnte, so war das Verbrechen auf seiner, auf deiner Seite, ich hatte es nicht zu verantworten. Nunmehr aber übergiebt dich mir der Himmel wieder meiner Aufsicht, und von diesem Augenblicke an, bin ich ihm deinetwegen Rechenschaft zu geben schuldig. Fort meine Tochter, es ist schon stockfinster; jetzt ist die bequemste Zeit, da wir uns fortmachen können. Entschlies dich: entsage entweder deinem Vater, oder gehorche. = =

Ihr

Ihr durchbohrt mir das Herz. = = Gehorche, sage ich dir, oder fürchte meinen Fluch. Die zitternde Laurette konnte kaum auf diese schrecklichen Worte antworten. Sie kleidet sich in des Vaters Gegenwart aus und zieht, aber nicht ohne Thränen zu vergiesen, die schlechten Kleider an, die ihr der Vater vorgeschrieben hatte. Liebster Vater, sprach sie zu ihm in dem Augenblicke, da sie mit ihm gehen sollte, dürfte ich euch wohl, zur Belohnung für meinen Gehorsam, um eine einzige Gefälligkeit bitten? Ihr verlangt doch nicht den Tod desjenigen, den ich euch aufopfere. Erlaubt mir nur, ihm ein paar Worte zu schreiben, ihm zu melden, daß ich bloß euch gehorche, und daß ihr mich nöthiget, mit euch zu gehen. = = Soll das etwa darzu dienen, daß er dich nochmal entführen, und mir entreissen könne? Nein, ich will keine Spur von dir zurück lassen. Mag er doch vor Scham sterben; so wird er sich sein Recht wiederfahren lassen; denn vor Liebe! Laß diese Furcht fahren, davon sterben solche ruchlose Leute nicht. Hierauf nahm er sie bey der Hand, gieng mit ihr ganz in der Stille fort, und den folgenden Tag begaben sie sich in ein Schiff auf der Seine und kehrten wieder nach Hause.

Nach zwölf Uhr des Nachts kömmt der Graf wieder heim, wo er sich schmeichelt, daß ihn

ihn das Vergnügen erwarte, und die Liebe ihn in ihre Arme rufe. Alles ist hier voller Unruhe und Bestürtzung.

Die Leute der Laurette melden ihm mit Schrecken, daß sie nicht wüßten, wo sie hingekommen wäre; daß man sie vergebens gesucht, daß sie die List gebraucht, sie fortzuschicken, und daß sie sich diesen Augenblick zu Nutze gemacht habe, um ihrer Wachtsamkeit zu entgehen; daß sie gar nicht bey einer guten Freundinn Abends gespeißt, und daß sie bey ihrem Weggehen alles, auch sogar ihren Schmuck und den Rock, den sie angehabt, zurückgelassen habe.

Man muß auf sie warten, sprach Luzy nach einem langen Stillschweigen. Legt euch nicht nieder: es ist bey dieser Begebenheit etwas unbegreifliches.

Die Liebe, die sich gern zu schmeicheln sucht, gerieth zuerst auf solche Muthmaßungen, die Lauretten entschuldigen konnten: Als sie aber sah, daß dieselben ganz und gar keine Wahrscheinlichkeit hatten, so überlies sie sich dem schrecklichsten Argwohne. Es hat sie wohl leicht ein verdrüßlicher Zufall wider ihren Willen aufhalten können; allein in Abwesenheit ihrer Leute sich selbst auszukleiden, ganz allein davon zu gehen, und zwar bey Abend, sein Haus in

Un-

Unruhe zu lassen! alles dieses, sprach er, zeigt sehr deutlich eine vorher überlegte Flucht an. Sollte der Himmel ihr Herz gerührt haben? sollte sie in sich gegangen und dadurch, mich zu fliehen, veranlaßt worden seyn? Ach! warum kann ich nicht wenigstens dieses glauben! Gleichwohl, wenn sie aus einem tugendhaften Bewegungsgrunde gehandelt hätte, so würde sie Mitleiden mit mir gehabt haben, sie würde mich durch einen Brief, wären es auch nur zwey Worte gewesen, getröstet und Abschied von mir genommen haben. Ihr Brief würde ihr gar nicht nachtheilig gewesen seyn, und würde mir einen Argwohn erspart haben, der für mich überaus schmerzhaft, für sie aber schimpflich ist. Laurette, o Himmel! Die Aufrichtigkeit, die Unschuld, die Wahrhaftigkeit selbst! Laurette ungetreu und verrätherisch! Sie, die noch diesen Morgen . . . Nein, nein, dieses ist nicht glaublich . . . und doch ist es mehr als allzu wahr. Jeder Augenblick, jede Betrachtung war ihm hiervon ein neuer Beweis; dennoch aber konnte die Hoffnung und das Zutrauen aus seinem Herzen nicht verschwinden. Er kämpfte mit seiner Ueberzeugung, wie ein sterbender Mensch mit dem Tode kämpft. Wenn sie wiederkäme! sprach er, wenn sie unschuldig und getreu wiederkäme! Ach, würde mein Vermö-

gen, mein Leben, meine ganze Liebe wohl hinlänglich seyn, das Unrecht, das ich ihr anthue, wieder gut zu machen! Was für Vergnügen würde es nicht für mich seyn, mich für schuldig zu erklären! Durch was für entzückende Freuden, durch was für Thränen würde ich nicht dieses Verbrechen, daß ich sie einer Untreue beschuldigt habe, auszulöschen suchen! Ach! ich getraue mir nicht zu schmeicheln, daß ich ungerecht wäre: so gut soll es mir nicht werden.

Es ist wohl niemand in Paris, der nicht manchmal, wenn er jemand mit Ungeduld und sehnlichen Verlangen erwartet, die Marter empfunden haben sollte, das Geräusch der Kutschen zu hören, die man alle für diejenigen hält, die man erwartet, und die alle nach einander kommen, und indem sie fortfahren, auch die Hoffnung, die sie erregt hatten, wieder mit wegnehmen. Der unglückliche Luzy war bis um drey Uhr in dieser entsetzlichen Verlegenheit. Jeder Wagen, den er hörte, war seiner Meinung nach, der Wagen, der Lauretten wieder zurück brachte. Endlich folgte auf die so oft betrogne Hoffnung eine trostlose Betrübniß. Ich bin betrogen, sprach er, ich darf nicht mehr daran zweifeln. Das ist ein angestellter Handel, den man gegen mich geheim gehalten hat. Die Liebkosungen der Ungetreuen sollten blos denselben besser verheelen.

Man

Man hat sehr weislich den Tag darzu erwählet da ich Abends auf dem Land speißte. Sie hat alles zurück gelassen, um mir zu verstehen zu geben, daß sie meine Geschenke nicht mehr nöthig hat. Ohne Zweifel wird sie ein andrer damit überhäufen. Sie würde sich geschämt haben, wenn sie etwas von mir hätte behalten sollen. Das geringste Pfand meiner Liebe würde ihr ohn Unterlaß ihre Treulosigkeit, ihre Undankbarkeit vorgeworfen haben. Sie will mich vergessen, um sich geruhig demjenigen zu überlassen, den sie mir vorzieht. Ach die Meineidige! hofft sie wohl einen zu finden, der sie so liebt, wie ich? Ich habe sie allzu sehr geliebt, ich habe mich ihr allzusehr ergeben. Ihre Begierden, denen ich beständig zuvor kam, sind verloschen. So sind nun die Frauenzimmer. Sie werden einer jeden Sache, auch so gar ihres Glücks überdrüßig. Ach, kannst du gegenwärtig glücklich seyn, Treulose! Kannst du es seyn, und doch an mich denken? An mich! Was sag ich? Was ist ihr an meiner Liebe und an meiner Betrübniß gelegen? Ach, indem ich kaum mein Geschrey zurückhalten kan̄, indem ich ihr Bette mit meinen Thränen benetze, wird vielleicht ein andrer . . . Dieser Gedanke ist abscheulich und ich kann ihn nicht ausstehen. Ich werde diesen Nebenbuhler kennen lernen,

 und

und wenn die Glut, die in meiner Brust lodert, mich nicht vor der Zeit verzehrt, so werde ich gewiß nicht ungerochen sterben. Ohne Zweifel ist es einer von den falschen Freunden, die ich unbesonnener Weise zu ihr gebracht habe. Soligny vielleicht . . . Er wurde in sie verliebt, als wir sie in ihrem Dorfe erblickten . . . Sie war damals noch unerfahren und aufrichtig. Wie sehr hat sie sich verändert! . . . Er hat sie einmal wieder sehen wollen, und ich Leichtgläubiger und Treuherziger, in der Meinung, daß ich geliebt würde, indem ichs für unmöglich hielt, daß Laurette treulos seyn könnte, brachte meinen Nebenbuhler zu ihr. Ich kann mich irren; aber kurz, auf ihn vornehmlich fällt mein Argwohn. Fort, ich muß mir gleich in der Sache ein Licht verschaffen. Komm mit mir, sprach er zu einem von seinen Leuten; und es fieng kaum an Tag zu werden, als Luzy an die Thür des Herrn von Soligny klopfte und ihn zu sprechen verlangte. Er ist nicht zu Hause, sprach der Schweitzer. = = Er ist nicht zu Hause! = = Nein, Herr Graf, er ist auf dem Lande. = = Und seit wenn? = = Seit gestern Abend. = = Zu welcher Stunde? = = Gegen Sonnen Untergang = = Und wie heißt das Landgut, wohin er gefahren ist? = = Das weiß man eben nicht: er hat niemand als seinen

nen Kammerdiener mitgenommen. = = Und in was für einen Wagen? = = In seinem einsitzigen. = = Wird er lange wegbleiben? = = Er kömmt erst in vierzehn Tagen wieder zurück: er hat mir befohlen, seine Briefe aufzuheben. = = Wenn er zurück kömmt, so sagt ihm, daß ich hier gewesen wäre und daß ich ihn gern sprechen möchte.

Nun bin ich, sprach er im Weggehen, völlig überzeugt. Alle Umstände stimmen überein. Es ist mir nichts mehr übrig, als daß ich den Ort ausforsche, wo sie sich versteckt haben. Ich will ihn aus ihren Armen reissen, den Falschen, und ich will das Vergnügen haben, das mir angethane Unrecht und seine Treulosigkeit in seinem Blute abzuwaschen.

Seine Erkundigungen waren vergeblich. Die Reise des Herrn von Soligny war ein Geheimniß, dahinter er niemals kommen konnte. Luzy mußte also vierzehn Tage die größte Pein ausstehen, und die gänzliche Ueberzeu gung, daß Soligny der Räuber wäre, lies ihn an nichts anders denken.

In seiner Ungeduld schickte er alle Morgen und lies fragen, ob sein Mitbuhler zurück gekommen wäre. Endlich meldet man ihm, daß er jetzt angekommen sey. Er eilt zu ihm, von Zorn ganz entbrannt; und das freundschaftliche

Bezeigen des Ritters brachte ihn nur noch mehr auf. Lieber Graf, sprach Soligny zu ihm, Sie haben so eifrig nach mir gefragt; womit kann ich Ihnen dienen? Mich entweder, versetzte Luzy, der ganz blaß wurde, von einem Leben, das ich verabscheue, oder von einem Nebenbuhler, der mir verhaßt ist! zu befreyen. Sie haben mir meine Geliebte entführt; es fehlt weiter nichts, als daß Sie mir noch das Herz aus dem Leibe reissen. - - Liebster Freund, versetzte Soligny, ich möchte mich eben so gern schlagen als Sie: denn ich bin vor Verdruß ganz ausser mir; allein nicht mit Ihnen, wenn ich bitten darf. Wir wollen damit den Anfang machen, daß wir einander erst verstehen. Man hat Ihnen Lauretten entführt, sprechen Sie; ich bin darüber ganz bestürzt: sie war ein allerliebstes Mägdchen, aber auf meine Ehre, ich habe es nicht gethan. Nicht, als wenn ich mich etwa in diesem Puncte einer Gewissenhaftigkeit rühmen wollte; in Liebessachen halte ich meinen Freunden etwas zu gute, und ich erlaube mir auch selbst kleine flüchtige Raubereyen! und ohngeachtet ich Dich von ganzem Herzen liebe, so würde ich doch, wenn Dich Laurette lieber mir, als einem andern zu Gefallen, hätte betriegen wollen, gar nicht unerbittlich gewesen seyn. Allein

was

was Entführungen anbetrift, davon bin ich kein Freund mehr: das ist zu arg; und wenn Du keine andere Ursache hast, mich umzubringen, so rathe ich Dir, mich leben zu lassen und mit mir zu frühstücken. Obgleich die Sprache des Herrn von Soligny die Miene der Ausrichtigkeit hatte, so behielt doch Luzy seinen Verdacht. Sie sind aber, sprach er zu ihm, eben denselben Abend, zu eben der Stunde unsichtbar geworden; Sie haben sich vierzehn Tage verborgen gehalten; ich weis überdieses, daß Sie das Mägdchen geliebt haben, und daß Sie zu eben der Zeit, da ich sie zu mir nahm, Lust zu ihr hatten.

Es ist dein Glück, versetzte Soligny, daß ich bey meiner gegenwärtigen Gemüthsart, noch so viel Liebe gegen Dich habe, daß ich mich noch deutlicher erkläre. Laurette ist eben den Abend fortgegangen, da ich fortreißte; hierauf weis ich nichts einzuwenden: dieses ist eine von den unvermeidlichen Begebenheiten, welche die Verwickelung in einer Liebesgeschichte ausmachen. Laurette ist mir so schön wie ein Engel vorgekommen, und ich habe in der That Lust zu ihr gehabt; allein wenn Du Dich mit allen denen schlagen willst, die Dich dadurch beleidigen, so beklage ich halb Paris. Der Hauptpunct also betrift das Geheimniß in An-

sehung meiner Reise und meiner Abwesenheit? Nun gut, ich will dirs erklären.

Ich liebte die Frau von Blansan, oder vielmehr ich liebte ihr Vermögen, ihren Stand, ihr Ansehen bey Hofe; denn diese Frau hat alle Vorzüge, ausgenommen persönliche Reizungen. Du weißt, daß, ohngeachtet sie weder jung, noch schön, sie dafür sehr empfindlich und sehr leicht verliebt zu machen ist. Es war mir also gelungen, ihr zu gefallen, und ich sah gar keine Unmöglichkeit, dasjenige zu werden, was man glücklich nennt, ohne zur Heyrath zu schreiten. Allein die Heyrath war meine Absicht; und vermittelst jener ehrfurchtsvollen Schüchternheit, die von einer gewissenhaften Liebe unzertrennlich ist, wich ich allen Gelegenheiten aus, ihre Schwachheit zu mißbrauchen. So viel Behutsamkeit machte sie irre. Sie hätte niemals, sprach sie, einen so furchtsamen und unerfahrnen Menschen gesehen. Ich wäre so verschämt, wie ein junges Mägdchen: ich machte sie dadurch nur ungedultig. Ich kann Dir nicht alle die List beschreiben, die ich seit drey Monaten angewendet habe, um mich bestürmen zu lassen, ohne mich zu ergeben. Niemals hat ein verbuhltes Frauenzimmer sich so viel Mühe gegeben, um vergebliche Begierden zu erregen. Meine Aufführung

rung

rung war ein Meisterstück in der Klugheit und Geschicklichkeit. Doch meine Wittwe war leider noch geschickter. Sie hat mich angeführt: ja, mein Freund, sie hat meine leichtgläubige Unschuld gefangen. Da sie sah, daß sie einen förmlichen Angriff auf mich thun müßte, so redete sie von Heyrathen. Nichts war vortheilhafter als ihre Einrichtungen. Ihr Vermögen gehörte mir ohne Ausnahme. Es war nicht mehr als eine Schwierigkeit übrig. Ich war noch sehr jung, und meine Gemüthsbeschaffenheit war ihr noch nicht hinlänglich bekannt. Damit wir einander genauer möchten kennen lernen, so that sie mir den Vorschlag, daß wir auf dem Lande, und zwar ohne weitere Gesellschaft, einige Tage mit einander zubringen wollten. Vierzehn Tage da man allein und ungezwungen ist, sprach sie, trügen weit mehr zu einer genauen Bekanntschaft bey, als zwey Jahr in Paris. Ich lies mich anführen, und sie wußte ihre Sachen so wohl einzurichten, daß ich meinen Entschluß vergaß. Wie wankelmüthig ist doch der Mensch, und wie wenig kann er sich doch auf sich selbst verlassen! Da ich nun einmal angefangen hatte, die Rolle eines Bräutigams zu spielen, so mußte ich damit fortfahren, und ich brachte ihr von mir die beste Meinung bey, die ich ihr nur beybringen

 konnte.

konnte. Allein in kurzem glaubte sie zu bemerken, daß meine Liebe abnähme. Ich mochte ihr sagen, was ich wollte, daß dieselbe noch eben so stark wäre; sie antwortete mir stets, daß man sie durch leere Worte nicht hintergehen könnte, und sie sähe gar wohl, daß ich nicht mehr der vorige wäre. Diesen Morgen erhielt ich endlich, als ich aufstund, meinen Abschied; hier ist er; er ist von ihrer eignen Hand und förmlich. „ Die kleine Probe von „ ihren Gesinnungen ist für mich hinlänglich. „ Reisen Sie, mein Herr, wenn es Ihnen „ gefällig ist. Ich verlange einen Gatten, „ dessen Eifer niemals erkaltet, der mich al„ lezeit und stets in gleichem Grade liebt. „ Bist Du nun zufrieden? Das ist meine Begebenheit. Du siehst hieraus, daß sie der, die Du mir zuschreibst, gar nicht ähnlich ist. Man entführte mich eben so wie Deine Laurette; Gott gebe, lieber Freund, daß man mit ihr nicht eben so umgegangen seyn mag, wie mit mir! Da Dir nun aber gegenwärtig, in Ansehung meiner, der Irrthum benommen ist, hast Du nicht etwa einen andern Verdacht? Ich kann mich nicht in die Sache finden, sprach Luzy; verzeihe meinem Schmerzen, meiner Verzweiflung, meiner Liebe, meine bisherige Aufführung. Du bist nicht klug, versetzte Soligny; nichts

war

war billiger. Hätte ich Dir Deine Liebste genommen, so hätte ich Dir von Rechtswegen Genugthuung verschaffen müssen. Es verhält sich aber ganz anders; desto besser: nun sind wir gute Freunde. Willst Du frühstücken? . . Sterben will ich. . . Das wäre ein wenig gar zu arg: man muß dieses Mittel bis zu wichtigern Unglücksfällen aufheben. Deine Laurette ist artig, obgleich ein wenig schalkhaft; man muß suchen, sie wieder zu bekommen. Allein, wenn Du diese nicht mehr hast, so rathe ich Dir, daß Du Dir eine andere aussuchtest, und das je eher, je lieber.

Indem Luzy ganz untröstlich war und kein Geld schonte, um Nachricht von Lauretten einzuziehen; war sie bey ihrem Vater und beweinte ihren Fehltrit, oder vielmehr ihren Liebhaber.

Bazil hatte in dem Dorfe vorgegeben, daß er seine Tochter nicht hätte entbehren können; und daß er sie deswegen wieder geholt hätte. Man fand sie noch schöner als zuvor. Ihre Annehmlichkeiten hatten sich entwickelt, und selbst in den Augen der Bauersleute hatte ihr dasjenige, was man die pariser Miene nennt, neue Reitze verschaft. Der Eifer der jungen Leute, die sich um sie beworben hatten, erneuerte sich und wurde nur immer heftiger. Allein ihr

ihr Vater gab allen eine abschlägige Antwort. Du sollst dich, sprach er zu ihr, so lange ich lebe, nicht verheyrathen; ich will niemand betrügen. Arbeite und weine mit mir. Ich habe deinem unwürdigen Liebhaber alles, was er mir geschenkt hatte, wieder zurück geschickt. Wir haben nichts mehr von ihm als die Schande.

Laurette voller Demuth und Unterwürfigkeit, gehorchte ihrem Vater, ohne sich zu beklagen, und ohne daß sie sich unterstund, die Augen gegen ihn aufzuheben. Das war für sie eine unglaubliche Marter, daß sie sich wieder an die vorige Arbeit und Dürftigkeit gewöhnen mußte. Ihre weichen Füße wurden verwundet, ihre zarten Hände wurden jämmerlich zugerichtet; aber dieses waren nur geringe Uebel. Die Martern des Leibes sind nichts, sprach sie seufzend; die Martern der Seele sind weit schrecklicher.

Obgleich Luzy ihr beständig im Sinne lag, und ihr Herz sich von ihm nicht losreißen konnte, so hatte sie doch weder Hoffnung, noch Lust mehr, zu ihm wieder zu gehen. Sie wußte, was für Leiden ihre Ausschweifung ihrem unglücklichen Vater verursacht hatte, und wenn sie die Freyheit gehabt hätte, in wieder zu verlassen, so würde sie es nicht gethan haben.

Allein die Vorstellung der Betrübniß, worinnen sie ihren Liebhaber gelassen hatte, verfolgte und peinigte sie. Das Recht, das er hatte, sie einer Treulosigkeit und Undankbarkeit zu beschuldigen, war für sie eine neue Quaal. - - Wenn ich ihm wenigstens schreiben könnte! allein man läßt mir hierzu weder Freyheit, noch Mittel. Es ist nicht genug, daß ich ihn verlassen habe; man verlangt, daß ich ihn vergessen soll. Ich würde mich viel eher selbst vergessen; und es ist mir auch eben so unmöglich, ihn zu hassen, als ihn zu vergessen. Ist er strafbar, so ist seine Liebe Schuld daran; und das kömmt mir nicht zu, ihn dafür zu straffen. In allem, was er gethan hat, hat er bloß mein und meines Vaters Glück zur Absicht gehabt. Er hat sich geirrt, er hat mich verführt; allein in seinem Alter versteht man sich sonst auf nichts, als auf die Liebe. Ja, ich bin es ihm, ich bin es mir selbst schuldig, daß ich ihn wegen meiner Aufführung benachrichtige; und hierinnen allein will ich meinem Vater nicht gehorchen. Es war aber hierbey nur die Schwierigkeit, einen Weg, an ihn zu schreiben, ausfündig zu machen; allein ihr Vater hatte ihr, ohne sein Wissen diese Mühe erspart.

Als Luzy einmal Abends weit betrübter als jemals, nach Hause kam, erhielt er ein Paquet

ohne

ohne Unterschrift. Die Hand, welche die Aufschrift geschrieben hatte, war ihm nicht bekannt; allein das Postsiegel sagte ihm genug. Er öfnet es hurtig; er kennt die Börse, die er Bazilen gegeben, nebst den funfzig Louisdors, die er darinnen gelassen, und zwo gleichen Summen, die er ihm geschickt hatte. Nun weis ich alles, sprach er: ich bin entdeckt worden. Der erzürnte Vater schickt mir seine Geschenke zurück. Da er so voll Stolz und Strenge ist, so wird er, gleich nach erhaltener Nachricht von dem Aufenthalte seiner Tochter, gekommen seyn, um sie zu suchen, er wird sie gezwungen haben, mit ihm zu gehen. Noch denselben Augenblick ruft er diejenigen von seinen Leuten zusammen, die Lauretten bedient hatten. Er forscht sie aus, er fragt, ob nicht jemand unter ihnen einen Bauer, den er ihnen abschildert, bey ihr gesehen hätte. Einer von ihnen erinnert sich, daß wirklich eben denselben Tag, da sie fortgegangen, ein Mann, der dem abgeschilderten ganz ähnlich gewesen, auf den Tritt von Laurettens Kutsche gestiegen und mit ihr einen Augenblick geredet. Fort, geschwind, rufte Luzy aus, hohlt Postpferde an meinen Wagen.

Die andere Nacht, da er einige Meilen noch von Coulange entfernt war, lies er demjenigen

jenigen von seinen Bedienten, den er mitgenommen hatte, Bauerkleidung anziehen, schickte ihn fort, um Nachricht einzuholen, und unterdessen sucht er auszuruhen. Es giebt aber wenig Ruhe für das Gemüth eines Liebhabers, der sich in einem so gewaltsamen Zustande befindet. Er zählte alle Minuten von dem Augenblick an, da der abgeschickte Bediente fortgegangen war, bis zu seiner Zurückkunft.

Gnädiger Herr, sprach dieser Bediente zu ihm, als er wider kam, gute Nachricht! Laurette ist in Coulange bey ihrem Vater. . . Ach ich komme wieder zu mir selbst. . . Man redet sogar davon, daß man sir verheurathen wolle. . . Ich muß sie sprechen. . . Sie werden sie in ihrem Weinberge antreffen: sie arbeitet daselbst den ganzen Tag. . . Gerechter Himmel! was für ein hartes Schicksal! Fort, ich will mich versteckt halten, und du sollst unter dieser Verkleidung auf den Augenblick lauern, da sie allein seyn wird. Wir müssen keinen einzigen versäumen; wir wollen uns gleich auf den Weg machen.

Luzys Kundschafter hatte ihm die Wahrheit gemeldet. Es fand sich für Lauretten eine ansehnliche Heyrath in ihrem Stande, und der Pfarrer hatte Bazilen zu sich kommen lassen, um ihn zu seiner Einwilligung zu bewegen.

Unterdessen arbeitete Laurette in dem Weinberge und dachte an den armen Luzy. Luzy kömmt und wird sie von weiten gewahr. Er nähret sich mit Behutsamkeit, er sieht sie allein, er läuft in der größten Geschwindigkeit herzu, und streckt die Arme gegen sie aus. Bey dem Geräusche, das er mitten durch die Weinblätter machte, hebt sie den Kopf in die Höhe, sieht sich um; Gott ruft sie aus. . . . Das Erstaunen und die Freude benahmen ihr den Gebrauch der Sprache. Sie zitterte und befand sich in seinen Armen, ehe sie ihn noch hatte nennen können. Ach Sie sind es, Luzy! sprach sie endlich zu ihm. Dieses einzige verlangte ich noch vom Himmel. Ich bin unschuldig in Ihren Augen: das ist genug; das übrige will ich gern erdulten. Leben Sie wohl, Luzy, leben Sie auf ewig wohl. Entfernen Sie Sich. Beklagen Sie Lauretten. Sie macht ihnen keine Vorwürfe. Sie werden ihr bis auf den letzten Augenblick werth seyn. Ich, schrie er und drückte sie gegen seine Brust, als wenn man sie ihn noch einmal entreissen wollte, ich sollte dich verlassen! Helfte meines Lebens, ich sollte ohne dich, fern von dir leben! Nein es giebt keine Gewalt auf Erden, die uns trennen könne. = = Es giebt eine, die mir heilig ist: der Wille meines Vaters. Ach! liebster Freund,

hätten

hätten Sie die große Betrübniß gewußt, worein ihn meine Flucht gestürzt, Sie würden mich gewiß bey Ihrem empfindlichen und guten Herzen, seinen Thränen wieder gegeben haben. Mich ihm noch einmahl zu entziehen, oder ihm den Dolch in seine Brust zu stossen, das würde für mich einerley seyn. Sie kennen mich allzu genau, als daß Sie dieses von mir verlangen sollten; Sie sind viel zu menschenfreundlich, als daß Sie dieses selbst nur wollen könnten. Lassen Sie eine Hoffnung fahren, die ich nicht mehr habe. Leben Sie wohl. Der Himmel gebe, daß ichs so weit bringe, daß man meine Fehler vergessen möge! Allein es wird mir sehr sauer, mir selber darüber Vorwürfe zu machen. Leben Sie wohl, sage ich Ihnen; mein Vater wird jetzt gleich kommen: es wäre entsetzlich, wenn er uns bey einander antreffen sollte. Das verlange ich eben, versetzte Luzy: ich warte auf ihn. = = Ach! da werden Sie meine Noth nur noch verdoppeln.

In eben dem Augenblicke kömmt Bazil an, und Luzy geht ihm einige Schritte entgegen und fällt vor ihm nieder. Wer sind Sie? was wollen Sie? sprach Bazil zu ihm, der sich anfangs ganz wunderte. So bald er ihn aber genau angesehen hatte, rief er aus, Nichtswürdiger! und trat zurück, packen Sie Sich

fort, gehn Sie mir aus den Augen. . . Nein, ich sterbe zu euren Füßen, wenn ihr mir nicht die Freundschaft erzeigt und mich anhört. . . Nachdem Sie die Tochter unglücklich gemacht, sie entehrt haben, unterstehen Sie Sich noch, dem Vater unter die Augen zu kommen! . . Ich habe mich vergangen, ich gestehe es, und deswegen verdiene ich Straffe; allein wenn ihr mich anhören wollt, so hoffe ich, ihr werdet Mitleiden mit mir haben. Ach sprach Bazil, indem er auf den Degen sah, wäre ich eben so niederträchtig, eben so ein Unmensch, wie Sie! . . . . Siehe, sprach er zu seiner Tochter, wie sich das Laster wegwirft, und wie es sich schämen muß, weil es den Menschen nöthigt, vor die Füße seines gleichen zu kriegen und seine verächtliche Begegnung zu ertragen. Wenn ich bloß lasterhaft wäre, versetzte Luzy mit einem stolzen Tone, so würde ich euch, anstatt euch anzuflehen, vielmehr Trotz bieten. Schreibt diese Erniedrigung keinem andern, als dem rechtschaffensten und edelsten Bewegungsgrunde zu, den man nur finden kann, der Liebe, der Tugend selbst, dem Verlangen, das ich habe, einen Fehler wieder gut zu machen, der vielleicht zu entschuldigen ist, und darüber ich mir bloß deswegen schreckliche Vorwürfe mache, weil ich ein gut Herz habe. Alsdenn bemühte

er

er sich mit aller Beredsamkeit der Empfindung, sich zurechtfertigen, und schrieb alles der jugendlichen Hitze und der Trunkenheit der Leidenschaft zu.

Es ist ein Glück für die Welt, versetzte Bazil, daß ihre Leidenschaft nicht in der Geldbegierde bestanden hat! Sie würden ein Cartouche geworden seyn; (Luzy knirschte bey diesen Worten mit den Zähnen.) ja, ein Cartouche. Und warum nicht? Sollten Sie wohl so niederträchtig seyn und glauben, daß Unschuld und Ehre nicht so viel werth ist, als der Reichthum und das Leben? Haben Sie Sich nicht die Schwäche, die Einfalt dieses gottlosen Mägdchens zu Nutze gemacht, um ihr diese beyden Schätze zu rauben? Und was mich anbetrift, ihren Vater, glauben Sie denn, daß Sie mir weniger Leids gethan haben, als wenn Sie mich ermordet hätten? Ein Cartouche wird gerädert, weil er Güter stihlt, die man zum Leben nicht nothwendig braucht; und Sie, die Sie uns dasjenige geraubt haben, was ein wohl erzognes Mägdchen, was ein rechtschaffener Vater nicht verliehren kann, ohne zu sterben, was haben Sie wohl verdient? Man nennt Sie adelich, und Sie glauben es wirklich zu seyn. Das sind also Merkmale dieses Adels, dessen Sie sich rühmen. In einem jammervollen Augen-

blicke, wo der verruchteste Mensch Mitleiden mit mir gehabt hätte, reden Sie mich an, stellen Sich, als wenn Sie mich beklagten, und sprechen in Ihrem Herzen: da ist ein Unglücklicher, der in der Welt keinen Trost hat, als seine Tochter: dieß ist das einzige Glück, das ihm der Himmel übrig läßt; morgen will ich sie ihm entführen. Ja, Unmensch, ja, Lasterhafter, dieses gieng in Ihrer Seele vor. Und ich Leichtgläubiger, ich bewunderte Sie, ich gab Ihnen tausend Seegen, ich bat den Himmel, daß er alle ihre Wünsche erfüllen möchte; und alle Ihre Wünsche zielten nur darauf ab, meine Tochter zum Bösen zu verleiten! Doch, was sage ich, Bösewicht! Ich überlies sie Ihnen, ich veranlaßte sie, Ihnen nachzulaufen, obgleich bloß deswegen, um Ihnen jenes verführerische Gold, womit Sie mich zu bestechen glaubten, wieder zu geben: es schien, als wenn mich der Himmel erinnerte, daß dieses ein schädliches und verrätherisches Geschenk wäre; ich widerstund dieser innern Regung, ich hielt Sie mit aller Gewalt für mitleidig und großmüthig; allein Sie waren ein Meineidiger und Unbarmherziger; und die Hand, die ich mit meinen Thränen würde benetzt haben, gieng damit um, mir das Herz aus dem Leibe zu reißen. Sehn Sie, fuhr er fort, indem er seine Brust entblößte und ihm seine Narben zeigte, sehn Sie was

für

für einen Mann Sie entehrt haben! Ich habe für das Vaterland mehr Blut vergossen, als Sie in ihren Adern haben, aber Sie, Taugenichts! was haben Sie für Thaten gethan? Einen Vater in die Verzweiflung zu stürzen, seine Tochter zu verführen, unser beyder Leben unglücklich zu machen! Da steht das bedauernswürdige Opfer Ihrer Verführungen, da steht sie, die nunmehr ihr Brodt mit Thränen benetzt. Sie war in der Einfalt eines unschuldigen und arbeitsamen Lebens auferzogen, sie liebte dasselbe: nunmehr verabscheut sie es: Sie haben ihr die Arbeit und die Armuth unerträglich gemacht; sie hat mit ihrer Unschuld ihre Zufriedenheit verlohren, und sie kann die Augen ohne Scham nicht mehr aufheben. Und was mich ganz untröstlich macht, was ich Ihnen niemals vergeben kann, ist dieses, daß Sie das Herz meiner Tochter mir abgeneigt gemacht haben; Sie haben in ihrer Seele die kindliche Neigung ausgelöscht; Sie haben ihr die Gesellschaft ihres Vaters zur Marter gemacht; und ach, vielleicht! ich mag es nicht heraus sagen.... vielleicht bin ich ihr verhaßt.

Ach! liebster Vatter, rief Laurette aus, die bis jetzt niedergeschlagen und beschämt da gestanden hatte; ach liebster Vater, das heißt mich zu arg strafen. Ich verdiene alles, aus-

genommen den Vorwurf, daß ich aufgehört hätte, euch zu lieben. Indem sie diese Worte sprach, fiel sie zu seinen Füssen, deren Staub sie küßte. Luzy fiel selbst nieder, und mit äusserst erweichtem Herzen sprach er: liebster Vater, verzeiht ihr, verzeiht mir, umarmt eure Kinder, und wenn Laurettens Räuber nicht allzu unwürdig ist, den Namen ihres Gemahls zu führen, so bitte ich euch inständig, mir ihn nicht abzuschlagen.

Diese Verbesserung seines Fehlers würde ein Herz, das noch härter, als Bazils Herz gewesen wäre, erweicht haben. Wenn es ein ander Mittel gäbe, antwortete er, meine Ehre und euerer beyden Unschuld wieder zu ersetzen, so würde ich dieses verwerfen. Allein es ist das einzige; ich nehme es an, und weit mehr um Ihrent als meinetwegen: denn ich verlange und erwarte nichts von Ihnen, und ich will bis an mein Ende meinen Weinberg bauen.

Luzys und Laurettens Liebe wurden vor dem Altare geheiligt. Viele Leute sagten, er hätte eine Niederträchtigkeit begangen, und er räumte es ein; allein nicht diejenige, sprach er, die man mir vorwirft. Etwas Böses begehen, das ist eine Schande, aber es wieder gut machen, ist keine.

Es war nicht möglich Baziln zu bewegen, daß er seine schlechte Wohnung verlassen hätte. Nachdem man alles vergeblich versucht hatte,

um ihn nach Paris zu ziehen, so brachte es die Gräfin von Luzy bey ihrem Gemahl dahin, daß er ihm ein Landgut bey Coulange kaufte, und der ehrliche Vatter lies sichs endlich gefallen, seine alten Tage daselbst zuzubringen.

Zwey Herzen, die zur Tugend geschaffen, waren, freueten sich, daß sie dieselbe wieder gefunden hatten. Dieses Vorbild der himmlischen Vergnügungen, die Uebereinstimmung der Liebe und der Unschuld, lies ihnen nichts mehr zu wünschen übrig, als daß sie Früchte einer so angenehmen Vereinigung sehen möchten. Der Himmel erhörte den Wunsch der Natur, und Bazil umarmte noch vor seinem Ende seine Kindskinder.

# Der gebesserte Menschenfeind.

Was den Menschen angebohren ist, läst sich, wird man mir einwenden, nicht verbessern. Ich will es einräumen. welch Auge wird aber wohl unter tausenderlei zufälligen Dingen welche zusammen genommen einen Charakter ausmachen scharf genug seyn, dasjenige genau genug zu unterscheiden, was demselben gleichsam von Natur, als ein unauslöschliches Kennzeichen eingeprägt ist. Wie viele Laster und verkehrte Meinungen schreibt man nicht der Natur zu, deren sie sich doch nie schuldig gemacht. Mit dem Menschen und seinen Haß gegen sein Geschlecht ist es eben so beschaffen, dieser Haß ist ein willkührlich angenommener Charakter, eine Rolle die man anfangs aus Eigensinn und hernach aus Gewohnheit spielt, und wenn sie zur Gewohnheit geworden stets, spielen muß, bei welcher sich aber die Seele in einem Zwang befindet, welchen sie nur gar zu gern wieder ablegen möchte. So gieng es dem uns von Moliere geschilderten Menschenfeind wie er

ihn wieder auf dem rechten Weg gebracht, will ich jezo erzählen. Alcest, voller Mißvergnügen, wie bekannt, über seine Gebieterin und seine Richter, verabscheuete Stadt und Hof, entschloß sich, die Menschen zu fliehen, und begab sich sehr weit von Paris, in das Land les Voges, nahe bey Laval, an den Ufern der Vologne: dieser Fluß, der Perlenmuscheln führt, ist wegen der Fruchtbarkeit, die er seinen Ufern mittheilt, noch schätzbarer. Das Thal, welches er durchströmt, besteht in einer sehr schönen Aue. Auf der einen Seite zeigen sich reitzende Anhöhen, die hier und da mit Waldungen und kleinen Dörfern besetzt sind; auf der andern verbreitet sich in einer Ebne eine weite Flur mit den reichsten Saaten. Hier hatte sich nun Alcest hinbegeben, daselbst von allen Menschen vergessen, seine Tage zuzubringen. Frey von Sorgen und Pflichten, ganz sein eigner Herr und des verhaßten Anblicks der Welt entledigt, lebte er daselbst wieder auf, pries den Himmel, daß er ihn von allen seinen Banden erlößt hatte. Einige Uebung in den Wissenschaften, viel Bewegung des Leibes, das stille, obgleich nicht rauschende Vergnügen eines angenehmen Pflanzenwuchses, mit einem Worte, eine ruhige, aber doch nicht unthätige Lebensart, verschaffte ihm den Vortheil, daß

 ihm

ihm in der Einsamkeit die Zeit nicht lange wurde. Er wünschte nichts und bedauerte auch nichts.

Eine vorzügliche Annehmlichkeit seines Aufenthalts bestund darinnen, daß er um sich herum ein wohlangebautes, und fruchtbares Land sah, welches ein Volk ernährte, das er für glücklich hielt. Wer aus Tugend ein Menschenfeind ist, glaubt das menschliche Geschlecht aus keiner andern Absicht zu hassen, als weil er im Grunde ein Freund desselben ist; es empfand also Alcest ein mit Freude vermengtes Mitleiden bey dem Anblicke seiner Mitmenschen, die durch ihrer Hände Arbeit reich waren. Diese Leute sind sehr glücklich, sagte er, daß sie noch halb wild sind. Ihre Herzen würden bald verderbt werden, wenn sie gesitteter wären.

Da er einsmals auf dem Felde spatzieren gieng! redete er einen Landmann an, der seinen Acker pflügte und dazu sang. Gott grüße Euch! guter ehrlicher Mann, sprach er zu ihm. Ihr seyd ja recht lustig! Ich bins immer, antwortete ihm der Bauer. — Das freut mich recht: das beweißt, daß Ihr mit Eurem Stande vollkommen zufrieden seyd. — Bis jetzt habe ichs auch noch Ursache. — Seyd Ihr verheurathet? — Ja, Gott Lob! — Habt Ihr Kinder? — Ich hatte ihrer fünfe; eins habe ich eingebüßt; der Schade aber kann

wieder

wieder ersetzt werden. — Eure Frau ist also noch jung? — Sie ist fünf und zwanzig Jahre alt. — Ist sie hübsch? — Für mich ist sie hüpsch genug; sie ist aber noch mehr als hübsch, sie ist auch gut. — Und ihr habt sie wohl recht lieb? — Ich werde sie doch lieb haben! Und wer wollte ihr denn nicht gut seyn? — Sie hat Euch also wohl auch recht lieb? — Ach, was das anlangt, von Grund ihrer Seele, und noch, wie vor der Hochzeit. — Ihr hattet also einander schon vor der Hochzeit lieb? Je, hätten wir denn da einander genommen, wenn das nicht gewesen wäre? — Und Eure Kinder, gerathen die wohl? — Ach, man sieht seine Freude daran. Der älteste ist nur fünf Jahre alt, und ist schon klüger als der Vater. Und meine beyden Mägdchen! das ist was allerliebstes. Die müßten wohl recht unglücklich seyn, wenn die keine Männer kriegten! Das kleinste liegt noch an der Brust; aber der kleine Schelm wird schon recht munter und stark. Dächten Sie wohl, daß er seine Schwestern schlägt, wenn sie ihrer Mutter einen Kuß geben wollen? Er denkt allemal, sie wollen ihm die Brust nehmen. — Da seyd Ihr ja wohl in allen Stücken recht glücklich? — Glücklich? Das glaube ich. Sie sollten nur die Freude sehn, wenn ich von der Arbeit komme. Es

ist,

ist, als wenn sie mich in einem ganzen Jahre nicht gesehn hätten, und ich weiß nicht, wen ich zuerst anhören soll. Meine Frau fällt mir um den Hals; die Mägdchen fallen mir in die Arme; und der älteste faßt mich bey den Beinen; sie wollen alle zu mir, auch das kleine Hännsgen, das sich auf der Mutter ihrem Bette herumwälzt und seine kleinen Händchen nach mir ausstreckt. Und ich, ich lache, ich weine, ich küsse sie: denn da wird mir das Herz ganz weich. = = Das glaube ich. = = Sie werdens wohl wissen, wie es ist, denn Sie haben gewiß auch Kinder? = = Dieß Glück habe ich nicht. = = Das ist schlimm: denn es ist wohl auf der Welt nichts bessers. = = Wie lebt Ihr aber sonst? = = Recht gut. Wir haben kräftiges Brod, gute Milchspeisen und Obst aus unserm Garten. Meine Frau nimmt ein wenig Speck und macht eine Kohlsuppe, das wird ein fürstlich Essen! Und nun haben wir auch noch Eyer von unsern Hünern, und Sonntags thun wir uns eine Güte, und trinken ein Schlückchen Wein. = = Gut, wie aber, wenn ein schlecht Jahr kömmt? = = Dafür haben wir schon gesorgt: und da leben wir ganz gut von dem, was wir im guten Jahre erspart haben. = = Ihr habt aber noch schlechte Witterung, Regen, Frost und Hitze auszustehen. = = Das

wird

wird man gewohnt; und wenn Sie wüßten, was das für ein Vergnügen ist, wenn man in den heissen Sommertagen Abends frische Luft schöpfen, oder im harten Winter sich die erstarrten Hände an einem guten Feuer von Reisholz, bey seiner Frau und Kindern wieder erwärmen kann! Und darauf ißt man des Abends mit Lust und geht zu Bette; und glauben Sie denn, daß man da an das schlechte Wetter denkt? Manchmal spricht meine Frau zu mir: Hörst du lieber Mann, was für ein Wind und Wetter draussen ist? Ach, wenn du jetzt auf dem Felde wärst! Ich bin ja nicht draussen, ich bin bey dir, spreche ich, und damit sie es gewiß weiß, drücke ich sie fest an meine Brust. Gehn sie und sagen Sie mir kein Wort mehr; manche vornehme Leute leben nicht so vergnügt, wie wir. - - Wie siehet es aber mit den Abgaben aus? - - Die geben wir gern; und das muß auch seyn. Wir können nicht alle große Herren werden. Unsere Herrschaft, und unser Richter können nicht hinter dem Pfluge hertreten. Sie arbeiten für uns, und wir arbeiten für sie, und jeder Stand, heißts, hat seine Last. Wie vernünftig und billig ist das nicht geurtheilt! sagte der Menschenfeind. Da liegt in wenig Worten die ganze Einrichtung der ersten menschlichen Gesellschaft. O Natur! Nichts

ist

ist billiger als Du! Nur in deiner rohen Einfalt, findet man die gesunde Vernunft. Wenn Ihr aber Eure Steuern so richtig abtragt, gebt Ihr dadurch nicht Gelegenheit, daß man Euch noch mehrere auflegt? - - Sonst furchten wir uns wohl davor; aber Gott sey Dank, unser gnädiger Herr hat uns der Sorge überhoben. Er ist so gut, wie unser allergnädigster König, er schreibt die Steuern aus, er nimmt sie selber ein, und im Nothfall thut er Vorschuß. Er schont uns, wie seine Kinder. - - Wer ist denn aber dieser liebenswürdige Herr? - - Es ist der Vicomte von Laval. Er ist ja bekannt genug und im ganzen Lande sehr angesehn. - - Hält er sich auf seinem Schlosse auf? - - Acht Monate bleibt er des Jahrs da. - - Und wo bringt er die übrige Zeit zu? - - In Paris, glaube ich. - - Hat er viel Gesellschaft? - - Bürger aus Bruyeres, auch manchmal unsere Aeltesten speisen zu Mittage da und schwatzen mit ihm. - - Bringt er aber niemand von Paris mit? - - Niemand weiter als seine Tochter. - - Da thut er auch sehr wohl daran. Womit beschäftigt er sich aber? - - Er ist unser Richter, er schlicht unsere Händel, verheurathet unsere Kinder, erhält Frieden und Einigkeit in jedem Hause und hilft allen aus der Noth, wenn die Zeiten schlecht sind. Sein

Dorf,

Dorf, sprach Alcest, muß ich sehen: das muß wohl der Mühe werth seyn.

Er wunderte sich nicht wenig, da er alle Wege, auch so gar die, welche von der Landstrasse abgiengen, an beyden Seiten mit Hecken besetzt und in gutem Stande fand. Als er aber Arbeiter hernach antraf, die sie eben machen mußten, so sagte er: ach, da haben wir die Fröhner! Fröhner! erwiederte ein alter Mann, der die Aufsicht über diese Arbeit hatte, davon wissen wir hier nichts. Die Leute da arbeiten alle um den Lohn, und es wird niemand dazu gezwungen. Nur in dem Falle, wenn ein Landstreicher, ein Tagedieb ins Dorf kömmt, schickt man mir ihn heraus, und wenn er Lust hat, etwas zu verdienen, so findet er hier sein Brod, sonst muß er es anderswo suchen. = = Wer hat denn aber alle diese vortreflichen Anordnungen gemacht? = = Unser lieber gnädiger Herr, unser aller Vater. = = Wer trägt denn aber die Kosten von diesem Aufwande? = = Die Gemeinde. Und weil sie die Auflage selber macht, so gehts hier nicht, wie an andern Orten, daß sich der Reiche ausschließt und die Last auf den Armen fällt.

Alcest verdoppelte nun seine Hochachtung für diesen klugen und gutthätigen Herrn, der dieses kleine Volk regierte. Wie mächtig wür-

de

de nicht jeder König, und wie glücklich jedes Land seyn, sprach er, wenn alle vornehme Besitzer von Landgütern dem Beyspiele dieses Gerichtsherrn folgten! Aber Paris, das verschlingt Land und Leute: das entblößt alles und reißt es an sich.

So bald ihm das Dorf in die Augen fiel, erblickte er eine natürliche Vorstellung von der Bequemlichkeit und Gesundheit. Er gieng in ein ganz gemeines und großes Haus, das seiner Bauart nach, einem öffentlichen Gebäude ähnlich sah, und traf in demselben eine Menge Kinder, Weiber und Greise an, die alle mit einer nützlichen Arbeit beschäftiget waren. Der Müssiggang war nur der äussersten Schwachheit erlaubt. Kinder, so bald sie beynahe nur aus der Wiege kamen, gewöhnten sich hieran die Arbeit und fanden Geschmack daran. Der Greis, wenn er schon mit einem Fuße im Grabe stund, gebrauchte da noch seine zitternden Hände. In der Jahrszeit, da die Erde brach liegt, versammleten sich die gesunden und starken Leute in der Werkstatt, und alsdenn bekam alles, was die Erde hervorbringt, durch das Weberschiff, die Säge und Zimmeraxt einen neuen Werth. Nun verwunderte ich mich nicht, sagte Alcest, daß dieses Volk frey von Lastern und Bedürfnissen lebt: es ist arbeitsam

und

und ohne Unterlaß beschäftigt. Er fragte, wie diese Werkstatt errichtet worden wäre. Unser gnädiger Herr, antwortete man, hat den Vorschuß dazu gethan. Anfangs hatte es nicht viel zu bedeuten, und es gieng alles auf seine Kosten und Gefahr, und er hatte den Nutzen davon; sobald er aber hernach vollkommen versichert war, daß Vortheil dabey wäre, überlies er uns die ganze Sache, und nun hat er weiter nichts damit zu thun, als daß er das Werk durch seinen Vorschub befördert; und alle Jahre giebt er noch dem Dorfe Werkzeug zu einem Handwerke, das wir brauchen: das ist allemal sein Geschenk zur ersten Hochzeit im Jahre. Den Mann muß ich sehen, sagte Alcest, sein Character gefällt mir.

Er geht also weiter in das Dorf hinein und wird ein Haus gewahr, wo die Leute ganz bestürzt hin und wieder laufen. Er fragt nach der Ursache dieser Unruhe; man antwortet ihm, daß der Hausvater in den letzten Zügen liegt. Er tritt hinein, und trift einen Greis an, der mit halb gebrochenen, aber doch heitern Augen, von seinen Kindern, die um ihn herum ganz in Thränen zerfliessen, Abschied zu nehmen scheint. Mitten unter den Leuten bemerkt er einen Mann, der zwar viel Mitleiden bezeugt, aber nicht so betrübt, als die andern ist, und

ihnen Muth und Trost zuspricht. Nach seiner ganz schlechten und sittsamen Kleidung, hält er ihn für den Arzt im Dorfe. Mein Herr, sagte er zu ihm, lassen Sie Sichs nicht befremden, daß Sie hier einen Unbekannten erblicken. Es treibt mich keine müßige Neugierigkeit hieher. Die guten Leute brauchen vielleicht, in einem so traurigen Zeitpuncte, einigen Beystand und ich will eben . . . . Mein Herr, antwortete der Vicomte, meine Bauern sagen Ihnen großen Dank; ich hoffe, sie sollen, so lange ich lebe, keines Menschen Hülfe brauchen. Und könnte Geld die Tage eines redlichen Mannes verlängern, so müßte dieser würdige Hausvater ganz gewiß seinen Kindern wieder geschenkt werden. Ach, gnädiger Herr, erwiederte Alcest, indem er an dieser Sprache sogleich den Herrn Vicomte von Laval erkannte, verzeihen Sir mir meine unnöthige Besorgniß. Ich bin gar nicht darüber böse, versetzte der Vicomte, daß man mir ein gutes Werk streitig machen will: darf ich aber wohl wissen, wer Sie sind, und warum Sie hieher kommen? So bald er Alcest nennen hörte, fiel ihm sogleich jener bekannte strenge Tadler des menschlichen Geschlechts wieder ein; ohne sich aber dadurch abschrecken zu lassen, sprach er zu ihm, mein Herr, es freuet mich, daß Sie hier in meiner

Nachbarschaft sind, und wenn ich Ihnen worinnen dienen kann, so bitte nur zu befehlen.

Alcest machte dem Vicomte von Laval seine Aufwartung. Er wurde von ihm mit derjenigen ungekünstelten und ernsthaften Höflichkeit, die weder Bedürfniß, noch Sehnsucht, bekannt zu werden, verräth, aufgenommen. Nun der Mann da, sagte er bey sich selber, kömmt niemand mit seiner Freundschaft entgegen; und deswegen halte ich noch mehr von ihm. Er wünschte darauf dem Vicomte zu seiner angenehmen Einsamkeit Glück. Sie sind vermuthlich, fieng er an, hieher gekommen, von der Welt entfernt zu leben, und Sie thun auch sehr wohl, daß Sie dieselbe fliehen! - - Ich, mein Herr! ich fliehe die Menschen nicht. Ich bin weder so verzagt, daß ich mich für Ihnen fürchten, noch so hochmüthig, daß ich sie verachten, noch auch so unglücklich, daß ich sie hassen sollte. Diese Antwort traf Alcestens Zustand so vollkommen, daß er dadurch ganz bestürzt gemacht wurde; er wollte aber doch dasjenige, was er im Eingange seines Gesprächs gesagt hatte, behaupten, und fieng eben an, die Menschen durch zuziehen. Ich habe so gut, als ein anderer, unter den Menschen gelebt, versetzte der Vicomte, und habe eben nicht gesehen, daß sie so gar gottlos und böse wären.

 Ich

Ich muß gestehen, es giebt Laster und Tugenden, Gutes und Böses; allein so ist nun einmal die Vermischung in der Welt: man muß sich darein zu schicken wissen. Bey meiner Treue, antwortete Alcest, bey dieser Vermischung ist des Guten so wenig und des Bösen so gar viel, daß das erstere gegen das letzere fast gar nichts beträgt. Ey, mein Herr, erwiederte der Vicomte, wenn man sich des Guten eben so eifrig, als des Bösen, annähme, jenes eben so geschwind, als dieses bekannt zu machen suchte, und wenn man die guten Beyspiele eben so, wie die bösen in öffentlichen Nachrichten anzeigte, zweifelten Sie da wohl noch, ob das Gute mehr als das Böse, betragen würde? Aber die Dankbarkeit spricht so leis, und die Klage schreyt so laut, daß man nun weiter nichts als das letztere hört. Hochachtung und Freundschaft pflegen gemeiniglich ihre Lobeserhebungen sehr zu mässigen: sie suchen, die Bescheidenheit rechtschaffner Leute nachzuahmen, wenn sie solche loben; anstatt, daß Rache und Schmähsucht alles bis zur Ausschweifung übertreiben. Und auf diese Art erblickt man das Gute nur in einem gewissen Abstande von diesen beyden Gesichtspuncten, der es verkleinert vorstellt, und das Böse hingegen, durch einen Dunst, in welchem es vergrössert erscheint.

Gnädiger

Gnädiger Herr, sagte Alcest zu dem Vicomte, Sie erregen in mir den Wunsch, eben so wie Sie, zu denken; und wenn ich auch wirklich die verdrießliche Wahrheit auf meiner Seite hätte, so währe Ihr Irrthum derselben doch vorzuziehen. — Ey freylich: mürrisches Wesen hilft zu nichts. Würde nicht ein gesetzter Mann eine artige Person vorstellen, wenn er, wie ein Kind, über alles ungedultig werden, in einen Winkel kriechen und gegen alle Leute das Maul hängen wollte; und warum denn? Um der Zänkereyen willen in der Gesellschaft in welcher man leben muß: als wenn die ganze Natur das uns schmerzt, mit verschuldet und zu verantworten hätte. — Sie haben vollkommen Recht, sprach Alcest: es wäre sehr unbillig, wenn man die Menschen in Einsiedler verwandeln wollte; wie viel Beschwerden hat man aber nicht gegen dieselben insgesammt anzuführen? Sie können versichert seyn, gnädiger Herr, daß meine vorgefaßte Meinung auf sehr ernsthaften und wichtigen Gründen beruhet; und Sie werden mir ohnfehlbar Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so bald Sie mich genauer kennen. Erlauben Sie mir also Ihnen öfters anfzuwarten. Oefters möchte es sich wohl schwerlich thun lassen, antwortete der Vicomte, ich bin sehr beschäftiget, und ich und meine

Tochter, wir haben beyderseits unsere gewöhnlichen Uebungen in den Wissenschaften, daß uns daher wenig Zeit übrig bleibt; aber zuweilen, wenn es Ihnen gefällig ist, wollen wir uns, nach unsrer Bequemlichkeit, und ohne Zwang, die Nachbarschaft zu Nutze machen: denn das Vorrecht des Landlebens besteht vornemlich darinnen, daß man zu allen Zeiten, da man es beliebet, allein seyn darf.

Das ist ein seltener Mann in seiner Art, sprach Alcest, als er von ihm weggieng. Und was soll ich von seiner Tochter sagen, die uns mit einer so überaus zärtlichen Ehrerbietung gegen ihren Vater zuhörte? Dieses Mägdchen, das unter seiner Aufsicht erzogen wird, zu einer ganz gemeinen Lebensart, zu tugendhaften Sitten und unschuldigen Vergnügungen gewöhnt ist, wird gewiß eine verherungswürdige Gattin werden, oder es sollte mich sehr wundern, sie müßte sich denn in dem bösen Paris, wo alles verführet wird, auf Irrwege verleiten lassen.

Wenn man sich die Niedlichkeit selber, und zugleich die zärtlichste Empfindung als eine lebendige Person vorstellt, so hat man eine genaue Abschilderung von der Schönheit der Ursala (so hies das Fräulein des Vicomte von Laval). Ihr Wuchs war so, wie ihn die Einbildungskraft der jüngsten unter den Gracien

cien beygelegt. Sie war völlig achzehn Jahre alt, und bey der Lebhaftigkeit und Regelmäßigkeit ihrer Reitzungen sah man, daß sie nunmehr ihre höchste Vollkommenheit von der Natur erhalten hatte. So oft ihr Gemüth ruhig war, erblickte man auf ihrem Gesichte mehr Lilien als Rosen; bey der mindesten innerlichen Bewegung aber, wurden die Lilien von den Rosen verdunkelt. Doch das war nicht ihre einzige Schönheit, daß auf ihrem Gesichte die lebhafteste Farbenmischung der Blumen in die Augen fiel, ihre Haut hatte auch eben die Feinheit und angenehme Weiche, wie der Sammet der Blumen, und dieses hatte noch nicht das allergeringste von ihrem Reitze verlohren. Vornemlich zeigten sich aber in den Gesichtszügen der Fräulein tausend verschiedene Annehmlichkeiten nach einander. Aus ihren Augen blickte bald eine sittsame Sehnsucht, eine schüchterne Empfindlichkeit, die aus dem Innersten ihres Herzens zu entstehen und sich bloß durch diese Sprache auszudrücken schien, bald mäßigte ein edler und mit Sanftmuth gebietenter Ernst den starken Eindruck derselben, und wechselsweise leuchteten strenge Sittsamkeit, besorgsame Schamhaftigkeit, feurige und zärtliche Wollust darinnen hervor. Ihre Stimme und ihr Mund hatten die Eigenschaft, alles zu ver-

 schönern,

schönern, ihre Lippen konnten sich nicht bewegen, ohne neue Reitzungen zu verrathen; und wenn sie zu lächeln beliebte, so sagte ihr Stillschweigen selber schon etwas sinnreiches. Nichts war ungekünstelter, nichts gleichwohl zierlicher, als ihr Putz. Auf dem Lande lies sie ihre überaus schönen blonden Haare wachsen, und alsdenn flogen ungezwungene Locken um ihren schneeweissen Hals und fielen auf ihren bezaubernden Busen.

Der Misanthrop hatte an ihr die ehrbarste Miene und das anständige äusserliche Betragen von der Welt bemerkt. Es wäre Schade, sagte er, wenn sie in böse Hände gerathen sollte; es kann eine vortrefliche Frau aus ihr werden. Und in der That, je mehr ich es überlege, desto glücklicher schätze ich mich, daß ich ihren Vater zum Nachbar habe. Es ist ein rechtschaffener Mann, ein Mann, der zu leben weis: ich traue ihm zwar eben keinen scharfen Verstand zu; allein er hat doch ein ungemein gutes Herz.

Als einige Tage hernach der Vicomte von Laval, beym Spatzierengehen, seinen Gegenbesuch bey ihm abstattete, sprach Alcest mit ihm von dem Vergnügen, das er nothwendig empfinden müßte, wenn er andere Menschen glücklich machte. Das ist, sagte er, ein sehr

schönes,

schönes, aber auch, zur Schande des menschlichen Geschlechts, sehr seltenes Beyspiel. Wie viele Leute, die mehr Reichthum und Macht besitzen, als Sie, leben doch nur ihren Unterthanen zur größten Plage! Ich will sie weder alle entschuldigen, noch verdammen, antwortete der Vicomte. Wenn man gute Veranstaltungen treffen will, muß man Kräfte und Vermögen dazu haben; und wenn man dieses hat, muß man auch wissen, wie man es anfängt. Glauben Sie nur nicht, daß es so leicht ist, die Sache, wie man wünscht, ins Werk zu setzen. Die größte Geschicklichkeit selbst ist nicht hinreichend, man muß auch glücklich dabey seyn; die Leute, die man regieren soll, müssen vernünftig, billig und gelehrig seyn; denn man hat oft viel Klugheit und Geduld nöthig, das von Natur mißtrauische und furchtsame gemeine Volk so weit zu bringen, daß es einsieht, was ihm nützlich ist. Ja ja, sagte Alcest, das ist mehrentheils die Entschuldigung, die man angiebt; halten Sie aber wohl dieselbe für sehr gegründet? Und sind denn auch die Hindernisse, die Sie aus dem Wege geräumet haben, so schwer zu übersteigen? Die Gelegenheit, erwiederte der Vicomte, hat mich dazu bewogen, und die Umstände sind mir günstig gewesen. Dieses neu eroberte Land hielt sich ohne alle Ret-

tung für verlohren, und sobald ich demselben hülfreiche Hand anbot, warf es sich aus Verzweiflung so gleich in meine Arme. Da es in Gefahr stund, durch uneingeschränkte Auflagen gänzlich zu Grunde zu gehen, so fürchtete es sich so entsetzlich dafür, daß es lieber die Drangsalen ausstehen, als sich es im geringsten merken lassen wollte, daß es noch bey Vermögen wäre. Die Eintreibungsgebühren waren eine neue Last, wodurch die Abgaben noch schwerer gemacht wurden. Die guten Leute waren bis auf das Blut ausgesogen, und die äußerste Armuth war ihre einzige Zuflucht bey ihrem trostlosen Zustande.

Als ich hieher kam, so hörte ich überall die unselige und vom Landbaue so nachtheilige Meinung: je mehr wir arbeiten, desto mehr werden wir gedrückt. Die Männer hatten nicht das Herz, arbeitsam zu seyn, und die Weiber hielten es für das größte Unglück, fruchtbar zu werden. Ich gieng bis auf die erste Quelle dieses Elends zurück; ich wandte mich an den Mann, der über die Einnahmen der Abgaben gesetzt war. Mein Herr, sagte ich zu ihm, meine Lehnsunterthanen seufzen unter der Last des Gerichtszwangs: sie sollen sich aber nicht mehr darüber zu beklagen haben. Sehen Sie nach, was sie auf dieses Jahr

noch

noch rückständig sind, ich will es jetzt für sie abtragen. Gnädiger Herr, antwortete mir der Einnehmer, das geht nicht an. Warum denn, fragte ich ihn? = = So gehörts sichs nicht. = = Wie! Gehört sichs nicht, dem Könige die ausgeschriebenen Steuern zu bezahlen, sie mit so wenig Unkosten und so ungesäumt, als es nur möglich ist, zu bezahlen? = = Ja, ja, sagte er, dabey käme zwar der König, aber ich nicht, gut zu rechte. Wie würde es um mich aussehen, wenn man die Abgaben sogleich baar erlegte? Die Gebühren machten die Einkünfte meiner Bedienung mit aus. Wider einen so gründlichen Beweis lies sich nichts einwenden, und ohne weiter darauf zu bestehen, gieng ich sogleich zu dem Oberaufseher. Ich bitte mir zweyerley von Ihnen zur Gefälligkeit aus, sprach ich zu ihm: erstlich, daß ich alle Jahre die Steuern für meine Unterthanen entrichten darf; hernach, daß es bey dem, wie meine Unterthanen im Steuerregister angesetzt sind, so lange bleiben möge, als keine andere Einrichtung mit den Auflagen in dem ganzen Land getroffen wird. Ich erhielt auch, was ich suchte.

Ihr lieben Kinder, sagte ich zu meinen Bauern, die ich alsbald nach meiner Ankunft hatte zusammen berufen lassen, ich kündige euch

hiermit an, daß ihr in Zukunft die billigen Abgaben, die ihr dem Könige zu entrichten verbunden seyd, mir überliefern sollt. Nun haben endlich Plagen und Unkosten ein Ende. Alle Sonntage sollen mir eure Weiber in die Gerichte bringen, was sie erspart haben, und da könnt ihr ohne große Beschwerlichkeit nach und nach eure Schuld abtragen. Arbeitet nur fleißig, verbessert eure Landgüter, macht, daß ihr sie hundertfältig nutzen könnt, sammlet reichen Vorrath, ihr sollt deswegen nicht mit mehrern Abgaben belästigt werden; ich stehe euch dafür, so war ihr meine Kinder seyd! Wer es nicht hat, dem will ich etwas vorstreken, und wenn dafür, zu der Jahrszeit, da nichts zu verdienen ist, einige Tage bey mir gearbeitet wird, so kann ich ganz leicht wieder zu meinem Vorschusse kommen.

Diese Einrichtung lies man sich gefallen, und wir sind ihr bisher stets gefolgt. Unsere Hauswirthinnen unterlassen nie, mir ihren kleinen Beytrag zu bringen. Wenn ich ihn nun erhalte, so muntere ich sie auf und sage ihnen etwas von unserm allergnädigsten Könige. Hierauf gehen sie allemahl mit thränenden Augen von mir weg. Auf diese Art habe ich das, was sie vorher als einen knechtischen Zwang ansahen, in ein freywilliges Opfer der Liebe verwandelt.

Nunmehr

Nunmehr kam die Reihe an die Frohndienste, und der Oberaufseher, der sie zwar verabscheuete, aber nicht wußte, wie solchen abzuhelfen wäre, bezeigte ein ungemeines Vergnügen über das Mittel, welches ich ausfündig gemacht hatte, mein Dorf von denselben ganz und gar zu befreyen.

Da wir nun hier viel müßige Zeit und unnütze Leute hatten, so habe ich zuletzt die Werkschule, die Sie werden gesehen haben, angelegt. Sie gehört der ganzen Gemeinde und diese besorgt sie unter meiner Aufsicht. Ein jeder arbeitet darinnen tagweise; aber diese Arbeit wird nicht so reichlich bezahlt, daß sie jemanden von der Feldarbeit abhalten könnte, und der Landmann wendet auch nur diejenige Zeit darauf, die man außerden mit etwas andern verderben würde. Von dem hieraus gelöseten Gelde werden die Abgaben zur Kriegs-Casse und zum Festungsbau bestritten. Ein noch viel schätzbarerer Vortheil aber von dieser Einrichtung ist der, daß seitdem mehr Menschen hier sind gebohren worden. So lange Kinder den Eltern zur Last fallen, werden ihrer nicht mehr gezeugt, als man ernähren kann, sobald aber diese Kinder, wenn sie kaum die Wiege verlassen haben, sich selber ernähren können, da überläßt sich die Natur völlig und

unbesorgt ihrem Triebe. Man denkt zwar immer auf Mittel zur Bevölkerung, und es ist doch nur ein allereinziges: man verschaffe den Leuten hinlänglichen Unterhalt, und gebrauche sie zu dem, wozu sie tüchtig sind. Denn da sie nur deswegen auf die Welt kommen, daß sie leben sollen, so muß man auch dafür sorgen, daß sie leben können, so bald sie auf die Welt kommen.

Nichts ist vernünftiger als Ihre Bewegungsgründe, und nichts lobenswürdiger als Ihre Sorgfalt, erwiederte der Misanthrop. Sie müssen aber auch gestehen, daß sich bey diesen guten Veranstaltungen, so wichtig sie auch sind, doch eben nicht so viel Schwierigkeiten finden, daß dadurch die Beförderer derselben abgeschreckt werden sollten, und daß, wenn es mehr solche Leute, wie Sie, gäbe . . .
—— Sagen Sie lieber, wenn sie allemal gehörigen Orts gebraucht würden. Die Umstände sind vortheilhaft für mich gewesen, und darauf beruht alles.

Man sieht zwar ein, was gut ist, man hat ein Vergnügen daran, man strebt auch darnach; allein bey jedem Schritte zeigen sich neue Hindernisse. Ein einziges schon macht alles Gute fruchtloß; anstatt eines Hindernisses aber entstehen wohl tausend. Mir wurde

hier alles leicht: keine einzige Person, die in Ansehen stund, suchte bey dem Unheile, welches ich abschaffen mußte, einigen Nutzen; und wie wenig fehlte gleichwohl nicht, so hätte ich demselben nicht einmal abhelfen können? Setzen Sie nur den Fall, ich hätte statt eines leutseligen Oberaufsehers, einen gebieterischen, strengen, halsstarrigen, oder von seinen Unterbedienten eingenommenen Mann vor mir haben, überzeugen und zum Mitleiden bewegen sollen; so wäre aus allen meinen Veranstaltungen nichts geworden: man hätte mir gewiß geantwortet: ich sollte mich nicht darein mengen und die Sachen gehen lassen, wie zuvor. Da sehen Sie nun, wie wenig oft durch den guten Willen, auf Seiten rechtschaffener Leute, ausgerichtet wird. Ich weis wohl, daß sie nicht viel davon halten werden; allein Ihre Vorurtheile beruhen mehr auf Eigensinn als Sie denken.

Alcest, den dieser Vorwurf nicht wenig kränkte, weil er ihm von einem Manne gemacht wurde, dessen Hochachtung so schätzbar für ihn war, suchte alle Schuld von sich abzulehnen. Er erzählte ihm demnach, was er für einen Proceß verlohren hätte, wie er von einer Buhlerinn hintergangen worden, und was er für Beschwerden über die Menschen zu führen, berechtigt wäre.

Nun

Nun in der That, sagte darauf der Vicomte zu ihm, das verlohnt sich auch wohl der Mühe, daß man sich darüber so erzürnt: Sie gehen hin und wählen sich unter tausend Frauenzimmern eine Unbesonnene, die einen Zeitvertreib haben will und Sie, wie billig, nur auslacht; Sie halten diese Liebe, mit der sie bloß ihren Scherz treibt, für den größten Ernst; wer hat nun da die Schuld? Und wenn Sie Ihnen auch Unrecht thäte, so frage ich Sie: machen es denn alle Frauenzimmer so? Wie! Sind wir beyde darum, weil es Betrüger unter den Mannspersonen giebt, nicht eben sowohl ehrliche Leute? Einzelner Menschen wegen, die Ihnen etwas zu Leid gethan haben, wollen Sie das ganze menschliche Geschlecht hassen! Das ist Eigensinn, Herr Nachbar, das ist Eigensinn, gestehen sie es nur.

Sie haben einen Proceß verlohren, bey welchem Sie gerechte Sache zu haben vermeinten! glaubt denn aber nicht ein jeder, der vor Gerichte klagt, wenn er aufrichtig die Wahrheit bekennen soll, daß seine Sache die gerechteste ist? Sind Sie allein uneigennütziger und untrüglicher als Ihre Richter? Und sind denn diese deswegen, weil es ihnen an gehöriger Einsicht gefehlt hat, strafbare Verbrecher? Ich,

mein

mein Herr, wenn ich Männer sich einem Stande widmen sehe, der viel Beschwerlichkeiten und sehr wenig Annehmliches bey sich führt, der ihre Lebensart allem ersinnlichen Zwange des strengsten Wohlstandes unterwirft, der einen unermüdeten Fleis, und ein ungestörtes tiefes Nachdenken erfordert, bey dem die Arbeitsamkeit gar keine gewisse Belohnung findet, und bey dem die Tugend selbst fast gar nicht in die Augen fällt; wenn ich dergleichen Männer, bey aller Pracht und bey allen Vergnügungen in einer großen und reichen Stadt, gleichwohl ganz eingezogen und in der Stille, mäßig, unschuldig und demüthig, wie die Menschen in dem ersten Zeitalter ihre Tage hinbringen sehe: so betrachte ich das Unrecht, das man ihrer Billigkeit anthut, als die verruchteste Frevelthat. Und so leben nun die meisten Richter, die Sie so unüberlegt beschuldigen. Diejenigen, welche über alle Streitigkeiten, nach den Gesetzen das Recht sprechen müssen, sind keine solche Unbesonnene, dergleichen Sie verschiedene in der Welt herumschwärmen sehen. Die letztern bezeigen indessen, bis sie vernünftig geworden sind, so viel Ehrbarkeit noch, daß sie in Gegenwart verständiger und erfahrner Männer zu schweigen wissen. Diese irren nun wohl zuweilen noch, denn sie sind keine Engel;

allein, sie sind wenigstens vollkommnere Menschen, als wir; und nimmermehr kan ich glauben, daß ein verehrungswürdiger Greiß, der sogleich mit anbrechendem Tage in das Parlamentshaus auf unsichern Füßen schleicht, daselbst eine Ungerechtigkeit begehen sollte.

Was den Hof anlangt, da hat man so viele Absichten, die mit so vielen und wichtigen Nebenabsichten, die einander hindern und zuwider laufen, verknüpft sind, daß es ganz natürlich ist, daß die Menschen daselbst weit mehr von Leidenschaften eingenommen und boshafter, als anderswo sind. Aber keiner von uns beyden hat jene Hauptversuchung des Ehrgeizes und des Neides erfahren; und vielleicht hat es nur an einem ganz geringen Umstande gelegen, daß wir nicht auch, wie so viele andere, falsche Freunde und schändliche Schmeichler geworden sind. Glauben Sie mir nur, mein Herr, wenig Leute sind berechtigt, allgemeine Sittenrichter abzugeben.

Alle rechtschaffene Leute sind dazu berechtigt, versetzte Alcest; und wenn es dazu käme, daß sie sich mit einander verbänden, so würden die bösen Menschen nicht so frech in der Welt seyn, noch in so großem Ansehen stehen. Wenn diese Verbindung künftig einmal zu Stande kommen sollte, sagte der Vicomte von Laval

beym

beym Abschiede, so wollen wir alle beyde mit hineintreten. Bis dahin aber rathe ich Ihnen, Herr Nachbar, in Ihrem kleinen Bezirke, ohne alles Aufsehen, so viel Gutes auszuüben, als Sie nur können, und die Liebe des Nächsten dabey zur Richtschnur zu nehmen; den Haß hingegen bis auf die Fälle zu versparen, wo man eine schmerzliche Ausnahme machen muß.

Es ist doch Schade, sprach Alcest, als der Vicomte von Laval fortgegangen war, daß bey einem guten Herzen, auch allemal Schwachheit gefunden wird, da man hingegen bey der Bosheit so viel Stärke des Geistes und Wirksamkeit bemerkt! Es ist doch Schade, sagte der Vicomte, daß dieser rechtschaffene Mann sich etwas so verkehrtes in den Kopf gesetzt hat, dadurch er andern uud sich selber unbrauchbar wird! Er besitzt Redlichkeit und liebt die Tugend, aber ohne Menschenliebe ist die Tugend nur ein Hirngespinnst. Solchergestalt schätzten beyde einander hoch, und waren doch beyde über einander mißvergnügt.

Ein besonderer Vorfall machte Alcesten noch unzufriedener mit dem Vicomte von Laval. Der Herr Baron von Blonzac, ein rechter Gasconier, ein ehrlicher, aber von sich eingenommener Mann und ein Menschenfeind nach seiner ihm eigenen Art! hatte eine Stifts-Fräu-

lein von Remiremont, eine Anverwandte des Vicomte, geheyrathet. Er lag in Lothringen im Quartiere und besuchte jetzt diesen Herrn. Es mochte nun seyn, daß der Vicomte von Laval entweder gern einen Zeitvertreib haben; oder zween Misanthropen einander bekehren lassen wollte; er hatte sich vorgenommen, sie mit einander in Streit zu bringen, und ließ Alcesten bitten, zu Mittage bey ihm zu speisen.

Unter Mannspersonen handeln die Gespräche bey Tische sehr oft von der Staatsklugheit; und sobald das erste Gericht aufgetragen war, fieng der Gasconier schon an, stark auf die Regierung loßzuziehen, und zugleich eben so zu trinken. Ich mache, sprach er, gar kein Geheimniß daraus: ich habe einen Abscheu vor der Welt bekommen. Ich wollte, daß ich ein paar tausend Meilen weit von meinem Vaterlande, und ein paar tausend Jahre vor oder nach meinem Zeitalter gebohren wäre; denn da geht alles nach Freundschaft, und zu der jetzigen Zeit findet gar kein Recht mehr statt. Arglist und Gunst haben alles vertheilt, und bey dieser Theilung nichts, aber nur die Verdienste vergessen. Wer fleißig aufwartet, erhält alles nur mögliche; wer aber seine Schuldigkeit thut, bekömmt nichts. Ich, zum Exempel, weil ich nur allemal dahin gegangen bin, wo mich

die

die Ehre hingetrieben hat, und weil ich mich jederzeit als ein tapfrer Soldat gehalten habe, bin zwar dem Feinde bekannt; aber ich bin des Teufels, wenn der Hof und die Minister nur wissen, daß ich in der Welt lebe. Wenn sie etwa von mir reden hörten, so würden sie gewiß glauben, ich wäre einer von meinen Voraltern; und wenn man ihnen künftig einmal melden wird, daß mir eine Stückkugel den Kopf mitgenommen hat, so wollte ich darauf wetten, sie würden fragen: ob denn noch Blonzacs in der Welt wären. Warum zeigen Sie Sich aber nicht einmal bey Hofe, sprach der Vicomte von Laval zu ihm? Man muß sich nicht in Vergessenheit bringen lassen. Ey wahrhaftig, Herr Vicomte, ich dächte, ich zeigte mich an den Tagen, da ein Treffen geliefert werden soll! Werden denn zu Paris, die eroberten Fahnen aufgehoben?

Als er nun noch so redete, bringt man eben dem Vicomte von Laval Briefe aus Paris. Er verlangt sie zu lesen, um, wie er sagte, zu sehen, ob etwas neues darinnen stünde; und in einem dieser Briefe gab man ihm Nachricht, daß ihm die für den Baron von Blonzac ohne desselben Vorwissen, gesuchte Commendantenstelle von einer Festung bewilligt worden wäre. Da lesen Sie, sprach er zu ihm, das geht Sie an. Der Baron las, sprang vor Freuden

 in

in die Höhe und umarmte den Vcomte; allein nachdem er sich einmal so weit herausgelassen hatte, getraute er sich nicht zu sagen, was mit ihm vorgegangen wäre. Alcest glaubte einen Beystand an ihm zu finden, und unterlies daher nicht, ihn dazu aufzumuntern. Nun da haben wir ein klares Beyspiel von einer himmelschreyenden Ungerechtigkeit: ein Mann von Stande, der das Kriegswesen wohl versteht, und dem Staate lange Zeit gedienet hat, bleibt unbelohnt und wird vergessen. Nun sage man mir noch, daß alles ordentlich zugeht! Je nun erwiederte der Baron von Blonzac, man muß billig seyn: es geht nicht allemal so schlimm zu, als man vorgiebt. Man muß freylich auf die Belohnungen warten; sie kommen aber doch noch mit der Zeit. Die Schuld liegt nicht an den Ministern, wenn mehr gute Dienste geleistet, als Gnadenbezeugungen dafür ausgetheilt werden können: denn in der Hauptsache thun sie alles, was sie nur können. Alcest verwunderte sich ein wenig, daß der Baron so plötzlich eine andere Sprache, und die übrige Zeit bey der Tafel, den Ton eines Schutzredners annahm. Nun frisch! fieng der Vicomte an, damit Sie nur wieder einig werden, auf das Wohlergehen des Herrn Commendanten! und alsdenn eröffnete er ihm die jetzt erhaltene

Nachricht.

Nachricht. Ich bitte den Herrn Baron um Verzeihung, daß ich auf seinen Beschwerden noch länger habe bestehen wollen; mir waren die Ursachen nicht bekannt, warum er wieder anderer Meinung geworden ist. Ich, sprach der Baron von Blonzac, ich hege keinen Groll und werde wieder gut, wie ein Kind. Sie sehen also, sagte der Vicomte von Laval hierauf, daß ein Misanthrop sich noch wieder auf den rechten Weg bringen läßt. Ja, ja, versetzte Alcest etwas lebhaft, wenn er seine Gesinnungen bloß nach seinem Eigennutze einrichtet. Ey, mein Herr, antwortete der Baron, kennen Sie wohl jemand, der sich einer Sache, die ihn im geringsten nichts angienge, sehr annehmen würde? Alles, was das Wohl des ganzen menschlichen Geschlechts betrifft, erwiederte Alcest, muß einem tugendhaften Manne zu Herzen gehen; und zweifeln Sie nur nicht, daß es noch genug rechtschaffene Freunde von guter Ordnung giebt, die das Böse um sein selbst willen, ohne die mindeste Absicht auf sich selber, verabscheuen und hassen. Ich will es glauben, sprach der Gasconier, wenn ich einmal sehen werde, daß sich jemand über das, was in China vorgeht, große Sorge macht; so lange man aber nur das Böse, darunter man leidet, oder doch in Zukunft leiden kann,

beseufzen wird, so lange will ich auch glauben, daß man zu der Zeit, da man bloß an anderer Leute Vortheil zu denken scheint, in der That nur auf seinen eigenen Nutzen sieht. Ich für meine Person, gestehe Ihnen aufrichtig, ich habe mich niemals für einen Beystand rebellischer Unterthanen ausgeben wollen. Ein jeder muß seine Sache selber zu vertheidigen wissen. Ich habe mich beklagt, wenn ich Ursache zu klagen hatte, ich söhne mich aber wieder mit der Welt aus, so bald ich Ursache habe, mit ihr zufrieden zu seyn.

So verdrießlich dieser Auftritt mit dem Baron von Blonzac für Alcesten gewesen war, so sehr hatte er den Vicomte von Laval und seine Fräulein Tochter belustigt. Nun da hat unser Misanthrop, sagten sie, eine gute Lehre zu seiner Besserung bekommen.

Es mochte nun aus Beschämung, oder aus Klugheit geschehen, es vergiengen einige Tage, ohne daß er sie besuchte; er kam aber doch einmal des Nachmittags wieder. Da der Vicomte in das Dorf gegangen war, so empfieng ihn die Fräulein; und als er sah, daß er bey ihr ganz allein war, so gerieth er plötzlich in eine so außerordentliche Gemüthsbewegung, daß er sie kaum verbergen konnte.

Wir

Wir haben ja die Ehre nicht wieder gehabt, Sie bey uns zu sehen, sprach sie zu ihm, seitdem uns der Herr Baron von Blonzac besucht hat; was denken Sie wohl von diesem Manne? - - Je nun, es ist ein Mann wie andere. - - Nein, das glauben Sie ja nicht. Er redet ganz offenherzig und sagt frey heraus, was andere zu verheelen suchen; und ich sollte meynen, eine solche Aufrichtigkeit machte einen ziemlich seltenen Character aus. - - Ja das ist wahr, gnädiges Fräulein, die Aufrichtigkeit ist etwas seltenes, und ich freue mich ungemein darüber, daß Sie in Ihren Jahren schon vollkommen davon überzeugt sind. Sie werden vielleicht öfters nöthig haben, daran zu gedenken, ich will es Ihnen nur voraussagen. Ach! in was für eine böse Welt werden Sie nicht gerathen! Der Herr Vicomte entschuldiget sie zwar, so gut er nur kann, seine edle Seele thut allen Menschen die Ehre an, sie nach sich zu beurtheilen; wüßten Sie aber, wie gefährlich und verabscheuungswürdig die meisten von ihnen sind! Sie, zum Exempel, fragte Ursula lächelnd, Sie haben wohl ziemlich Ursache Sich über sie zu beklagen, nicht wahr? - - Verschonen Sie mich, ich bitte gehorsamst, und schreiben Sie mir das nicht zu, was dem Herrn Baron von Blonzac persönlich eigen

ist. Ich denke zwar in verschiedenen Stücken wie er; aber wir haben nicht einerley Bewegungsgründe - - Das glaube ich; allein haben Sie doch die Gütigkeit und erklären mir etwas, das ich noch nicht einsehen kann. Laster und Tugend, hat man mir gesagt, sind nur Verhältnisse. Das eine ist eben deswegen Laster, weil es dem Menschen zum Schaden gereicht; das andere ist eben Tugend des Guten wegen, welches es verschaft. - - Sie haben vollkommen recht. - - Das Laster hassen und die Tugend lieben heißt also nur so viel, als das Beste der Menschen suchen, und wenn man ihr Bestes suchen will, so muß man sie lieben. Wie können Sie aber zugleich für das Wohl der Menschen sorgen, und sie doch auch hassen? —— Ich nehme Antheil an dem Wohl rechtschaffener Leute, die ich liebe, und verabscheue die Bösen, welche den Rechtschaffnen schaden; allein der redlichen Leute sind sehr wenig und die Welt ist voll von bösen Menschen. —— Das wollte ich eben hören. Ihr Haß erstreckt sich doch wenigstens nicht auf das ganze menschliche Geschlecht. Glauben Sie denn aber, daß die Anzahl derer, die von Ihnen geliebt werden, aller Orten so gar gering seyn sollte? Wir wollen doch in Gedanken eine kleine Reise miteinander anstellen. Sind Sie

es zufrieden? — Wahrhaftig recht gern. — Wir wollen zuerst bey dem Lande anfangen: glauben Sie denn nicht, daß daselbst gute Sitten, und wo nicht ausserordentliche Tugenden, doch Offenherzigkeit, Gutwilligkeit und Unschuld herrschen? — Es herrscht aber auch durchgehends daselbst Mißtrauen und Arglist. — Ach nun begreife ich ganz leicht, was mein Papa mehr als einmal gesagt hat: daß List und Mißtrauen allezeit natürliche Eigenschaften schwacher Seelen sind. Beydes findet man so wohl bey dem Landmanne, als bey dem Frauenzimmer und bey den Kindern. Sie müssen sich vor allen fürchten, sie retten sich durch die Flucht, oder suchen sich zu vertheidigen, so gut sie können, und eben diesen Trieb bemerkt man auch bey den meisten Thieren. Ja, das ist gewiß, erwiederte Alcest, und eben hierinnen liegt der deutlichste Beweis von der Abscheulichkeit der grimmigen und reissenden Thiere, vor denen sie sich in Acht zu nehmen haben. — Ich verstehe Sie schon; wir reden aber jetzt nur vom Landvolke, und da werden Sie mir wohl zugeben, daß dieses mehr Mitleiden als Haß verdient. — O was das anlangt, das will ich Ihnen gern einräumen. — Nun wollen wir die Städte betrachten und Paris zum Beyspiel nehmen. — Gott! was wählen

len Sie da für ein Beyspiel! — Nun gut, selbst in diesem bösen Paris haben die gemeinen Leute ein gutes Gemüth. Der Papa hat immer mit ihnen zu thun, er geht oft so gar in die abgelegensten und dunkelsten Schlupfwinkel, wo bedaurenswürdige zahlreiche Familien in der Dürftigkeit seufzen, und da versichert er, daß er so viel Ehrbarkeit, Geduld, Rechtschaffenheit, ja zuweilen auch so viel edle Gesinnungen antrift, daß es ihn jammert und in Erstaunen setzt. — Das muß nun eben jederman wider die heutige unbarmherzige Welt aufbringen, welche die Tugend im Elende ganz verläßt, und sich hingegen voller Ehrfurcht zu dem beglückten und übermüthigen Laster haufenweise hindrängt. — Wir wollen nicht so geschwind gehen; wir sind noch bey den gemeinen Leuten stehen geblieben, und da müssen Sie mir beypflichten, daß sie gutherzig, willig, gehorsam, dienstfertig und ehrlich sind, und daß ihre Aufrichtigkeit bey ihnen ein Zutrauen wirkt, welches man sehr oft mißbraucht. — O ja wohl sehr oft! — Sie lieben also die gemeinen Leute? Und die gemeinen Leute machen doch aller Orten die größte Anzahl aus. — Sie sind aber nicht aller Orten von gleicher Gemüthsart. — Wir reden gegenwärtig bloß von unserm Vaterlande, und nur mit diesem

will

will ich Sie vorjetzt wieder aussöhnen. Wir wollen uns nunmehr zu den vornehmen Leuten wenden, und da sagen Sie mir vor allen Dingen, ob der Papa aufrichtig gegen mich gewesen ist, als er mir die Pflichten der Frauenzimmer geschildert hat. Da ihre Pflichten, fieng er an, sich bloß innerhalb einer, von allen öffentlichen Bedienungen ausgeschlossenen Lebensart einschränken, so haben ihre Tugenden nichts vorzüglich in die Augen fallendes, und nur ihre Laster machen viel Aufsehen: denn von der Ausschweifung eines einzigen Frauenzimmers wird mehr geredet, als von der Eingezogenheit tausend anderer. Solchergestalt wird allemal das Böse öffentlich bekannt; das Gute hingegen bleibt verborgen. Der Papa sagte auch noch, daß die geringste Schwachheit, ein unüberlegter Schritt ein Frauenzimmer sogleich um ihren guten Ruf brächte, und daß ein solcher Schandfleck zuweilen tausend vortrefliche Eigenschaften verdunkelt hätte. Er gestund zuletzt, daß die Fehler, die man dem Frauenzimmer am meisten vorzuwerfen hat, und die ihnen am nachtheiligsten sind, nicht leicht jemand anders, als ihnen allein Schaden zufügten, und daß man daher nicht Ursach hätte sie zu hassen. Was haben Sie denn aber sonst uns noch vorzuwerfen? Etwa, daß wir ein wenig

falsch

falsch sind? Allein, das wird ja bey uns zu einer neuen Annehmlichkeit. Von Jugend auf sagt man uns, wie wir uns bestreben sollen, Ihnen zu gefallen, und deswegen suchen wir vor Ihnen nur dasjenige zu verbergen, was Ihnen mißfallen würde. Wenn wir uns herstellen, so nehmen wir nur eine solche Gestalt an, die Ihnen in der That liebenswürdiger, als unsere natürliche Gestalt selber, vorkömmt. Und wissen Sie denn auch, daß nichts demüthigender für uns seyn kann? Ich bin noch jung, aber ich sehe wohl ein, daß der edelste Gebrauch unserer Freyheit darinnen besteht, daß wir uns so zeigen, wie wir wirklich sind; daß sich selber hintergehen und seine eigene Gemüthsart nicht für die seinige erkennen wollen, unter allen knechtischen Handlungen diejenige ist, die uns am tiefsten unter unsere Würde herab setzt; und daß man seiner Eigenliebe die größte Gewalt anthun muß, wenn man sich bis zur Unwahrheit, und bis zur Verstellung herunter läßt. Hierinnen halte ich die Frauenzimmer wirklich für Sclaven; und das ist wahrhaftig ein rechtes Joch, das man uns aufgelegt hat. — Wenn alle Frauenzimmer, so edel wie Sie, schönste Ursula, dächten, so würden sie nicht so leichtsinnig, und so freventlich einen Zeitvertreib daraus machen, uns zu verführen. — Wenn Sie

von

von ihnen verführt werden, so ist es bloß Ihre eigene Schuld. Die Mannspersonnen sind gleichsam unsere Beherrscher, sie dürfen uns nur überzeugen, daß sie nichts lieber, als die Wahrheit hören, daß ihnen nichts anders gefällt und sie rührt, so werden wir ihnen solche ganz gewiß zu allen Zeiten sagen. Worinnen besteht der Ehrgeitz der Frauenzimmer? Darinnen, daß sie liebenswürdig seyn und geliebt werden mögen. Nun so schreiben Sie auf den Preis, den Sie der Schönheit bestimmen: der Aufrichtigsten; so werden gewiß alle Frauenzimmer denselben einander durch das Natürliche und Ungekünstelte streitig zu machen suchen. Sie haben aber darauf geschrieben: der Schönsten; und nun beeifert sich eine jede um die Wette, Sie am besten zu verführen. Was unsere Eifersucht, unsere kleinen Händel, unser Geschwätz und unsere kleinen Zänkereyen anlangt, so dienet Ihnen alles dieses blos zum Zeitvertreibe. Hingegen bey den Uneinigkeiten der Mannspersonen, müssen Sie mir eingestehen, daß sie von ganz andern Folgen sind. Es bleibt also weiter nichts übrig als unser Geschmack an Tändeleyen und unsere flatterhafte Gemüthsart. Die Mannspersonen dürfen aber nur wollen, so werden wir gewiß ernsthafter seyn, und vielleicht giebt es auch nicht wenig Frauenzimmer, die gleichsam verstohlner Weise Einsichten und Grundsätze, die ihnen

der

der eingeführte Gebrauch mißgönnte, aufgefangen haben. Sie, gnädige Fräulein, sprach Alcest, können selber einen Beweis davon abgeben, Sie deren Seele so weit über Ihr Geschlecht und über Ihr Alter erhaben ist. — Ich bin noch jung, erwiederte Ursula, und habe also einiges Recht auf Ihre Nachsicht; allein es ist nicht die Rede von mir, sondern von der Welt, die Sie fliehen, die Sie hassen, ohne eigentlich zu wissen, warum. Ich habe einen Versuch gemacht, die Frauenzimmer zu vertheidigen, und überlasse es nun dem Papa, die Ehre der Mannspersonen vollkommen zu retten: ich will Ihnen aber nur zum voraus sagen, daß er bey der Abschildernng, die er mir von ihrem Umgange machte, oft erwehnte, daß es unter ihnen eben so wenig grundböse Gemüther, als große Seelen gäbe, und daß der meiste Theil derselben aus blöden gutherzigen Leuten, die weiter nichts, als Ruhe und gute Tage verlangten, bestünde. — Ja, ja, Ruhe und gute Tage, ein jeder nur für sich selber und auf Unkosten dessen, der sich solche muß gefallen lassen. Gnädige Fräulein, die Welt besteht aus Betrügern, und aus betrogenen Leuten; nun will aber niemand gern betrogen seyn; und nur davon zu reden, was Sie besonders angeht, so will ich Ihnen zur Nachricht sagen, daß alles, was man nur in Paris müßige Manns-

per-

personen nennen kann, und in dem Alter ist, da man noch gefällt, sich vom Morgen bis auf den Abend bloß damit beschäftiget, dem Frauenzimmer Fallstricke zu legen. Mögen sie doch! versetzte Ursula, das ist dem Frauenzimmer bekannt, und der Papa ist versichert, daß diese eifrige Bemühung, da man auf der einen Seite als Liebhaber, und auf der andern Seite als Geliebte zu gefallen sucht, nur ein Spiel ist, das man von beyden Theilen mit einander abgeredet hat. Wem es demnach beliebt, der spielt mit. Wer aber kein Vergnügen an diesem Spiele findet, darf sich nur fein eingezogen halten; denn nichts, spricht er, ist weniger in Gefahr, als die Tugend, wenn sie nur rechtschaffene Tugend ist. — Das glauben Sie? — Ich glaube es so gewiß, daß wenn ich jemals aufhören sollte, tugendhaft zu seyn, so erkläre ich mich hiemit zum voraus, daß dieses alsdenn mein eigener freyer Wille wird gewesen seyn. — Ohnstreitig ist es Ihr eigner Wille. Sie wollen es aber deswegen, weil Sie jemand durch eine Art von Bezauberung verführet und also dazu gebracht hat, daß es nun Ihr eigener Wille ist. — Auch dieser Entschuldigung begebe ich mich von nun an: denn ich glaube keine Bezauberungen.

So weit waren sie eben in ihrem Gespräche, als der Vicomte von Laval vom Spazzirengehen nach Hause kam. Gnädiger Papa, fuhr die Fräulein fort, was halten Sie davon, was Herr Alcest spricht? Ich soll davor erschrecken, daß ich in der Welt den Verführungen der Mannspersonen ausgesetzt seyn werde. Je nun, sagte der Vater, Du must ihnen nicht trauen: denn ich glaube nicht, daß du unbetrüglich bist. — Nein, das bin ich nicht; aber Sie werden es für mich seyn, denn wenn Sie mich einmal aus den Augen lassen müßten, so wissen Sie ja, was Sie mir versprochen haben. — Ich werde auch suchen, dir mein Wort zu halten, — Darf ich es nicht wissen, fragte Alcest, mit einer schüchternen Miene? — Das ist gar kein Geheimnis, antwortete die Fräulein, der Papa ist so gütig gewesen, und hat mir meine Pflichten bekannt gemacht; und wenn er beständig mein Führer seyn könnte, so wäre ich gewiß versichert, daß ich nie auf Irrwege gerathen würde. Denn wenn ich auch mich selber vergessen könnte, so würde er mich doch nicht vergessen. Da er gewohnt ist, die verborgensten Gedanken meines Herzens zu erforschen, so würde er auch alle Regungen desselben zum Guten lenken. Da er mich aber nicht beständig unter seiner Auf-

sicht

sicht wird haben, so hat er mir einen andern Führer versprochen, einen Gemahl, der unserer beyder wahrer Freund seyn und bey mir Vatersstelle vertreten soll. — Sage auch noch, und der mir an Liebhabers statt seyn soll; denn für eine junge Ehegattin ist die Liebe etwas unentbehrliches. Du sollst zwar tugendhaft, aber auch dabey glücklich und zufrieden seyn. Und wenn ich so unüberlegt gewesen wäre und dir einen Gemahl gegeben hätte, der dich nicht liebte, oder dir nicht gefallen könnte, so dürfte ich es nicht mehr übel aufnehmen, wenn das Verlangen, das größte Glück, das Glück zu lieben und geliebt zu werden, zu geniessen, bey dir meine Lehren fruchtloß machte.

Aiceſt gieng fort und war über die vernünftige Denkungsart eines so guten Vaters, aber noch mehr über die Aufrichtigkeit und das tugendhafte Betragen seiner Tochter höchst vergnügt. Man macht sonst, sprach er, einen Unterschied zwischen den Jahren, wo noch die Unschuld herrscht, und dem Alter, wo sich der Verstand zeigt; allein bey diesem vortreflichen Kinde ist Unschuld und Verstand mit einander vereinigt. Ihre Seele wird immer edler und tugendhafter, je mehr sie Einsicht bekömmt. Ach! wenn doch noch ein Mann gefunden würde, der würdig wäre, diese an sich schon so

schätzbaren Gemüthsgaben noch mehr zu üben, was für eine Quelle der süssesten Vergnügungen müßte dieses nicht für ihn seyn! Nur von der bösen Welt, die für die Tugend so gefährlich ist, sollte man sie so viel als möglich absondern. Und wenn sie nun liebte, was würde alsdenn die Welt in ihren Augen seyn? Ein tugendhafter und zärtlicher Gemahl würde alle ihre Wünsche erfüllen und ihr statt alles Glücks seyn. Ich glaube sogar, daß wenn ich sie in meinem fünf und zwanzigsten Jahre hätte heyrathen können, ich wohl der Mann gewesen wäre, der ihr würde anständig gewesen seyn . . . In meinem fünf und zwanzigsten Jahre; Was wußte ich denn aber damals? Mir die Zeit zu vertreiben, auf Irrwege zu gerathen? War ich damals wohl im Stande die Stelle eines klugen und wachsamen Vaters zu vertreten? Ich würde sie thöricht geliebt haben; allein was hätte ich wohl bey ihr für ein Zutrauen gegen mich erweckt? Eine fünfzehnjährige Erfahrung mehr ist vielleicht noch nicht zu viel. Aber von achzehn bis zu vierzig Jahren ist ein gar zu schrecklicher Abstand für sie. Es ist nicht möglich, ich muß mir diesen Gedanken vergehen lassen.

Er brachte aber gleichwohl die ganze Nacht mit eben diesem Gedanken zu, den Tag darauf that er auch nichts anders; und den folgenden

den Tag, so bald er nur aufwachte, war seine liebenswürdige Ursula das erste, womit sich seine Seele beschäftigte. Ach wäre das nicht Schade, sagte er, wäre das nicht Schade, wenn sie die Laster der jetzigen bösen Welt an sich nähme! Die Schönheit ihrer Seele ist ächt und unverfälscht, wie ihre äuserliche Schönheit. Wie leutselig ist nicht ihr ganzer Character! Wie natürlich und einnehmend ist nicht ihr ganzes Betragen und ihre Art sich auszudrücken! Man spricht viel von Beredsamkeit; kann es aber wohl eine stärkere, als die ihrige geben? Es war ihr ohnmöglich, meinen Verstand zu überzeugen; allein sie hat meine Empfindung eingenommen. Ich habe gewünscht, so wie sie, zu denken: und ich hätte es gern gesehen, daß das Blendwerk, welches sie mir vorgemacht, nie vergangen wäre. Warum habe ich nicht über sie, oder vielmehr über ihren Vater eben die sanfte Gewalt, die sie über mich hat! Ich würde sie beyde alsdenn zu überreden suchen, ihre Tage auf eine unschuldige und natürlichen Sitten gemäße Art zuzubringen Und was würden wir da die Welt nöthig haben? Ach! sollten nicht drey genau vereinigte Herzen, zwey verliebte, und ein Vater, durch die vertraulichste Zärtlichkeit gegen einander, sich vollkommen glücklich machen können?

Als er nun gegen Abend spatzieren gieng, so lenkten sich seine Füsse, gleichsam von sich selber, nach den Gärten des Vicomte von Laval zu. Er traf ihn an seinen Spalieren, mit dem Gartenmesser in der Hand, an. Müssen Sie nicht gestehen, sprach er zu ihm, daß diese ruhigen Vergnügungen wohl so gut sind, als jene rauschenden, die man in Paris genießt, oder doch zu genießen glaubt? Jede Sache hat ihre besondere Zeit, antwortete der Vicomte. Ich bin gern auf dem Lande, so lange als es daselbst lebhaft ist, mein Aufenthalt ist alsdenn zu Paris unnöthig, und mein Dorf braucht meinen Beystand. Hier schmecke ich das Vergnügen, durch mich selber, und durch das Gute, das ich stifte, glücklich zu seyn. Es gefällt meiner Tochter hier, und sie vertreibt sich auf eine angenehme Art die Zeit, und das lockt mich nun hieher, und macht, daß ich da bleibe. Glauben Sie übrigens aber nicht, daß ich hier ganz allein meine Tage zubringe. Unser kleines Städtgen Bruyeres ist voll rechtschaffner Leute, welche die Wissenschaften lieben und sich auch darauf legen. An keinem Orte in der Welt trift man eine feinere Lebensart an. Man ist daselbst höflich, auf eine ungezwungene Art, gemein, aber doch gesittet. Redlichkeit, Aufrichtigkeit und fröliches Wesen machen den

liebens-

liebenswürdigen Character dieses Volks aus; es ist gesellig, freundlich und wohlthätig Die Gastfreyheit ist da eine Tugend, die der Vater auf den Sohn fortpflanzt. Die Frauenzimmer sind aufgeweckt und tugendhaft; und die ganze Gesellschaft, die durch sie nicht wenig verschönert wird, vereinigt das Einnehmende der Sittsamkeit mit dem Reitze eines freyen, ungezwungenen Wesens. Ohngeachtet ich aber diesen angenehmen Umgang habe, so gefällt es mir doch noch immer in Paris, und wenn die Freundschaft, die Liebe zu den Wissenschaften, gewisse Bekanntschaften, die ich sehr hoch schätze, mich nicht zuweilen wieder dahin riefen, so würde schon das Vergnügen der Abwechselung mich alle Jahre wieder dahin bringen. Die lebhaftesten Belustigungen werden matt, wenn sie zu lange dauren, und das angenehmste Vergnügen selbst, wird für diejenigen abgeschmackt, welche die Kunst nicht verstehen, dasselbe auf mannigfaltige Art zu ändern. — Ich kann mir es doch aber leicht vorstellen, wie eine nicht gar zu zahlreiche, genau mit einander verbundene Gesellschaft, wenn sie nur Vermögen und Tugend besitzt, sich selber ihr Glück seyn und alles andere entbehren kann. Und wenn eine dem Fräulein von Laval sonst anständige Heyrath keine weitere

Schwierigkeit verursachte, als daß sie dieselbe nöthigte, sich beständig auf dem Lande aufzuhalten, so bin ich gewiß versichert, daß Sie selber . . . . O ja, sagte der Vicomte von Laval, wenn meine Tochter daselbst glücklich leben könnte, so würde ihr Glück mein eigenes Glück seyn, daran ist gar kein Zweifel. Ich habe nunmehr funfzig Jahr für mich gelebt; und nun ist es wohl Zeit, daß ich für sie lebe. So weit ist es aber vorjetzt noch nicht mit uns gekommen. Meine Tochter ist gern in Paris, und ich bin reich genug, daß ich sie daselbst standesmäßig versorgen kann.

Das war für Alcesten mehr als zu viel gesagt. Und damit er nun nicht verrathen möchte, was er doch noch verbergen wollte, lenkte er die Unterredung wieder auf die Gärtnerey und fragte Vicomte von Laval, ob er denn keine Blumen zöge? Sie verblühen zu geschwind, antwortete der Vicomte. Das Vergnügen und das Bedauern, daß es so bald vergeht, sind so nahe beysammen, und der Gedanke von ihrer Vergänglichkeit mischt, ich weis nicht was für eine traurige Vorstellung in die Empfindung des Genusses. Mit einem Worte, ich verspühre mehr Unlust, wenn ich einen Rosenstock, der seines Schmucks beraubt ist, erblicke, als ich in der That Vergnügen fühle, wenn ich ihn in voller

Blüte

Blüte stehen sehe. Die Küchengärtnerey hat Annehmlichkeiten, die sich mehr stufenweise zeigen, die dauerhafter sind, und die, wenn man die Wahrheit sagen soll, wirklich mehr Vergnügen verschaffen, denn sie gehen auf das Nützliche. In der Zeit, da die Kunst sich aufs eifrigste bemüht und ganz erschöpft, die Auftritte im Blumengarten auf mannigfaltige Art abzuwechseln, so verändert die Natur die Auszierung des Küchengartens von sich selber. Wie viel Verwandlungen sind nicht mit diesen Pfirschbäumen, zum Exempel, vom Durchbrechen der Blätter an, bis zur völligen Reife der Früchte, vorgegangen! Mein lieber Herr Nachbar, ich lobe mir Vergnügungen, mit denen sichs wirthschaftlich umgehen läßt, und die von langer Dauer sind. Diejenigen Ergötzungen die, wie die Blumen, nur einen Tag währen, kosten zu viel Mühe, wieder neue zu verschaffen.

Nachdem nun Alcest die Gesinnungen des Vaters vernommen hatte, so wolte er auch die Neigung der Tochter gern erforschen; und es war ihm sehr leicht, die Erlaubniß zu erhalten, sich mit ihr allein zu unterreden. Je mehr ich, sprach er zu ihr, das vortrefliche Herz Ihres Herrn Vaters kennen lerne, desto mehr bewundere und liebe ich ihn. Desto besser,

antwortete Ursula: sein Beyspiel wird Sie freundlicher und angenehmer in Ihrem Betragen machen; er wird Sie auch mit seines gleichen wieder in gutes Vernehmen setzen. — Mit seines gleichen! Ach wie wenig giebt es doch derer! Es ist ohnstreitig für ihn eine besondere Gnade von Gott, daß er eine solche Tochter, wie Sie schönste Ursula, hat; es ist aber auch ein eben so seltnes Glück, einen solchen Vater, wie er ist, zu haben. Ich wünsche nichts mehr, als daß der Gemahl, den Ihnen der Himmel bestimmt hat, Ihrer Beyder würdig seyn möge! Wünschen Sie, sagte sie hierauf lächelnd, daß er kein Mißanthrop seyn möge: denn Leute von dieser Gemüthsart sind gar zu schwer zu bekehren. Wollen Sie denn also lieber, erwiederte Alcest, einen von jenen blödsinnigen und leicht zu bewegenden Herren, welche sich von der Mode bilden und in alle beliebige Gestalten verwandeln lassen; die sich in allem nach der Denkungsart der jetzigen Welt richten, und bey denen der eingeführte Gebrauch zum Grundgesetze geworden ist? Ein Misanthrop liebt wenig Menschen; allein wenn er jemand liebt, so liebt er auch vollkommen. — Ja, ja, ich sehe wohl ein, daß eine solche Eroberung dem Stolz schmeichelt; ich bin aber gutherzig, und nicht stolz. In einem Herzen, das sich mir ergiebt, muß ich weder Haß,

noch

noch Bitterkeit antreffen; ich muß ihm die Sanfmuth und Leutseligkeit meines Charakters, diese edle Gesinnung des Wohlwollens gegen jedermann, welche macht, daß ich alle Menschen und alle Dinge von der erträglichsten Seite betrachte, mittheilen können. Ich könnte unmöglich zeitlebens einen Mann lieben, der zeitlebens hassen wollte. — Da sagen Sie mir nun eben nichts verbindliches; denn man beschuldigt mich, ich wäre ein Misanthrop. — Ich habe auch nach Ihnen selber, und nach Ihnen allein, mir den Begriff von diesem Charakter gemacht: denn der Unwille des Herrn Baron von Blonzac war weiter nichts, als ein heimlicher Troz, und Sie haben auch gesehen, wie wenig dazu erfordert wurde, ihn wieder auf bessere Gedanken zu bringen: aber ein vorsezlicher und auf Beweißgründen beruhender Haß gegen das ganze menschliche Geschlecht, das ist etwas erschreckliches für mich; und gleichwohl sieht man dieses deutlich in allem Ihren Bezeigen. Ich bin zwar gewiß versichert, daß Ihre Abneigung gegen die Menschen nur von einer übel verstandenen, übertriebenen Tugend herrührt; daß Sie nicht boshaft, sondern nur schwer zu vergnügen sind; und daß Sie für Sich selber eben so wenig Nachsicht, als für einen andern haben; allein diese allzustrenge und gar zu murrische Redlichkeit

macht

macht Sie ganz untüchtig zur Gesellschaft; und Sie werden mir doch wohl einräumen, daß man bey einem solchen Manne wenig vergnügte Zeit haben könnte? —— Sie verlangen also, daß ein Gemahl Ihnen die Zeit angenehm vertreiben soll? —— Freylich erwiederte sie; und ich verlange auch, daß er in seinem Zeitvertreibe einerley Geschmack mit mir haben soll; denn wenn man im Ehestande die Beschwerlichkeiten gemeinschaftlich tragen soll, so muß man auch dafür das Vergnügen miteinander theilen.

Nichts kann deutlicher und zuverläßiger gesagt werden, sprach Alcest bey sich selber nach ihrer Unterredung; sie hätte mir ihre Gedanken nicht freyer heraus sagen kōnen, wenn sie gleich die meinigen vollkommen errathen hätte. Nun da habe ich wohl für mich und meines gleichen einen förmlichen Abschied zum voraus. Was habe ich mir aber auch einfallen lassen? Ich bin vierzig Jahr alt, von allen Verbindungen frey, und lebe ruhig; es kömmt ja nur auf mich an, glücklich zu seyn. . . . Doch was sage ich? Glücklich! Kann ich es denn wohl bey meiner einsamen Lebensart, und bey einem so empfindungsvollen Herzen seyn? Ich fliehe die Mannspersonen! ach! vor den Frauenzimmern, vor den artigen und liebenswürdigen Frauenzimmern hätte ich fliehen sollen. Ich glaubte sie zwar

so gut zu kennen, daß ich von ihnen nichts weiter zu befürchten haben würde; allein wer kan wohl das vermuthen, was sich von ohngefehr mit mir zuträgt? Ich muß zu meinem Unglücke, weit von Paris, an einem geringen Orte, Schönheit, Jugend, Annehmlichkeit, Klugheit und sogar Tugend in einer einzigen Person beysammen antreffen! Es ist nichts anders, als wenn mir die Liebe nachstellte, und dieses Kind einzig und allein zu meiner Beschämung und Quaal geschaffen hätte. Und man sehe nur, wie sie es anfängt, mich um meine Ruhe zu bringen! Ich verabscheue allen Zwang, dadurch man sich ein Ansehen zu geben sucht; und da ist niemand ungezwungener, als sie: ich verachte alle Bemühungen der Schönen, sich Liebhaber zu verschaffen; und da denkt sie nicht einmal daran, wie sie gefallen will: ich liebe und verehre die Aufrichtigkeit; und da zeigt sich ihre ganze Seele in ihrer natürlichen Gestalt, und sie sagt mir die bittersten Wahrheiten unter die Augen. Was könnte sie wohl mehr thun, wenn sie sich gleich vorgenommen hätte, mich rasend verliebt zu machen? Doch sie ist noch sehr jung; sie wird schon anders werden. Da sie noch stets so viel Umgang mit der bösen Welt hat, wo es ihr so wohl gefällt, so wird sie auch bald ihre Sitten annehmen; und es

ist

ist zu glauben, daß sie noch zuletzt eben so, wie die andern Frauenzimmer werden wird. . . . Es ist zu glauben! Ach! ich glaube es nicht, und glaubte ich es, so würde ich viel zu ungerecht handeln. Sie wird vielmehr künftig ihrem Gemahle zum Glücke und zur Ehre leben, wofern er nur ihrer würdig ist. Und ich, ich werde ganz allein, ohne die geringste Verbindung mit der Welt, von allen Menschen verlassen, in einer Art von Vernichtung meine Tage zubringen: denn man muß gestehen, unsere Seele hört auf, Seele zu seyn, so bald sie gar nichts mehr liebt. Doch was rede ich? Liebte ich jetzt nicht mehr in der Welt, würde da dieser Seelenschlaf wohl etwas schreckliches für mich seyn? Schmeichelhafter Gedanke von einem größern Gute, du, nur du, machst, daß ich das Leere und die Unthätigkeit meiner Seele deutlich bey mir fühle. Ach! ich hätte nie aus meiner Einsamkeit gehen müssen, wenn sie mir zeitlebens hätte angenehm seyn sollen.

Diese Betrachtungen, und diese wider einander streitenden Eigenschaften, versetzten ihn in eine so tiefe Schwermuth, daß er für gut befand, dieselbe in seiner Einsamkeit zu verbergen. Nach Verlauf von acht Tagen wunderte sich der Vicomte, daß er nicht wieder zu ihm gekommen war, schickte also hin und lies sich

er-

kundigen, ob er etwa krank wäre. Alcest lies zur Antwort melden, daß er sich wirklich seit einiger Zeit nicht wohl befände. Das fühlende Herz der Ursula wurde durch diese Nachricht von Mitleiden gerührt. Sie hatte schon seit seiner Abwesenheit etwas von der wahren Beschaffenheit der Sache gemuthmaßt: nun wurde sie noch mehr davon überzeigt und machte sich Vorwürfe darüber, daß sie ihn gekränkt hatte. Wir wollen ihn doch besuchen, sagte der Vicomte zu ihr, sein Zustand dauert mich. Ach meine liebe Tochter! Was ist das nicht für ein betrübter und mühseliger Entschlus, allein leben und sich selber Alles in Allem seyn zu wollen! Der Mensch ist viel zu schwach, als daß er einen solchen Entschluß ausführen sollte.

Als nun Alcest die Fräulein von Laval zum erstenmale in sein Haus kommen sah, so schien ihm seine Wohnung in einen Tempel verwandelt zu seyn. Er war vor Freude und Ehrfurcht ganz ausser sich; aber der Eindruck, den die Traurigkeit einmal bey ihm gemacht hatte, verstellte noch alle seine Gesichtszüge. Was fehlt Ihnen denn, Herr Alcest, sprach der Vicomte von Laval zu ihm? Sie kommen mir ganz betrübt vor: und gerade zu einer solchen Zeit, wollen Sie unsere Gesellschaft meiden! Halten Sie uns denn für solche Leute, die keine

trau-

traurigen Gesichter vertragen können, und die man immer mit lachendem Munde anreden muß? Wenn sie ruhig und zufrieden sind, da bleiben Sie zu Hause, dawider habe ich nichts einzuwenden; wenn Sie aber irgend einen Kummer haben, da müssen Sie zu mir kommen, und Sich entweder beklagen, oder trösten lassen. Alcest hörte ihm ganz weichmüthig zu und bewunderte ihn stillschweigend. Ja, sagte er endlich zu ihm, ich kann mir einen Gedanken nicht aus dem Sinne schlagen, der mich allenthalben verfolgt und betrübt, den ich Ihnen aber nunmehr weder verheelen will, noch darf. Der Himmel ist mein Zeuge, daß mich, seitdem ich der Welt abgesagt habe, noch nichts gedauert hat, bis ich Sie habe kennen lernen. Seit dieser Zeit aber fühle ich, daß mich Ihr angenehmer Umgang gänzlich eingenommen hat; daß mein Herz Ihnen mit der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft ergeben ist; und daß, wenn ich diese so schätzbaren Bande, ach! vielleicht auf ewig, werde trennen müssen, diese sonst von mir so geliebte Einsamkeit alsdenn nur eine finstere Todtengruft für mich seyn wird. Mein Entschluß ist demnach gefaßt, nicht so lange anzustehen, bis die Annehmlichkeit einer so reizenden Bekanntschaft mir meine einsame Wohnung, wo ich meine

Tage

Tage zubringen muß, vollends recht verhaßt gemacht haben wird; und eben jetzt, da ich Sie Beyde, als zwo solche Personen, die zur Ehre der ganzen Natur geschaffen sind, deren aber die Welt nicht würdig ist, verehre und liebe, bitte ich mir unterthänig die Erlaubnis aus auf ewig Abschied von Ihnen nehmen zu dürfen. Darauf ergriff er beyde Hände des Vicomte, küßte sie ehrerbietig und benetzte sie mit seinen Thränen. Ich werde Sie zwar nicht wieder sehen, gnädiger Herr, sagte er ferner; allein ich werde Sie doch Zeit meines Lebens inniglich lieben und hochachten.

Sie sind wohl nicht klug, sprach der Vicomte von Laval zu ihm! Wer wehret es uns denn, bey einander zu leben, wenn Ihnen anders meine Gesellschaft anständig ist? Sie haben auf die ganze Welt einen Haß geworfen: das ist etwas wunderliches; allein ich lasse es gut seyn: weil ich deswegen doch nicht weniger überzeugt bin, daß Sie ein redliches Herz besitzen, und ohngeachtet unserer beyden Denkungsart nicht einerley ist, so finde ich doch; nichts darinnen, das einander zuwider wäre und vielleicht ist sie einander mehr gleich, als Sie Sich es vorstellen. Warum wollten Sie denn einen solchen Entschluß fassen, der für uns beyderseits betrübt seyn müßte? Sie sehen

 schon

schon mit Schmerzen den Augenblick unserer Trennung voraus; und es beruhet doch blos auf Ihnen, ob Sie beständig bey uns bleiben wollen. Nichts ist leichter, als in Paris frey, vor sich und von der Welt abgesondert zu leben. In dem Umgange, den ich habe, geht es ruhig und ordentlich zu; diesen können Sie auch haben; und ich verspreche Ihnen, Sie nur mit solchen Leuten bekannt zu machen, die Ihre Hochachtung verdienen werden. So viel Merkmale Ihrer Gütigkeit rühren mich auf das empfindlichste, antwortete Alcest, und ich fühle in meinem Herzen die lebhafteste Erkenntlichkeit, die ich Ihnen für eine so liebreiche Vorsorge schuldig bin. Dieses alles ist weiter gar nichts besonders, erwiederte der Vicomte: so, wie Sie sind, stehen Sie mir an: ich schätze Sie hoch, ich bedaure Sie; und überliese ich Sie Ihrer Schwermuth, so würden Sie gewiß verlohren seyn. Das wäre Schade, und Ihr gegenwärtiger Zustand erlaubt mir nicht, Sie zu verlassen. Binnen vier Wochen gedenke ich vom Lande wieder abzureisen; ich kann Ihnen alsdenn zu einem Amte verhelfen; dieses müssen Sie annehmen, es mag nun aus Freundschaft, oder aus Erkenntlichkeit geschehen. Ach, versetzte Alcest, warum ist es mir doch nicht möglich! Steht Ihnen denn, fragte der Vicomte,

irgend

irgend eine Hindernis im Wege? Wofern etwa Ihre Umstände nicht so wären, wie sie seyn solten, so schmeichle ich mir doch wohl, daß Sie Sich nicht schämen werden, mir es zu gestehen. Nein, sprach Alcest, ich bin reicher, als es eine ledige Mannsperson zu seyn braucht. Ich habe zehentausend Thaler jährliche Einkünfte und bin nichts schuldig. Ein viel wichtigerer Bewegungsgrund hält mich hier zurück, und ich will Sie selbst urtheilen lassen. — Nun so kommen Sie und speisen diesen Abend mit uns, da will ich sehen, ob ich dieses trübe Gewölke völlig vertreiben kan.

Sie stellen sich wirklich, sagte er unter Wegens zu ihm, das Böse und Lasterhafte in der Welt täglich abscheulicher und fürchterlicher vor. Wollen Sie einmal nachrechnen, auf wie viel Personen sich die Gattung Menschen, die Ihnen so entsetzlich verhaßt ist einschränkt? Lassen Sie uns diesen Abend ein Verzeichniß davon machen, und nimmermehr sollen Sie mir hundert Personen nennen können, die Sie mit Recht hassen dürfen. — Ach Gott! ich wollte Ihnen tausend nennen. — Nun wir wollen es sehen. Nur vergessen Sie die Billigkeit nicht dabey, und suchen Sie, Ihre Beschwerden wohl zu beweisen. — Wahrhaftig, ich beurtheile sie nicht nach einzelnen Handlungen, sondern nach ihrem

ganzen Betragen zusammengenommen. An einigen tadle ich zum Exempel den Hochmuth, und an andern die Niederträchtigkeit. Ich habe ihnen den Mißbrauch des Vermögens, des Ansehens und der Macht, die übertriebene Eigenliebe, die grausame Unempfindlichkeit gegen das Unglück und die Bedürfnisse des Nächsten vorzuwerfen; und obgleich diese den Menschen zeitlebens anklebenden Laster nicht allemal so stark in die Augen fallen, daß sie jemand deswegen aus der Zahl der ehrlichen Leute förmlich ausschliesen könnten, so berechtigen sie mich doch nie, ihn unter die Zahl dererjenigen, die ich liebe und hochachte zu setzen. So bald man sich in allgemeine und auf nichts gewisses abzielende Betrachtungen einläst, unterbrach der Vicomte, kann man schmälen, so lange man will; man läuft aber auch Gefahr, ungerecht zu seyn. Unsere Hochachtung ist ein Gut, das man uns nur zur Verwahrung anvertrauet hat, und welches von Rechtswegen demjenigen gehört, der desselben würdig ist. Unsere Verachtung ist eine Strafe, bey der es zwar auf uns ankomt, ob wir jemand damit belegen wollen; es muß aber dieses nicht nach unserm Eigensinne geschehen, und ein jeder unter uns muß, wenn er seinen Nebenmenschen beurtheilen will, eben diejenige Untersuchungen anstellen, die er billiger-

mas-

maßen verlangen würde, wenn man ihn selber beurtheilen wollte. Denn die öffentliche Untersuchung und Bestrafung alles dessen, was die Sitten betrift, stellt gleichsam ein Gericht vor, wo wir alle Sitz und Stimme haben, aber vor welchem wir auch alle vorstehen müssen. Wer wird nun aber da zugeben, daß man ihn ungewisser Vermuthungen wegen daselbst anklage und ohne Beweis verurtheile? Fragen Sie Sich demnach selber und überlegen Sie einmal, ob Sie das erste Grundgesetz gehörig beobachten.

Alcest gieng mit niedergeschlagenen Augen und holte tiefe Seufzer. Sie haben, sprach der Vicomte zu ihm, ein innerliches schmerzliches Anliegen, das ich nicht ergründen kann. Ich bestreite nur Ihre wunderlichen Meinungen, und vielleicht sollte man nur Ihrer Empfindung zu Hülfe kommen.

Unter diesen Reden traten sie eben in das Schlos des Vicomte von Laval; und entweder aus Bescheidenheit, oder aus kluger Einsicht entfernte sich Ursula und lies sie allein.

Gnädiger Herr, sagte Alcest zum Vicomte: ich will mit Ihnen so offenherzig sprechen, als wenn wir schon zwanzig Jahre gute Freunde wären. Ihre ganz besondere Gütigkeit bewegt mich hierzu, und meine Pflicht befiehlt mir dieses.

Es ist nur allzu wahr, daß ich demjenigen, was mir noch mein Leben erträglich und angenehm macht, dem Vergnügen, Ihnen aufzuwarten und in Ihrer Gesellschaft zu seyn, völlig entsagen muß. Ein anderer würde in gleichem Falle einen Umschweif nehmen und darüber erröthen, daß er nicht länger schweigen könnte; ich aber finde bey meinem Unglücke nichts, das ich ihnen verheelen müßte. Es ist mir unmöglich gewesen, dasjenige mit gleichgültigen Augen anzusehen, was die Natur auf das vollkommenste gebildet hat. Dieses bekenne ich dem Vater der Ursula, und ich bitte ihn inständig, es zu vergessen, sobald ich von ihm auf ewig Abschied werde genommen haben. Wie! sprach der Vicomte, das ist nun das große Geheimnis! Nun gut, wir wollen hören, Sie sind verliebt, sagen Sie: haben Sie denn da Ursache darüber trostlos zu seyn? Ich wünschte selber, daß ich noch verliebt seyn könnte, und weit gefehlt, daß ich darüber erröthen wollte, ich würde mir noch eine Ehre daraus machen. Nur fort, Sie müssen Sich Mühe geben, zu gefallen, recht zärtlich, recht höflich zu seyn. In Ihren Jahren ist man noch liebenswürdig; vielleicht werden Sie wieder geliebt.— Ach gnädiger Herr, Sie verstehen mich wohl nicht recht.— Ich bitte um Verzeihung, ich

glaube

glaube wohl, daß ich verstehe, was Sie sagen wollen: nicht wahr, die Ursula hat Sie eingenommen?— Ach, ja wohl, gnädiger Herr.— Nun, wer wehrt es Ihnen denn, wenigstens einen Versuch zu wagen, ob das Herz der Ursula durch die Gesinnungen des Ihrigen gerührt werden kann? — Wie, gnädiger Herr! Sie selber machen mich noch so kühn! . . .— Warum nicht? Sie müssen mich auch für sehr wunderlich halten! Sie sind von Stande, haben auch ein ansehnliches Vermögen, und wenn nur meine Tochter darein willigt, so sehe ich nicht, wie ich es besser verlangen kann. Alcest fiel dem Vicomte voller Beschämung zu Fuse. Sie überhäufen mich mit Gütigkeit, gnädiger Herr, sprach er zu ihm; allein ich kann mir dieselbige nicht zu Nutze machen. Die Fräulein von Lival hat sich deutlich gegen mich erklärt, daß ihr ein Misanthrop höchst verhaßt wäre, und nach dieser Vorstellung urtheilt sie nun von meinem Charakter. - - Das lassen Sie nur gut seyn: Sie werden schon anders werden. - - Ich kañ mich aber unmöglich zu etwas so unanständigem, als die Verstellung ist, entschliesen. - - Sie sollen Sich gar nicht verstellen; sondern in allem Ernste mit der Welt Sich wieder aussöhnen. Sie werdē auch nicht der erste und mürrische Mañ seyn, der durch das Frauenzimer gesitteter worden ist.

Als das Essen aufgetragen war, setzte man sich zu Tische, und da war der Vicomte von Laval so aufgeräumt, als man ihn noch nie gesehen hatte. Nun Herr Nachbar, sagte er, jetzt müssen Sie lustig seyn; denn nichts macht schöner und angenehmer, als ein frölichés Herz. Durch diese Aufmunterung wurde Alcest so belebt, daß er die vortreflichste Lobrede auf den vertrauten Umgang solcher Herzen hielt, welche die Neigung zum Guten, die Liebe zur Wahrheit, das Gefühl der Billigkeit und Wohlanständigkeit mit einander vereinigt. Wie reizend, sagte er, ist nicht eines dem andern! Wie beredt sind sie nicht, wenn sie sich ihre Empfindungen mittheilen! Was für eine angenehme Uebereinstim̃ung und Gleichheit herrscht nicht in ihrer Verbindung! Ich finde hier nur zwey Herzen, die mir gleichen; recht gut, das ist für mich eineganze Welt voll Glück. Meine Seele fliest von Freuden über. Ich wünschte, daß ich meinem Daseyn eine ewige Dauer, bey so einem vergnügten Zustande, geben könnte, oder daß mein Leben aus lauter solchen beglückten Augenblicken, als der gegenwärtige ist, bestünde. — Ich wollte darauf wetten, versetzte der Vicomte daß Sie es bedauern würden, wenn Sie der Himmel bey Ihren Worten hielte, daß Sie nicht mehr verlangt haben. — Ich gestehe es, und wenn ich

noch

noch einen Wunsch hinzufügen dürfte. . . . — Habe ich es nicht gesagt? So ist nun der Mensch. Er hat stets etwas zu wünschen. Wir sind hier unserer drey; da wird nicht eines darunter seyn, das nicht etwas wünschen sollte: was meynst du dazu, meine liebe Tochter? Ich für mein Theil bekenne es aufrichtig, daß ich den Himmel inständig um einen Gemahl für dich bitte, der dich lieben und glücklich machen möge. — Ich bitte ihn gleichfalls, antwortete sie, um einen Gemahl, der mir Sie vollkomen glücklich machen helfe. — Was wünschen denn Sie, Herr Alcest? — Ich, wenn ich mich es unterstehen dürfte, wünschte dieser Gemahl zu seyn — Nun da haben wir drey Wünsche, sprach der Vicomte von Laval, die sich ganz wohl in einen einzigen verwandeln liesen.

Man hat schon aus dem vorhergehenden bemerken können, daß Ursula einige Achtung und Gewogenheit für Alcesten bekommen hatte: denn ihre Sorgfalt, ihm sein mürrisches Wesen zu benehmen, verrieth es; allein nicht eher, als in diesem Augenblicke, fühlte sie, wie sehr sie dieser Character, den man entweder überaus lieben, oder hassen muß, ihr Herz gerührt hatte.

Ey wie! sagte ihr Vater nach einem langen Stillschweigen, da stehen wir nun alle drey, ohne ein Wort zu reden! Daß Alcest darüber, daß er in seinem vierzigsten Jahre, einem Frau-

enzimmer von achtzehn Jahren, eine Liebeserklärung gethan hat, beschämt ist, das ist nichts unerhörtes; und das Ursula darüber erröthet, die Augen niederschlägt, und ein sittsames Stillschweigen beobachtet, das halte ich auch für etwas ganz natürliches; allein warum bin denn ich so ernsthaft dabey, da ich doch nur einen Vertrauten bey der Sache abgebe? Dieser Auftritt ist ziemlich lustig. Gnädiger Papa, sprach Ursula, ich bitte gehorsamst, verschonen Sie mich. Herr Alcest giebt mir hier ein Zeichen seiner Hochachtung, worüber ich nichts weniger als gleichgültig bin, und er würde es gewiß nicht gern sehen, daß man einen Scherz daraus machen wollte. — Ich soll also wirklich glauben, daß er im Ernst redet?‥ Ich bin davon vollkommen überzeugt, und erkenne es mit schuldigem Danke. ‥ Du bedenkst nicht was du sagst: im vierzigsten Jahre! Ein Mann von seiner Gemüthsart!‥ Seine Gemütsart sollte ihn freylich von allen Verbindungen abhalten, zumal da er weis, wie ich davon urtheile. — Aber sein Alter! — Das ist etwas anders; allein ich bitte Sie, das Alter gar nicht in Betrachtung zu ziehen, wenn Sie für mich einen Gemahl wählen wollen. — Ey mein Kind, du bist aber noch so jung! — Eben deswegen brauche ich einen Gemahl, der nicht so jung ist.

— Es

— Es macht also wohl blos sein eigensinniges und unfreundliches Wesen, daß du nicht gut auf ihn zu sprechen bist, und ich bin selber der Meinung, daß es deiner mir bekannten Denkungsart nothwendig zuwider seyn muß. — Und noch mehr der Einrichtung, die ich mir selber vorgeschrieben habe. — Und was ist denn das für eine Einrichtung? — Die allernatürlichste: ich habe mir vorgesetzt, mit meinem künftigen Gemahle recht vergnügt zu leben, ihm meine Neigungen aufzuopfern, wenn es zum Unglücke nicht die seinigen wären, viel lieber aller Gesellschaft zu entsagen, als mich seines eigenen Umgangs dadurch zu berauben, und keinen Schritt in der Welt ohne seinen Rath und Willen zu thun. Daraus kann man aber auch urtheilen, wie viel mir daran gelegen seyn muß, daß er Klugheit und Tugend mit einem freundlichen und leutseligen Betragen verbinde, und daß es ihm unter den Menschen gefalle, wo ich mit ihm meine Tage zuzubringen gedenke. Diese Menschen, gnädige Fräulein, erwiederte Alcest, mögen nun auch seyn, wie sie wollen, so getraue ich mir doch, Ihnen die Gewähr zu leisten, daß es ihm aller Orten gefallen wird, wofern Sie nur daselbst sind. Der Papa macht sich ein Vergnügen daraus, fuhr Ursula fort, des Abends eine Gesellschaft erbarer Leute aus

der

der Stadt und vom Hofe zu sich zu bitten, und da soll mein Gemahl allezeit mit bey diesen Abendgesellschaften speisen. Daselbst nun muß er besonders recht liebenswürdig seyn. — Aus Verlangen, Ihnen zu gefallen, wird er gewiß sein möglichstes thun. — Ich habe mir vorgenommen, die Schauspiele, die Spatziergänge zu besuchen. — Ach! das war sonst mein einziges Vergnügen: denn es kann ja kein unschuldigeres seyn, als dieses. — Auch auf die Bälle gehe ich überaus gern, das ist meine Schwachheit, und da soll mich mein Gemahl darauf führen: — Und masquirt, es ist nichts leichter, als dieses. — Masquirt, oder nicht masquirt, alles, wie mir es gefällt. — Sie haben auch Recht, das ist ja gleichviel; so bald man nur mit seiner Gemahlin darauf ist. Ich verlange noch mehr, er soll auch dort tanzen. — Nun gut, gnädige Fräulein, ich will tanzen, sprach Alcest ganz entzückt vor Freude, und warf sich zu ihren Füßen. Bey meiner Treue, rief der Vicomte aus, da ist nun weiter nichts mehr zu bedenken. Weil er doch darein willigt, auf den Bällen mit zu tanzen, so wird er alles nur Mögliche thun, dir zu gefallen. Der Herr Vicomte müssen über mich lachen, versetzte Alcest, und haben auch Recht; allein Sie sollen nun nicht weiter über mich zu

lachen

lachen Ursache haben. Ja, gnädige Fräulein, Sie sehen hier zu ihren Füssen einen Freund, einen Liebhaber, und weil Sie es so verlangen, einen zweyten Vater, kurz einen Mann, der nicht länger zu leben wünscht, wenn er nicht Ihnen zu Liebe leben soll. Ursula genoß das Vergnügen ihres Siegs; allein es war dieses kein Sieg der Eitelkeit. Sie brachte ihn wieder unter die Menschen und zu sich selber, einen tugendhaften Mann, einen nützlichen Bürger, den, ohne sie, die Welt ganz gewis eingebüst haben würde. So war nun die Eroberung beschaffen, über welche sie eine innigliche Freude hatte, die sie sich aber durch nichts als durch ihr Stillschweigen zu erkennen zu geben, getrauete. Ihre schüchternen, niedergeschlagenen Augen, wagten es nicht, Alcesten anzusehen: nur eine von ihren Händen war in die seinigen gesunken, und die Röthe ihrer schönen Wangen drückte die heftigsten Bewegungen ihres Herzens aus. Wie nun! sagte der Vater, bist du doch da ganz unbeweglich und stumm! Was willst du ihm antworten? — Was Ihnen gefällig ist. — Was mir gefällig ist, besteht darinnen, daß ich ihn glücklich werde sehe, wenn er nur meine Tochter auch glücklich macht. — Er besitzt alles, was dazu erfordert wird: er ist tugendhaft, er verehret Sie, und

Sie

Sie sind ihm gewogen. —— Laßt uns einander umarmen, Ihr Kinder. Das ist für mich ein vergnügter Abend, und ich verspreche mir sehr viel Gutes von einer Heyrath, welche wie in der alten Zeit geschlossen wird. Folge mir, mein Freund, fuhr er fort, sey ein Mensch und lebe bey den Menschen. Das ist die Absicht der Natur. Sie hat uns alle mit Fehlern gebohren werden lassen, damit sich auch nicht ein einziger von der Pflicht, gegen die Fehler anderer Menschen Nachsicht zu haben, ausschliesen könne.

# Der Ehemann als Sylphe.

Meiden Sie, sagt man unaufhörlich zu einem jungen Frauenzimmer die Fallstricke der Mannspersonen, meiden Sie, sagt man unaufhörlich zu einer jungen Mannsperson, die Verführung des Frauenzimmers. Glaubt man denn dem Entwurfe der Natur dadurch zu folgen, daß man ein Geschlecht für den Feind des andern erklärt? Sind beyde nur dazu geschaffen, daß sie einander schaden sollen? Sind sie dazu bestimmt, daß sie einander fliehen sollen? und was würde die Frucht von diesen Lehren seyn, wenn man sie beyderseits nach den Buchstaben verstehen wollte?

Als Elise aus dem Kloster gieng, vor den Altar zu tretten und den Marquis von Volange zu heyrathen, war sie völlig überzeugt, daß nächst einem Liebhaber, das allergefährlichste Geschöpf in der Natur ein Ehemann wäre. Da sie von einem Frauenzimmer, welches wie jene Einsiedlerinnen, sich nach ihrer schwermüthigen Einbildungskraft, alle Dinge mit traurigen Farben abmahlt, erzogen worden war, so erblickte sie ihrer Seits in der Welt nichts als Gefährlichkeiten, und bey der Heyrath nichts als Fallstricke.

Ihre

Ihre schüchterne und zärtlich fühlende Seele wurde gleich anfangs durch die Furchtsamkeit verunstaltet; und die Jahre hatten ihren sinnlichen Empfindungen noch nicht die glückselige Kraft ertheilt, über die herrschende Gewalt der angenommenen Meinung zu siegen. Auf diese Weise wurde ihr in dem Ehestande alles zur Erniedrigung und zur Last. Die ersten schmeichelhaften Gefälligkeiten ihres Gemahls, weit gefehlt sie zu beruhigen, beunruhigten sie nur noch mehr. So pflegen die Mannspersonen, sagte sie immer, die Ketten unserer Sclaverey mit Blumen zu schmücken. Die Schmeicheley bekränzt das Schlachtopfer; der Stolz wird es nun bald hinrichten. Heute zieht man mein Verlangen zu Rathe, und künftig wird man demselben stets zuwider handeln. Man will in mein Herz eindringen und das Innerste desselben entwickeln: und entdeckt man einige Schwachheit bey mir, so wird man mich eben dadurch desto sicherer zu demüthigen suchen. Wir müssen uns für den Fallstricken, die man uns legt wohl in Acht nehmen.

Man kan leicht vermuthen, wie betrübt und frostig dieses unselige Vorurtheil ihren vertrautesten Umgang, von Elisens Seite, habe machen müssen. Volange wurde ihre Abneigung gegen ihn gewahr. Er würde ihr solche zu beneh-

nehmen getrachtet haben, wofern er die Ursache davon errathen hätte. Allein durch diese Ueberzeugung, daß man ihn haßte, verlohr er allen Muth; und indem er die Hoffnung zu gefallen aufgab, so war es ganz natürlich, daß er auch die Bemühung darum aufgab.

Sein Umstand wurde ihm um so vielmehr zur Last, jemehr er seiner Gemüthsart entgegen gesetzt war. Volange war die Munterkeit, Artigkeit und Gefälligkeit selbst. Er hatte sich seine Verheyrathung eher zu einem lachenden Freudenfeste, als zu einer ernsthaften Beschäftigung gemacht. Er hatte ein junges, schönes Frauenzimmer zur Gemahlin genommen, wie man sich eine Gottheit wählt, ihr Altäre aufzurichten. Die Welt wird sie nun anbeten, sagte er; ich will im Siegsgepränge meinen Einzug mit ihr in die Welt halten. Ich werde unzähliche Mitbuhler bekommen; desto besser! Ich will sie alle durch meine sorgfältige Aufwartung, durch meine feurige Liebe und meine ehrerbietige Unterwerfung verdunkeln, und die mit einer zärtlichen und besorgsamen Eifersucht stets verbundene Unruhe wird Elisens Liebhaber schon für den Nachläßigkeiten des Gemahls bewahren.

Die ungeduldige und verächtliche Kaltsinnigkeit seiner Gattinn vertrieb diese Verblendung. Je verliebter er in sie war, desto weher that ihm

der Abscheu, den sie für ihn hatte; und diese so zärtliche und reine Liebe, die ihm zum Glücke werden sollte, wäre ihm nun zur größten Qual geworden. Allein eine unschuldige List, die ihm der Zufall eingab, setzte ihn wieder in alle seine Rechte ein.

Die Empfindungskraft der Seele muß sich thätig erweisen; und hat sie keinen wirklichen Gegenstand, so schafft sie sich einen durch die Einbildung. Es war nach Elisens Meinung eine ausgemachte Sache, daß nichts in der ganzen Natur der Zuneigung ihres Herzens würdig wäre. Sie hatte aber in der fabelhaften Erfindung der Dichter etwas gefunden, das sie beschäftigen, rühren und zärtlich machen konnte. Die Erdichtung von Sylphen war damals das neueste in seiner Art. Es waren ihr einige von diesen ausgesonnenen Begebenheiten vorgekommen, darinnen man den entzückenden Umgang dieser Geister mit sterblichen Schönen abschildert, und bey ihr hatten diese blendende Hirngespinnste alles Reizende der Wahrheit.

Elise glaubte also Sylphen und brannte für Begierde einen zu erhalten. Man muß sich doch wenigstens ein Bild von dem, was man zu besitzen wünscht, machen können; und sich von einem Geiste ein Bild zu machen, ist nichts leichtes. Elise hatte dem Sylphen, nachdem sie sich sehnte, alle Züge einer Mannsperson beylegen müssen.

Zur

Zur Wohnung aber einer himmlischen Seele, hatte sie sich willkührlich einen Körper ausgesonnen: einen zierlichen und edlen Wuchs, eine belebte, einnehmende und witzige Bildung, eine so blendende und frische Gesichtsfarbe, wie es dem Sylphen, der den Morgenstern regiert, anständig war; schöne blaue und schmachtende Augen und ich weis nicht was luftartiges in allen Annehmlichkeiten seiner Person. Hierzu dachte sie sich noch den leichtesten Putz, Blumen, Bänder von den zartesten Farben, ein halbdurchsichtiges seidenes Gewand, womit die Zephyre spielten, zween Flügel, wie Amors Flügel, von dem dieser schöne Sylphe das Ebenbild war: so sah Elisens Hirngespinnst aus; und ihr von Einbildungskraft verführtes Herz seufzete nach dem, was sie erdichtet hatte.

Es ist ganz natürlich, daß unsere gewöhnlichsten und lebhaftesten Verstellungen uns während des Schlafs wieder vorkommen: Elisens Träume beredeten sie gar bald, daß ihr Hirngespinnst einige Wirklichkeit hätte.

Volange der gewis versichert war, daß ihn seine Gattin nicht liebte, mochte immer mit den Augen der Eifersucht auf sie Achtung geben wie er wollte: er bemerkte bey ihr stets gegen ihres gleichen eine gemäßigte Munterkeit, einen ungezwungenen Umgang, zuweilen auch wohl die Mie-

ne der Freundschaft; aber keine einzige Mañsperson war noch von ihr so aufgenommen worden, daß es ihn hätte beunruhigen können. Gegen diese nahm sie einen ernsthaften Blick, eine verächtliche Miene, ein frostiges äuserliches Bezeigen an; sie redete wenig, hörte kaum an, und wenn man ihr nicht den Verdruß ansah, so sah man ihr doch die Ungedult an. In ihren Jahren weder zärtlich noch verliebt zu seyn! das lies sich gar nicht denken. Endlich verrieth sie sich doch.

Das Singspiel Zelindor wurde, weil es etwas neues war, mit ungemeinen Beyfall aufgeführt. Elise sah dieses Schauspiel aus ihrer kleinen Loge nebst einem von ihren Frauenzimmern, dem sie sehr gewogen war, mit an. Justine besaß ihr ganzes Zutrauen; denn nichts macht eine schüchterne Seele so freundschaftlich, als die überwundene Schwierigkeit, sich einmal völlig jemand zu überlassen. Elise hatte die Freundin, der sie ihre Schwachheit vertraute gern stets um sich gehabt; und sie hielt blos deswegen soviel auf ihre kleine Loge, weil sie die Freyheit hatten, daselbst beysammen und ohne Zeugen zu seyn.

Volange, der auf einem Platze gegenüber alle Bewegungen Elisens beobachtete, sah', daß sie bey Erblickung des Zelindor verschiedenemal in die Höhe fuhr und mit Justinen auf eine überaus lebhafte Art sprach.

Ich weis nicht, was ihn für eine Unruhe überfiel; als er aber auf den Abend Justinen einen Augenblick allein angetroffen hatte, so sagte er zu ihr: mich deucht, deiner Frau hat es in der Oper gewis recht wohl gefallen? — Ach! Herr Volange, sie kömmt ihr gar nicht aus dem Sinne. Der Zelindor, in den hat sie sich sterblich verliebt. Es ist nichts anders, als wenn er blos ihrentwegen da wäre. Sie erholt sich gar nicht von ihrem Erstaunen, daß sie ihre eigene Träume hat vorstellen sehen. — Was! deine Frau hat solche wunderliche Träume? — Ja leider! Herr Volange, und gewiß, es ist schlecht von Ihnen gehandelt, daß sie sich kein ander Vergnügen, als mit Phantasiren machen kann. In der That, Sie haben von großem Glücke zu sagen, daß so eine junge und artige Frau, wie sie, es dabey bewenden läßt, Sylphen zu lieben. — Sylphen? — Ja freylich, Sylphen, Herr Volange. Doch ich verrathe ja ihr Geheimnis. — Du willst vielleicht spassen, Justine? — Ey es läßt sich wohl noch spassen! Gehen Sie, Herr Volange, es ist unverantwortlich, wie Sie mit ihr leben. Ach! wenn ich diese junge Frau, sobald sie früh erwacht, mit erhitztem Gesichte, schmachtenden Augen, einem Munde frischer als eine Rose, zu mir seufzend sprechen höre, daß sie eben jetzt im Traume glücklich worden ist; wie beklage ich sie da nicht! und wie gram werde ich Ihnen da nicht!

— Was willst du mehr? Deine Frau fand an ihrem Manne einen Liebhaber, dergleichen es wenig giebt; allein das Zärtlichste das sich bey der Liebe nur denken läßt, hat sie mit nichts anders als mit Kaltsinnigkeit, die bis zum Abscheu geht, vergolten. — Sie glauben es, Sie haben Schüchternheit für Kaltsinnigkeit gehalten; und so sind nun die Mannspersonen. Sie haben gar kein Mitleiden mit einem jungen Frauenzimmer. Warum wollen Sie nachlassen? Warum bedienen Sie sich nicht der Rechte, die Sie über sie haben? — Das hat mich eben zurückgehalten. Ich wollte dem Zwange nichts zu danken haben, und ich würde weit lebhafter bey meinem dringenden Bitten gewesen seyn, wenn sie offenherziger in ihren Verweigerungen gewesen wäre. — Ey! meine Herren, wie einfältig sind Sie bey Ihrer zärtlichen Behutsamkeit! Nun Sie sollen es sehen, daß man es Ihnen Dank wissen wird! - - Höre, Justine, ich komme jetzt auf einen Einfall, der uns, wenn du willst, wieder aussöhnen kann. - - Wenn ich will? - - Elise liebt Sylphen; ich kann ein verliebter Sylphe werden. - - Aber wie wolleu Sie sich unsichtbar machen? - - Dadurch, daß ich sie nur des Nachts besuche. - - Gut, diese List gefällt mir ganz wohl. - - Sie ist mir neu: mehr als ein Liebhaber hat sie gebraucht; doch Elise vermuthet dieses nicht, und ich bin überzeugt,

daß

daß sie sich dadurch hintergehen ließe. Es ist weiter nichts schweres dabey als der Anfang, die erste Verwicklung des Handels; aber ich verlasse mich auf deine Geschicklichkeit, daß du mir es möglich machen hilfst.

Die Gelegenheit zeigte sich bald. Ach! Justine, sagte Elise den andern Tag, da sie aufwachte, was ich jetzt für Glückseligkeit genossen habe! Mir hat geträumt, ich wäre unter einem Rosengebüsche, wo der schönste unter den himmlischen Geistern zu meinen Füssen seufzete. — Was! Madam, Geister seufzen! Und wie sah denn derselbe schöne Geist aus? — Ich würde dir vergebens, was unter Menschen kein Vorbild hat, abzuschildern suchen. Wenn ich aufwache, und dadurch das Bild in meiner Seele ausgelöscht wird, so kann ich es mir selber kaum wieder vorstellen. — Aber ich kann doch wenigstens erfahren, was in Ihrer geheimen Unterredung vorgegangen ist? — Ich weiß nicht; aber so viel weis ich, ich war ganz bezaubert, ich hörte eine entzückende Stimme, ich zog die angenehmsten Düfte in mich, und sobald ich aufwachte, war alles verschwunden.

Volange erfuhr den Traum seiner Gattinn, und in ihrer Sehnsucht glaubte er das Mittel zu finden, als Sylphe seine Aufwartung bey ihr anzufangen. Man wußte zu Paris noch kaum etwas von Rosenessenz. Volange gab Justinen

ein kleines Fläschgen von diesem kostbaren Balsam. Morgen, sprach er zu ihr, ehe deine Frau aufsteht, wirst du schon dafür sorgen, daß du ihr Bett damit besprengst.

O Himmel! sagte Elise, da sie erwachte, ist das auch noch ein Traum? Komm her, Justine, riech und sage mir, für was du es hältst? — Ich, Madam? Ich rieche nichts. — Du riechst nichts! Du riechst die Rosen nicht! — Sie verlieren Ihren Verstand, meine liebe Madam, erlauben Sie mir, daß ichs Ihnen sagen darf. Wenn Sie träumen, laß ichs noch gelten; aber da Sie völlig aufgewacht sind! In Wahrheit, ich kann Ihren Zustand gar nicht begreifen. — Du hast recht, nichts läßt sich weniger begreifen. Laß mich zufrieden. Zieh die Vorhänge zu . . . Ach der Geruch wird noch stärker. — Sie machen mir Angst. — Höre einmal an. Ich sagte dir gestern, wo mir recht ist, daß ich sehr mißvergnügt gewesen, daß der Traum von dem Lustgebüsche vergangen wäre, und daß ich mich an den Düften, die ich daselbst in mich gezogen, vergnügt hätte. Er hat mich gehört, meine liebe Justine. — Wer Madam? — Wer! weißt du es denn nicht? Du machst mich ungeduldig. Laß mich zufrieden. Aber ich sage ihm hiermit, weil er doch zugegen ist, daß ich gar nicht die Blumen so ungern eingebüst habe. Ach! wie weit angeneh-

mer

mer war nicht seine Stimme! Wie weit mehr rührte sie nicht mein Herz! Und seine Züge, seine göttlichen Züge! O vergebliche Wünsche! Ach, ich werde ihn niemals zu sehen bekommen! — Bey meiner Treue, Madam, es hat nicht den Anschein dazu. — Du setzest mich in Verzweiflung. Heist das Liebe, wenn du mir das schmeichelhafteste Blendwerk mißgönst, mir vernichten willst! Denn es ist eines, ich muß es glauben, und ich bin kein Kind . . . Aber der Rosengeruch! . . . Ja, ja, ich empfinde ihn, nichts ist gewisser; und gleichwohl ist jetzt nicht die Jahrszeit für diese Blumen. — Was soll ich Ihnen sagen, Madam? So gern ich Ihnen auch gefällig seyn möchte, so kann ich mich doch nicht überwinden zu glauben, daß ein Traum etwas wahrhaftes seyn sollte. — Nun gut, Jungfer, glaube Sie es nicht. Mache Sie meinen Nachttisch zu recht, und ich muß mich ankleiden. Ich fühle eine Unruhe, eine Bewegung, darüber ich erröthe und die ich nicht stillen kann.

Wir haben gewonnen, Herr Volange, sagte Justine, da sie ihn wieder sprach: der Sylphe ist angemeldet und wird sehnlich verlangt; man erwartet ihn; er mag erscheinen! er wird, so wahr ich ehrlich bin, wohl aufgenommen werden.

Elise vertiefte sich den ganzen Tag in ein so ernsthaftes Nachsinnen, daß es einer Bezauberung nicht unähnlich sah; und auf den Abend

wurde ihr Mann gewahr, daß sie mit Ungeduld den Augenblick, sich dem Schlafe zu überlassen, erwartete. Ihre Zimmer stiesen, wie gewöhnlich, zusammen, und Volange hatte es mit seiner Vertrauten abgeredet, wie er ohne Geräusch bis an den Ort, wo seine Gattinn mit dem Haupte lag, gelangen könnte. Allein sie mußte ihm zuvor, durch einen Seufzer, oder durch einige entfahrne Worte, Anlaß geben, selber zu reden.

Ich habe vergessen zu sagen, daß Elise des Nachts nicht das geringste Licht in ihrem Zimmer haben wollte, und das geschah nicht ohne Ursache. Die Einbildungskraft schildert nie so lebhaft als in der dickesten Finsterniß. Solchergestalt konnte Volange, ohne daß man ihn gewahr wurde, auf den günstigen Augenblick lauren. Er hörte Elisen seufzen und sich ängstlich nach Ruhe sehnen. Komm doch, sagte sie, glückseliger Schlaf, du allein machst mir das Leben angenehm. Ich, sagte Volange mit einer so leisen Stimme, daß es Elise kaum verstehen konnte, ich muß den Schlaf herbey ruffen: ich bin nur durch ihn glücklich; in seinem Schooße besitze ich Sie. Er hatte nicht Zeit auszureden. Elise that einen lauten Schrey; und da hierauf Volange verschwunden war, kam Justine geschwind herbey, sobald sie Elisens Stimme gehört hatte.

Was

Was fehlt Ihnen denn, Madam, sagte sie zu ihr? — Ach! ich bin des Todes; ich habe ihn jetzt gehört. Mache mich wieder lebendig, wenn es möglich ist. Ich werde geliebt, ich bin glücklich. Mach geschwind, ich kann zu keinem Athem kommen. Justine ist geschäftig, knüpft die Bänder auf, giebt ihr ein Salz zu riechen, das sie wieder zu sich selbst bringt, und da sie ihre Rolle als Ungläubige fortspielt, so wirft sie ihr vor, daß sie sich Vorstellungen überläßt, die ihre Ruhe stören und ihre Gesundheit verderben. Heist mich ein Kind eine Närrinn, sagte Elise zu ihr. Es ist kein Traum mehr, nichts ist so wahr; ich habe ihn gehört, wie ich euch höre. — Meinethalben, Madam, ich will Sie nicht böse machen; aber suchen Sie sich wieder zu beruhigen. Bedenken Sie, daß man allerliebst aussehen muß, wenn man einem Sylphen gefallen will, und daß man in kurzer Zeit nicht mehr so aussieht, wenn man nicht schläft. — Du willst fortgehen, Justine? Wie unbarmherzig bist du nicht! Siehst du nicht, daß ich am ganzen Leibe zittre? Warte wenigstens, bis ich schlummre, wenn man anders bey einer so außerordentlichen Gemüthsbewegung schlummern kann.

Endlich fielen ihre schönen Augen vom Schlafe zu, und es wurde zwischen Justinen und Valangen beschlossen, der Sylphe sollte, weil er durch

durch Elisens Geschrey war verscheucht worden, sie die folgende Nacht einige Zeit auf sich warten lassen. Und dieses geschah auch, sie mochte ihn ruffen wie sie wollte.

Sie befürchtete, er möchte nicht wiederkommen. Mein Schreyen wird ihn erschreckt haben, sagte sie. Ey das wäre recht, Madam, sprach Justine, ist denn ein Geist so furchtsam? Hatte er nicht vermuthen müssen, daß Sie sich für ihm entsetzen würden? Seyn Sie ruhig: er weis so gut als Sie selber, was in Ihrem Herzen vorgeht. Und vielleicht ist er in diesem Augenblicke gar hier und horcht. — Was sagst du da? du machst, daß ich für Freuden in die Höhe fahre. — Ey wie! Sehen Sie es denn nicht gern, daß Ihr Sylphe die geheimsten Regungen Ihrer Seele erfährt? — Das kannst du glauben: es geht nichts in meiner Seele vor, das nicht schmeichelhaft für ihn seyn sollte. Allein es mischt sich immer etwas von einer Mannsperson in die Vorstellung, die man sich von den Sylphen macht, und die Schamhaftigkeit. — Die Schamhaftigkeit, dächte ich, wäre bey Geistern übel angebracht. Was hätte es denn, zum Exempel, zu bedeuten, wenn Sie ihn nöthigten, diesen Abend wieder zu kommen? — Ach! ich möchte mich verstellen wie ich wollte; er weis wohl, daß ich mich nach ihm sehne.

Elisens

Elisens Wunsch ward erfüllt. Sie hatte sich niedergelegt, das Licht war ausgelöscht, und Volange stund vor ihrem Bette beym Hauptküssen. Glaubst du, daß er wieder kömmt, sprach sie zu Justinen? — Ja, gewiß, wenn er zu leben weis, so muß er schon da seyn. — Ach wenn er zum wenigsten mich hören könnte! Er höret Sie, antwortete Volange mit seiner leisen Stimme; aber schaffen Sie diesen Zeugen fort, der mir zuwieder ist. Justine, sagte Elise mit Zittern, entferne dich. . . Was ists denn, Madam? Sie scheinen mir entsetzlich unruhig zu seyn. . . Es ist nichts; laß mich allein, sag ich dir. Justine gehorchte; und sobald sie allein waren, sagte der Sylphe zu ihr: Ey wie, meine Stimme macht Sie schüchtern! Man fürchtet sich nicht vor dem, was man liebt. Ach! sprach sie, kann ich ohne Bestürzung meine Träume also in Erfüllung gebracht, und durch ein unbegreifliches Wunder das Blendwerk in wirkliche Empfindungen verwandelt sehen? Darf ich glauben, daß einer von den himmlischen Geistern mich würdigen sollte, den Himmel meinetwegen zu verlassen, und einer blosen Sterblichen einen vertrauten Umgang zu suchen? Wüßten Sie, antwortete ihr Volange, wie Sie alles, was die Luftgöttinnen reizendes haben, verdunkeln, so würden Sie sich Ihren Sieg nicht so schmeichel-

haft vorstellen. Ich will auch dem Stolze nicht die Belohnung meiner Liebe zu danken haben. Diese Liebe ist rein und unveränderlich, wie mein Wesen; aber sie ist über alle massen zärtlich. Wir haben nur die Empfindungen der Seele: Sie haben sie eben sowohl wie wir, Elise, doch damit Sie das göttliche Vergnügen derselben schmecken mögen, so müssen Sie mir allein diese Seele, über die ich so eifersüchtig bin, vorbehalten; sich an allem, was die Welt einnehmendes und liebenswürdiges hat belustigen; aber nichts darinnen lieben als mich. Selbst das Leere in meiner Seele hat den eitlen Ergötzlichkeiten, die sie verführen wollten, keinen Zugang verschaffen können; wie könnten diese nunmehr dahin gelangen, da Sie dieselbe eingenommen haben? Aber Sie, o himmlischer und reiner Geist, wie kann ich mir schmeicheln, Sie allein zu besitzen und Ihnen liebenswürdig genug zu seyn? Lassen Sie sich sagen, antwortete Volange, was uns von allen durch die ganze Welt ausgebreiteten Geistern, und noch mehr von dem menschlichen Geschlechte unterscheidet. Ein Sylphe hat kein Glück für sich allein: er ist nur glücklich in dem, was er liebt. Die Natur hat ihm das Vermögen untersagt, sich allein zu lieben; und gleichwie er alles Vergnügen theilt, das er erweckt, so empfindet er auch allen Kummer, den er veranlaßt.

anlaßt. Das Schicksal hat mir die Wahl dieser Hälfte meines Wesens, von der mein Glück abhangen sollte, freygestellt; allein so bald diese Wahl einmal entschieden ist, so machen wir nur eine einzige Seele aus, und blos dadurch, daß ich Sie glücklich mache, kann ich hoffen selbst glücklich zu seyn. Nun so seyn Sie es recht, sagte sie zu ihm, und war ganz ausser sich: denn schon die blose Vorstellung von einer so angenehmen Vergnügung entzückt mich und erhebt mich über mich selbst. Was ist doch dieser vertrauliche Umgang gegen die Verbindung mit jenen gefährlichen Sterblichen, deren Sclaven wir auf dieser Erde seyn müssen! Sie wissen, daß ich leider den Gesetzen des Ehestandes unterworfen bin, und daß man mich in Fesseln hält. Ich weis es, sprach Volange, und eine meiner wichtigsten Bemühungen soll diese seyn, daß ich sie Ihnen erträglicher zu machen suche. Ach! erwiederte sie, werden Sie darüber gar nicht eifersüchtig. Mein Gemahl ist vielleicht unter allen Mannspersonen die einzige, der man am wenigsten die Laster ihres Geschlechts ansieht; sie sind aber alle von ihren Vorzügen so überzeugt und so stolz darauf, gegen ihre Vergehungen so nachsehend und gegen die unsrigen so streng, in Ansehung der Wege, uns zu verführen und um unsere Freyheit zu bringen so wenig gewissenhaft,

daß

daß man eben so viel Unverstand als Schwachheit bezeigen müste, wen mann sich ihnen gänzlich überlassen wollte. Nun gut, sagte ihr Sylphe zu ihr, sollten Sie es wohl glauben? Alles was Sie den Mannspersonen vorwerfen, eben das werfen wir den Sylphinnen vor. Diese sind liebreich, einschmeichlend, fruchtbar an listigen Erfindungen, und daher gebrauchen sie alle ersinnlichen Künste, die Geister zu beherrschen. So bald sie aber einmal von ihrer Gewalt gewiß versichert sind, so tritt ein eigensinniger und unumschränkter Wille, ein gebieterischer Stolz, vor dem sich alles schmiegen muß, an die Stelle der Schüchternheit, der Sanfmuth und der Gefälligkeit: und nur alsdenn erst, wenn man sie geliebt hat, wird man gewahr, daß man sie hassen sollte. Diese herrschende Gemüthsart, die sie von Natur haben, leidet gleichwohl ihre Ausnahmen. Eben so ist es mit den Mannspersonen beschaffen Doch dem sey wie ihm wolle meine liebe Elise, beyde Welten sollen uns unbekannt bleiben, wofern Sie mich so lieben, wie ich Sie liebe. Leben Sie wohl; meine Pflicht und Ihre Ruhe nöthigen mich, Sie zu verlassen. Der Himmel hat mir die Regierung Ihres Geburtsternes anvertraut, ich will nun den Lauf desselben einrichten. Möchte er doch den günstigsten Einfluß über Sie verbreiten! —— Ey wie! so bald! Sie entfernen sich —— Ja aber ich spreche Sie morgen wieder zu eben der

Stunde

Stunde. = = Leben Sie wohl... Doch nein, ein einziges Wort noch! darf ich eine Vertraute haben? = = Sie haben eine, diese behalten Sie. Justine liebt Sie, und ich halte viel auf sie. — Was soll ich Ihnen für einen Namen geben, wenn ich mit ihr von Ihnen spreche? = = Im Himmel nennt man mich Valoe, und in der Sprache der Sylphen bedeutet dieser Name: Ganz Seele. = = Ach ich verdiene eben diesen Namen, seit dem ich Sie höre. Da verschwand der Sylphe: Elisens Herz schwamm in Freuden, ihre Wünsche waren vollkommen erfüllt, und unter den überaus angenehmen Vorstellungen, die ihre Seele eingenommen hatten, bemächtigte sich der Schlaf ihrer Sinne.

Justine erfuhr alles, was vorgegangen war, und hatte nicht nöthig es Volangen zu wiederholen. Sie sagte ihm nur, daß er seine Gemahlinn in der Bezauberung zurückgelassen hätte. Das ist nicht genug, sprach er: alles soll sie, in Abwesenheit des Sylphen an seine Liebe erinnern. Du weißt alle ihre Gedanken, du kennest ihre Neigungen; sage mir alles, was sie wünscht: es muß aussehen, als wenn der Sylphe ihr Verlangen erriethe. — Gegen den Abend gieng Elise, um mehr Freyheit zu haben, ganz allein mit Justinen in einen von jenen prächtigen Gärten, die Paris schmücken; und ohn-

geachtet ihre Seele mit nichts als mit ihrem Sylphen beschäftigt war, so verursachte doch ein gewisser Trieb, der jungen Frauenzimmern natürlich ist, daß sie einen Blick auf den Putz einer Unbekannten warf. Ach den allerliebsten Rock! sagte sie überlaut; Justine aber stellte sich, als hörte sie es nicht. Doch weil das schlaue Mägdchen dieses so schön geputzte Frauenzimmer hatte nennen hören, so behielt sie ihren Namen und sagte ihn Volangen.

Um die Stunde der verabredeten Zusammenkunft legt sich Elise ins Bette, und so bald sie allein ist, sagte sie, ach! mein lieber Valoe, haben Sie mich vergessen? Da bin ich nun allein, und Sie kommen nicht! Er hat auf Sie gewartet, versetzte Volange! Ihr Bild ist ihm in den Himmel nachgefolgt. Da wo der Hof des Beherschers der Luft am zahlreichsten war, hat er nur Sie gesehen. Aber Sie, Elise haben Sie deñ in seiner Abwesenheit nichts weiter gewünscht als ihn? Nein gewißlich nicht, antwortete sie. Nichts rührt mich als Sie allein. = = Gleichwohl weis ich, Elise, daß bey Ihnen ein Verlangen nach etwas anderm als nach mir entstanden ist. = = Sie machen mich unruhig, sprach sie, ich mag mich untersuchen wie ich will, ich weis nicht was das für ein Verlangen gewesen ist. = = Sie haben es vergessen, aber ich besinne mich noch dar-

auf

auf, und weit gefehlt, daß ich mich darüber beklagen sollte, wünsche ich selber, daß Sie öfters dergleichen Verlangen tragen mögen. Ich habe es Ihnen gesagt, die Sylphen sind eifersüchtig, aber eben darum bestreben sie sich desto sorgfältiger zu gefallen. Wundern Sie sich nicht, daß ich mich so neugierig nach den allerkleinsten Umständen Ihres Lebens erkundige: ich will Ihnen nichts als Annehmlichkeiten darinnen übrig lassen und auch die geringste Widerwärtigkeit daraus verbannet wissen. Zum Exempel, Ihr Mann macht mich gleichwohl unruhig. Wie stehen Sie mit ihm? Je nun, sagte Elise ein wenig verschämt, ich lebe mit ihm, wie ich mit einer Manssperson leben kann; so mistrauisch und so voller Furcht als man es gegen ein Geschlecht seyn muß, welches den Haß gegen das unsrige mit auf die Welt bringt. Man hat mich mit ihn verheyrathet, ohne mich dabey zu Rathe zu ziehen; ich bin meiner Pflicht, aber keinesweges meiner Neigung gefolgt. Er liebte mich, wie er sagte, und hätte mir gern gefallen wollen, das heißt mich zur Sclavinn machen wollen; es ist ihm aber nicht gelungen; denn sein Stolz, den er zärtliche Behutsamkeit nennt, hat ihn von diesem Entschlusse wieder abgebracht. Nun sind wir gute Freunde; oder wenn Sie es haben wollen, beyderseits frey. = = Er ist doch wenigsten etwas gefällig?

fällig? Je nun, freylich gefällig genug eine Frau zu verführen, die nicht so gut wie ich wüßte, wie gefährlich die Mannspersonen sind. = = Sie hätten noch übler ankommen können; und dieser Mann ist nicht so unausstehlich wie seines gleichen gemeiniglich sind. Uebrigens macht er es gut; und wenn Sie sich ja jemals über ihn zu beschweren hätten, so sollte er sogleich dafür bestraft werden. = = O das thun sie ja nicht, ich bitte Sie inständigst, sagte sie mit Zittern; es mag unter uns vorgehen was da wolle, so mengen Sie sich nie darein. Ich bin Ihnen mein ganzes Vertrauen schuldig; aber Sie würden es auf eine grausame Art misbrauchen, wenn Sie ihm auf irgend eine Weise schaden wollten. Es ist Unglück genug für ihn, daß er eine Mannsperson ist, und er ist gestraft genug dafür. = = Ihre Seele ist himmlisch, reizende Elise, ein Sterblicher war Ihrer nicht werth. Hören Sie, ich habe Ihnen noch nicht gesagt, wie wir die Mannspersonen bessern. Sie wissen von nichts als von Feuer und Schwerdte; wir aber haben gelindere Wege uns zu rächen. Sobald Sie Ihr Mann womit wird beleidiget haben, so sollen Sie mir es anzeigen, und den Augenblick wird sich Schmerz und Gewissensangst seiner Seele bemächtigen, und er wird sich nicht eher weder mit mir, noch mit sich selbst, aussöh-

nen

nen können, bis er fußfällig das Ihnen verursachte Mißvergnügen wird gebüsset haben. Ich will noch mehr thun, ich will in ihm alle Regungen erwecken, die Sie in mir selber hervorbringen. Solchergestalt wird der Geist Ihres Sylphen Ihren Mann beleben und stets vor Ihren Augen schweben. Nun sagte die entzückende Elise, das ist die einzige Möglichkeit, ihn bey mir beliebt zu machen. Und so wurde diese Unterredung zugebracht.

Den andern Tag, da Elise vor ihrem Nachttisch steht, wirft Justine einen Blick auf das Ruhebett in der Putzstube und thut einen Schrey vor Verwunderung. Elise kehrt sich herum und sieht auf demselben einen solchen Rock ausgebreitet, wie sie bey dem Spatziergange gesehen hatte, Ach! so rächt er sich nun für mein Verlangen nach etwas anderen als nach ihm! Justine, wirst du mir endlich einmal glauben. Ist das nicht ein anbetenswürdiger Sylphe? Elisens Augen konnten nicht müde werden, diese neue ausserordentliche Begebenheit zu bewundern Volange kömmt in diesem Augenblicke. Das ist ja ein ungemein schöner Rock sagte er! Ihr Geschmack, Madam, ist ein großer Lobspruch für das, was Ihnen gefällt. In der That, fuhr er fort, indem er den Stoff näher betrachtete, das haben Zauberhände gemacht. Diese sonst gemeine Redens-

Redensart, war hier so wohl angebracht, daß Elise darüber roth ward, als wenn man sie hintergangen und ihr Geheimnis verrathen hätte.

Auf den Abend ermangelte sie nicht der Gefälligkeit, womit ihr artiger kleiner Sylphe so eifrig sich bey ihr beliebt zu machen suchte, große Lobeserhebungen beyzulegen; und dieser sagte ihr so viel sinnreiches und zärtliches von der Glückseligkeit den geliebten Gegenstand zu verschönern und sich daran zu vergnügen, weñ man ihm Gutes thut, daß sie nicht aufhörte, diese Worte zu wiederholen: Nein, so hat nie ein Sterblicher zu sprechen gewußt: nur einem himmlischen Wesen ist das gegeben, so zu denken und zu reden. Ich muß Ihnen aber gleichwohl zum voraus sagen, antwortete er, daß ihr Gemahl nunmehr bald mein Nacheiferer werden wird. Es ist für mich ein Vergnügen seine Seele feiner zu bilden, sie so sanfemüthig, so zärtlich, so bereitwillig gegen Ihr Verlangen zu machen, als es mir die Natur verstattet. Sie werden dabey unstreitig gewinnen, Elise, und ihr Glück geht bey mir über alles. Allein werde ich dabey nicht etwas verlieren? Ach! sprach sie, zweifeln Sie denn daran, ob ich Ihnen alle seine künftige Bemühungen mir zu gefallen, zuschreiben werde? Gleicht er nicht einer Bildsäule, die Sie die Gütigkeit haben wollen, zu beleben? = = Also wollen Sie mich in seiner Person lieben? Und indem

Sie

Sie denken, daß eben ich und kein anderer ihn belebe, so wollen Sie ihn ganz gern glücklich machen . . Nein Valoe, dadurch würde ich ihn betrügen, und Falschheit ist mir verhaßt. Sie und nicht ihn liebe ich; und ihm das zu erkennen geben, was ich nur für Sie empfinde, das hiese an beyden zum Verräther werden. Volange, der sich nicht weiter über eine so zärtliche Sache in Streit einlassen wollte, fieng von etwas anderm zu reden an und fragte sie, mit was sie sich den ganzen Tag die Zeit vertrieben hätte. Je, antwortete sie ihm, wissen Sie es denn nicht, Sie, dem alle meine Gedanken bekannt sind? Die Augenblicke, da ich frey gewesen bin, die habe ich dazu angewandt, daß ich unsre beyden verzogenen Namen entworfen habe. Ich kann ganz gut Blumen zeichnen; und es ist mir noch in keiner Art etwas so wohl gelungen als gegenwärtige Blumen, die eine Kette vorstellen. Sie besitzen, versetzte er, von Natur noch eine seltne Geschicklichkeit, die Sie wohl anzulegen vergessen, und die Ihnen doch himmlische Ergötzung verschaffen kann; Sie haben eine ungemein annehmliche Stimme, ein vortefliches Gehör, und, wenn die Harpfe unter Ihren Händen mit Ihren Tönen vereinigt erklänge, so müßten die Bewohner der Luft von Wollust entzückt werden. Elise versprach, sich auf diesem Instrumente zu üben,

und hernach trennten sie sich, und waren beyderseits mehr als irgend jemals von einander eingenommen.

Ich bin öfters allein, sagte sie zu ihrem Manne, Music könnte mir eine Veränderung machen. Die Harfe ist noch etwas neues, und ich möchte es doch damit versuchen. Es ist nichts leichter, sprach Volange mit einer willfährigen Miene, und denselben Abend noch bekam sie eine Harfe.

Der Sylphe stellte sich zur gewöhnlichen Stunde wieder ein und schien höchst erfreut darüber, daß er sah, wie geschwind sie seine Gedanken traf und annahm. Ach! sagte Elise zu ihm, Sie sind glüklicher als ich, Sie errathen die meinigen und wissen ihnen zuvorzukommen. Wie schätzbar ist nicht die Gabe, in dem Herzen des geliebten Gegenstandes alle Empfindungen zu lesen! man läßt ihm nicht Zeit zum Verlangen. Das ist der Vortheil, den Sie vor mir voraus haben. Trösten Sie sich, sprach Valoe, die Gefälligkeit hat gewis ihren Werth: ich thue nichts anders als was ich selbst will, wenn ich Ihrem Willen zuvorkomme; Sie aber, indem Sie den meinigen erwarten, haben das Vergnügen, sich sagen zu können, daß meine Seele, und nichts anders, Ihr Herz regiert. Dem Verlangen des Geliebten zuvorkomen, schmeichelt mehr der Hofnung; diesem Verlangen aber gefällig leben, giebt

mehr

mehr wirkliches Vergnügen. Mein Vorzug bestehet in der Eigenliebe; der Ihrige, in der Liebe zu mir.

Eine so feine Art zu empfinden war für Elisens Gefühl das allerangenehmste Band, das sie sich wünschen konnte. Sie hätte es gern gesehen, wenn sie das Vergnügen, eine so ungemein beliebte Stimme zu hören, nicht einen Augenblick hätte entbehren dürfen. Allein aus Behutsamkeit gegen sie, vergaß Volange niemals, sich sogleich wieder weg zu begeben, so bald er ihr Blut in eine sanfte Wallung gebracht hatte, und alsdenn kam der Schlaf und stillte ihre Uuruhe.

Das erste, was ihr den andern Morgen, sobald sie erwachte, einfiel, war ihr Sylphe und das zweyte, ihre Harfe. Sie hatte sie vorigen Tag ganz schlecht und ohne Zierrathen erhalten. Sie eilt in ihre Studierstube und findet eine Harpfe, die mit einem Kranze von Blumen, die frisch gepflückt zu seyn schienen, geschmückt war. Ihre Freude darüber war so groß als ihr Erstaunen. Nein, sprach sie, nein, nie hat eines sterblichen Mahlers Hand ein so natürliches Blendwerk zu wege gebracht. Und wie wäre es möglich zu zweifeln, daß es ein Geschenk vom Sylphen ist? Zween prächtige Flügel machten die obere Einfassung dieser Harfe aus, die vermuthlich eben diejenige war, auf der Valoe im himmlischen Concerte spielte. Indem sie ihm noch in ihrem Herzen dafür Dank

 abstattete,

abstattete, kömmt der Lehrer, den sie bestellt hatte, ihr Unterweisung in diesem Instrumente zu geben.

Herr Timotheus, der von Volangen schon unterrichtet war, was er für eine Person spielen sollte, fieng damit an, daß er der Harfe die größten Lobsprüche machte. Wie voll, wie lieblich klingen doch die Töne auf diesem schönen Instrumente, sagte er! Was kann anmuthiger, was kann majestätischer seyn! Die Harfe müßte, seiner Meynung nach, alle Wunderwerke des gottlichen Saitenspiels der Dichter wieder von neuen hervorbringen. Aber da, fuhr dieser neue Orpheus fort, zeigt sich der Vorzug der Harfe in seiner größten Stärke, wenn sie mit ihrem vollstimmigen Klange die Töne einer annehmlichen und zärtlichen Stimme belebt. Bemerken Sie noch, Madam, daß nichts auf eine vortheilhaftere Art das Reizende eines schönen Armes und einer schönen Hand in die Augen fallen läßt, und wenn ein Frauenzimmer ihrem Kopfe die Stellung der Begeisterung, ihren Gesichtszügen ein lebhaftes Ansehen und ihren Augen ein blitzendes Feuer bey dem, was sie spielt und singt, zu geben weis, so wird sie gewiß dadurch noch einmal so schön, als sie wirklich ist.

Elise unterbrach diese Lobsprüche, indem sie ihren Lehrer fragte, ob er von dem Thimotheus, dem Tonkünstler des großen Alexanders abstamte?

te? Ja, Madam, antwortete er, es ist eben dasselbe Geschlecht. Sie erhielt hierauf die erste Unterweisung. Der Lehrer schien von dem prächtigen Klange, den diese Harfe von sich gab, über alle maßen eingenommen zu seyn. Das ist göttlich, rufte er einmal über das andere aus! Ich glaube es wohl, sagte Elise ganz heimlich. — Nun, Madam, machen Sie einen Versuch auf diesen Saiten, die so schön klingen. Elise schlug sie mit schüchterner Hand an, und jeder Ton, den sie angab, erschallte bis in ihr Herz. Unvergleichlich, Madam, rufte Timotheus überlaut aus, unvergleichlich! bald hoffe ich, Sie zu ihrer rührenden Stimme spielen, und meine Music und Verse verschönern zu hören. Sie machen also auch Verse, fragte sie ihn lächelnd? Ach! Madam, erwiederte Timotheus, das ist die seltsamste Sache von der Welt, und ich kann es selber kaum begreifen. Ich hatte sagen hören, daß manche Leute einen poetischen Geist hätten, und ich hielt dieses für eine Erdichtung; aber bey meiner Treue nichts ist weniger erdichtet, als das. Ich, wie ich hier vor ihnen stehe, hatte einen solchen Geist und wuste es nicht. Gestern Abends noch hätte ich mir es nicht zugetraut.— Und wie haben Sie denn diese Entdeckung gemacht? — Wie ich sie gemacht habe? Verwichene Nacht, da ich schlief und träumte, ist mir

mir ein poetischer Geist erschienen und hat mir folgende Verse eingegeben:

Vergebens lacht die eilte Ehre mir,
Aurorens Wagen stolz zu leiten,
Der Flora Rückkehr zu verbreiten.
Ein süsres Glück wähl ich dafür!

Ihr Stern will ich bey meiner Schönen stehn,
Und wenn sie sanft erwacht, sie küssen;
Dann mögen gleich Aurorens Thränen fliessen:
Dann mögen unter Florens Füssen
Gleich Lilien und Rosen spriessen:
Mir ist Elise mehr, als tausend mal so schön.

Was, sprach Elise ganz ausser sich, was Herr Timotheus, Sie haben diese Verse gemacht! — Ich, Madam, ich habe in meinem Leben keine gemacht. Mein poetischer Geist hat mir sie eingegeben. Er hat noch mehr gethan: er hat sie in Noten gesetzt, und Sie sollen hören, wie geschickt er ist. . . . Nun, Madam, sagte er, nachdem er gesungen hatte, was meynen Sie davon? Ist man nicht glücklich, wenn man einen solchen Geist hat, wie ich? Aber, Herr Timotheus, wissen Sie denn wenigstens, wer diese Elise ist, die Sie besingen? — Je nun, Madam, ich glaube, daß es so ein Name ist, wie Phillis, Cloris, Iris. Mein poetischer Geist hat diesen da gewählt, weil er schön ins Gehör fällt. — Also suchen Sie keine Ehre darinnen, diese abgesungenen Verse zu verstehen? — Nein, Madam, doch das ist einerley: sie sind lieblich,

voller

voller Empfindung, und das ist zum Singen genug. Ich fordere von Ihnen, antwortete sie, daß diese Verse nirgend anderswo bekannt gemacht werden, und wenn Ihr poetischer Geist Ihnen noch ferner dergleichen eingiebt, so verlange ich, daß Sie solche für mich aufheben.

Sie erwartete ihren Sylphen mit Ungeduld, um sich bey ihm für die Begeisterung zu bedanken. Er wollte nichts davon wissen, sagte dieses aber mit so wenig Nachdrucke, daß sie hiervon nur desto mehr versichert wurde. Er gestund gleichwohl, daß man nicht ohne Ursache unter den Menschen diejenigen für begeistert zu halten pflegte, die, ohne vorher nachzusinnen, vortreffliche Gedanken hätten. Das sind eben, sagte er, die Günstlinge der Sylphen, und jeder von ihnen hat einen Sylphen, den man seinen poetischen Geist nennt. Es wäre also kein Wunder, daß Herr Timotheus einen besäße; und wenn er ihm Verse eingiebt, die Ihnen gefallen, kann er sich rühmen, nächst mir der glücklichste Bewohner der Luft zu seyn. Der Geist des Herrn Timotheus ward jeden Tag fruchtbarer an Erfindung, und jeden Tag ward Elise empfindlicher gegen die Lobeserhebungen, die er ihr machte. Unterdessen sann Volange darauf, wie er sie aufs ueue überraschen möchte, und die-

ses wurde durch folgenden Umstand veranlaßt.

Man erinnert sich noch aus dem vorhergehenden, daß sie sich die Zeit damit vertrieben hatte, verzogene Anfangsbuchstaben, darinnen Valoes Name und der ihrige in einander geschlungen war, zu entwerfen. Eines Tages, da sie zu einer Lustbarkeit eingeladen worden war, wollte sie ihren diamantenen Schmuck anlegen. Sie öffnet ihr Geschmeidekästchen, und was sieht sie da? Ihre Armbänder, ihr Halsband, ihre Zitternadel, ihre Ohrenringel nach dem Muster dieses verzogenen Namens, den sie gezeichnet hatte, gefaßt. Das erste, was sie hierbey fühlte, war Verlegenheit und Erstaunen. Was wird nun Volange nicht denken? Was wird er nicht vermuthen? Da sie noch an ihrem Nachttische war, kömmt Volange und erblickt ihren Putz. Ach! sagte er, die Liebe kann nichts sinnreicheres erfinden. Unserer beyden Namen in einander geschlungen! Für mich würde es sehr schmeichelhaft seyn, Madam, wenn Ihr Herz Ihnen diesen Einfall eingegeben hätte! Elise ward roth, an statt eine falsche Zärtlichkeit anzunehmen; aber auf den Abend bekam Valoe einen Verweis. Sie haben mich, sprach sie, einer Gefahr ausgesetzt, vor der ich noch zittre. Es wäre beynahe so weit gekommen, daß ich meinen Mann hätte hintergehen, oder das schimpflichste von mir zu denken

ken veranlassen müssen; und so gut uns auch die vortheilhafte Art, mit der die Mannspersonen sich unsere Aufrichtigkeit zu Nutze machen, ein Recht zur Verstellung giebt, so fühle ich doch, daß ich mit mir selbst, so bald ich mich dieses Rechts bedienen wollte, übel zufrieden seyn würde. Valoe ermangelte nicht, eine so zärtliche Gewissenhaftigkeit auf das höchste zu loben. Eine kleine Lügen, sprach er, ist doch immer ein kleines Uebel, und es sollte mir leid thun, wenn ich Schuld daran gewesen wäre. Allein die Aehnlichkeit zwischen Volangens Namen und dem meinigen war meiner Aufmerksamkeit gar nicht entgangen, und wußte wohl, daß Ihr Gemahl nur bey dem Anscheine stehen bleiben würde. Ich habe bey ihm damit angefangen, daß ich ihn bescheiden gemacht habe: das ist die Haupttugend eines Ehemannes.

Der Ausgang des Winters war von dem Sylphen mit Gefälligkeiten eines Liebhabers, und von Elisens Seite mit den stärksten Regungen der Verwunderung und der Freude, die etwas von einer Bezauberung an sich hatten, zugebracht worden.

Es kömmt nun die erste und schönste unter allen Jahrszeiten, die Zeit, da man die Natur mit Vergnügen genießt. Volange hatte ein Landhaus. Wir wollen hinausreisen, sobald es Ihnen gefällig

lig seyn wird, sprach er zu seiner Gattinn, und ohngeachtet er diese Worte mit der höflichsten Miene und dem gelindesten Tone vorbrachte, so fühlte sie doch, sagte sie, daß unter dieser Einladung der gebieterische Wille eines Ehemannes verborgen läge. Sie vertraute dem Valoe ihren Kummer. Ich finde nichts kränkendes in diesem Vorschlage. Sie sind durch nichts an die Stadt gebunden, und das Land wird jetzt zu einem höchstangenehmen Aufenthalt, besonders für eine so empfindungsvolle und wohlthätige Seele, wie die Ihrige ist. Sie erblickt in der freygebigen Natur das schönste Vorbild dieser glückseligen Neigung; und die Sorgfalt, Liebhaber zu beglücken, zeigt sich daselbst wieder von neuen unter tausenderley Gestalten. Die mit dichtem grünem Laube geschmückten Wälder, die blühenden Baumgärten, die aufwachsenden Saaten, die bunten Wiesen, die jungen und vor Freuden über den ersten Anblick des Tageslichts springenden Heerden, alles läßt uns auf dem Lande Merkmale der Wohlthätigkeit sehen. Im Winter fällt die Natur unter einem drohenden und schrecklichen Bilde in die Augen, im Herbste ist sie reich und fruchtbar, allein sie klagt über die Beraubung ihres Reichthums, und ihre Freygebigkeit thut mir weh; im Sommer selbst verkauft sie noch ihre Gaben, und die betrübte Vorstellung seiner höchstbe-

schwer-

schwerlichen Arbeit ist mit der Vorstellung des Ueberflußes unzertrennlich verbunden. Nur im Frühlinge verschwendet die Natur mit Freuden ihren Reichthum, und lächelt freundlich dazu, wenn sie ihre Wohlthaten austheilt. Ach! sagte Elise, die Natur ist schön, ich weis es; wird sie es aber für mich auch an diesem Orte seyn, wo ich mich auf Zeitlebens mit einem Sterblichen verbunden, wo ich geschworen habe, die seinige zu seyn, wo mir das erniedrigende Andenken hiervon überall wieder vorkommen wird? —— Nein, erwiederte der Sylphe, nichts, allerliebste Elise, nichts in der ganzen Natur ist erniedrigend, als was ihren Absichten zum Schaden gereicht. Die Vollkommenheit einer Pflanze besteht darinnen, daß sie blüht und treibt: die Vollkommenheit einer Sterblichen darinnen, daß sie sich vermählt und Mutter wird. Hätten Sie diese weise Absicht gehindert, so würde ich Sie nicht als meine Geliebte verehret haben. Wie! sprach Elise, ein reines Wesen, ein himmlischer Geist sollte in mir das lieben, was mich unter ihn herabsetzt? —— Mein Kind, bleiben Sie, was Sie seyn sollen: ich liebe Sie so, wie Sylphen lieben; und nicht über Ihre sinnliche Empfindung bin ich eifersichtig. Bleibt Ihre Seele rein und schön, bleibt sie mir getreu, so ist das genug. Was man hingegen unter Ihren Reizungen versteht, das ist den

Gesetzen der Sterblichen unterworfen: einer von diesen besitzt es; er mag sich seines Rechts gebrauchen: weit gefehlt, daß ich mich darüber beklagen sollte, will ich mich vielmehr darüber erfreuen; denn eine von Ihren Pflichten besteht darinnen, daß Sie ihn glücklich machen. — Ach! lassen Sie mir wenigstens so viel Zeit, daß ich mich an diesen Gedanken gewöhnen kann. Auf dem Lande spricht man einander öfterer: vielleicht wird mir künftig diese Pflicht nicht mehr so schwer vorkommen. Seyn Sie aber ja so gütig und verlassen Sie mich nicht. — Nein, ich will stets bey Ihnen bleiben. Wo Friede und Stille herrscht, da bin ich gern.

Es war auf diesem Landgute ein ungebaueter und einsamer Ort, den Elise ihre Einöde nennte und wohin sie sich zu begeben pflegte, wenn sie ungestört etwas lesen, oder sich ihren Gedanken überlassen wollte. Kaum war sie angelangt, so verfügte sie sich dahin. Es hatte aber alles eine ganz andere Gestalt bekommen. Anstatt ihres Sitzes von Moos fand sie einen Thron von Rasen, der mit Veilchen in Zierrathen von Blumenwerke und verzogenen Namen übersäet war. Diesen Thron bedeckte türkischer Hollunder, der oben krumm zusammen wuchs. Blühende Hecken machten die Einfassung davon aus und mischten unter den Hollundergeruch die allerannehmlichsten Düfte.

Elisens

Elisens erste Beschäftigung nach ihrer Ankunft war sich bey ihrem Manne dafür zu bedanken, daß er so gütig gewesen, für die Verschönerung ihrer kleinen Einsiedeley zu sorgen. Es ist vermuthlich, sagte sie zu ihm, ein höflicher Scherz von meinem Gärtner: ich weis es ihm Dank, daß er darauf gefallen ist.

Hilarius, sprach Elise zu ihm, da sie ihn sah, ich bin euch dafür verbunden, daß ihr mir ein so artiges Lustgebüsche angeleget habt. Lustgebüsche, Madam, antwortete der schlaue Landmann! Nun, bey meiner Treue, damit könnte ich mir auch wohl noch was zu thun machen! Kaum kan̄ ich die Arbeit in meinem Küchengarten bestreiten. Wenn die Lustgebüsche in gutem Stande sollen erhalten werden, so muß man mir mehr Leute schaffen. —— Ihr habt doch wenigstens mein Lustgebüsche nicht vernachläßiget, und über den allerliebsten bedeckten Hollundergang, über die Dornhecke habe ich meine größte Freude. —— O! der Hollunder, die Dornhecke, das alles wächst, Gott Lob! von sich selber und ohne, daß ich mich darum bekümmern darf. - Was? im Ernste, ihr habt da keine Hand angelegt? - - Nein, Madam, aber lassen Sie es gut seyn; und befehlen Sie, so will ich, wenn der Saft in die Bäume tritt, den Gang und die Hecke ein wenig verschneiden. —— Und den grünen Rasen mit den Veilchen, den habt

ihr nicht gesetzt? - - Bey meiner Treue, Madam, nehmen Sie mirs nicht übel: weder aus Rasen, noch Veilchen kan̄ man Ihnen Suppen kochen, und mein Garten macht mir mehr als zu viel zu schaffen, ohne die Sächelchen da.

Nach diesem Gespräche, zweifelte Elise nicht mehr daran, daß die Verwandlung ihres wüsten Schlupfwinkels in ein anmuthiges Lustgebüsche eine Erfindung ihres Sylphen seyn müste. Ach! sprach sie in ihrer Entzückung, das soll der Tempel werden, wo ich ihn verehren will! Ich schmeichle mir, daß er zugegen seyn wird; aber wird er den̄ immer unsichtbar bleiben?

Er stellte sich auf den Abend ein, wie gewöhnlich. Valoe, sagte sie zu ihm, mein Lustgebüsche ist allerliebst. Allein soll ichs Ihnen sagen? Wen̄ Sie es vollkommen schön machen wollen, so müssen Sie noch ein Hauptwunder thun und meinen Augen daselbst sichtbar werden. Dieß einzige fehlt noch zu meinem Glücke. —— Sie verlangen etwas von mir, meine liebe Elise, das nicht in meiner Gewalt steht. Der Beherrscher der Lüfte bewilligt zuweilen seinen Lieblingen diese Gnade; doch das geschieht so selten! und zudem, wenn er sie auch bewilligt, so schreibt er allein die Gestalt vor, die man annehmen soll, und am alleröftersten wählt er zu seiner Belustigung die wunderlichste vor allen andern. Ach! sprach Elise, wenn ich Sie nur zu sehē

be-

bekomme, so liegt mir wenig daran, unter was für einer Bildung es geschieht. Er versprach ihr daher, um diese Gunst aufs allerinständigst anzuhalten.

Nunmehr erzehlen Sie mir, sagte er hierauf zu ihr, wie Ihre Reise abgelaufen ist. — Je nun, sehr gut. Mein Mann ist sehr beredt und auf eine noch so ziemlich ungezwungene Art aufgeräumt gewesen; ich spüre auch gar wohl, was die Sorgfalt, die Sie auf ihn wenden, für eine Wirkung thut. Doch das allen Mannspersonen angebohrne herrschsüchtige Wesen mag noch so biegsam werden, so behält es doch seinen innerlichen Trieb: man mäßigt ihn, man macht ihn nicht anders, es müste denn eine lange zur Natur gewordene Gewohnheit dazu kommen. Wir wollen nicht alle Hoffnung aufgeben, versetzte Valoe. Ich habe gewiß eine sehr große Gewalt über seine Seele! Was wollen Sie morgen vornehmen, allerliebste Elise? — Ich will mich früh baden. — Ich will Sie morgen beym Bade sprechen und einen Augenblick bey Ihnen zubringen.

Sobald Elise den andern Tag wieder aufgewacht war, so wurde ihr gesagt, daß man bereits alles zu ihrem Bade veranstaltet hätte. Sie verfügte sich mit der getreuen Justine dahin; weil sie aber der Sylphe besuchen sollte, und weil die Schamhaftigkeit blöde ist, so verlangte sie, man sollte die Vorhänge zuziehen und kaum das Tageslicht in das Zimmer scheinen lassen.

Elise begiebt sich in das Bad, und in einem großen Spiegel der ihr gegen über an einer Wand angemacht war, erblickten ihre Augen einige undeutliche Gesichtszüge. Diß war Elisens Bildnis selbst, das unter dem Glas gemahlt war, und das Volange an die Stelle eines da befindlichen Spiegels hatte setzen lassen: ein sehr in die Augenfallendes Kunststück, das sich aber leicht, vermittelst eines in die Scheidewand eingefalzten Schiebers, darinnen Spiegel und Gemählde ohne Geräusch, wechselsweise, hineinrückten und auf einander folgten, vorstellen lies.

Auf diesem Gemählte schwebte Elise hoch in Wolken und war von Luftgeistern umgeben, die ihr Blumengränze darreichten. Anfangs hielt sie das, was sie erblickte, für den Wiederschein der gerade über hineinfallenden Gegenstände; allein je deutlicher sie nach und nach mit aufmerksamem Auge das unterscheidet, was einen solchen Eindruck bey ihr macht, desto größer ist das Erstaunen, das auf ihren Irrthum folgt. Justine, sprach sie, mache, daß es helle wird. Entweder träume ich, oder sehe ich.... O Himmel, rufte sie überlaut aus, sobald das Licht auf das Gemählde fiel, mein Bildnis auf dieser Spiegelscheibe! —— was ist denn das nun, Madam, ich sehe ja meines auch darinnen. Ist denn das so ein großes Wunder, daß man sich in einem Spie-

gel erblickt, wenn man hinein sieht? - - Kom̃ selber, komm her, sag ich dir. Kann das ein Spiegel thun? - - Wahrhaftig. - - Wahrhaftig! diese Wolken, diese Blumen, diese Geister, und ich, mitten unter dieser himmlischen Hofstatt, siegprangend in Lüften getragen! - - Sie sind noch schlaftrunken, und das ist ohnstreitig noch ein Traum, den Sie im Bade vollends austräumen. - - Nein, Justine, ich träume gar nicht; aber ich sehe wohl, daß dieses Gemählde nicht für deine Augen gemacht ist. O mein lieber Valoe, Sie, und niemand anders, hat es gemahlt. Wie sinnreich ist nicht Ihre Zärtlichkeit!

Elisens Augen waren eine ganze Stunde lang auf das Gemählde gerichtet. Sie wartete auf ihren Sylphen; er kam aber nicht. Er ist nur vorbey gegangen, sagte sie, und durch dieses Merkmal seiner Liebe hat er sich angemeldet. Doch, was wird mein Mann sagen? Wie soll ich ihm dieses Wunderzeichen erklären? Ey, Madam, sprach Justine zu ihr, wenn ich dieses Gemählde mit meinen Augen nicht sehen kann, warum sollte er es denn mit den seinigen sehen können? - - Du hast recht; aber ich bin so verstört! .... Bey diesen Worten schlägt sie die Augen auf, und statt des zuvor erblickten Gemäldes, findet sie den Spiegel wieder an seinem Orte. Ach! nun bin ich wieder ruhig, sprach sie: das Bild ist verschwundē.

Mein liebenswürdiger Sylphe will mich auch nicht in der geringsten Unruhe lassen. Und wie solte ich nicht einen Geist lieben, der an nichts als an mein Vergnügen und an meine Ruhe denkt.

Voller Ungeduld, den Ausgang seines Gesuchs zu erfahren, stellte sie sich auf den Abend, als wenn sie von ihrem Spatziergange sehr müde wäre und den Schlaf nöthig hätte. Der Sylphe blieb nicht lange aus. Ich weis nicht, allerliebste Elise, sprach er zu ihr, ob Sie mit dem, was ich ausgewirkt habe, zufrieden seyn werden. Ich darf vor Ihren Augen erscheinen. = = Ach! weiter verlange ich nichts. - - Allein, was ich vorhergesehen habe, das ist eingetroffen. Der Beherscher der Luft, der unsere Gedanken entdeckt, hat mir die Gestalt vorgeschrieben, die ich annehmen soll, und diese Gestalt ist. . . . Rathen Sie einmal. = = Ich weis nicht. . . . Reißen Sie mich geschwind aus der Unruhe. = = Die Gestalt Ihres Mannes. -- Meines Mannes! -- Ich habe alles in der Welt gethan, mir eine Gestalt auszuwürken, die Ihnen besser gefiele; allein es ist nicht möglich gewesen. Er hat mir mit seiner Ungnade gedrohet, wenn ich nicht damit zufrieden wäre; und da ich eines von beyden wählen mußte, so ist mir dieses lieber gewesen, als gar nichts. -- Nun ganz recht, und wenn soll ich Sie zu sehen bekommen? -- Morgen, in Ihrer kleinen Einöde gleich mit

Son-

Sonnen Untergange. -- Sie sollen mich dort finden, denn ich verlasse mich auf Sie. -- Das können Sie auch sicher thun. -- Sie hatten mir aber doch versprochen mich diesen Morgen zu besuchen. Ich habe von Ihnen das allersiñreichste Merkmal der Gefälligkeit eines Liebhabers erhalten. Aber nur Sie verlangte ich. -- Ich war nicht weit; allein durch Justinens Gegenwart abgeschreckt... -- Ach! ich habe nicht recht daran gethan, ich hätte sie sollen fortschaffen. Doch Sie sollen mir dieses nicht mehr vorzuwerfen haben, und ich will ganz allein im Lustgebüsche bleiben.

Diese geheime Unterredung beunruhigte gleichwohl Volangen ein wenig. Sie übergiebt sich in meine Gewalt, sagte er. Soll ich sie auf die Probe stellen und mir in dieser Absicht das Blendwerk dadurch ich sie bezaubert habe, zu Nutze machen? Es müßte gewis für mich ein ungemeines Vergnügen seyn, ihre Tugend in Versuchung zu führen, wenn ich genugsam versichert wäre, daß sie meiner Versuchung widerstünde! Wäre ich aber dieses, so brauchte ich sie ja nicht auf die Probe zu stellen. Unglückseliger Vorwitz! Wir müssen unser Herz zu Rathe ziehen: wir müssen bey uns selbst überlegen, welcher Entschluß am wenigsten gefährlich ist. Soll ich völlige Gewisheit suchen, oder in Ungewißheit bleiben? Anfangs läst mich der Zweifel in einer roßen Dunkelheit; und kann ich denn für

meine Gedanken gut seyn? Vielleicht werde ich alsdenn, wenn es nicht mehr Zeit ist, so ungerecht gegen sie seyn und glauben, daß blos ihre verführte Einbildungskraft ihre Tugenden besiegt hätte. Vergebens werde ich mir es alsdeñ vorwerfen, und dem Uebel wird nicht mehr abgeholfen werden können. Stelle ich sie hingegen auf die Probe, und sie bleibt unüberwindlich, so bin ich mehr als zu glücklich. Aber wie nun, wenn sie unter der Versuchung erliegt?.., Nun gut, wenn sie unter der Versuchung erliegt, so werde ich glauben müssen, daß die Tugend einer Frau gegen die Verführung eines Geistes nicht die Probe hält. Ja freylich, aber dieser Geist hat doch einen Körper angenommen, und wenn es zutrifft, daß dieses mein Körper ist, so darf ich es doch Elisen nicht verdenken. Da bin ich nun in einem Labyrinthe; als ich mich hineinbegab, sah ich alles vorher, nur den Weg nicht, wie ich wieder herauskomen sollte. Wir wollen nicht weiter berathschlagen. Wir wollen uns ins Lustgebüsche verfügen: die Gelegenheit mag entscheiden, was ich thun soll.

Volange, ohne sichs merken zu lassen, daß er auf Elisen Achtung gab, lies seinem forschenden Blicke keine einzige von ihren Bewegungen entgehen. Er sah, wie sie sich mit einer höchstannehmlichen Sittsamkeit putzte, und der ehrbare Anzug, den sie wählte beruhigte ihn wieder ein wenig. Er

fand

fand so gar, daß sie den ganzen Tag eine solche Sanftmuth, ein so heiteres Wesen bezeigte, daß man nur eine unschuldige Freude daraus schließen konnte.

Unterdessen zählte Elise voller Ungeduld alle Augenblicke, ehe die Sonne untergieng. Endlich kömmt der glückselige Zeitpunct heran, und Volange, den sie im Jagdkleide hatte fortgehen sehen, verfügte sich zuerst in das Lustgebüsche in dem allerzierlichsten Anputze. Elise kömmt, wird ihn von weiten gewahr und das plötzliche Erstaunen, das er ihr verursacht, hätte ihr beynahe eine Ohnmacht zugezogen. Er eilt ihr entgegen, reicht ihr die Hand, und da er sieht, daß sie vor Furcht kaum stehen kann, so läßt er sie auf ihren kleinen Thron von Rasen niedersetzen.

Nachdem Elise sich wieder erholt hat, findet sie ihren Sylphen zu ihren Füssen. Ey wie! spricht er zu ihr, muste Ihnen denn mein Anblick Schrecken einjagen? Habe ich es nicht verhütet, daß Sie sich darüber entsetzten? Haben Sie nicht mich zu sehen verlangt? Sind Sie ungehalten darüber und soll ich wieder verschwinden? —— Ach, nein! strafen Sie mich nicht einer Schwachheit wegen, dafür ich nicht kann. Freude und Wehmüthigkeit haben mehr Antheil als die Furcht an der heftigen Unruhe, die Sie mir verursachen. Ich erzittre, sagte Volange bey sich selbst: sie wird weichmüthig;

thig; das ist kein guter Anfang. Ach! allerliebste Elise, warum hat es mir doch nicht frey gestanden, unter allen Sterblichen denjenigen auszusuchen, dessen Gesichtszüge Ihnen hätten gefallen kōnen; und wie übel ist nicht ein Liebhaber unter der Gestalt eines Ehemanns daran! Das ist einerley, antwortete sie lächelnd. Es würde mir angenehmer gewesen seyn, ich gestehe es, Sie unter dem Bilde irgend einer Blume, die ich gern habe, oder eines Vogels von der Art derer, die wie Sie, Einwohner der Luft sind, zu erblicken; doch soll es in einer menschlichen Gestalt seyn, so will ich Sie so gern unter den Gesichtszügen meines Mannes, als unter irgend einer andern Bildung erblicken. Mich deucht so gar, daß Sie selbige verschönern. Ich sehe freylich Volangen in Ihrer Person; allein Ihre Seele theilt seinen Augen ich weis nicht was himmlisches mit. Ihre Stimme legt, indem sie durch seinen Mund geht, einen ganz göttlichen Reitz hinein; und in seinem ganzen Betragen finde ich Annehmlichkeiten, die nie ein Körper gehabt haben würde, wenn ihn der Geist eines gemeinen Sterblichen belebt hätte. — Nun gut, wenn ich Ihnen gefalle, so wie Sie mich hier sehen, so kann ich stets so bleiben. — Sie sind schön zum Entzücken. — Wollen Sie sich glücklich machen, sagte er hierauf, und küßte ihr die Hand? Elise erröthete und zog diese Hand, die er ergrif-

fen

fen hatte, zurück. Sie vergessen, sprach sie, daß ich einen Sylphen und nicht eine Mannsperson in Ihnen liebe. Valoe ist in meinen Augen nur ein Geist, wie Elise in Ihren Augen nur eine Seele ist; und wofern Sie die Züge eines Sterblichen nicht ohne Verderbniß Ihres reinen Wesens und Ihrer unschuldigen Liebe haben annehmen können, so legen Sie diese erniedrigende Gestalt ab und veranlassen Sie nicht weiter, daß ich über meine unbedachtsamen Wünsche erröthen muß. Vortreflich! sagte Volange ganz heimlich. Doch nun kömmt der entscheidende Augenblick.

Elise, es ist nicht mehr Zeit, sich zu verstellen. Ich habe gethan, was Sie verlangt haben. Hören Sie aber auch, was es mich kostet. „Ich bin es, „zufrieden, (hat der Beherrscher aller Geister zu „mir gesagt) unterwirf dich den Befehlen eines „Weibes, werde ein Mann; schmeichle dir aber „nicht, nur Sinne dem äusserlichen Scheine nach „zu besitzen. Du wirst nunmehr eben so lieben, „wie Sterbliche zu lieben pflegen, und wirst ihr „Vergnügen und ihren Kummer empfinden. „Bist du unglückselig, so seufze nicht etwa und un„terbrich die Lüfte mit deinen Klagen. Ich ver„banne dich aus dem Himmel bis auf den Augen„blick, da Elise deine Wünsche wird vollkommen „erfüllt haben.„ Ich hoffte Sie zu bewegen, fügte der Sylphe hinzu, oder vielmehr, ich wollte

Ihnen

Ihnen gefällig werden; ich unterwarf mich diesem harten Gesetze. Urtheilen Sie nun hieraus, ob ich Sie liebe, und ob Sie mich dafür strafen dürfen.

Diese Unterredung brachte Elisen zur Verzweiflung. O allerunbesonnenster und unbarmherzigster unter allen Luftgeistern, rufte sie überlaut aus! Was haben sie gethan? und wie treiben Sie mich aufs äusserste? Volangen schauert die Haut, als er sah, daß seiner Gattinn die Thränen in den Augen stunden. Warum haben Sie mich denn nicht zu Rathe gezogen, sagte sie hierauf? Verlangte ich deñ zu meiner Schande oder zu Ihrer Quaal Sie zu sehen? Und so stark auch dieses Verlangen gewesen ist, haben Sie denn glauben können, es würde das, was ich Ihnen, und was ich mir selber schuldig bin, überwiegen? Ich liebe Sie, Valoe, ich sage es Ihnen nochmals; und wenn ich um das wieder gut zu machen, was Sie meinetwegen ausstehen müssen, nichts weiter, als mein Leben aufopfern dürfte, so würden Sie sich nicht mehr über mich zu beschweren haben. Allein meine Tugend ist mir lieber als mein Leben und meine Neigung. Volange war vor Freuden ausser sich. Ich kann Ihnen, sprach er, eine allzugrosse Gewissenhaftigkeit nicht übel nehmen. Aber sehen Sie, wie viel Aehnlichkeit ich mit Volangen habe: er ist es fast selbst, oder vielmehr, er ist es wirklich in eigner Person und fällt Ihnen zu Füssen

sen, bettet Sie an und fordert von Ihnen die Belohnung der allertreuesten und zärtlichsten Liebe. . . Nein, Sie mögen noch so viel Aehnlichkeit mit ihm haben, Sie sind nicht Volange und nur ihm allein gehört die Belohnung, die Sie von mir fordern. Stehen Sie auf; entfernen Sie sich von mir und kommen Sie mir in meinem Leben nicht wieder vor die Augen. Verlassen Sie mich, sag ich Ihnen. Sind sie toll? Was für eine spottende Freude lacht Ihnen da aus den Augen heraus? Hätten Sie die Kühnheit, immer noch zu hoffen? = = Ja, ich hoffe, meine allerliebste Elise, du sollst nur mir zum Glücke leben. = = Ach! das heißt die Beleidigung auf das höchste getrieben! = = Höre. = = Nein, ich will nichts hören. = = Ein einziges Wort soll dich entwafnen. = = Dieses Wort muß ein Abschied auf ewig seyn. = = Nein, nichts als der Tod soll uns scheiden: erkenne deinen Mann in deinem Sylphen. Ja, dieser Volange den du haßtest, ist dieser Valoe, den du liebst. = = O Himmel.... Doch nein, Sie hintergehen mich; Sie misbrauchen die Aehnlichkeit. = = Nein, sage ich dir, und Justine ist Zeuge, daß alles dieses hier nur ein unschuldiger Scherz ist. = = Justine? = = Der hab ich alles vertraut. Sie hat mir helfen dich verführen; sie soll mir nun auch helfen dir den Irrthum benehmen. = = Sie mein Mann! sollte das möglich seyn? Ich erzittre noch: reden Sie vollends aus, sagen Sie mir, wie es mit diesen

Wun=

Wunderwerken zugegangen ist. Die Liebe hat sie alle hervorgebracht, und du sollst es erfahren, durch was für ein Mittel es geschehen ist. = = Ach! wenn das wahr ist! … = = Wenn das wahr ist, meine Elise wirst du alsdenn glauben, daß es einen Mann in der Welt giebt, der geliebt zu werden verdient? = = Ja, ich will glauben, daß es einen giebt, und daß nur ich allein ihn besitze.

Justine wurde befragt, und gestund alles. Sie muste es beschwören, daß Valoe niemand anders als Volange wäre. Itzt, sprach Elise, und warf sich ihrem Gemahle in die Arme, itzt bin ich wirklich bezaubert und ich hoffe der Tod allein soll diese Bezauberung aufheben.

# Verzeichnis.

Der in diesem vierten Band enthaltenen Erzählungen.


1. Die Frau, welche wenig ihres gleichen hat. —— —— pag. 3
2. Die bewährte Freundschaft. —— 55
3. Laurette. —— —— 132
4. Der gebesserte Menschenfeind —— 200
5. Der Ehemann, als Sylphe. —— 271


Staatliche Bibliothek Bamberg

Eigentum der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marmontel, Jean François,

Moralische Erzählungen

Bd.: 4

Carlsruhe (1769)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.fr.o.68-a(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11718896-8
VD18 90251954